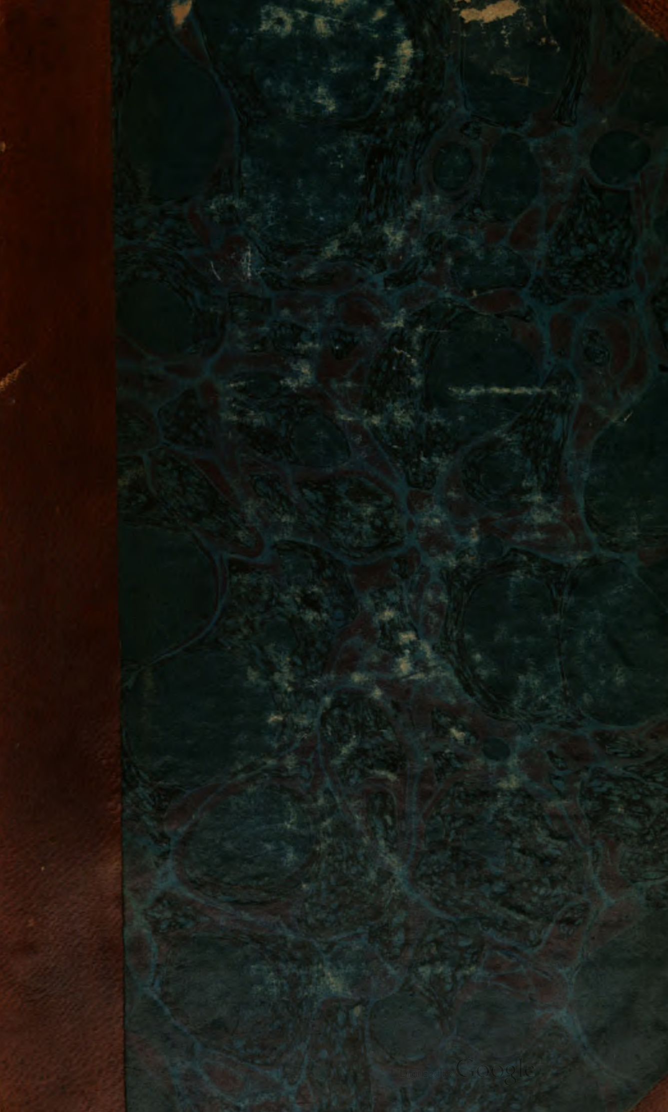
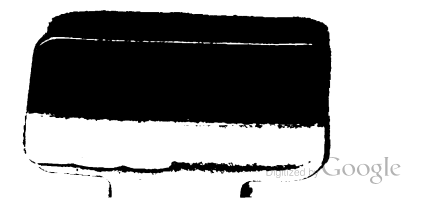
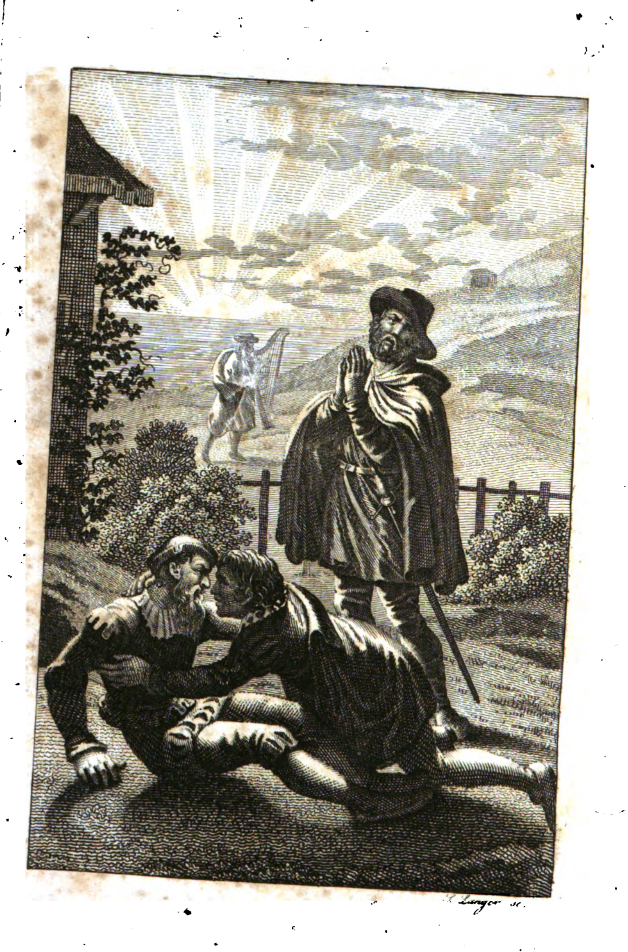





Langer sc.

Theater

von

Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Erster Band.

Die Söhne des Thales. 1. Theil:
Die Templer auf Cypern.

Wörtlich nach dem Originale.

Wien, 1818.
Im Verlage bey Leopold Grund.

Die
Söhne des Thales.

Ein dramatisches Gedicht.

Von

Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Erster Theil:
Die Templer auf Cypern.

Zweyte durchgängig vermehrte und verbesserte Auflage.

Wien 1818.

Im Verlage bey Leopold Grund.

— Gott hat das Gedeihen gegeben.

Erste Epistel a. d. Corinther. Cap. 3. v. 6.

Zueignung

an

seine lieben Freunde und Freundinnen.

Von ihrem Freunde.

Die Thränen geh'n herauf zu Gottes Throne,
Die wir am fünfgeröhrten Quell vergießen;
Was Gott gesendet, strebt zu ihm zurücke.
Aus sieben Sternen läßt Er Strahlen fließen,
Auf daß der Mensch im Dunkel nimmer wohne,
Und, bey der Lampen Glanz, den Torus
schmücke. —
Doch, wenn des Menschen Blicke
Geschauet das, was nur für ihn vorhanden,
So hat er Den, Der Alles ist, gefunden,

Die Thränen sind, die Sterne sind verschwunden;
Dann ist er Sein, und macht den Schein zu Schanden. —
Jetzt mögen Thränen noch und Sterne blinken,
Bis jene trocknen und bis diese sinken.
Wir wollen bethen, und der Herr wird winken! —

Geschrieben am Sonntage Lätare, 1807.

Prolog.

In einer Nacht, wo Sturm und Wetter rasen,
Entglänzt ein Licht von einer Grabesflur;
Der Stürme Wuth versucht es auszublasen,
Es lischt — jedoch auf Augenblicke nur;
Dann lodert's auf; es grünt der Graberasen,
Die goldne Gluth durchstrahlt den Luft-Azur!
Das ist die Kunde von dem alten Orden,
Dem einst des Tempels Huth vertrauet worden.

Die Kunst hat nicht den Vorhang weggezogen,
Der das geheimnißvolle Inn're deckt;
Sie ist nur Wiederhall von fernen Wogen;
Das Meer ist noch dem Späherblick versteckt.
Die Welt ist aus der alten Nacht gezogen;
Allein der Hebel ist noch unentdeckt! —
Was sie geseh'n, vermeldet die Geschichte;
Das Unsichtbare läßt sie dem Gedichte. —

Was ich Euch zeigen kann, ist klein zu nennen,
Wenn Ihr es nur nach äußern Formen meßt:
Ein Häuflein Menschen, wie wir viele kennen,
Und Thatendrang, vom Schicksal eingepreßt;
Nicht Helden, die des Erdballs Fugen trennen,
Ihr Aug' ist von der Menschheit Thau genäßt! —
Sie wollen nicht, daß Einer etwas scheine;
Denn jeder ist nur Glied von der Gemeine.

Doch dieses stille friedliche Entsagen
Ist der Vollendung nahe Stufe schon;
Kein Stein darf aus dem Bau herüber ragen,
Kein Frevler spricht der alten Ordnung Hohn;
Die stolze Ichheit wird an's Kreuz geschlagen,
Der Märtyrer erwartet keinen Lohn;
Nur steigt aus der Verwesung grünem Staube
In Nebelfernen eine Rosenlaube. —

D'rum weilet sinnend bey dem schönen Bilde
Der frommen Zeiten, die vorüber sind;
Verschwunden sind die heitern Lustgefilde,
Der Mutterbrust entlaufen ist das Kind.
Es deckt sich mit der Weisheit kaltem Schilde;
Allein ihm ist das inn're Auge blind —
Weil Dunkel uns und Grabesnacht umziehet,
Wenn uns die heil'ge Flamme nicht mehr glühet. —

Auch bey den Templern war sie ausgeklommen —
Nur Schatten sind's der alten Herrlichkeit! —
Das heil'ge Land ist ihnen schon entnommen,
Schon sind sie wieder in die Welt zerstreut;
Nur wenig sind noch übrig von den Frommen,
Der Orden ist dem Tode schon geweiht;
Nicht seiner Feinde Zahl ist sein Verderben,
Er muß an seinem eig'nen Unwerth sterben.

Auf Philipps Wink zieh'n Wetter sich zusammen,
Die Donner rollen — doch, sie hören's nicht.
Dem Vatican entlodern schon die Flammen;
Nur Molay siehet's, ach! die Andern nicht.
Sie könnten sich der Macht entgegen dammen;
Doch, die Entarteten — sie wagen's nicht! —
So werden sie von ihres Schicksals Wogen
Allmählich in den Schlund hinab gezogen. —

Noch athmen sie den letzten Hauch vom Leben,
Doch ihre Kraft ist schon zur Gruft gebracht;
Sie seh'n zwar noch der Ahnen Geister schweben,
Doch nur die Blitze in der dunkeln Nacht;
Die Bessern wollen noch mit Kraft sich heben,
Doch sie versinken in der Uebermacht.
Es war dem Tempelbund von Gott erkohren,
Daß durch den Tod er würde neu geboren! —

Und darum triumphiret auch die Reine —
Ein Scheiterhaufen tilgt die Wahrheit nicht! —
Sie stirbet nicht, die heilige Gemeine;
Denn aus der Asche dämmert erst das Licht.
Erst löset sich das Fleisch von dem Gebeine,
Und dann erst wird der Körper aufgericht't; —
Doch bis die Nacht des Grabes sich verzogen,
Zeigt euch die Kunst den ew'gen Bundesbogen. —

Die
Templer auf Cypern.

Personen.

Eudo, vormahls Marschall im Heere der Kreuzfahrer, jetzt vollendeter Bruder und Abgeordneter	des Thales.
Astralis, (auch unter dem Nahmen Astralon) eine vierzehnjährige christliche Anachoretinn aus der thebaischen Wüste in Aegypten, Pflegetochter und Abgeordnete	
Jacob Bernhard von Molay, letzter Großmeister des Tempelordens.	Wissende Tempelbrüder.
Ordens-Presbyter.	
Philipp, verbannter Herzog von Anjou, Molay's Vertrauter, gegenwärtig Servient und Bruder des Gartens *)	
Ordens-Marschall.	
Ordens-Drapier.	
Ordens-Pannerer, ein Servient.	
Claus Rösner, ein junger deutscher Handwerksmann und Ordensverbundener.	

Hugo von Villars, gewesener Groß-Comthur, jetzt Aeltester und Seneschall des Ordens.

Landcompthur von Cypern.	Andere Templer.
Heribert, Ex-Prior von Montfaucon.	
Ritter Roffo von Roffodei, ein Welscher.	

*) So hieß der Gärtner eines Tempelhauses.

Ritter Gottfried von Salza, ein Deutscher.
Ritter Robert d'Heredon, ein Schotte, 21 Jahre alt.
Ritter Charlot von Guyonne, ein Franke.
Bruder Equin, genannt Cyprianus, Ordens-Capellan, Molay's Geheimschreiber.
Servient Otto, Glöckner.
Servient Gregor, Molay's Knappe.

} Andre Templer.

Franz von Brienne.
Adalbert, Graf von Anjou-Maine, Philipp's Sohn.

} Junge weltliche Ritter.

Ein tunesischer Kaper.
Ein Troubadour.
Clausens Weib nebst zwey Kindern.
Vier Haus-Compthure.
Ritter, Capelläne, Servienten und Wappner des Ordens, Handwerksburfche, Chor-Knaben, Gefangene des Tunesers, Volk.

Die Scene ist auf der Insel Cypern zu Limesol.
Die Handlung spielt im Jahre 1306, und währt zwey volle Tage.

Erster Act.

Erste Scene.

Vorhof des Tempelhofes.

Im Hintergrunde die Kirche, an welche rechts das noch nicht fertige, mit einem Gerüste umgebene Gebäude der Sakristey, links die Ordensburg stößt. Vor der Kirche die Bildsäule des auferstandenen Heilandes mit der Siegesfahne. Früher Morgen. Man hört das Glöckchen zur Frühmette läuten.

Templer und Volk
gehen über die Bühne, theils aus der Kirche kommend, theils in dieselbe hinein.

Ein Tempelherr und ein Cleriker
begegnen einander bey dieser Gelegenheit.

Tempelherr.

Gelobt sey Jesus Christ!

Cleriker.

In Ewigkeit!

(Gehen zusammen in die Kirche.)

Astralis (tritt auf. Sie trägt ein Bettelsäckchen und ist hellgelb *) gekleidet.)

Astralis (allein).

Schon will die Sonne freudig sich ergießen.
Das Morgenglöcklein tönt entgegen ihr. —
O Mutter, laß dich auch von mir begrüßen! —
Bald eilest, Robert, du in's Wald-Revier,
Und Blüthen sprossen unter deinen Füßen,
Platanen, Palmen biethen Kühlung dir.
O, kämst du bald! — Ich will den Meister bitten,
Er hat der Liebe ja den Kranz erstritten!

(Sie kniet im Hintergrunde vor der Bildsäule des auferstandenen Siegesfürsten nieder.

Claus nebst seinem Weibe Anna, und andere Handwerksbursche und Handlanger, die ihm allerley Handwerksgeräth nachtragen treten auf.

Claus.

Frisch auf, Gesellen, es ist lichter Morgen!
Langschläfer, schämt Euch! — Seht, die Ritter geh'n
Vom Gottesdienst schon heim! — Frisch auf, geschwind!
Nur sieben Wochen sind's noch bis Johann,
Die Sakristey muß fertig seyn zum Fest!
Herr Molay will's — er kennt, er lohnt die Arbeit! —

---

*) Die geistliche und Einsiedlertracht ward erst in späteren Zeiten und im Occident dunkelfarbig. Die früheren christlichen Anachoreten und Cönobiten im Orient, als zu Thebais in Aegypten u. a. a O., gingen hell gekleidet, gelb, blau u. s. w.

Alle.

Er lebe! —

(Sie klettern auf das Gerüst, und arbeiten an der Sakristey frisch fort.)

Claus.

Rührt Euch! — Anne, her den Mörtel!

Anne.

Da! —

Claus.

Dieser Säulenknauf — ich putz' ihn lang',
Und immer schließt er nicht.

Ein Lehrbursche.

Ey was — ein Knauf! —

Claus.

Wie du's verstehst! —

Lehrbursche.

Wär's noch die Kuppel selbst!

Claus.

Du Narr, ein jeder Knauf ist eine Kuppel,
Er trägt die große Wölbung, sie begränzt ihn.
Mach' deine Säule bis zum Knauf nur fertig;
Die Kuppel — hm! — die gibt sich dann von selbst.

Ein andrer Bursche.

Ihr sprecht wie der gestrenge Herr! —

Claus.

D'rum dient' ich
Auch sieben Jahr ihm schon, dem wackern Molay,
Bin — wie hier Alles — seiner Hände Werk!

Anne.

Claus. —

Claus.

Nun? —

Anne.

Da sieh 'mahl hin! Die neuen Lanzknecht'
Aus Frankenland, sie werden heut gemustert! —

Claus.

Mag's! —

Anne.

Schönes Volk! — So blank, so frisch und rüstig! —

Ein Kerl.

Die hat der Orden sich gekauft!

Claus.

Du — Böhnhaas! —
Das Blanke kann er kaufen, nicht das Rüst'ge,
Nur schenken kann er das dem Rührigen!

Ein Handlanger.

Wer doch auch Lanzknecht wär'! — Die Helm' und Spieße!
Gelt? — 'S ist ein ander Ding, als Kell' und Schurz!

Claus.

So? —

Handlanger.

Freylich! —

Claus.

Der gestrenge Meister Molay
Meint's nicht so.

Handlanger.

Nicht? — Und ist ein Kriegsmann selbst!

Claus.

Eh' Gottes Reich, so spricht er, kommt auf Erden;
Muß Lanze Pflugschar, Harnisch Kelle werden.

Mehrere Burschen.

Wie? —

Claus.

Und das Schwert, so sagt er, sey ein Senkbley;
Zwey Winkelhaken hab' es: Kraft und Treu! —

Der Kerl.

Wie meint er das? —

Claus.

Kann ich's dir sagen, Böhnhaas? —

(Sie verlieren sich während dieses und anderen Geredes, immer an dem Gerüste fortarbeitend, in den Seiten-Coulissen, so wie auch Anne, die ihrem Manne den Mörtel nachträgt.)

Astralis (vom Gebeth aufstehend.)

O du der ew'gen Mutter Gnadensohn,
Du winkst mir zu der Liebe Dornenthron!
Ich lieb' — ich ahnde! —

(Sie bleibt so, ohne sich viel umzusehen, stehen.)

Ein Trupp junger Ordensknechte

(tritt singend auf). Ade! Ade!
O Vaterland, Mutter und Freund!
Ade, Du Liebchen, das um uns weint,
Wir folgen vereint

(plötzlich innehaltend.)

Ich komm'! —

Astralis.

Auch Most will ich besorgen.

(Eilt ab.)

Gottfried (der den Robert jetzt erst bemerkt, ihm, da dieser eben abgehen will, entgegen tretend.)

Wohin so früh?

Robert (zerstreut.)

Wohin? —

(Vor sich, der Astralis nachsehend.)

Dort fliegt sie schon,
Die Friedenstaube! —

Gottfried.

Wohl zum edlen Waidwerk?

Robert.

Auf Bär und Eber — kommt mir nicht in'n Wurf! —

Gottfried.

Ihr neckt doch Jeden! — Aber wißt Ihr auch,
Daß heut Capitel ist? Ihr habt die Wache.

Robert.

Ich, sagt Ihr? Ist der müß'ge Dienst so bald
Die Reih' herum? — Sie wählen oft 'nen Andern,
Heißt einer unpaß; — meldet mich als unpaß! —

Gottfried.

Euch geht viel durch; Ihr seyd des Meisters Liebling.
Ihr könnt wohl —

Robert.

Gähnen! —

(Sich schnell von ihm ab zu den Wappnern wendend.)

Nun ihr muntern Bursche,
Schmeckt euch der Dienst?

Ein Wappner.

Die Tunke fehlt noch — Feindsblut!

Robert.

Brav!

Gottfried.

Scherz bey Seite! — wißt Ihr auch, der Tunis,
Der Christenfeind, so sagt man, rüstet wieder
Drey Kaper; einer kreuzt schon vor der Bay.

Robert.

Mein Freund! der allernächste Christenfeind
Ist wohl der Tiger, der seit vierzehn Tagen
Im Forste heult. Da geht zuerst hinaus!
Ich lieg ihm schon zwey Tage auf der Spur.

Gottfried.

Habt Ihr denn alles Neue nicht gehört?

Robert.

Wenn ich mein Horn und Sturmgebrause höre,
Was kümmert mich der Fama ihr Gezisch!

Gottfried.

Wißt, mit dem gestrigen Paketschiff sind
Aus Frankreich wicht'ge Eilbrief' angekommen,
Die auf die Ankunft der Fregatte selbst,
Die heut' noch ankern soll, begierig machen.

Robert.

Was gilt's? ein Brief vom Groß-Almosenier,
Mit der erfreulichen und wicht'gen Nachricht:

Wer in Paris, um Lichtmeß, unsrer Frau
Die erste Fackel vortrug; oder gar
Ein Trostgeschreibe von der alten Mume,
Dem Groß-Prior aus Aix, worin er meldet,
Daß unsre guten Brüder, nach wie vor,
Den Dienst der lieben Christenheit — verschlafen,
Und andre solche Herrlichkeiten mehr,
Die man uns im Capitel pomphaft vorlies't.

Gottfried.

Ihr seyd ein Spötter! Aber dießmahl gilt's
Was Ernstes; denn — wie Charlot mir erzählt —
Hat gestern mit dem Capellan der Meister
Den ganzen Tag sich, ohne Trank und Speise,
Verschlossen, und ihm lange, lange Briefe
Dictirt, die gestern mit demselben Bootschiff
Schon wieder abgegangen sind. — Man munkelt,
Daß ihm sein alter Freund, der Cardinal,
Von wicht'gen Dingen Wissenschaft gegeben,
Die — heißt es — zu Paris im Werke sind,
Und für den Orden just nichts Gut's bedeuten.

Robert.

Man sagt! — man munkelt! — uns nichts Gut's
bedeuten! —
Ha! schämt Euch! seyd ihr Ritter oder Pfaff? —
Sind wir nicht Männer? — und, wenn wir es sind,
Was kann der knabenhafte König Philipp,
Was seiner Knecht' und Schranzen Heer uns schaden! —

Gottfried.

Die Krone Frankreich war seit alten Zeiten
Der Schirmvogt unsers Bund's — man pflegt zu
sagen:
Ein aufgereitzter Freund gilt sieben Feinde.

Robert.

Die alte Zeit ist todt! — so schläft auch Richard,
Der mit uns grollte, längst im kühlen Grabe. —
Das Löwenherz schläft nun bey Hasenherzen
Im Schooß des nimmer satten Ungethüm's,
Das nur gebiert, um wieder zu verschlingen! —
Was war, das ist nicht mehr! — Das fromme
Häuflein
Von Ebenteurern ist jetzt ein Coloß,
Europens Schooß, der ihn erzeugte, furchtbar;
Ja — Er! — der list'ge Alte selber, der
Drey Mahl bekrönt in ihrem Stiefel hauset,
Mit dessen Riemen er die Welt umzieht,
Wagt's nicht mit uns; sonst hätt' er weislich nicht
Auf ewig uns vom Interdiet befrey't.

Gottfried.

Wohl wahr! Doch wenn auch er uns zürnte?

Robert.

Possen!
Er gab uns selbst die Waffen in die Hand,
Und, was noch fehlt, ersetzt des Goldes Kraft,
Das wir aus dem verlornen Palästina

Gerettet, und durch's Blut so vieler Wackern
Durch viel verlorne Ehre, theu'r erhandelt.

Gottfried.

Des Goldes? Ach! wir brauchen Arme!

Robert.

Freylich!
Und kaufen sie in dieser krüppelhaften,
Verarmten Zeit, wo alles käuflich ist!
So trotzen wir der Lilie und Tiare! —
O, glaubt es mir! — der Fürsten Uebermuth —
Ihn schuf das Gold, und Gold nur kann ihn zügeln.
Mit Gold umspannen sie der Menschen Herzen!
Spinnt stärk're Fäden, und ihr reißt sie los!
Metall wird leichtlich durch Metall verdrungen;
Der Geist allein wird nur vom Geist bezwungen.

Gottfried.

Sagt, Robert, nur, bey unsrer lieben Frauen,
Wo habt Ihr all' das Zeug her? Immer jagt Ihr
In Wäldern; und doch sprecht Ihr oft gescheidter,
Als der Legendenwurm, der Capellan —

Robert.

Mein Freund! was man in Wäldern nicht erjagt,
Entdeckt man wahrlich in Legenden nicht!
Das Bischen Menschensinn, es wächst fürwahr
In Wäldern mit den Cedern um die Wette,
Wie es in engen Zellen dumpfig wird. ——
Allein, Ihr mahnt mit Recht mich an die Waldlust.
Gehabt Euch wohl!

Gottfried.

Saht ihr noch nicht den Meister?
Er wird wohl schlummern auf den stürm'schen Tag.

Robert.

Er schlummern! — Wann war wohl ein Tag so
stürmisch,
Daß er den Alten müde machen konnte? —
Als ich nach drey Uhr aufbrach, ging er schon
Den Steg zum Berge, wo er alle Tage
Vor Sonnenaufgang hin zu klettern pflegt.

Gottfried.

Ein schnack'scher Graukopf! — Stets gesetzt und weise
Nach Meisterart; — doch wenn das Herz ihm spru-
delt,
So läuft's mit ihm gleich über Stock und Block —

Robert.

Das große, arme, unverstand'ne Herz! —

Gottfried.

Dort auf dem Berg — wie's alte Leute mir
Erzählt — soll Morgens er mit seinem Schutzgeist
Gespräche führen, Manche meinen gar,
Daß er nach Heiden Art — Gott steh' uns bey! —
Die Sonn' anbeth'. —

Robert.

Herr Bruder, saht Ihr je
Den großen Weltgeist? —

Gottfried.

Nein.

Robert.

So forscht auch nicht,

Zu wem der Meister bethet! — Marsch, Packan! —

(will abgehen.)

Charlot (tritt schnell auf.)

Charlot.

Wißt ihr's? — Der Caper — der Tuneser — der

Seit gestern früh schon auf der Rhede kreuzt,

Er hat geankert,

Gotfried (erschrocken.)

Wo?

Charlot.

Beym Klausnerhüttchen

Am Strande.

Robert (laut aufschreyend.)

Da?

Charlot.

Ich soll's dem Meister melden.

Gottfried.

Der Heldenkerl! —

Robert (zu den Wapnern.)

Gesellen! — Habt ihr Lust,

Euch eure Pickelhauben zu verdienen?

Charlot.

Du wirst doch —

Robert (wie oben.)

Kommt!

Gottfried.

Wie — ohn' Geheiß und Ordre?

Robert (auf seine Brust zeigend.)

Hier ist sie! —

(Zu den Wapnern, indem er sich sechs von ihnen aus dem Trupp heraus sucht.)

Kommt! Du da — und du — und Ihr —
Ihr scheint mir brav! — Gerade sechs — so sind wir
Ja sieben voll. — Wenn sieben tüchtig wollten,
So dächt' ich, gäb' es keine Caper mehr.

Gottfried.

Wo wollt ihr hin? — sie müssen Lanzen schwingen.

Robert.

Das lehrt sie hinterdrein! Gesellen auf!
Bey meinem Eid, wir capern uns den Caper!

(eilt mit den 6 Wapnern ab.)

Gottfried (ihm nachrufend.)

Vergeßt nicht die Capitelwacht! — Fort ist er,
Hin über Berg und Thal!

Charlot.

Ich muß ihm nach,
Ihn warnen. —

(Eilt ab.)

Gottfried (allein.)

'S ist ein närr'scher Kerl, der Robert,
Ein Sonderling! — Wenn er zwölf Worte spricht,
Versteht man immer fünfe nur so halb. —
Sieh' da! der Capellan!

Gottfried, Capellan Cyprianus aus der Kirche kommend; hinter ihm ein Chorknabe.

Gottfried.

Wohin des Wegs
So früh, ehrwürd'ger Herr?

Capellan.

Ich komm' vom Frühamt;
Jetzt heißt es: missa est; man geht zu Hause.

Gottfried.

Ihr habt wohl viel zu schaffen, würd'ger Vater?

Capellan.

Was thut man nicht für's Heil der Christenheit!

Gottfried.

Ja wohl! im Weltlichen und Ew'gen seyd
Ihr unser Leitsmann! gestern, zum Exempel,
Habt Ihr, man sagt's, den ganzen Tag geschrieben,
Und Schreiben von der größten Wichtigkeit.

Capellan.

Der Herr verlieh Verstand und Weisheit mir;
Darum gebraucht man oftmahls meiner Gaben.

Gottfried.

Die Schreiben gingen an den Cardinal,
Nicht wahr? und an den Marschall von Brienne? —

Capellan.

An wen? das kann ich wohl so recht nicht sagen.

Gottfried.

Hat sie der Meister nicht Euch selbst dictirt?

Capellan.

Dictirt? Nun ja! So was die Sätze anlangt;
Allein die Züg' und Schnörkel sind von mir.

Gottfried.

Es standen wicht'ge Sachen d'rin, nicht wahr?

Capellan.

Das hab' ich nicht so ganz genau beachtet;
Indeß, so viel ich mir daraus entnommen,
Betraf's den Orden und die Clerisey.

Gottfried.

Ey, sagt, Ehrwürd'ger!

Capellan.

Ja, es fällt mir jetzo
Nichts weiter bey.

Gottfried.

Allein, Ihr schriebt es ja!

Capellan.

Mein guter Gottfried, seht! wenn Unsereins,
Ein Litteratus, schreibt, so summen Lettern
Zu Tausend ihm im Kopf; er merkt es kaum,
Was die gelehrte Feder schreiben thut. —
Ihr schreibt zum Beyspiel; Gott zum Gruß. Zwey G
Sind leicht zu schreiben, meint Ihr, wie Ihr's
sprecht.
Mit nichten, Gottfried! jenes G das muß,
Wie eine Schnecke, künstlich sich umwinden,
Und dieses muß dem feinsten Spinngewebe
Vergleichbar seyn; das U muß so subtil

Verfließen, daß sich sonder viele Müh'
Ein X d'raus machen ließ, wenn es vonnöthen.
Nur so bequemt die Schrift sich nach dem Leser,
Denn, da sie todt, muß sie sich wohl bequemen;
Der Schreiber aber — nun, der schreibt dann weiter,
Und ist auf jeden Fall gedeckt, — nicht wahr? —

Gottfried.

Ja, das begreift sich!

Capellan.

So begreift es denn! —

Gottfried.

Ein schweres Ding — so krumm herum zu schreiben!

Capellan.

O Freund, das ist die Kunst von allen Künsten,
Das ist (wie mir mein Guardian versichert,
Der das verstanden, was ich sprechen thu),
Die Quintessenz der Staats- und Glaubenskunst.

Gottfried.

Ich bin erstaunt.

Capellan.

Ja, liebster Sohn in Christo!
D'rum — merkt's Euch! — hält man sonderlich im Schreiben
Für große feine Herren und Prälaten
Auf die gewund'nen Lettern, welche nichts
Für sich bedeuten, und nur im Context
Durch den Zusammenhang, auf manche Weise,
Nachdem's beliebig, zu erklären sind,

Und eine Sammlung solcher krummen Lettern,
Wobey man weislich, was die blinden Heiden
Gedankenfolge nannten, sich erspart,
Heißt, wenn sonder Stämpel oder Siegel,
Nachdem sie dick, ein Buch, ein tüchtig Buch,
Das Leser so mit Fäusten greifen kann.
Dagegen nennt man eine Letternsammlung,
Mit der sich Schreiber selbst was greifen will,
Sobald ein wächsern biegsam Siegel d'runter,
Nachdem das groß ist, Friedens-Instrument,
Bull', Urkund', Interdict, Mandat, Rescript,
Auch wenn, als reservatio mentalis,
Das Wachs gespart wird, und nur ein L. S.
Darunter steht, so viel als gar nichts — seht Ihr!

Gottfried.

Das letzte kann ich mir recht lebhaft denken.

Capellan.

D'rum merkt Ihr, daß ein Schreiber solcher
Schriften
Nur bloß der edlen Buchstabirkunst sich
Befleißigt haben muß. — Das Uebrige
Empfiehlt er glaubensvoll dem heil'gen Lucas,
Der Scrib- und Pinsler frommen Schutzpatron,
Und schlägt, indeß die Lettern ihm entfließen,
Sich klüglich die Gedanken aus dem Sinn.

Gottfried.

Allein man hat doch so die alte Sage,
Daß man bedenken müsse, was man schreibt.

Capellan.

Nun ja, mein Freund, bey Layen mag das gelten;
Allein die Kirch' ist — wißt Ihr — inspirirt!
Und das ist auch der Fall bey Potentaten
Und hohen Rittersleuten, in so fern
Sie bethen, glauben und der Kirche opfern.

Gottfried.

Da seh' ich nun, Ehrwürd'ger, wie man immer
'Was lernt, wenn man mit Hochstudierten spricht!
Und so ein Brausekopf von Robert prahlte
Nur heute noch, daß er in seinen Wäldern
Mehr Weisheit lern', als Ihr in dem Brevier!

Capellan.

Das sagt der Ketzerhund, der Ignorant,
Der seinen Nahmen kaum nur kritzeln kann?
Der von Fracturschrift so viel weiß, als ich
Von Griech'schen? — (vor sich) Hola, Bruder Cy-
prianus! —

(zu dem Chorknaben heimlich.)

Geh' mir zu Mutter Elsen, daß zum Imbiß
Sie mir den Kalbskopf koche auf den Ärger.

(Chorknabe läuft ab.)

Gottfried.

Und dennoch ist der wilde Jäger, der
Vom Meister sehr gelitten; nur noch kürzlich
Hat er ein schönes Streitroß ihm geschenkt.

Capellan.

Ey! das gesteh' ich! — Ja, der gute Robert,
Er ist's auch werth. Zwar manchmahl etwas Fürwitz;
Doch mit den Jahren wird sich's geben! — Zwar
Er kommt nicht oft zur Kirche — das ist schlimm!
Doch dafür labt er auch mit Speis' und Trank
Zuweilen ihre Diener — hat nur neulich
Mir einen fetten Keuler überschickt.
Und, denkt, wie spaßhaft! um den Keuler schlingt er
Ein silbern Halsband, drinnen stand gekritzelt:
Der Spießgesell des fetten Capellans.

Gottfried.

Das war verwegen!

Capellan.

Thut nichts, Brüderchen!
Die Kirche sieht nur auf das Herz des Gebers;
D'rum ließ ich aus dem dicken Halsband mir
Ein Kelchlein machen, — aß den fetten Keuler
Mit Andacht und Erbauung, und dem Robert
Gab ich auf zehn Tag' Absolution.

Charlot (tritt auf.)

Charlot.

Den Robert hohlt kein Teufel ein! —

Gottfried.

Nun lass' ihn! —

Charlot.

Welch' kühner Streich!

Von unserm Meister, schon von Jugend auf;
Dem schickt er nun den Sohn, um ihn zum
Templer
Zu stutzen, und bezahlt für's wollne Kreuz
Mehr, als für hundert goldne.

Capellan.

Hat der junge
Denn auch die Fibel inne?

Charlot.

Freund Caplan!
Das ist ein Kerl, der gibt Euch was zu rathen!
Zu Rheims hat er in einer Seigerstunde
Mit zehn Doctoren disputirt! So wacker
Hat er darein gehau'n — die Kerle sind
Gefallen, wie die Fliegen!

Capellan.

Es versteht sich,
Auf geist'ge Weise.

Charlot.

Ja, das geist'ge Fell —
Das hat er ihnen schmählich durchgebläut!
Und an dem Hofe zu Burgund — was hat er
Euch mit den Frau'n getrieben! — Zwar, er
sagt's nicht;
Allein er gibt Euch alles zu versteh'n. —
Ein hübscher Kerl, geschmückt als wie ein Sultan,
Reich, jung und eitel, dem kann es nicht fehlen!

Bewacht nur Eure Else, Freund Caplan!
Der spürt sie Euch noch schneller aus, als ich.

Capellan.

Geht, Frevler, lästert diese Judith nicht!

Charlot.

Die ihres Holofernes dicken Kopf
In ihrer Schürze trägt! — Nun laßt es gut seyn!
Ersäuft mit mir den Groll im Cyprier! —
Muß nur zuvor zum Meister, ihm Rapport
Von dem Tuneser bringen.

Capellan.

Nein, nicht gut seyn!
Ich excommunicir' Euch dreyfach, Frevler!...

Charlot.

Wir wollen dafür Poitou, Els' und ich
Euch dreyfach krönen.

Capellan.

... thu' Euch in den Bann!

Charlot.

Bannt mich nur nicht aus Elsens Lust-Revier!

Gottfried.

Seyd still, Ihr Herr'n, und seht was dorten wackelt!

Charlot.

O weh! — Da kommt der alte Schütterkopf! —

Comthur Hugo
(auf eine Krücke gestützt, kommt aus der Kirche.)

Comthur.

Was steht Ihr da, und maulafft wie die Weiber?
Habt Ihr denn nichts zu thun? —

Von unserm Meister, schon von Jugend auf;
Dem schickt er nun den Sohn, um ihn zum
Templer
Zu stutzen, und bezahlt für's wollne Kreuz
Mehr, als für hundert goldne.

Capellan.

Hat der junge
Denn auch die Fibel inne?

Charlot.

Freund Caplan!
Das ist ein Kerl, der gibt Euch was zu rathen!
Zu Rheims hat er in einer Seigerstunde
Mit zehn Doctoren disputirt! So wacker
Hat er darein gehau'n — die Kerle sind
Gefallen, wie die Fliegen!

Capellan.

Es versteht sich,
Auf geist'ge Weise.

Charlot.

Ja, das geist'ge Fell —
Das hat er ihnen schmählich durchgebläut!
Und an dem Hofe zu Burgund — was hat er
Euch mit den Frau'n getrieben! — Zwar, er
sagt's nicht;
Allein er gibt Euch alles zu versteh'n. —
Ein hübscher Kerl, geschmückt als wie ein Sultan,
Reich, jung und eitel, dem kann es nicht fehlen!

Bewacht nur Eure Elſe, Freund Caplan!
Der ſpürt ſie Euch noch ſchneller aus, als ich.

Capellan.

Geht, Frevler, läſtert dieſe Judith nicht!

Charlot.

Die ihres Holofernes dicken Kopf
In ihrer Schürze trägt! — Nun laßt es gut ſeyn!
Erſäuft mit mir den Groll im Cyprier! —
Muß nur zuvor zum Meiſter, ihm Rapport
Von dem Tuneſer bringen.

Capellan.

Nein, nicht gut ſeyn!
Ich excommunicir' Euch dreyfach, Frevler!...

Charlot.

Wir wollen dafür Poitou, Elſ' und ich
Euch dreyfach krönen.

Capellan.

... thu' Euch in den Bann!

Charlot.

Bannt mich nur nicht aus Elſens Luſt-Revier!

Gottfried.

Seyd ſtill, Ihr Herr'n, und ſeht was dorten wackelt!

Charlot.

O weh! — Da kommt der alte Schütterkopf! —

Comthur Hugo
(auf eine Krücke geſtützt, kommt aus der Kirche.)

Comthur.

Was ſteht Ihr da, und maulafft wie die Weiber?
Habt Ihr denn nichts zu thun? —

Gottfried.

Wir trafen so
Von ungefähr uns hier, da gab ein Wort
Das and're.

Comthur.

Ja, an Worten fehlt's dir nicht,
Ich kenn's wohl, aber an dem Thun! Gott besser's!

Gottfried.

Ey, Robert thut ja auch nichts! — Eben trollt er
Mit seinem Packan sorglos in den Forst,
Da kam —

Charlot (schnell und leise zu ihm.)

So sey doch still! — wer wird verläumden! —

Compthur.

Was schiert dich, Robert? — hast du auch drey
Roßschweif'
Erkämpft wie er? — Hast du auch fünfhundert
Türken,
Wie er, mit fünfzig Mann in Flucht gejagt?
Doch ist auch er ein Sausewind, Gott besser's,
Dem man den Zügel nicht muß schießen lassen.

Gottfried.

Zudem ist die Capitel-Wacht an ihm.

Compthur.

Und geht zur Jagd, der Böse . . . ? Nun, Gott besser's,
Er kennt den Dienst; er wird schon wieder kommen!

Charlot.

Eu'r Würden!

Compthur.

Nun? — Was hast du den am Brustlatz
Für ein Gespinn von gelb und rother Seide? —

Charlot.

Es ist bey Hofe jetzt der neuste Brauch.

Compthur.

Gott! Meister-Hugo! das sind die Gesellen,
Die du zum Schutz der armen Christenheit,
Zum Schirm des heil'gen Landes einst versammelt!
Sieh dieses Volk, an Ehr' und Zuchten bar!
'S ist heut Capitel, und der läuft zur Jagd,
Der alfanzt sich mit bunten Schranzen-Schnörkeln,
Und der begafft, wenn es zur Kirche geht,
Statt unsers Herrgott's, junge Frau'n und Dirnen.
Ey! das sind feine Rittertugenden!
Das sind die Armuth, Keuschheit, Obedienz,
Die ihr auf's Evangelium beschworen; ——
Die Schwerter rosten, doch die Scheiden blinken;
Des Türken stolzer Mond verhöhnt das Kreuz;
Weil's auf die Jacken solcher winz'gen Wichte
Geheftet ist. — Die That ist jetzt ein Zwerg,
Das Maul ein Riese. Alter Hugo, schlaf!
Bald folg' ich dir! ——

Capellan.

Ja wohl, die Christenheit
Ist sehr in Noth!

Compthur.

Und Ihr steht hier und maulafft! —

Capellan (beleidigt.)

Hochwürd'ger —

Compthur.

Mit Vergunst, Herr Cyprianus!
Auch Ihr seyd gar nicht recht nach meinem Sinn!—
Ihr seyd, ich weiß es, ein gelehrter Mann;
Denn ihr könnt lesen und Fractur-Schrift schreiben;
Allein daß Ihr — ein alter Kirchendiener —
Zu diesen jungen Springinsfelden Euch
Hierher stellt, und gleich einem Truthahn gackelt,—
'S ist nicht zum feinsten! — Schert Euch zum
Brevier —
Und wenn Ihr wollt so gut seyn — bethet auch
Für mich ein Paar Oremus.

Capellan (vor sich.)

Lieber wollt'
Ich dir die Seelmeß lesen, alter Murrkopf!
(Schleicht mit einem hämischen Seitenblicke fort.)

Compthur

(auf die Wapner zeigend, zu Gottfried.)

Was gaffen die da? — Fort, zum Tummelplatz!
Dort ist ein Haufe neuer Reiterbuben
So eben angelangt. Du übest sie
Im Lanzenwurf; — so hast du dein Stück Arbeit
Bis zur Capitel-Zeit. — Und nur die Rosse
Nicht überjagt! und nur die Leute nicht
Curanzt! — 's sind Templer, so wie du! — Nun geh'!
(Gottfried geht.)

Compthur (zu Charlot.)

Und du, mein Bürschlein! welche Nachricht bringst du
Vom Caper?

Charlot.

Melden läßt der Untermarschall:
Der Türke sey geankert — fünfzig Schritte
Von der Bastey —

Compthur.

Gott besser's! Und der Marschall,
Gott besser's, sitzt auf der Bastey und währt's nicht;
Ein Tempelritter! Wie viel Türken sind's? —

Charlot.

Zwey hundert Knecht', sechs Hauptleut' und ein Obrist.

Compthur.

'Ne Handvoll Leut'! — Der Untermarschall hat's
Mit ihnen doch versucht?

Charlot.

Er läßt den Meister
Und Euer Würden bitten, fünfzig Wapner
Ihm zum Succurs zu senden.

Compthur.

Ist der Mensch
Besessen? — Fünfzig noch! und fünfzig sind schon
In der Bastey! — Die wären ja genug
Für dreymahl hundert Türken! — Hm! Gott besser's,
Auch der ist so ein Milchgesicht! — Wie viel
Hat er noch Munition? —

Charlot.

Das weiß ich nicht.

Compthur.

Nun du bist mir ein wack'rer Bothe! — Laß es
Nur gut seyn! will den alten Lanzknecht fragen,
Der mit dir ritt; denn dessen alte Augen
Seh'n mehr als deine. — Nun du warst doch schon
Bey'm Meister?

Charlot.

Eben wollt' —

Compthur.

Noch nicht beym Meister —
Und er steht hier und schwatzt. Gott besser's, schon
Seit einer halben Stund! — Noch nicht beym
Meister!
Kennt er den Dienst, die Obedienz, die Regel? —
Marsch! — fort! in sechs Minuten komm' ich selbst.

(Charlot geht eilig ab.)

Compthur.

Das sind des Tempels Hüther! Armer Molay!
Du bist der Einz'ge noch! — allein mit solchen
Gehst du zu Grunde, so wie ich! — O Hugo!
Zeuch bald mich dir in's ew'ge Lager nach.

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

(Kunstloser Garten, mit vielen Blumen und Gewächsen besetzt; hinten ein Gitterzaun, an den sich ein Hofraum und seitwärts ein Theil des Tempelhofes mit Wirthschaftsgebäuden anschließt.

Philipp (mit Gartenarbeit beschäftigt — singt:)

Eh' die Sonne früh auferſteht,
Wenn aus dem dampfenden Meer
Herauf und herunter das Morgenroth weht,
Voranfährt mit dem leuchtenden Speer —
Flattern Vöglein dahin und daher,
Singen fröhlich die Kreuz und die Quer,
Ein Lied, ein jubelndes Lied.

Was freut, ihr Vöglein euch allzumahl,
So herzig im wärmenden Sonnenstrahl?
»Wir freu'n uns, das wir leben und sind,
»Und daß wir luft'ge Gesellen sind,
»Nach löblichen Brauch
»Durchflattern wir fröhlich den Strauch,
»Umweht vom lieblichen Morgenwind,
»Ergetzet die Sonne sich auch.«
Was sitzt ihr Vöglein stumm und geduckt
Am Dach im mosigen Nest? —
»Wir sitzen, weil uns die Sonn' nicht beguckt;
»Schon hat sie die Nacht in die Wellen geduckt:
»Der Mond allein,
»Der liebliche Schein,
»Der Sonne lieblicher Widerschein,
»Uns in der Dunkelheit nicht verläßt —
»Darob wir im Stillen uns freu'n.«

O Jugend, kühlige Morgenzeit!
Wo wir, die Herzen geöffnet und weit,
Mit raschem und erwachendem Sinn
Der Lebensfrische uns erfreut'
Wohl flohst du dahin! — dahin! —
Wir Alten sitzen geduckt im Nest! —
Allein der liebliche Widerschein
Der Jugendzeit,
Wo wir im Frühroth uns erfreut,
Uns auch im Alter nicht verläßt —
Die stille, sinnige Fröhlichkeit; —
(Hört auf zu singen.)

Das Lied ist so für meine alten Nerven
Ein wahrer Glühwein. — Schöne Jugendzeit,
O, wärst du ewig! — Doch, wer kommt denn dort,
So reich und so fantastisch angezogen? —
Vielleicht ein Ordensjünger — Will ihn doch
Nach meiner Art probiren, was er werth ist. —
(Gräbt emsig weiter.)

Franz von Poitou (tritt auf, reich und etwas fantastisch, als Elegant des vierzehnten Jahrhunderts, jedoch nicht burlesk gekleidet; er trägt Schnabelschuhe, Wamms und Mantel mit Schellen besetzt.)

Franz.

Freund, kann ich wohl das Haupt der Tempelherrn,
Den großen Meister Bernhard Molay sprechen?

Philipp, (ohne sich in der Arbeit stören zu lassen.)
Vielleicht.

Franz.

So sagt, wo ich ihn finden kann.

Philipp.

Den Weg zu ihm könnt Ihr weit leichter finden,
Als, wenn Ihr ihn gefunden, von ihm geh'n.

Franz.

Ihr sprecht in Räthseln.

Philipp.

Und ihr geht auf Räthseln!
Bey Euren Schnabelschuh'n mit Glöcklein traun,
Und Eurem Schellenwamms — wer kann's errathen,
Ob Ihr ein Glöckner oder Glockennarr!

Franz.

Ihr seyd ein Witzbold! — Zeigt mich hin zum Meister! —

Philipp.

Schaut unbeschwert — das Herrgottchen *) vorbey —
Nach jener Mau'r — da guckt durch's Gitterthor
Ein Taubenschlag heraus — den laßt Ihr links.
Jetzt kommt ein Brunnen — nicht? — Ein grauer Mann
Steht neben ihm mit einem Pferdeeimer —
So eben schöpft er — das — ist Meister Molay! —

Franz.

Das hag're Männlein mit der Reiterjacke,

*) Provincialismus, für ein am Wege stehendes Crucifix.

Das, wie ein Knecht, am Eimer zieht? — Ihr
scherzt!

Philipp.

Das Männlein, Männlein! ist so sehr noch Mann,
Daß, obgleich sechzigjährig schon, er dennoch
Ein Dutzend solcher luft'ger Männerbübchen
Zur lieben Frau vom Berge huckpack trüge,
So leicht als er — den Mühlstein Schicksal trägt.

Franz.

Doch sagt! — wie kommt des Ordens großer Meister
Zu Bubenarbeit? —

Philipp.

Sagt mir selber lieber,
Weßhalb den Kohl mit fremder Hand Ihr pflanzt,
Den Ihr mit eig'nem Munde doch verzehrt? —

Franz.

Kaum weiß ich, traun! noch was ich mehr bewundre,
Den Meister dort in seiner Knechtsgestalt,
Den Knecht mit Meisterton und Doctor-Weis-
heit! —
Ich staune! —

Philipp
(indem er seine Gartengeräthschaften nimmt.)

Staunt nicht — schwatzt nicht — thut! —
Auch ich will
An mein Geschäft. — Lebt wohl, mein Wundersant!
Und habt Ihr noch des Wunderns nicht zur Gnüge,

So fragt den Meister. — Seht! dort kommt er
selber! — (geht ab.)

Franz (allein.)

Ein grober Kauz! — doch kann ich ihm nicht grollen. —
Der Meister naht — was pocht mein Herz so mächtig. —
Ein alter Mann! — doch noch so rasch — im Blicke
Ein Etwas, das mich zittern machen könnte,
Und doch so stark mich anzieht! —

Molay

(im Reiterwamms einen bedeckten Pferdeeimer in der Hand, tritt schnell herein, indem er noch hinter der Scene ruft:)

Philipp! Philipp!

(im Hereintreten, als er Franzen gewahr wird.)

Verzeiht! — die Ferne täuschte mich; ich glaubte,
Ihr wär't mein Gärtner. — Was ist Eu'r Begehren? —

Franz.

Seyd Ihr gewiß der große Meister Molay? —

Molay.

Ich heiße Molay. — Nun? — Zur Sache, Freund!

Franz.

Ich bin der Sohn des Heinrich von Brienne.

Molay.

Des Seneschalls von Poitou? —

Franz.

Eben deß —

Molay

(setzt den Eimer schnell hin, und eilt mit offenen Armen auf Franzen zu.)

Ha! sey mir tausend, tausend Mahl willkommen,
Du gold'ner Herzensjunge! Nun, so sag mir:
Was macht dein Vater? — hinkt er wacker noch
Auf seinem Stelzfuß? —

Franz.

Ja; — doch seit drey Jahren
Bedarf er zweyer Krücken.

Molay.

Armer Freund! —
Treibt er noch sonst sein altes Wesen? — putzt er
Die Lanze noch? — tränkt er noch den Polacken
Und seinen treuen Nimrod? —

Franz.

Der ist todt.

Molay.

Nun, laß ihn fahren? — Denkt er noch an mich?
Hat er mir keinen Gruß entbiethen lassen? —
Hat er...? Vergib! Mich schwindelt bey der Freude,
Des alten treuen Heinrichs Sohn zu seh'n!

Franz.

Er läßt Euch sagen: »Brüderschaft und Ghazan!«
Nächstdem hat er —

Molay.

Ja, recht! das war die Losung
Des ew'gen Bruderbund's! — Ha, Ghaza! Ghaza!

Verdammt sey noch mein Vorwitz! — Hat er dir
Von Ghaza nichts erzählt?

Franz.

Wohl tausend Mahl —
Auch daß er dorten einstens in der Schlacht
Sein Bein verloren hat.

Molay.

Ja freylich, freylich,
Allein durch wessen Schuld? Ha laß dir's sagen!

Franz.

Erlaubt nur —

Molay.

Nein — jetzt gleich! — Denn leichter wird mir
Das Herz, wenn ich dem Sohne treu berichte,
Was ich dem wackern Vater schuldig bin. —
Sein Stelzbein ist die Folge meiner Keckheit.
Im letzten heil'gen Krieg' — es sind anjetzt
Schon vierzig Jahr zum mind'sten — dienten wir,
Ein Paar unbärt'ge kecke Edelbübchen,
Beym kühnen Grafen Robert Artois,
Des heil'gen Ludwigs allzu raschen Bruder,
Der bey Mansura Sieg und Leben ließ.
Ich sollte schon das rothe Kreuz erhalten;
Doch war ich weit entfernt es zu verdienen.
Obwohl nur wenig älter, war dein Vater
Schon viel gesetzter. Oefters warnt' er mich;
Doch immer focht ich in dem dicksten Haufen;

Mein Sinn entbrannt' in mir, des Heiland Grab
Zu retten, oder dort mein Grab zu finden,
Bey Ghaza komm' ich einstmahls in's Gedränge,
Vom Heere fern — da trifft ein Mammeluck —
Gott tröst' ihn dort! es war ein wack'rer Degen, —
Die Schulter mir, und sinnlos stürz' ich hin.
Doch Heinrich sieht's — wie ein gescheuchter Leu
Haut er sich durch der Sarazenen Menge.
Sein Rappe stürzt; da kämpft er stehend noch
Um mich, den Todtgeglaubten. Kraftlos sinkt er
Auf's linke Knie; allein, gestemmt auf's rechte,
Parirt er so der Heiden Damascener,
Daß — eh' die Unsern kamen — sie entfloh'n.
Da traf der Wurfspieß eines fliehenden Türken
Sein rechtes Kniegelenk — ohnmächtig krampft' sich
Sein Arm um meinen Hals — So, fest umschlungen,
Trägt man uns halb entseelt zum Lager hin. —
Ich schlug zu erst das Aug' auf, und verzweifelnd
Sah ich den Freund, der sich für mich geopfert,
Dem Tode nah. Ich pflegte sogleich sein;
Und als er d'rauf erwachte — o, ich kann
Die Wonne dir nicht mahlen! — da beschworen
Wir vor der Oriflamm' *) den heil'gen Bund,
Und theilten — ihn auf ewig zu besiegeln —
Die Hostie, die uns der Patriarch

---

*) Die in der Geschichte der Kreuzzüge sehr oft vorkommende geweihte Kreuzesfahne.

Mit frommen Händen segnend spendete, —
O, frischer Lebensmorgen! gold'ner Traum!
Kehrt ihr denn nimmer, nimmer wieder? — Jüngling!
Auch dich erwartet einst des Mittags Schwüle.
Sey wie dein Vater! — Sag' mir, denkt er oft noch
An unsre Knappenzeit? —

Franz.

Sein Auge strahlt
Von Jugendglanz, wenn er beym frohen Becher
Von Palästina und von Molay spricht.
Dann sagt er noch so Manches, was bescheiden
Ihr mir verschweigt: — wie Ihr beym Jagen ihn
Vom Tiger rettetet; wie Ihr die Beute,
Die ihr gemacht, ihm immer abgetreten;
Wie — als bey Damiette er in's Meer
Gefallen — Ihr, des eig'nen Wohls vergessend,
Ihm nachgestürzt und ihn herausgezogen;
Wie Ihr dem Chan den Kopf gespalten, der...

Molay.

O, schweig, ich bitte, von den Knabenstreichen!
Wie gütig, daß mein Freund noch ihrer denkt,
Da ich sie selber längst vergessen habe! —
Ja, treu hat er, der Wackre, ihn erfüllt,
Den Schwur der jungen kaum erwachten Herzen;
Er war mein Freund, als ich den Nahmen Freundschaft
Noch nicht zu lesen wußte. — Später ward

Mir manche Krieges-, mancher Siegsgenosse;
Doch keiner war mein Heinrich! —

Franz.

Im Vertrau'n
Auf dieses Jugendbündniß schickt er mich,
Und sendet Euch dieß Schreiben, mit der Bitte,
Mich — wenn's geziemend — in den edeln Kreis
Der Templer, Eurer Brüder, aufzunehmen.

Molay.

Ein Schreiben? — O, laß mich die Zeilen lesen
Der theuren Hand! — Setz' unterdeß dich nieder —
Allein es fehlt ein Schemel — setz' dich hier
Auf den bedeckten Eimer! — Aber, holla! —
Mein alter Streithengst und der Tartar — beyde
Sind nicht getränkt, und haben doch so oft
Mit mir gedurstet! — Freude läßt mich schier
Der Treu'n vergessen, und das soll man nicht! —
Geh', Lieber, dort zum weiß und rothen Hause,
Es ist der Stall — da steh'n sie rechter Hand.
Tränk' beyde gut! — 'S ist sonst mein Morgengang;
Doch heut sind mir die Glieder lahm vor Freude. —
O, sey so gut! — Ich tränke dein Roß wieder! —

Franz.

Wenn Ihr's befehlt?

Molay.

Und komm recht bald zurück! —

(Franz nimmt den Eimer und geht ab.)

Molay (allein.)

Was schreibt mir den mein alter Leid'sgenosse? —

(Er liest.)

»Jak, Gott zum Gruß! Da hast du meinen Sohn.
»Er ist nicht schlecht, nur klüger, als sein Vater,
»Ein Frauenknecht, ein Doctor, kurz — ein Narr!
»Du bist ein Mann — mach' ihn zu Deinesgleichen,
»Mit oder ohne Kreuz. — Dein Bruder Hein-
rich.« —

Daran erkenn' ich dich, du offne Seele,
Rauh wie dein Degen, wortkarg, doch voll Kraft.
Ha! das verkrüppelte Jahrhundert zeugt
Nur Schwätzer noch, nicht Männer, die dir glei-
chen! —
Hm! solch ein Bürschlein ist's? — Das Schellen-
wamms
Und der pathet'sche Ton! — Hast recht, mein Alter!
Er muß erst dümmer werden — muß sein Nichts
Noch erst erkennen, soll er etwas seyn. —
Ein Templer will er werden? — ja, des Plunders
Gibt's freylich auch mit rothem Kreuz genug;
Doch der ist Heinrichs, meines Freundes, Sohn!
D'rum muß 'was Rechts er werden, oder gar
nichts. —
Da kommt er schon! — Daß mich nur mein Gefühl
Nicht wieder überrasche! — Schweige, Herz!
Er dauert mich; allein jetzt darf er nur
Den Meister seh'n. —

Franz (zurückkehrend.)

Die Pferde saufen wacker;
Der Tartar hat mein ganzes Wamms bespritzt.

Molay.

Schon gut! Statt seiner bitt' ich um Verzeihung,
Und dank' Euch für die Mühe. — Setzt Euch zu mir
Hier auf die Erde; meine Büffelhosen
Sind's schon gewohnt, und Eure müssen's lernen. —
(Setzt sich auf die Erde; Franz, etwas ungern, auch.)
Nun seht mir in die Augen! Denn bis jetzt
Hab' ich fürwahr Euch noch nicht halb betrachtet.
Ihr seyd ein wackrer Bursch' — des Vaters Auge,
Sein gelbes Haar — nur war er noch gedrung'ner.
Trügt mich mein Glaube nicht, so könnt Ihr einst
'Was Großes werden.

Franz.

Eure große Seele
Sieht mich im Spiegel ihrer Größe nur.

Molay.

Ach laßt die Phrasen, Kind! denn mir behagt
Das Große nicht — man stößt nur oben an,
Und nimmt den Raum, den Andre brauchen, ein. —
Habt Ihr schon Barthaar? — Hm! nur kurze
Stoppeln!
Bey Damen wär't Ihr Hahn im Korbe wohl? —

Franz.

Die Gräfinn von Provence zum mindesten
Hat mich gar oftmahls ihrer Huld versichert.

Molay.

Pfui! wer verlangt den Nahmen! — Habt Ihr sonst
In Waffen schon Euch irgendwo versucht? —

Franz.

Am Hofe von Burgund, von dem ich komme,
Brach ich — nicht ohne Ruhm — schon manche Lanze;
Sogar den Herzog hob ich aus dem Sattel.

Molay.

Die Herren sitzen oft nicht fest! — Nun weiter!
Habt Ihr denn auch noch sonst etwas gelernt? —

Franz.

Zu Rheims studiert' ich auf der hohen Schule
Die sieben freyen Künst' und Wissenschaften!
Und ob ich gleich dort neun Mahl disputirt,
Stand auch in diesem Kampf das Glück mir bey.

Molay

(ungeduldig aufspringend, während dessen auch Franz aufsteht.)

Um's Himmelswillen schweigt! denn solch ein Mann,
Was könnte der in dieser Welt noch lernen,
Was wohl noch wünschen, das er nicht schon wüß-
te! —
Sagt, junger Freund, was wollt Ihr in dem
Orden? —
Ihr war't bey Damen hoch und viel geehrt;
Hier habt Ihr nur ein kalt und keusch Gelübde.
Ihr war't ein Held im glänzenden Turniere;
Hier findet Ihr kein scherzhaft Ringelspiel.

Ihr tragt ein Schellenwamms und Glockenschuhe;
Mein alter Büffel ist mein Feyerkleid.
Doctoren schlug die Schärfe Eures Witzes;
Bey uns erschlägt man Sarazenen nur.
Ihr seyd ein Meister aller freyen Künste;
Hier lernt man höchstens nur ein Mensch zu seyn! —
Traun! kehrt zurück zum Herzog und nach Rheims,
Was wollt Ihr hier bey ungelahrten Templern? —

Franz.

Ihr macht mich schamroth.

Molay.

Das ist etwas!

Franz.

Ihr —
Verzeiht! — allein Ihr schlagt den Muth mir nieder.

Molay.

Wenn's echt Gewächs ist, rankt sich's wieder auf! —
Allein, im Ernst! was sucht Ihr denn im Orden?

Franz.

Ich weiß es längst, die Edelsten des Volks
Sind hier versammelt, um der Unschuld Retter,
Des Landes Schirm, des Rechtes Arm zu seyn.

Molay.

Das ist, will's Gott, ein jeder braver Ritter,
Auch ohne Kreuz!

Franz.

Sie üben sich vereint
In Tugend, in Gehorsam und Ergebung.

Molay.

Könnt Ihr's nicht auch in Eurem Atlaßwamms? —

Franz.

Da Ihr so sehr denn in mich dringt — erlaubt Ihr,
Ganz sonder Hehl zu sprechen?

Molay.

Das verlang' ich!

Franz.

Des Wissens Durst bedrängt mich unaufhörlich,
Die Schule lehrte schöne Worte mir,
Und kettenmäßig Schlüss' an Schlüsse hängen;
Doch fehlt mir immer noch die rechte Wahrheit,
Der Worte Kern — und immer treibt es mich,
Vom Unermeßlichen den Grund zu finden,
Die Wahrheit völlig nackend zu erblicken,
Und hüllenbaar ihr Angesicht zu schau'n

Molay
(nicht ironisch, sondern mit verhaltener Rührung.)

Das wird sich geben! — Fahrt nur weiter fort! —

Franz.

Nun hört' ich oft, daß Eure weisen Meister
Das Ding, wornach ich immer glühend strebte,
Was tausend Mahl gesucht und nie gefunden,
Besäßen — aber es der Welt verbergen,
Damit sie sich die Finger nicht verbrenne.

Molay.

Und dieses wär'? —

Franz.

Der echte Stein der Weisen.
Der Schlüssel zu der Zukunft Eisenthor
Und der Vergangenheit verborgner Höhle,
Zu der geheimsten Werkstatt der Natur,
Wo man ihr inn'res Leben still belauscht.

Molay
(über Franzens letzte Rede in Gedanken verloren, nach einer kleinen Pause, gerührt, vor sich, indem er Franzen anblickt.)
Du Armer! klang auch dir Sirenensang? —
Doch Fassung! — (laut.)
Freund, Ihr seyd gefährlich unpaß —
Solch warmes Nervenwerk — ich kenn' es — leidet
An manchen Gichtern, bis so weit sich's härtet,
Daß es dem Frost des Lebens widersteht,
Der nur für kalte, schwammichte Naturen
Gedeihlich ist. — Doch Euer Uebel sitzt,
Gott Lob, nur oben; ganz vorzüglich ist
Bewegung Euch vonnöthen. — Seht Ihr Jenen,
Der dorten bey den Kräuterbeeten steht? —

Franz.

O ja!

Molay.

Es ist mein alter Gärtner Philipp.

Franz.

Ich sprach ihn schon. — Ein munterer Geselle,
Nur etwas laut, und nicht von feiner Sitte.

Molay.

An seiner Grobheit schleift die Höflichkeit,
So wird Ihr Spiegel desto heller glänzen. —
Seht, wie er's angreift — wie er emsig gräbt,
Wie fleißig er sein Tagewerk vollbringt —
Der arme Kerl! es fehlt ihm an Gesellen. —
Geht, ihm zu helfen — 's sind nur wenig Beete,
Heut', morgen, übermorgen ist's vollbracht.

Franz.

Verzeiht mir, wenn, in aller Demuth, ich
An meinen Stand Euch mahne — ich, der Sohn
Des Seneschalls von Poitou — Pair des Reichs! —

Molay.

Wir alle sind die Söhne mancher Väter;
Wir alle müssen, eh' wir ernten, sä'n.
Des Seneschalls Papa war Marschall; dessen,
Stallmeister; dessen, Falkonier; und so herab,
Bis zu dem Knappen, der die Rosse striegelt,
Und zu dem alten Adam, der — ein Bauer —
Im Schweiß des Angesichts sein Brot gewann. —
Dagegen trägt des Philipps Enkel einst
Vielleicht ein goldnes Kreuz, und dessen Enkel
Regiert vielleicht als König Volk und Land,
Und hetzt zum Spaß die Herde eines Schäfers,
Der eines Pairs von Frankreich Enkel ist. —
D'rum geht nun hin, und helft dem guten Philipp! —

Franz.

Ich bin noch sehr ermüdet. —

Molay.

Sorget nicht;
Das Essen wird Euch desto besser schmecken.

Franz.

Allein — in dieser ritterlichen Kleidung? —

Molay.

Ihr werf't sie ab! — Ich muß in das Capitel.
Wir sehen spät'stens uns zum Mittagsmahl.

Franz.

Und meine Aufnahm'? —

Molay.

Lernet thun und tragen,
Das Uebrige ergibt sich dann von selbst. —

(Geht ab.)

Franz (allein.)

Ist das der Weisheit erste Stufe, oder
Die letzte? — Weh! schon schwindelt mir der Kopf.

(Geht gedankenvoll ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Meerufer mit einer kleinen Klausnerhütte. Im Hintergrunde das Meer.

Gudo (allein.)

Die Sterne zieh'n nach ewigen Gesetzen,
Und Alle Wesen folgen Einem Willen,
Der alle lenkt durch Freuden und Entsetzen.
So will ich auch getreu den Zweck erfüllen,
Zu dem ich auferweckt in Blut und Nacht;
Das blut'ge Kreuz muß Todesnacht umhüllen,
Das strahlend einst zu neuem Seyn erwacht,
Was noch gebrütet wird im Thal, dem stillen!
(in die Hütte hineinrufend.)
Astralis! —

Astralis (aus der Hütte hervortretend.)
Herr! —

Und diese zarte Hülle ihm verlieh'n. —
Wer zeigte dir das Bild der Ewig-Mutter?

Astralis.

Du! —

Eudo.

Wer ließ dich den Kampf der Elemente,
Und wie ein Liebeshauch sie sühnet, schau'n?

Astralis.

Du! —

Eudo.

Und den schönen Jüngling, unsern Meister,
Wie Stern umkränzt Er auf dem Strahl des Morgens
Dahin fährt, und des Kreuzes Blutpanier
Entrollt — wer hat ihn dir gezeiget?

Astralis.

Du! —
Und meine Brüder in dem stillen Thal,
Wo nie der Löwe brüllt, noch Zähren fließen.

Eudo.

So sollst du freudig auch ihr Werk vollzieh'n.
Sechs Tage sind's, daß ich dich her geleitet
Vom Carmel, wo die Rosen Sarons blüh'n.
Hierher, wo irdisch Thun noch wogt und streitet,
Hier solltest für den Jüngling du entglüh'n,
In welchem du von Anbeginn, bereitet,
Du glühst, er ahndet; aber fortgezogen
Wird er von dir zu wilden Lebenswogen.

Astralis.

O Bruder, schone!

Eudo.

Unterbrich mich nicht! —
Der Tempelbund sollt' ringen und entsagen;
Doch schwelgt er thatlos, und enthüllt das Licht:
D'rum hat die Todesstunde ihm geschlagen.
Wem Willensmuth und Wirkenskraft gebricht,
Wird von dem Sturm des Schicksals fort getragen;
Der Bund des Tempels, er muß untergehen,
Und Molay selber die Verwandlung sehen.

Astralis.

Auch Molay? —

Eudo.

Ihn zum Opfer zu bereiten,
Bin von des Thales Brüdern ich gesandt;
Du aber sollst den kühnen Robert leiten
Zum Thatenfeuer an der Liebe Band;
Entreißen sollst du dem Gewühl der Zeiten
Den Meisterstab für des Geliebten Hand,
Dazu bist du vom Thale auserkohren. —
Er naht, sey stark, gedenk' was du geschworen! —

(geht ab.)

Astralis (allein.)

Isis, du Gott begnadete Mutter,
Die du tränkest alle Wesen mit göttlichem Licht,
Die du, die Zarte, die Ew'ge,
Als Jungfrau dich nahend den sündigen Menschen

Verkläret, gewältigt durch ewige Kraft,
Den Meister, den Heiland gebarst!
O Horus, mein Meister!
Wenn du mir flammtest im Blute des Frühroths,
Wenn du, o Isis! mir strahltest im Spiegel der Meerfluth!
Stärkt zum gewaltigen Werk mich die Zarte;
Genug zu thun für ihn, der mein ist,
Versöhnend mich durch ihn, der mein ist,
Zu glüh'n mit ihm, in dem, der All' ist—
Durch Schönheit zu sühnen den Sohn der Kraft! —

(Robert und sechs Wapner treten auf.)

Robert (zu Astralis.)

Willkommen, Klausnermädchen! —

(zu den Wapnern.)

Ihr eilt zu jenen Höhen,
Und gebet mir ein Zeichen, läßt sich der Türke sehen.

(Die Wapner gehen ab.)

Astralis.

Noch hast du Zeit zum Kämpfen, ich löse dir das Haar!

(Sie nimmt ihm den Helm ab.)

Robert.

Wer bist du, seltsam Wesen?

Astralis.

Für dich ein Brandaltar! —

Robert.

Seit jenen sieben Morgen, als ich dich hier gefunden,

Hat mich aus deinen Augen ein süßes Weh' umwunden;
Den Lebenshauch, der klingend aus Wald und Wolken schallt,
Entsog' ich deinen Lippen — nur du bleibst streng und kalt! —

Astralis.

Siehst du die Palmenblüthen sich liebend dort umschließen?
In Farben, Düften möchten sie in einander fließen. —
Doch streng und kalt
Trennt jede die Gestalt;
Nur blühen sollen sie, und nicht genießen! —

Robert (plötzlich in Gedanken versinkend.)

Ha! —

Astralis.

Bald hätt' ich's vergessen! —
(indem sie Wein und Früchte aus der Hütte hohlt und sie ihm darreicht.)
Hier Datteln, Palmenwein! —

Robert.

Nur blühen — nicht genießen! —

Astralis (kindlich.)

Du mußt nicht traurig seyn.

Robert.

Erröthen ob der Gluthen muß ich, die mich verzehren!

Astralis (ihn umschlingend.)

Muß nicht die Morgenröthe den Aether neu verklären?

Rein glänzt die Mutter-Jungfrau, und spendet Gluthen doch!

Robert.

Bist du ein Christen-Mädchen? —

Astralis (bedeutend.)

Bist du ein Templer noch?

Robert,

(indem er sich gewaltsam aus ihren ihn umklammernden Armen los reißt.)

Ha! du erweckst mich vom Schlummer, halten ihn will ich den Schwur.

Fliehen dich, Zauberinn! —

Astralis.

Fliehen? — Doch in den Schooß der Natur? —

Die Wapner (schnell herrinstürzend.)

Ritter, die Türken! —

Robert.

So folgt mir freudig zur fröhlichen Schlacht!

(Eilt mit den Wapnern ab.)

Astralis,

(die ihm mit ausgebreiteten Armen nacheilt.)

Robert! —

Eudo

(aus der Hütte tretend, streng und gebietherisch.)

Astralis! —

Astralis (plötzlich stehen bleibend.)

Sie zieht ihn, wie mich, die gewalt'ge Macht,
In Blut und Nacht! —
(geht langsam in die Hütte.)

Eudo (allein, mit gefalteten Händen.)

Der Liebende scheidet — die Liebe wacht!
(geht auf der Seite ab, wo Robert abgegangen ist.)

Zweyte Scene.

Tempelgarten.

Philipp,
der den ganzeen Auftritt über mit Gartenarbeit beschäftigt ist. Franz im vorigen Costüme, doch ohne Mantel gleichfalls arbeitend.

Philipp.

Nun, junger Herr, wie mundet Euch die Arbeit? —

Franz.

Ganz gut. Nur seh' ich noch den Endzweck nicht.
Wozu von mir man Knechtesarbeit fordert.

Philipp.

Den Endzweck? — Seht die arme Bohne hier,
Sie hängt so krank den Kopf, als wäre sie
In Mutterwehen. — Zaudert nicht, begießt sie!
So trinkt sie Lebensathem. — Die Arbuse
Erstickt hier fast in ihrer Blätter Hülle;

Ich lüfte sie — und, seht, als ob sie danke,
Blickt sie mich traulich aus den Blättern an. —

Franz (lächelnd.)

Sie blickt Euch an?! —

Philipp.

Bin ich ihr Meister nicht? —
(immer bald auf dieser, bald auf jener Stelle fort arbeitend.)
Der eitle Epheu! — Rankt sich so verwegen
Am Weinstock, daß er ihm die besten Säfte
In Schatten hüllt; — ich beug' ihn.

Franz.

Etwas unsanft!

Philipp.

Ey! seine Blätter, ob sie noch so grün,
Ersetzen mir die süße Traube nicht. —
Hierher, du Stolzer! hinten bist du noch
Zu etwas gut; allein die schöne Frucht
Mußt du mir nicht verdunkeln, Aufgeblas'ner! —
Da lob' ich mir das nied're Pack von Raute,
Endivien, Salbey und Brunnenkreß!
Zwar ohne Schein, doch schöne Gottesgabe,
Es frischet die verdorb'nen Säft' uns auf.
Hier steht es eng' — das macht der Haufen Tulpen,
Sie stellen sich, als sey der ganze Fleck
Nur ihretwegen! — Fort, ihr eitlen Dinger!
(jätet sie aus.)

Franz.

O Schade um die schönen Tulpen!

Philipp.

Was?

Weil sie so schön sich blähen können, soll
Mein armes frommes Kräutervolk verderben?
Fort mit dem Plunder! — Warum war't ihr nicht
Gescheidt, und ließt ein Fleckchen nur noch übrig? —
Nichts wollt ihr opfern; d'rum verliert ihr alles. —

(Nach einer andern Stelle des Gartens zu gehend.)

Sieh da! du dürre Ceder! Stehst du noch?
Ich glaubte doch, du müßtest längst verdorren,
So ohne Lebenskraft und Säfte.

Franz.

Gärtner!

Ihr werdet doch gescheidt seyn, und den Baum,
Den majestätischen, nicht fällen wollen?

Philipp.

Ja, morgen muß er d'ran. — Der todte Fremdling
Hat sich in's rege Leben hier verirrt,
Und raubt dem Boden nur die besten Säfte.

Franz.

'S ist so ein alter Baum!

Philipp.

Deßwegen eben!

Ein altes Uebel muß mit Schnelligkeit
Vernichtet werden! — Seht, er stirbt schon unten,

Und glaubt, der Thor! als müß' er ewig leben,
Der ganze Garten sey sein Eigenthum.

Franz.

Doch wenn Ihr seine Wurzel ausgräbt, geh'n
Ja auch der Rittersporn, das Pfaffenkraut,
Die Pilze hier, der güld'ne Lack verloren.
So schöne Farben! —

Philipp.

Nur gemahlter Staub! —
Das Zeug hat lange g'nug die arme Rose
Um unsers Herrgotts Thau betrogen! — Unkraut!
Der Rose ziemt der Thau! — Hinweg mit euch! —
(Er jätet all das Zeuz aus.)

Franz.

Erhitzt Euch nicht!

Philipp.

Hm! lieber heiß als naßkalt!

Franz.

Sieh da! Ihr baut auch Klee und Esparsette?

Philipp.

Ein deutscher Gärtner hat es hergebracht;
Es futtert gut, und ist Euch so geduldig,
Daß es sich fünf Mahl ruhig mähen läßt.
Und hoch sich preis't, wenn es zum sechsten Mahl
Das letzte Restchen Kraft zu Markte bringt, bloß
Damit mein alter Esel es beweide. —
Es ist 'ne gute Haut von Kraut, wahrhaftig!
Nur hat's den argen Fehler — seht! es saugt Euch

Den Fleck so rein, daß auch kein Bischen Kraft
Im Boden bleibt! — in drey, vier Jahren wächst
Auf einem solchen Fleck nicht 'mahl ein Veilchen,
Geschweige denn ein Weinstock, eine Rose —
Man braucht's nun eben; darum muß es steh'n,
So gern ich auch ein kleines Fleckchen sonst
Zu Nelken und Reseda übrig hätte;
Denn — sagt mir, Herrlein! — wenn Ihr Euch den Wanst
Gefüllt, so melden sich doch Aug' und Nase,
Und jedes will sein ihm beschieden Theil.
Ja manchmahl denk' ich so: wenn unser Herrgott
Uns auch den Magen nähm', und nur die Nase
Zum Riechen und das Aeugleinpaar uns ließe,
So daß wir bloß vom Seh'n und Riechen zehrten,
Wir wären minder feist und mehr berührsam. —
Jetzt hat Euch mancher nicht ein Bischen Nasen;
Das ist das Schlimmst'! — Ihr trocknet Euch die Stirn,
Ihr lös't den Wams auf — Macht das Bischen Graben
Euch so viel Hitze? — (vor sich.) Wirkt es? —

Franz (vor sich.)

Nein, hier kann ich
Nicht dauern; denn der Kerl macht mich verrückt.
(laut.)
Hör', Alter, sag'! — doch ohne Trug — wer bist du? —

Ein Bauer? — Nein wahrhaftig nicht! Ein Weiser,
Mein Genius vielleicht, dazu bestimmt,
Die Binde mir zu lösen.

Philipp.

Ihr seyd müde,
Ruht Euch im Schatten jenes Palmenbaum's!
Vielleicht, daß seine Blätter Euch 'was sagen.
Sie thun's bisweilen, und das klingt dann besser,
Als was ein Andrer so zu Markte bringt.

Franz.

Wer seyd Ihr aber? —

Philipp.

Ich? — Ein Mensch. — Und Ihr?
Doch ja! Der Sohn des Seneschalls von Poiton! —

(Franz geht ab, Philipp sieht ihm nach.)

Der Junge wird sich bessern; aber schwerlich
Kann er ein Mann, ein Held der Menschheit werden!
Ach! dazu macht uns nur des Schicksals Hand;
Allein, gewöhnlich packt sie uns so eisern,
Daß wir zerbrechen, eh' sie uns geformt.
Mein Adalbert! —

(Er steht in Gedanken versunken.)

Molay (tritt auf, er ist im völligen Ornat.)

Molay.

So traurig, lieber Anjou?

Philipp.

Laß mich den fürchterlichen Nahmen nicht
Noch ein Mahl hören! — Kommst du vom Capitel?

Molay.

Ja, eben jetzt.

Philipp.

Du bist in großer Wallung.
Was gab's?

Molay.

O, laß mich Gottes Luft erst athmen!

Philipp.

Mein Freund! —

Molay.

Du kennst den lang' verhalt'nen Groll,
Mit welchem Frankreichs Philipp unsern Orden
Befeindet. Nur zu gern — wenn er's vermöchte —
Beraubt' er uns, und häufte uns're Schätze
Zu den erpreßten, die er freventlich
Durch seiner Bürger blut'gen Schweiß erbeutet.

Philipp.

Ich kenn' ihn ja! — den königlichen Wuch'rer!

Molay.

Der list'ge Bertrand Gol, sein Busenfreund,
Dem die Tiar' er für so schnöden Sold
Verschachert, hat mit ihm sich fest verbündet.
Vielleicht ist unser Schatz das Lösegeld,
Das er für Petri Schlüssel angelobt.

Philipp.

Das sieht ihm gleich, dem heuchlerischen Pfaffen!

Molay.

Jetzt ist der Papst zu Poitiers; und so eben,
Wie mir mein Freund, der Cardinal Präneste,
Berichtet, ist ein Breve unterweges,
Worin der Meister des Spitals und ich
Dorthin entbothen werden, um, so heißt es,
Dort einen neuen Kreuzzug zu berathen.
Prānesten's Brief kam gestern mit dem Bootschiff;
Das Breve trifft vielleicht mit der Fregatte
Schon morgen ein. — Du siehst die schlaue Falle! —

Philipp.

O ja! die Teufelsfratze guckt ganz sichtbar
Zur Kutt' heraus. — Das also war der Grund
Der heut'gen Versammlung des Capitels? —

Molay.

Das wär's! — denn heute galt's die wicht'ge Frage;
Ob wir der Vorladung des heil'gen Vaters,
Nach Poitiers zu kommen, willig folgen,
Und dorten, vor Sanct Peters feilem Stuhl,
Der uns von Philipp schlau gestellten Schlinge,
Und ohne Waffen ruhig überliefern;
Od'r, ob wir jetzt die Kappe fallen lassen,
Im Puncte der Entscheidung, und, dem Bann-
strahl
Wie dem Panier der Völkerführer trotzend,
Durch ihrer eignen Söldner feile Hände

Die Zwingerburg jetzt offen stürmen sollen,
Die wir schon längstens heimlich untergraben,
Weil sie das fromme Pilgervolk befehdet,
Zu dessen Schutz wir Tempelritter sind.

Philipp.

Welch eine Aufgab'! — 'S ging wohl stürmisch her?

Molay.

So, daß ich, in der ganzen langen Zeit,
Seit ich dem Orden diene, nie ein Gleiches
Erlebet habe.

Philipp.

Wofür stimmtest du? —

Molay.

Für festen Mannssinn in gerechter Sache,
Für das, was der Moment, die Pflicht gebiethet,
Für offnen Kampf mit Kron' und Clerisey.

Philipp.

Und? —

Molay.

Ueberstimmt! —

Philipp (ihn umfassend.)

Ruh' aus an Freundes Brust!

Molay.

Du weißt es, Bruder, ob ich's redlich meine,
Wie warm dieß Herz für meiner Brüder Wohlfahrt,

Geschmiedet ist, dem alten Manne sind.
Und diese soll er selbst so schnell zerbrechen!
Sein beſſ'rer Geist hat freylich lange schon
Sich los gemacht; allein das Vorurtheil
Bezwingt den Willen. Wenn der ganze Orden,
Wenn selbst die Christenheit in Trümmer fällt —
Er bringt das Leben; doch den Edelmann,
Den Kron-Vasallen, kann er ihr nicht opfern.
Vernunft besiegt der angeerbte Wahn;
Er schaudert, das zu wollen, was er einsieht.

Philipp.

Und Norfolk, Armagnac und Villa Franca? —

Molay.

Du kennst den Stolzen, dem der gold'ne Lindwurm
Mehr, als des Heilands Marterzeichen gilt.
Bey England sollen, meint er, um Vergebung
Wir fleh'n, daß wir dem Löwenherzen Richard
So manchen Spuck gemacht, zu seinem Fangball
Uns nicht gebrauchen lassen; dann vielleicht
Werd' es sich huldreich unsrer Noth erbarmen.

Philipp.

Und Armagnac?

Molay.

Erwartet, daß ein Wunder
Der Kirche ihre Schützer retten werde.

Philipp.

Ja, das ist ihre Art! — Der Himmel soll
Statt ihrer thätig seyn; sie wollen zuseh'n. —

Der Römer Gebbo war denn doch des Bodens,
Der ihn erzeugte, eingedenk?

Molay.

Gewiß!
Er selber wollte hin nach Poitiers,
Und von dem Papste Petri Schwert erbitten.
»Dann,« rief er, »kann der stärkste Gegner nie
Uns schaden!«

Philipp.

Das sind deine Söhne, Roma!
O Cassius und Brutus! — und die Andern?

Molay.

Die meisten sind das Echo lauter Kehlen;
Im untern Stockwerk glauben sie den Brand
Des Hauses nicht, obgleich das Dach schon raucht,
Die Wen'gen, die das Feuer seh'n, erwägen,
Wie jeder weislich seine kleine Zelle
Dem Brand' entreißen könne, mag das and're
Dann auch, wenn's Gottes Will', zusammen stürzen!
Ja Manche, die recht klug sich dünken, ließen
Das Fundament und Wohnhaus gern zerstören,
Wenn nur der goth'sche Thurm, mit seinen Schnörkeln
Und blankem Knauf in oben in der Luft
So hangen bleiben könnte! —

Philipp.

War denn keiner
Ein Mann?

Molay.

O ja! zwölf kürzlich Aufgenomm'ne,
Die wollten die Schaluppe heute Nacht
Mit hundert Knechten rüsten, und dann frisch
Nach London, Rom, Madrit, was weiß ich's, segeln,
Dort von den Fürsten ums Succurs erbitten,
Und Jeden, der's verweigre, niederhau'n;
Sie wähn'ten es zu fühlen, daß nur sie
Zu Rettern unsers Bund's bestimmt.

Philipp.

Die Thoren!
Was kann uns Keckheit ohne Reife frommen?
Gilt's einen klugen Ueberfall bey Nacht,
So weckt das Volk den Feind mit der Posaune,
Damit er ja erblicke, wie der Mond
Von ihren blanken Helmen wiederstrahlt.
Doch eh' er noch erwachend sich zur Wehr'
Gerüstet, wenden weislich sie die Rosse,
Damit das Blut die Sättel nicht bespritze.
O, knebeld euch den Mund, und lös't dafür
Euch Herz und Arm, Ihr Papagey-Geschmeiß! —
Wie hat, o Freund, dein grosses volles Herz
In diese wüste Steppe sich verirrt!

Molay.

Es ist mein Loos! — Die Nachwelt wird mich richten. —
Der Orden hat dem Tode sich geweiht.

Ich hab' ihn retten wollen; kann ich's nicht,
So ist es Pflicht, mit ihm mich zu begraben.

Philipp.

Was willst du denn beginnen?

Molay.

Meinen Sternen
Mit reinem Sinn und Herzen männlich folgen. —
Mit der Fregatte, die das Breve bringt,
Erwart' ich noch vom Cardinal ein Schreiben.
Zeigt Philipp sich als off'ner Feind des Ordens —
Wohlan! so zieh' ich morgen nach Paris.
Ich trete kühn vor seines Thrones Stufen,
Und sag' ihm Wahrheit, die er lange schon
Von seinen feilen Schranzen nicht vernahm.
Ich gehe zu dem Papst nach Poitiers,
Und falte dem das künstliche Gewebe
Der Arglist aus einander. Hülft das nichts,
So raun' ich ihm in's Ohr, durch welche Mittel
Er schändlich sich von Frankreich die Tiare
Erhandelt. — Bosheit, Freund, gewinnt man nur,
Wenn man ihr zeigt, wie man ihr Spiel belauschet.

Philipp.

Erwäge, Freund, die Größe der Gefahr!

Molay.

Der Orden hat erwogen! — Nicht sein Herrscher,
Sein Knecht bin ich. Wenn Selbstentsagung schon

Dem jüngsten Ritter ziemt — was soll der Meister? —.

Philipp.

Dein Leben...

Molay.

Ist ein Lehn, das ich dem Geber
Verzinsen muß! Ich habe mir, Gott Lob!
Mit ihm doch manche schöne Stund' erwuchert.

Philipp.

Wenn du das Spiel verlörst!

Molay.

Verloren kann,
Was Glaub' und Kraft begonnen, nimmer werden;
Ob aber ich das Spiel, ob es ein And'rer
Vollendet, das ist einerley.

Philipp.

Bedenke!
Noch steht's in deiner Wahl.

Molay.

Und stånd' es, Freund,
Sprich! — daß mit Nied'rem Hohes ich vergleiche —
Stand's nicht auch in der Wahl der Mårtyrer,
Sich der erkannten Wahrheit nicht zu opfern? —
Der Kampf ist zweifelhaft, doch sein Mißlingen
Noch nicht gewiß, und hoffen darf ich noch,
Daß unsrem Recht die Arglist unterliege.
Mein graues Haar, des Ordens heil'ge Regel,
Der Leinenmantel selbst, des Purpurs Bruder,

Bedeckt vor jedem Blitzstrahl meine Brust.
Und träf' er sie — kann er mir doch den Glauben,
Daß meines Wirkens Saat ersteht, nicht rauben! —
Wer für die Pflicht — ein willig Opfer — fiel,
Ist —

(indem er das zuvor erhobene Haupt senket und die Hände faltet,)

hochbegnadigt! — Käm' auch ich zum Ziel —

Philipp.

Ein Ziel des Wirkens? — Glaubst du noch daran? —
Betrogner! sieh' die kleine bunte Schlange!
Sie schießt, als wollte sie zur Sonn' empor.
Die Thörinn sieht im Blauen etwas flattern,
D'rum träumt sie Flügel sich; doch — kann sie fliegen? —
Im Kreise sich umwinden — weiter nichts! —

Molay.

Pfuy! dieses Bild kam nicht aus deinem Geiste! —

Philipp.

Er hat es nicht mit sich zur Welt gebracht;
Doch Menschen haben's blutig drein gekritzelt.

Molay.

Und tadelst darum du das Firmament,
Weil es sich trüb' im trüben Auge spiegelt? —

Molay.

Vor war ich satt von bitteren Gefühlen;
Jetzt schwelg' ich unter süßen — Dank dem Geber!
O Bruder, könnt' ich doch auch deine Wolken
Zerstreu'n! —

Philipp.

Mein Himmel sank mit Adalbert.

Molay.

»Und todt ist auch Patroklus!« — Denkst das Liedel,
Das wir als Knappen oft im Forst geträllert?
Du warst Achill' — Patroklus ich! —

Philipp.

O Jugend! —
Du Harter, warum jetzt daran mich mahnen,
Wo's wüthend wieder wühlt in mir um den,
Mit dem der Jugend letzter Strahl mir schwand! —

Molay.

Sey Mann! Schau, Millionen frischer Leben
Verschmachten langsam unter dem Sirocco
Der Tyranney. — Sie flehen dich um Beystand,
Und selbstisch weinst du deinen Todten nur!

Philipp.

Bin ich doch auch verschmachtet!

Molay.

Hälf sie retten!

Philipp.

O Tyranney! könnt' ich mit deinem Geifer,
Mit deinem eignen, dir die tausend Köpfe

Vergiften, in dem Blute der Erschlag'nen,
In meines Sohnes Blute dich ersticken!
Allein mit ihm starb meine Krone hin —
Was kann der Stamm? —

Molay.

Uns blüthenvolle Sprößling'
Zu unsers Edens neuer Pflanzung schenken.
Sey Ritter unsers Ordens! — Du bist Pair,
Vom Königsstamme — bist ein Tempelbruder —
Ein Wissender! Die alten Brüder kennen
Dein Schicksal — manche kennen dich persönlich,
Und ahnen dich nur nicht in diesem Wamms.
Entdecke dich den Brüdern — Philipp's Acht
Kann dir in Cypern nicht ein Haar krümmen.

Philipp.

Ha, sie verspott' ich! — Dennoch kann und darf ich
Nicht Tempelritter seyn.

Molay.

O, laß noch ein Mahl
Die Blüthen unsrer Jugend dich umduften! —
Als wir kaum Menschen waren, warst du schon
Mein Bruder — werd' es jetzt im heil'gen Sinne! —
Ich reise ab — wem laß ich meine Schöpfung? —
Der alte Groß-Compthur — er kann es nicht —
Führ' er den Nahmen — leite du das Werk! —
Und, will es Gott, daß ich für seinen Zweck,
Für sein gelobtes Land, ein Opfer falle,
O, so vollende du, was ich begann! —

Philipp.

Mein Freund, mein Bruder, Kern von meinem Leben!
Du Einziger, der mein erstorb'nes Herz
Noch an den abgeschmackten Erdball fesselt!
Bloß deinetwegen würd' ich doch noch ein Mahl
Mich in den trüben wellenvollen Strudel
Des Wirrwars, den sie fälschlich Leben nennen,
Versenken; doch ein feyerlicher Eidschwur
Verbiethet mir's.

Moloy.

Ein Eidschwur? — Ich erstaune! —

Philipp.

Ja, Freund, ich will mein schrecklich Loos dir ganz
Enthüllen — denn sonst sprengt es noch mein Inn'res.
In jener Nacht, als Philipps Knechte mich, —
Den Prinzen vom Geblüt, den ersten Günstling,
Den Einz'gen, der an seinem feilen Hof
Es redlich mit ihm meinte — von der Seite
Der Gattinn, die in Wehen der Geburt
Zwölf Stunden schon gerungen, grausam rissen,
Der Gattinn, die — sie starb zwey Tage d'rauf
Mit einem todten Knaben! — in dem Kerker
Ward mir die Mähr' — Als ohne Recht und Urtheil,
Um eines eitlen fälschlichen Verdacht's,
Ich drauf verbannet und geächtet wurde;
Als endlich — in demselben Augenblicke,
Da ich zum ersten Mahl, von Frost erstarrt,
Vom Hunger übermahnet, betteln mußte —

Ich hörte, daß mein guter einz'ger Sohn,
Mein Adalbert, weil er ein Mädchen liebte,
Das sich des Königs Wohllust auserkohren,
Durch feiler Mörder Hand gefallen sey:
Da schwor ich einen fürchterlichen Eid,
Daß ich Geburt, Erziehung, Rang und Adel
Verläugnen wolle, um nur Mensch zu seyn,
Nur Mensch seyn wolle, um das Hochgefühl
Der Rache zu empfinden, und sie einst
In des Tyrannen Herzen abzukühlen! —

Molay.

Du bist entsetzlich, Philipp!

Philipp.

Nur ein Rauch,
Ein schwacher Schimmer meiner Höllenflamme. —
Freund, gönne mir den sel'gen Augenblick,
Dem lang' verstummten eingepreßten Herzen
In einem Schrey der Wuth nur Luft zu machen!
(Lehnt sich schluchzend an Molay's Brust; dann nach einer Pause, in der er sich gefaßt hat.)
Nachdem ich lang' die halbe Christenheit
Durchirret, und von aller Welt verstoßen,
Kein Obdach, keine Höhle, keinen Baum
Mehr finden konnte, ruhig d'ran zu sterben,
Verdung ich mich als Bootsmann einem Kriegsschiff.
Es strandete bey Cypern — alle Mannschaft
Versank — dreyhundert junge rüst'ge Leben;
Nur ich allein — o, schadenfrohes Schicksal! —

Ich ward gerettet. — Wie nach Limosel
Ich d'rauf als Troubadour mich durchgebettelt,
Wie du mich freundlich aufnahmst' — unsers Bundes
Mich mahntest, und ich eine Stunde lang —
Die schönste meines Lebens — alle Martern
In meines ält'sten Freundes Arm vergaß! —
O Gott! — gelobt sey Gott! — da kommen Thränen.

Molay.

Laß mich sie küssen! — komm in meinen Arm!
O, die Minute bürgt uns einen Himmel! —

Greger (tritt auf.)

Greger.

Der Groß-Compthur läßt Euer Gnaden bitten.
Das Mittagsmahl ist fertig — Alle Brüder
Erwarten Euch zum Benedicite.

Molay.

Ich will nicht essen.

Greger.

Welcher alte Herr
Soll an Eu'r Gnaden Statt das Tischgebeth
Abhalten?

Molay.

Ha! — Schon gut! — Ich komme gleich!

(Greger geht ab.)

Molay.

So darf ich keinen köstlichen Moment
Mir selber leben! — O des Meistermantels!
Wär' er so herrlich nicht, er wär' zu schwer! —

Wie neid' ich Philipp, diesen Spaten dir!
Wann ist's auch mir vergönnet, auszuruhen,
Und wieder Mensch zu seyn! —

Philipp.

D'rum laß mich's bleiben! —
Laß in der Pflanzenpflege, die du gütig
Als Balsam meiner Wunde aufgelegt,
Mich es vergessen, daß Schmarotzerpflanze
Ich selbst in eines Tigers Garten war!
Laß in den Blüthen mich ein Bild des stillen,
Auf seinen Zweck beschränkten, Daseyns lieben,
Und über ihrer Bildung — wo Natur
Uneingezwängt in ihren Kräften waltet —
Vergessen, wie die Menschen freventlich
Den Garten Gottes in sich selbst vernichten.
Auch hier bin ich für euren Zweck nicht unnütz;
Du machtest ja mich zu des Gartens Bruder,
Und gabst dadurch im Orden mir das Amt,
Das ehrenvolle, jedem jungen Neuling,
Der mit Chimären prangend, zu uns kommt,
Die Augenbinde leise aufzulösen,
Und in der Pflanzenwelt — wo jedes kräftig
An dem ihm angewies'nen Wirkungsplatz
Als Theil den Zweck des ganzen Gartens fördert,
Wo jedes Hohe, jedes Niedrige,
Will's nicht gejätet werden, seine Nahrung
Dem mitgepflanzten gnügsam gönnen muß —
Ihm Eures Tempels Allerheiligstes,

Der Menschheit schöne Wiege zu enthüllen.
Laß mich's noch ferner üben — ferner noch
In jedem kräft'gen Jüngling, den ich Euch
Von seiner Afterbildung Makeln wasche,
Den Schatten meines theuren Todten lieben.
Erlaubst du mir's, mein Bruder? —

Molay.

(seine Hand mit Rührung ergreifend.)

Bleibe Gärtner!

(Geht schnell ab.)

Philipp (allein)

So bleib' ich unter euch, ihr jungen Leben!
Könnt ihr mir nie den Frieden wieder geben? —
Wie — oder zeigt die schaffende Natur
Dem Dulder immer die Vernichtung nur?

(Geht sinnend ab.)

Dritte Scene.

(Gefängniß, rechts eine große eiserne Thür; links, mehr nach dem Hintergrunde, eine kleinere.)

Ex-Prior von Montfaucon

(an der einen Seite des Vordergrundes.)

Noffo von Noffodei

(an der andern, bey einem Tische sitzend, auf welchem eine Guitarre liegt.)

Prior.

Noffodei!

Rosso.

Ex-Prior!

Prior.

Kein Schmähwort, Bube!

Rosso.

Hm! ich bin eben Ritter, wie Ihr selbst;
Wir stecken Beyd' in einer gleichen Klause,
Nur daß Ihr dorten sitzet, und ich hier.

Prior.

Elender! muß ich zehn Mahl dir noch sagen,
Daß zwischen einem feilen Bösewicht
Und einem Opfer schändlicher Caballe
Ein Unterschied wie Erd' und Himmel ist?

Rosso.

Nun ja! Ihr sitzt, weil Ihr nicht glauben konntet,
Daß eine Jungfrau ohne Mann Mama ward;
Und ich, weil ich für zwanzig lump'ge Beutel
Dem Sultan eine Feste überliefert.
'S ist alles Eins — und sind wir gleich verschieden,
Macht Rache dennoch uns zu Bundsgenossen.

Prior (aufspringend.)

Ja Rache, Rache! Nun, vergieb für dießmahl,
Daß ich dich anschnob. — Freylich schmachten wir
An Einer Kette! — Sing' mir, guter Bruder,
Das Lied vom Pfaffen, den der Ritter schlug,
Das uns bey Akre Nachts der Pilger vorsang.
Ich kann's nicht recht, zumahl den Schluß —

Roffo.

Ich auch nicht.

Prior.

Es klingt wie Höllenpfeifen — darum hör' ichs
So gerne! —

Roffo.

Immer nur das ew'ge Lied!
Doch weil es Euch behagt, so will ich's singen.

(Ergreift die Guitarre, spielt und singt sitzend, während dessen der Prior, der vor ihm steht, ihm mit allen Zeichen inn'rer Wuth zuhört.)

Ritter Willibald jagd wohl aus der Schlacht
Um Mitternacht;
Die Wunden lassen ihm keine Ruh,
Sein Streitroß spornt er dem Forste zu.
Er jagt durch die mondhelle Nacht,
Nur seiner Wunden bedacht;
Die Sternelein nimmt er nicht in Acht.

Und als nun kommt an den Kreuzweg in Wald
Der Willibald,
Sieht er ein Crucifix dort steh'n,
Ein neblicht Pfäfflein entgegen ihm geh'n;
»Gott grüß dich, Herr Willibald,
»Hast ausgeritten nun bald!« —
Was hemmst meinen Lauf, du Nebelgestalt? —

»Und ob ich dich hemme, ich dich bewach.« —
Das Pfäfflein sprach —
»Du bist verwundet im Sonnenschein;
»Die Mondnacht wird dir gesünder seyn.« —

Das schimmernde Pfäfflein sprach —
»Das Jagen, das laß nur nach;
»Es heilet die Ruh dein Weh und Ach.«

Ich will nicht weilen, ich bin nicht matt;
Doch Kämpfen's satt;
Verwundet ritt ich zur Schlacht heraus,
Und ausruh'n will ich dabei zu Haus,
Die Kreuzfahrt hab' ich nun satt! —
»Hast auch eine bleibende Statt?« —
Die Goldburg! — »Dort Nachts Quartier ich hatt'.« —

So traff' ich gesund mein eh'lich Gemahl? —
»Die starb in Qual.« —
Was sagst du, Pfaff? — »Deine Kinder sind todt,
»Dein Feind erwürgt' sie im Abendroth.«
Es zahlt ihm die blut'ge Qual,
Komm' ich nach Hause, mein Stahl! —
»Dein Haus liegt in Asche, ein warnend Mahl!« —

So lass' mich! — »Wohin?« — Dem Feinde nach! —
»Du bist zu schwach;
»Die Knechte sind dir all' entfloh'n,
»Die Freunde dein über Land gezoh'n,
»Du selbst von Wunden schwach!« —
Und als der Pfaffe das sprach,
Dem Ritter er die Lanze zerbrach. —

Was thust du, Pfaffe? — Rief der in Hast,
Das Schwert gefaßt;
Der Pfaff' berührt's, es brach entzwey.
Des Ritters Wunden bluten auf's neu',

Doch fest er im Bügel sich faßt,
Er spornt sein Roß sonder Rast;
Todt fällt das Roß — der Ritter erblaßt.

Das Pfäfflein trat hin zum Kreuz, und sprach:
»Hier ist dein Dach!« —
Ich brauch' kein Kreuz, ich bin mir genug,
Du bist ein Blendwerk und Hexentrug!
Der Fels sey jetzo mein Dach,
Die Felskluft mein Schlafgemach! —
Er klettert zum Felsen — der Fels zerbrach.

Da lag der Ritter; der Pfaff tritt heran:
»Du armer Mann,
»Zerschmettert bist du; ich weiß ein Oehl,
»Birg' dich in Jesu Wundenhöhl!« —
Zerschmettert und doch ein Mann! —
So schnob der Ritter ihn an,
Er schlug das Pfäfflein, und das — zerran.

D'rauf, eh' dem Ritter die Seel' ausfahrt,
Er lacht in'n Bart;
Der Pfaff ist Schuld, daß mein Schwert mich verließ;
Doch ich erschlug ihn, und Rach' ist süß! —
Allnächtlich, mit blut'gem Bart,
Er noch die Felskluft bewahrt,
Und stürmend am Kreuz vorüberfahrt.

Prior.

Der Pfaff ist Schuld! — O sing' es doch noch ein Mahl! —

Prior und Roffo zusammen singend.)
Der Pfaff ist Schuld, daß mein Schwert mich verließ;
Doch sich —

Eudo,

(draußen am Gitterfenster ungesehen vorbey wandelnd, singt vernehmlich:)

Will kehren zum Kreuze süß! —
Allnächtlich lacht er in'n Bart
Mit Thränen! — Das Kreuz ihn bewahrt;
Der Nachtsturm an ihm vorüberfahrt.
(Eudo zieht weiter. Die Töne verklingen.)

Prior.

Was war das? —

Capellan Cyprianus (tritt auf.)

Roffo.

Ha! Der dicke Cyprianus
Hat uns 'nen Spuck gemacht!
(Zum Capellan scherzhaft ihm auf die dicke Glatze klopfend.)
Du Rabenvieh! —

Capellan.

Ey, ey! so froh, Ihr Belials-Gesellen?

Prior.

So froh, daß wir dich gleich mit eig'nen Händen
Erwürgen möchten — wenn's der Mühe lohnte.

Capellan.

Wollt Ihr denn nie vom Bösen Euch bekehren?

Prior.

Bekehr' zuerst dich selber, Volksbetrüger!

Noffo.

Wozu das Streiten um des Kaisers Bart!
Erzähl' uns etwas Neues, dicker Glatzkopf,
Damit wir d'ran in uns'rer stillen Klause
Zu zehren haben; — denn, wahrhaftig, sonst
Gähnt man sich hier vor langer Weile todt.

Capellan.

Was Neues? — Nun, Ihr wißt ja doch die Mähr',
Die schon die Knappen sich im Stall erzählen?

Noffo.

Die Mähr'? — und welche? —

Capellan.

Daß der heil'ge Vater,
Der jetzt zu Poitier das Heil der Kirche
Gewahrt, den Meister hin zu sich entbothen.

Prior.

Wir wissen keine Sylbe.

Capellan.

Ey, das wäre!

Noffo.

Nun freylich, hier in das verwünschte Loch
Dringt nie der Fama heisere Trompete.

Prior.

Und was ist denn die Ursach dieser Ladung?

Capellan.

Man will von einer neuen Kreuzfahrt reden,
Wo unser, und der Meister vom Spital,

Der auch geladen ist, dem heil'gen Vater
Mit Rath und That die Hände biethen sollen.

Prior.

Ho, ho! kommt's daher? — Die Dataria
Will Peters Schlüssel wohl auf's neu' vergolden,
Und hat nur Schaumgold; darum soll das Grab,
Das heil'ge wieder aufgewühlet werden.
'S gilt eine Erbschaft; und von Lebenden
Kann Niemand erben: — darum will man wieder
Die Christenheit, mit Kreuzen auf den Rücken,
Wie Hunde auf der Türken Säbel hetzen,
Und ihre Güter schmausen. — Wahrlich! fein
Ersonnen, doch schon etwas zu verbraucht! —

Capellan.

O, warum öffnet sich die Erde nicht,
Euch argen gift'gen Ketzer zu verschlingen!

Roffo.

Schon wieder Lärmen? — Dominus vobiscum! —
Könnt Ihr denn keine Stunde Frieden halten?

Capellan.

Ja Frieden! denn der Ketzer da verdient nicht,
Daß seinetwegen mich der Eifer fresse! —

Prior.

Elender Pfaffe!

Roffo.

Sag' mir, Freund Caplan!
Wer brachte denn die Nachricht?

Capellan.

Das Paketboot,
Das gestern früh' im Hafen angelangt.

Prior.

Und was beginnet Molay?

Capellan.

Diesen Morgen
Berief er das Capitel — Gott erbarm's!
Wie ging's da zu! — Nicht, wie es Christenleuten
Geziemt — wie Heiden schrie'n sie durch einander.

Prior.

Was ward beschlossen?

Capellan.

Ey, man konnte kaum
Vor dem Gelärm sein eigen Wort vernehmen.
Der dicke Marschall hat wohl sieben Mahl
Den Stab erhoben; aber keiner hört' ihn.
Der Norfolg ward ganz braun vor Gift und Aerger,
Der Wildung schrie Euch wie ein deutscher Büffel,
Und Montfreuil selber, der sonst immer lächelt,
Biß sich vor Wuth ein Stück aus seinem Mantel.

Noffo.

Was schrie'n sie denn?

Capellan.

Der eine schrie von England,
Der Andre wieder von des Ordens Rechten;
Ja Manche wollten — Gott sey bey uns! gar
Bey'm leidigen Sultan Hülfe fleh'n.

Prior.

Und Moray?

Capellan.

Ihr kennt ihn ja! — der weiß sich stets zu fassen —
Erst ließ er still den ärgsten Lärm vertoben;
Dann stand er auf und sah sich langsam um,
So ruhig — aber doch die Augenbraunen
So scharf gekniffen — nun, Ihr kennet ja
So seine Art von Blick! — es ist mir immer,
Als hätt' er aus der Stephanus-Capelle
Dem Heil'gen ihn gestohlen.

Prior.

— Ja, ich kenn' ihn,
Den Blick, mit dem er sich die Herzen stiehlt.

Capellan.

D'rauf neigt' er sich und sprach — nun, ja wahrhaftig
Er sprach Euch ganz gescheidt — ich selber hätte
Nicht besser sprechen können — ja da sprach er
Von Thatenfeuer — und daß nun die Zeit
Gekommen sey — und daß wir nun die Fehde
Beginnen sollten — Meine theuren Brüder!
So sprach er — und d'rauf streckt' er so die Hand
Hervor — und sprach —

Rosso.

Du regnest Worte, Kerl!
Mein Bischen Witz wird, wie die Arche Noah,
In deiner Worte Sündfluth schier ersäuft;

O laß' mir deiner Nase Regenbogen
Ein Zeichen seyn, daß du zu regnen aufhörst! —

Prior.

Ich fasse wohl den Sinn von Molay's Rede.
Der Stolze will — von Allen unabhängig —
Die letzte Kette sprengen, und den Purpur
Sich künstlich auf den Leinenmantel heften.

Capellan.

Es wird ihm nicht gelingen! — (leiser) Unter uns!
Es horchet doch kein Wächter an der Pforte?

Noffo.

Sey ruhig. Hat er dich behorcht, so ist er
Schon eingeschlafen!

Capellan.

Seht! der heil'ge Kreuzzug —
Er thut der werthen Christen zwar noth.
Und unsre Sünden hätten's wohl verdient,
Daß Gottes Zuchtruth uns den Rücken bläue;
Allein der Kreuzzug ist — wie soll ich's sagen? —
Ist — unter uns! — so gleichsam nur der Mantel,
Das Pallium, das man dem Chorhemd' umhängt.

Prior (mit zunehmender Aufmerksamkeit.)

Erklärt Euch näher.

Capellan.

Wenn Ihr Herr'n mich nicht
Verriethet...

Noffo.

Wir? — so biedre, warme Freude!

Prior (vor sich.)

Spitzbube!

Capellan.

Seht, der Pater Provincial,
Mein würd'ger Freund und Gönner, schreibt mir
eben —
Doch so geheimnißvoll, als unter'm Siegel
Der Beichte — Hört! wenn Ihr mir das verrathet,
So brennt Ihr einstens länger noch als ewig
Im Höllenfeuer!

Prior (vor sich.)

Boshaft plumper Dummkopf!

Rosso.

Wir sind verschwiegner, als die Kerkermauer.

Capellan.

So hört denn! — Pater Vincent schreibt mir eben,
Daß Seine Heiligkeit dem Tempelorden
Gar unhold wären — daß verlauten wolle,
Der Meister selber sey in Glaubenssätzen
Nicht sattelfest, und habe, trotz der Regel
Des heiligen Bernhardus, große Schätze
Sich aufgesammelt — um den Orden mächtig
Und — Gott verhüthe! selbst dem heil'gen Vater
Vielleicht dereinst noch furchtbar sich zu machen.

Prior.

Ihr habt gar feine Nasen! — das muß wahr seyn! —
Der dümmste Pfaffe riecht den Teufel besser,
Als ihn der klügste Laye wittern kann.

Capellan.

D'rum hat der heil'ge Vater einen Kreuzzug —
Versteht mich — gleichsam nur so ausgesonnen,
Den Meister hin nach Poitiers zu locken.

Prior,
(mit immer steigender, doch verhaltener Wuth.)

Ja, ich versteh' Euch.

Capellan.

Und da könnte leicht
Die stolze Babel noch zu Falle kommen.

Prior.

Das läßt sich hören! — Hat der feine Zeisig
Euch etwa mehr noch im Vertrau'n geschrieben?

Capellan.

Nun ja! da meinte so der Pater Vincent:
Wenn man's dem Orden nur beweisen könnte,
So 'was von Ketzerey — von Eidbruch — Ihr
Versteht mich!

Prior.

Ja, Ihr sucht den alten Knüppel,
Der nur von hinten schlägt und sicher mordet.

Capellan.

Und — meint er dann — wenn so vom Orden selber
Sich ein Paar tücht'ge, gottesfürcht'ge Männer,
Zu ihrem eignen und der Kirche Heil,
Entschlössen —

Prior.

Nun?

Capellan.

Und alle Gräu'l des Ordens,
Die wirklich ausgeübten, und auch die,
So wahrscheinlich verübet werden können,
Als wahr vor Clemens Richterstuhl bezeugten, —
Das hätte viel Gewicht —

Prior.

Das will ich glauben!

Capellan.

(mit bedeutendem Seitenblick auf beyde.)

Und könnte leichtlich wohl gewisse Männer
Von Ketzerey und Kerkerluft befreyen,

(Den Prior ansehend.)

Auch Manchen gar, wenn Mancher fallen sollte,
Zu manchem großen Ehrenamt erheben!

Noffo.

Du sprichst wie Habaguck! — komm, laß dich küssen,
Du alter Kappen Erzkaplan!

(Er umhalst ihn.)

Capellan (hastig.)

So darf ich

Dem Pater melden...?

Prior (wüthend losbrechend.)

Daß ich dich zur Hölle
Mit deinem Teufelsauftrag senden will! —
So weit bist du gesunken, Heribert,
Daß dieser schändliche, verdammte Pfaffe
Es wagen darf, dir so 'was anzubiethen!

Capellan.

Ihr hass't ja doch den Meister!

Prior.

Schnöder Wurm!
Ich hass' ihn — ja! — noch ärger als die Hölle;
Allein zum Schurken macht mein Haß mich nicht,
Das biethet dieser mir, den Jakob Molay
Vom Staub gezogen, dem den Weg zum Glück
Er aufgeschlossen! — Ha! zum ersten Mahl
Gönnt' ich dir, Molay, deinen Meistermantel,
Da du dir solche Schlangen d'rin erwärmt!

Capellan.

Bedenkt doch nur —

Prior.

Sprich, du verdammter Bube!
Warum verräthst du deinen Herrn und Meister?
Als Vater hat er dir gethan — ich weiß es;
Warum verräthst du ihn?

Capellan.

Es spricht der Herr:
Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen —
Zwar, Molay hat in dieser Zeitlichkeit
Der Gaben mancherley mir zugewendet:
Allein, der Kirche bin ich unterthan;
Heischt sie sein Blut, so segn' ich gläubig ihn
Mit einer Hand, und opfr' ihn mit der andern.

Prior,

(der ohne auf des Capellans letzte Reden zu hören, in tiefen Gedanken gestanden hat, nach einer Pause.)

Es ist ein schwerer Stand! allein ich muß —
Die Rache weicht dem heil'gern Ehrgefühle —
Ich muß dem Orden den Verrath entdecken!

Capellan,

(heimlich zu Roffo.)

Jesus Maria!

Roffo,

(laut zum Capellan.)

Laßt ihn doch gewähren!
Könnt Ihr ihn halten? Warum soll er nicht?
Ihr habt die Meisterwürd' ihm zwar verheißen!
Allein, er mag sie nicht — er will zu Molay,
Durch die Entdeckung dessen, was Ihr ehrlich
Ihm anvertraut, Verzeihung sich erfleh'n
Es wird ihm auch gelingen; ja ich wette,
Daß Molay ihm am Ende wohl noch gar
Ein kleines Prioratchen anvertraut. —
Und das ist auch das Klügste, Freund Caplan!
Denn seht, wenn Molay lebt, kann Heribert
Doch nimmer Meister werden! — das versteht sich! —
Er hat's ihm ja schon ein Mahl dargethan,
Als, nach Gaudini's Tod, die Meisterwürde
Er vor dem Mund ihm listig weggeschnappt! —

Prior.

Ha! Dank dir, daß du daran mich erinnerst! —
Ich schweige, Pfaff! und will vergessen haben,
Was deine dumme Narrheit mir entdeckt.
Das darf ich thun — denn, stahl er doch auch mir,
Dem Würdigern, den schönen Meistermantel,
Den längst ersehnten, längst verdienten Lohn;
Warf er mich doch — er, oder sein Capitel,
Das gilt mir gleich! — in diesen dumpfen Kerker,
Bloß unter dem verbrauchten eiteln Vorwand,
Daß ich ein heil'ges Mährlein Lüge nannte,
Worüber er im Herzen selber lacht.
Er handelt pflichtvergessen; darum bin ich
Auch meiner Pflicht entlöst!

Capellan.

Gelobt sey Gott!
So seyd Ihr unser?

Prior.

Nein, so lang ich athme,
Entehr' ich mich durch solch ein Bündniß nicht. —
Hätt' Jakob Molay mir ein Weib ermordet,
Den Erstling in der Wiege mir erwürgt,
Ja, hätt' er einen Lügner mich gescholten:
Ich würd' ihn dann in off'ner Fehd' erschlagen,
Ich könnte, statt des lang entbehrten Weins,
Als Labetrunk mit Gier sein Herzblut trinken;

Allein mit Euch ein Bündniß einzugeh'n —
Um einen solchen ungeheuren Preis
Kann Heribert die Rache nicht erkaufen.
Ihr habt mein ehrlich Ritterwort — ich schweige:
Doch mit Euch handeln will und werd' ich nie.
Der Staub kann wohl dem Staube sich vermählen;
Der Adler muß ein höher Ziel sich wählen!

(Geht ab.)

Capellan,

(nach einer Pause, in kläglichem Tone.)

Nun, Bruder Rosso?

Rosso (ihm nachäffend.)

Bruder Cyprian?
Jetzt steht's mit deinem Fuhrwerk wohl am Berge? —

Capellan,

Ich muß gesteh'n — .

Rosso.

Daß es beym besten Willen,
Dem dicken Schädel am Vollbringen fehlt? —
Sey unbesorgt! — Schaff' nur von hier uns weg,
Und schiff uns ein nach Frankreich. — Für den Prior
Verbürg ich mich; den liefert uns sein Stolz! —
Du kannst doch schreiben? —

Capellan (beleidigt.)

Ich? — Fractur sogar!

Roffo.

So schreibe dir dieß kleine, weise Sprüchlein —
Es ist Fractur! — in deine eig'ne Brust:
Kann uns der Teufel nicht gemächlich fangen,
So schickt er uns den Stolz und das Verlangen;
Zum Teufel wäre längst des Teufels Macht,
Wenn diese Wächter nicht sein Reich bewacht. —

Dritter Act.

Erste Scene.

(Der Meister-Saal: die Säulen und die Täfelen von blauem Marmor; rechts der Haupt-Eingang, ihm gegenüber eine Nische, beyde mit Jaspis eingefaßt; die Nische ist mit einem blauen Vorhange verdeckt. In der Mitte des Hintergrundes steht die Bildsäule des ersten Ordens-Meisters, Hugo von Payens; zu beyden Seiten des Saales die Bildsäulen der übrigen fünf und zwanzig Meister, sämmtlich in Lebensgröße von Jaspis, worunter die im Verfolg näher bezeichneten sich durch die ihnen beygelegten Attribute charakterisiren.

Compthur Hugo. Franz von Poiton.

Compthur.

Nicht war, mein lieber junger Fant? Gott besser's,
Der Orden ist so arm nicht, wie er scheint?

Franz.

Erstaunend seh' ich diese schöne Fülle,
Mit so viel Einfalt, so viel Kraft gepaart.

Das starke Alter der Heroen scheint,
Durch Christi Kreuz veredelt und geheiligt,
Aus jeder dieser Kuppeln, dieser Säulen —
Ein sel'ger Geist — mich freundlich anzusprechen.

Compthur.

Schier sprecht Ihr wahr! — Ich bin ein alter Knabe,
Und lebe lange Zeit auf dieser Burg;
Der Reitz der Neuheit kann mich nicht bestechen:
Doch oft ergreift in jenen dunkeln Hallen
Ein Schauer meine furchtentwöhnte Brust,
Und mich bedünkt's, als ob die alten Pfeiler,
Die ohne Wanken seit Jahrhunderten
Der Kuppel kühn geformten Bogen tragen,
Mir riefen: bleibe treu bis in den Tod! —
Wenn ich mir manches Mahl um Abendzeit
Den alten Thurm mit seinen goth'schen Schnörkeln
Betrachte, wie sein Knopf im Mondenglanz,
Ein Sternlein, hoch am Firmamente funkelt:
Dann — so gemahnt mir's — guckt die Ritterschaft,
Die alte, wie ein Riesenconterfey,
So groß, und doch so traulich, auf mich nieder,
Dann ist's, als flistert' einer mir in's Ohr:
Die ungeheuren Massen haben Menschen,
Durch Eifer, Muth und den lebend'gen Glauben,
Daß es noch etwas Heil'ges geben müsse,
Das über'm Staube wohnet, aufgethürmt.
Dann denk' ich so, wie viel die Menschen können,
Und wie, Gott besser's, sie so wenig wollen,

Und wie das Volk von frommen starken Helden
Zum Wurmgeschlecht so schnöd' entarten konnte.
Dann mundet mir kein Labetrunk, kein Imbiß;
Ein Fremdling dünk' ich mich in dieser Zwergwelt;
Ich hinke traurig auf mein Kämmerlein,
Und jamm're daß ich das erleben mußte! —

Franz.

Es scheint — verzeiht! — als dünk' Euch Mitternacht
Der Nebel, der den schönen Tag verkündet,
Es kann vielleicht noch alles besser werden! —

Compthur.

Es kann? Gott besser's! Nein, es soll, es muß!
Das haben wir der Christenheit geschworen!
Doch, g'nug davon! — Gefällt Euch dieser Saal? —

Franz.

Wenn man der Burg-Capelle heil'ges Dunkel,
Des Chores feyerlichen Ernst verlassen,
Und in der bunten hellen Täfeley
Des Refectoriums ein schönes Bild
Des bunten Alltag'slebens angeschaut:
Dann thut es wohl, in diesem prächt'gen Saale
Ein sanft Gemisch von Ernst und Fröhlichkeit,
Mit seltner Kunst verschmolzen, zu erblicken.
Das Auge wähnt in diesen Jaspisbildern,
Die auf dem blauen Marmor herrlich glänzen,
Den Tempel der Unsterblichkeit geöffnet,
Und alle Edlen, die der besseren
Natur getreu, der hohen Pflicht sich weihten,

Vom Glanz des Höchsten wunderbar verklärt,
In dem Azur des Himmels anzuschauen.

Compthur.

Ihr rathet recht. — In diesem Saale steh'n
Die Heiligen des hohen Tempel-Ordens,
Die Meister, welche kühn das Werk regiert,
Vom ersten bis zum letzten, abgebildet. —
In diesem Saal wird, wenn ein Meister stirbt,
Wer auf ihn folg', erwählet von den Dreyzehn,
Die, nach der Zahl von Christ und seinen Jüngern,
Erkohren sind aus unsern alten Leuten
Den Hüther unsers Tempels zu ernennen;
Und jene Greisenbilder schau'n herab,
Daß keinen Wahlherrn Lieb' noch Haß verleite,
Den Freund dem würd'gern Bruder vorzuzieh'n,
Noch das Verdienst des Unfreund's zu verkennen.
Sie mahnen uns, daß wir es wohl erwägen,
Was allen noth thut — daß der Meistermantel,
Den sie mit Ruhm getragen, nie die Schulter
Des pflicht- und ehrvergeßnen Schwächlings ziere! —
Wenn so, nach festgesetztem Brauch, der Meister
Erwählet worden, geht der Wahl-Compthur
Mit seinen Zwölfen wieder in's Capitel,
Und sagt den Brüdern: liebe Herren, preiset
Den Herrn Jesum Christ und unsre Frau,
Dieweil wir jetzt bereits in Gottes Nahmen,
Wie Ihr befahlt, den Meister auserkohren.
Seyd Ihr mit dem, was wir gethan, zufrieden?

Und alle Brüder sagen dann zusammen:
In Gottes Nahmen! — D'rauf die dreyzehn Wahl-
herrn:
Versprecht Ihr ihm sein Lebelang Gehorsam?
Dann sagen alle: ja, mit Gottes Hülfe!
D'rauf spricht der Wahl-Compthur zum ält'sten
Bruder:
Compthur! wenn Gott und wir zum Meister dich
Erkohren haben — willst du uns geloben,
Dein Lebelang dem Orden hold zu seyn,
Und guter Sitten und Gebräuch' zu wahren?
Darauf erwiedert dieser: ja, so Gott will!
Desgleichen fragt der Wahl-Compthur den zweyten,
Den dritten und vierten unsrer Alten.
Dann geht er zu dem auserwählten Bruder,
Nennt ihn bey Nahmen, und spricht zu ihm also:
Im Nahmen Gott's des Vaters, Sohn's und Geistes,
Ha'n, Bruder, wir zum Meister Euch erkohren,
Und wählen Euch dazu. — Und zu den Brüdern
Spricht er: Lieb' Herr'n und Brüder, danket Gott!
Seht hier den Meister! — Wenn er dieß gesprochen,
Dann singen bald in feyerlichem Chor
Die Brüder Capelläne das Te Deum,
Und alle Brüder geh'n von ihren Sitzen,
Und heben, sehr erfreut in ihren Herzen,
Mit schuld'ger Ehrfurcht ihren Meister auf,
Und tragen ihn auf ihren eig'nen Armen
Nach der Capelle vor den Hochaltar,

Um dem Gekreuzigten den Mann zu zeigen,
Den er zum Haupt des Ordens eingesetzt.
Die frommen Capelläne aber sprechen:
Kyrie Eleyson, Christ' Eleison, Amen!
Salvum fac servum tuum, und so weiter,
Was dann der Chor in Andacht wiederhohlet.
Und dann ergreifen unsre alten Leute
Den Meister, schmücken ihn mit seinem Mantel,
Und führen ihn in diesen Meistersaal.
Der Aeltste aber spricht: in Gottes Nahmen
Zeig' ich dir jetzt die treuen Conterfeye
Der Männer, welche besser sind, als du!
Und so du ihnen folgest, und in Einfalt
Des Ordens Banner führst, so wirst du leben
So aber nicht — wird dein Herr vergessen,
Und dein Gedächtniß unter uns verschwinden.
D'rauf spricht der Meister: wie ich Euch gelobet,
So halt' ich's auch, als Jesus Christ mir helfe!
Und jene Greise, denen ich die Schuhriem
Zu lösen unwerth bin, sie sollen mich
Bey Gott verklagen, wie sie jetzo mich
Mit heil'ger Fürbitt vor dem Lamm vertreten,
Als ich Euch anders thue, wie ich sprach.
D'rauf ruft der Marschall seinen Nahmen drey Mahl
Von jenem Erker dem gesammten Volk. —
So wird bey uns des Meisters Wahl geübet,
Und d'rum heißt dieser Saal: der Meistersaal.

Franz.

Ein löblicher Gebrauch! — Wohl dem Erwählten,
Den Gott gewürdigt, diesen Platz zu zieren!

Compthur.

Das kann auch Euch begegnen, so Ihr züchtig
Das Heil'ge suchet, das die Welt nicht kennt. —
Allein ich muß die alten Bilder Euch
Erklären. —

Franz.

Laßt das, würd'ger Herr und Vater!
Ihr habt ja schon mich überall geführt! —
Das Steh'n wird Euch so schwer — ein ander
Mahl! —

Compthur.

Nein, nach der Tafel ist Bewegung gut. —
Auch seyd Ihr ja ein Sohn des alten Poiton!
Der ist mit mir so manchen Gang gegangen,
Wo's nicht Ermüdung, wo es Sterben galt,
Hat treu an meiner Seiten ausgehalten;
So kann' ich jetzt wohl auch mit seinem Sohne
Ein wenig länger als gewöhnlich hinken.
Seht hier (auf Hugo's Bildsäule zeigend.) der Alte mit
gefalt'nen Händen —
Wie dünkt er euch? —

Franz.

In diesen tiefen Zügen,
Dem ernsten Aug' und dem geschloss'nen Munde,
Im schlichten Haar, das, wie mit Gottes Frieden

Gesalbet, an den langen Bart sich schließt,
Im treuen Kreuze, das die Brust bedecket,
Die keines andern Schildes mehr bedarf,
Im Kreuzpanier, das mit gefalteten
Und darum starken Händen er empor hebt,
Sogar in des Gewandes frommer Hülle,
Das nur den Harnisch, ihn zu schmücken, birgt;
Im ganzen Manne seh' ich einen Weisen,
Von heil'ger Kraft durchdrungen, um das Gute,
Bloß um des Guten willen, ohne Lohn,
Ja selber sich ihm opfernd, zu vollführen.

Compthur.

Das ist der Stifter unsers Tempel-Ordens,
Der erste Meister, Hugo von Payens
Ihn trieb der Geist, daß er sein Vaterland,
Die schönen Fluren Frankreichs, meiden mußte,
Um Kummer, Noth und Elend zu ertragen.
Doch höher als der Erde nicht'ge Freuden,
War ihm das Heiligste — dem jagt' er nach.
Mit acht noch andern Rittern fränk'schen Stammes
Zog er vereint, im Jahr eilf hundert achtzehn
Hin gen Jerusalem, und stiftete
Den Orden, um die Pilgrimm' zu beschützen,
Die gläubig zu dem heil'gen Grabe wallten.
Dann schworen sie dem Patriarchen Stephan
Die drey Gelübd' der regulirten Chorherr'n:
Der Armuth, Keuschheit und Obedienz.

Franz
(auf das Piedestal der Bildsäule zeigend.)
Daß ist auch noch am obern Fußgestelle
Das Brustbild eines Mann's mit einer Krone.

Compthur.
Das ist der König von Jerusalem
Und unser erster Schirmvogt, Balduin.
Er räumte seinen Pallast unsern Vätern
Nach Osten, hart am Tempel Salomon's,
Zur Wohnung ein; sie waren Tempelherren,
Und darum nennen wir uns Templer noch.
Auch gab der weise König, wohl es wissend,
Daß kleinem Anbeginn oft Großes folge —
Er gab den Vätern Kleider, Trank und Speise,
Und nahm sich freundlich ihrer Nothdurft an. —
Denn ohne Haus, ohn' Unterhalt und Kleidung
Hat Hugo kühn mit seinen acht Gesellen,
Auf Gott vertrau'nd, das große Werk begonnen;
Ja, unsre Väter waren einst so arm,
Daß zwey auf einem Pferde reiten mußten,
Wie's in des Ordens Siegel abgebildet.

Franz
(noch immer bey dem Piedestal verweilend.)
Dieß andre Brustbild hier? — Es scheint ein Mönch;
Allein sein offner Mund, sein Feuerauge
Scheint halb dem alten Römer Cicero,
Halb Kaiser Karln dem Großen abgestohlen.

Compthur.

Das ist der fromme hochberedte Abt
Von Clairvaux.

Franz.

Ha! gewiß der heil'ge Bernhard!

Compthur.

Nicht anders. — Auf dem Kirchenrath zu Trojes
Entwarf er selbst des Ordens heil'ge Regel,
Und hängt' um Hugo's Brust das Ordenskleid,
Den weißen Mantel mit dem rothen Kreuze.
Er freute sich, daß unser frommes Häuflein
Das heil'ge Grab, auf dessen Rettung er,
Sich selber gern vergessend, nur bedacht war,
Mit eignem Blut und Leben schützen wollte;
Darum empfahl er uns den Herrn und Fürsten,
Die Gottes Stimm' durch ihn zum Kreuzzug führte,
Und band's dem Patriarchen auf die Seele,
Daß er sein Herz der Kirche Rettern öffne.

(Auf die beyden andern am Piedestal der Bildsäule befindlichen Brustbilder zeigend.)

Der dritt' und viert' sind beydes Könige:
Henricus Primus der, von England; dieser
Alphonsus Primus, König von Navarra.
Der stiftete den Tempelhof in London,
Und der vermachte uns sein Königreich;
Doch seine Erben brachen das Versprechen —
Nach Gottes weiser Fügung, wie ich meine;
Zu Menschenherrschern nicht, — zu Menschenmustern

Setzt' uns der weise Gott, daß wir den Leuten
Ein Licht erschienen, was im Dunkeln scheint.

Franz,
(auf eine andere Bildsäule zeigend.)

Wer ist der starke Mann mit hohem Helmbusch?
Aus seinem Antlitz leuchtet Heldenmuth.

Compthur.

Bernhard von Tremelai, der fünfte Meister:
Ein kühner Mann; allein zu tollkühn nur,
Um eines Helden Nahmen zu verdienen.
Denn wahrer Muth ist ein Vasall der Weisheit;
Nur sie belehnt ihn mit der Tapferkeit;
Doch wenn er seine Lehnspflicht keck verletzt,
Dann zieht er sich und Andre in's Verderben.
So Tremelai. — Er stand vor Askalon
Mit seinen Templern — da erbaut' er künstlich
Auf Rädern einen hohen Thurm von Holz;
Im Feu'r der Sarazenen, die vergebens
Ihn anzuzünden suchten, macht' er Bresche,
Und durch die Oeffnung drängte Bernhard sich
Mit vierzig Rittern muthig in die Stadt.
Allein zu kühn verfolgt er seinen Feind,
Auch fehlte zum Gefecht der Tummelplatz;
Und so begab es sich, daß alle vierzig
Mit ihm ein Opfer seiner Keckheit fielen....

Franz (der zu einer andern Bildsäule tritt.)

Und dieser hier mit einem Muschelhute
Und Pilgerstab? —

C o m p t h u r.

Das ist der siebente:
Andreas von Montbarri, ein Anverwandter
Des heil'gen Bernhard. Dieser liebt' ihn sehr,
Und weissag't ihm, als Templer seine Würde.
»Vielleicht,« so schrieb er ihm, »sagst du mit Jacob:
Als ich den Jordan durchging, hatt' ich nichts
Denn diesen Stab; und nun führ' ich drey Heere.« —
Gesagt, gescheh'n! — Der einst als Pilger dürftig
Zum Orden trat, ward Meister unsers Tempels,
Und, weil er seiner frühern Armuth sich
Nicht schämte, ließ er so sich conterfey'n. —
Denn damahls war's bey Christen noch ein Lob,
Wenn sich durch eigne Kraft ein Armer aufschwang.
Jetzt, wenn einmahl von Tausenden ein David
Sich über oder unter'n Thron erhebt,
Bedeckt mit Schaumgold er die Hirtentasche,
Daß man den Menschen über'm Amt vergesse.

F r a n z.

So war der Neffe seines Oheims würdig! —

C o m p t h u r.

D'rum ward er Templer, und kein Knecht der Fürsten,
Auf seines Oheims väterlichen Rath.
»Weh unsern Fürsten!« schrieb dabey ihm Bernhard,
»In Gottes Land vollführen sie nichts Gutes,
»In ihrem üben Bosheit sie und Raub.

»Sie sind nur mächtig, Böses zu beginnen;
»Was Gut's zu schaffen, das versteh'n sie nicht *).«

Franz.

Mit Ausnahm', wie ich hoffe.

Compthur.

Ja, Gott besser's!

Franz (sich zu einer andern Statue wendend.)

Wer ist der abgezehrte, hag're Mann,
Der neunte dorten in der Meister Kreise?
Er schaut so ernsterfüllt und groß herunter,
Als ob er durch die kleinste Unthat nicht
Die Welt erkaufen möchte. — Warum trägt
Er eine Kette an dem linken Fuß? —

Compthur.

Verbeuget Euch! — Das ist der große Odo
Von Saint-Amand, des Rechtes Märtyrer.
Nach einem langen thatenvollen Leben
Ward er bey Belfort, wo gleich einem Löwen
Er kämpfte, Saladins Gefangener.
Der Soldan wünschte seinen nächsten Vetter,
Der in demselben Treffen von den Christen
Gefangen ward, für Odo auszuwechseln.
Doch Oda sprach: es ist ein alt' Statut,

*) Für den Kenner der Ordensgeschichte bedarf es keiner Bemerkung, daß alle diese Züge, so wie auch das oben beschriebene Ritual der Meister-Wahl, mit historischer Treue referirt sind.

Kraft dessen für die Lösung der Gefang'nen
Von unserm Orden, außer einem Gürtel
Ein Messer nur gegeben werden darf.
Auf dem Gesetze ruht des Ordens Flor;
Denn jeder stirbt den schönen Tod des Helden,
Weil dieses Opfer ihn nicht lösen kann.
Einmahl gemildert, hört' es auf zu wirken.
D'rum will mich Saladin für diesen Preis
Nicht geben: wohl! so sterb' ich im Gefängniß! —
Er sprach's, und felsenfest blieb sein Entschluß;
Die Alten schieden weinend aus dem Kerker,
Und Odo starb den langen Hungertod.

Franz.

O wie beneid' ich ihn! —

Compthur.

Noch ziemet das Euch nicht;
Erst lebet für das Recht, dann sterbet für die Pflicht!
Er tödtet Euren Sinn, auf daß der Geist kann leben;
Den Tempelherren ist der Tempel untergeben! —

Robert

(ungestüm hereinstürzend, ohne auf Franz zu merken.)

Robert

(immer zum Groß-Compthur sprechend.)

Glück zu, Compthur! Ich bring' Euch den Tuneser.

Compthur.

Wo warst du heute zur Capitel-Zeit? —

Robert.

Hört Ihr denn nicht? — Ich bring' Euch den Tuneser.

Compthur.

Wo warst du heute zur Capitel=Zeit? —

Robert.

Ich war — im Forst, dem Tiger aufzupassen;
Statt seiner bring' ich einen bessern Fang!

Compthur.

Du hattest doch die Wache beym Capitel!

Robert.

Ich hört' es unterwegs, mich träf' die Reihe;
Allein ich dacht' . . . —

(da der Compthur ihn ungeduldig unterbrechen will.)

Vergönnt mir Red' — ein Andrer
Thut wohl den kleinen Dienst, wie's oft geschieht,
Und läßt den schlimmern mir voraus. — Es traf! —
Die Nachricht kam: der Türke sey geankert.
Ertragen konnt' ich's nicht; ich raff' mich auf,
Vertrauend folgen mir sechs Reisige,
Wir lagern uns am Strand im Hinterhalt,
Und sehen Türken bald zusammt dem Hauptmann,
Die, um die Festung auszuspäh'n, gelandet.

Compthur (ihm hastig in die Rede fallend.)

Wie viel? —

Robert.

Ich hab' sie nicht gezählt.

Compthur (unwillig auffahrend.)

Gott besser's! —

Robert.

Es waren g'nug für uns, und wir für sie!

In Gottes Nahmen geh'n wir auf sie los,
Und säbeln uns, so viel wir können, nieder.
Von meinem Speer am Schulterblatt gelähmt,
Ergibt der Hauptmann sich; die Andern folgen.
So geht's nach der Bastey; die türk'sche Flagge
Zeigt ihren Mond im Angesicht der Feste;
Das Schiffsvolk stürzet mit gezückten Säbeln
Auf uns heran. Ergebt Euch! ruf' ich laut,
Und setz' das Schwert dem Hauptmann auf die Brust.
Sie gaben sich, — der Untermarschall sah
Dem Handel zu; wie alles gut ging, kam er,
Ihm haben die Gefangnen wir vertraut,
Das Schiff desgleichen; nur den Obersten
Und vier befreyte Christen bring' ich Euch.
Wollt Ihr sie sehen? —

Compthur.

Robert! deine That,
Obwohl dein Vorwitz jetzt dem Orden frommt,
Ist dreyfach strafbar nach der Ordensregel.
Du hast die Wache beym Capitel heut'
Aus eig'ner Macht verlassen, das ist strafbar;
Du hast mit Hunden Wild gehetzt, obwohl
Gebothen steht, ein Tempelritter solle
Den Teufel nur aus seinem Innern jagen,
Und nicht das arme Wild im Forst-Revier;
Auch das ist also strafbar. Endlich hast du
Ohn' meine, ohn' des Meisters und Capitels
Erlaubniß mit dem Feinde dich gemessen,

Hast sieben Templer (das will viel bedeuten!)
Ob deiner Keckheit in Gefahr gebracht,
Das Kreuzpanier durch eitlen Tod zu schänden;
D'rum bist du dreyfach strafbar. Du verdienst
Auf Jahr und Tag den Mantel zu verlieren.

Robert (ergrimmt.)

Und das nennt Ihr Statuten unsers Ordens? —
Wenn kühner Muth — ich muß mich, obwohl ungern,
Desselben rühmen — ein Verbrechen ist.
So fahre wohl, du gleisnerischer Mantel!
(er reißt sich den Mantel auf.)
Du warest einst die Zier der Heidenzunft:
Jetzt bist du eine Pfaffenkutte worden;
Und diese mag ich nicht — da habt Ihr ihn! —
(Er wirft dem Compthur den Mantel vor die Füße.)

Compthur.

Robert, nimm deinen Mantel auf! — bedenke,
Was du gesagt! besinn' dich eines Bessern!

Robert.

Ich will ihn nicht, und was ich nicht mehr will,
Zwingt mich der Teufel nicht zu wollen.

Comthur (in Hitze gebracht.)

Ha!
So ehrst du den Compthur, du — Bube du?

Robert.

Ein Bube? — Doch, um Eurer grauen Haare
Und Eures Amtes willen, nehm' ich's hin.

Compthur.

Ja Bube, noch einmahl! und dreymahl Bube!
Und feige Memme! Wer nicht Muth besitzt,
Die eitle Ruhmsucht unters Joch der Pflicht
Zu zwingen, ist 'ne Memme nur, Gott besser's!

Robert (wüthend ausbrechend.)

Ich eine Memme! — Ha! du schnöder Graukopf,
Das hast du mir vergebens nicht gesprochen! —
(Er packt den Compthur an der Brust und reißt ihm die Schnur vom Mantel.)

Zugleich:

Franz,
(der dazu springt und ihn abzuwehren sucht.)
Besinnt Euch, Ritter! Weg da! laßt ihn los!

Compthur.
Du zerreißt mir die heil'ge Schnur vom Mantel?

Robert.
Wer meine Ehre ansicht ist mein Mörder!

(Molay und mehrere ihm begleitende Ritter (treten auf.)

Molay.

Welch wild Geschrey! — Wie, Robert? was ist das?

Robert.

Verzeihung, Meister! — Doch der Groß-Compthur
Hat mich mit schnöden Worten angefahren;
Da übermannte denn der Eifer mich! —

Molay.

Compthur?!

Compthur.

Hm! im Capitel werd' ich reden!

(Nach einer Pause.)

Er hat die Wache bey der Burg verlassen;
Er hat im Forst dem Wilde nachgejagt;
Er hat den Caper, ohne daß die Obern
Es ihm geheißen, angegriffen; hat,
Als ich, ein Greis, Kraft meines hohen Amts,
Ihm das verwiesen, seinen Mantel schnöde
Mir hingeworfen, mir die Brust gepackt,
Und mir des Ordens heil'ge Schnur zerrissen. —
Jetzt sprecht sein Urtheil! —

Molay (mit inniger Rührung.)

Robert, du bist strafbar!
Du hast nicht nur den Mantel dir verwirkt,
Du bist im Kirchenbanne, und verdienst
Zum mindesten Verstoßung aus dem Orden! —
Gib mir das Schwert!

Robert (sanft.)

Weil Ihr es haben wollt,

(heftiger, mit Seitenblicken auf den Compthur und auf Franz.)

Sonst sollt' es mir der Teufel nicht entreißen! —

Molay (scharf und ernst.)

Du hast dich selbst verloren!

(Zu zwey Rittern.)

Führt ihn weg! —

(Robert geht gelassen mit den beyden Rittern ab.)

Compthur (sich von seinem Zorne erhohlend.)
'S ist ein vertrackter Bursche, der! Gott besser's!

Molay (ernst.)
Ihr seyd gerächet, ob ich gleich gewünscht,
Daß Ihr des jungen Helden mehr geschonet!
(Zu einem Ritter.)
Wo ist der Caper?

Ritter.
Er verzieht noch draußen. —
Bey den gefang'nen Christen-Sclaven ist
Auch noch ein Rittersmann, aus Frankreich heißt es.

Molay (zu dem Ritter.)
Laßt sie herein!
(Zum Groß-Compthur, leise, auf Franz zeigend.)
Hast du den Recipienden
Bereitet?

Compthur.
Ja.

Molay (zu Franz.)
Geh' in dein Kämmerlein,
Dich zu der heil'gen Nachtwacht anzuschicken.
(Franz geht ab.)

Ein tunesischer Caper, mit einem Verband um die Schulter, wird von einem Ritter hereingeführt; hinter ihnen ein Troubadour mit einer Harfe. Adalbert von Anjou, und noch zwey andere Gefangene des Tunesers.

Molay (zu dem Tuneser.)
Wer seyd Ihr? —

Tuneser.

Ich? — Ein braver Türken-Obrist,
Der einem Christenhund sehr ungern beichtet.

Molay.

Dein Schmähwort ehret mich. — Wer sind die Andern?

Tuneser.

'Ne Koppel Hunde, die zu nichts mehr taugen,
Als sie vor Tunis Mauern aufzuspießen.

Molay.

Wie kamen sie in deine Hand?

Tuneser.

Bey Cadix
Traf ich auf eine spanische Fregatte,
Mit einer ganzen Ladung solcher Wichte.
Der Hauptmann war ein Schurke, und ergab sich
Ob gleich er dreymahl stärker war als ich.
So hatt' ich sie — allein der Ballast ward
Mir bald zur schweren Last; darum verschachert'
Ich alles Lumpenvolk in Tripolis.
Die vier behielt ich mir, des Spaßes wegen
Um mich an ihrer Narrheit zu ergetzen.
So eben war ich auf der Fahrt nach Alepp',
Um sie dem Bassa zum Geschenk zu bringen:
Da fiel mir ein, noch ein'ge weiße Felle
Von deinen Tempelhunden mitzunehmen.
Ich stieg an's Land; allein der Unstern schickte
Mir deinen besten Packer auf den Leib.

Der Kerl führt eine Kling' — beym Mahomet!
Der Dey von Tunis gibt nicht beff're Hiebe! —
Das Andre weißt du selbst. — Nun schick' mich fort,
Und sperr' mich in die engste Klause lieber,
Wenn ich dort nur nichts von dem Kreuze wittre;
'S ist faules Holz, das nur im Dunkeln leuchtet —
(zusammen schaudernd)
Brr! Stets ergreift ein Fieberschauer mich,
Wenn ich's nur nenne —

Molay.

Schweige, Lästerer! —
(Zu dem Troubadour.)
Wer bist du, Alter?

Troubadour.

Herr! ein Minstrel,
Der in Burgund und Flandern vielen Herr'n
Und Grafen manches Liedlein vorgesungen,
Doch als das Alter kam, da schwand allmählich
Der Reimkunst Gabe mir; d'rum zog ich fort
Nach Spanien, der schönen Lieder Heimath,
Um mich mit seinen Reben zu erwärmen,
An seinem klaren Himmel mich zu sonnen.
Da lächelte der Dichtung Gott mir wieder;
Allein die Thorheit trieb mich, und ich wählte
Ein junges Weiblein mir zum Eh'gespons,
Schön wie der Tag, doch zänkisch wie der Satan.

Tuneser.

Die alte Leyer —

Molay.

Unterbrich ihn nicht!

Troubadour.

O lieber Herr, was für ein schnöder Tausch! —
Vor hatt' ich fünfzig schnell verrauschte Jahre
Mich, wie ein Kind am heil'gen Weihnachtsabend
Der goldnen Gabe des Gesangs erfreut;
Vor wähnt' ich Kaiser mich von Erd' und Himmel,
Wenn ich das Frühroth und die Sternelein
Im Wald-Revier am Traubenhang begrüßte,
Dann schienen Traub' und Bach und Bäume freundlich
Mich anzuflehen: labe dich mit uns.
Dann dünk' ich mir, ich schlechter Bürgersmann,
Ein Gott zu seyn, der eine Welt gestaltet;
Ich bin es auch, im Augenblick der Weihe! —
Wenn der vorüber, ist er wie ein Traum,
Ich selber weiß nicht, wie noch was ich träumte,
Gleich sink' ich wieder in mein Nichts zurück,
Und bin so schwach und thöricht wie zuvor.

Tuneser.

Ein närrisch' Tagewerk!

Troubadour.

Das fröhlichste! —
Eh' noch der Tag mit rothgeschlafnen Wangen
Die Welt beguckt; und mit den Rosenfingern
Sein Mütterchen, die Sonne, leis' gewecket;
Wollt' ich mit offnem Haar und Busen schon
Durch Städt' und Dörfer hin, Berg auf, Berg ab.

Bald im Pallast, bald in der Sennerhütte,
Von Groß' und Kleinen herzlich aufgenommen,
Entfloh' ich heut' den Fluren der Provence,
Um morgen mich im Gletscher zu bespiegeln,
Und übermorgen von dem Vatican
Das Grab der Erdengröße anzustaunen.
Es war mir schier, als ob die Mutter Kunst
Mich, wie die Henne ihre Küchlein, äße;
Ich achtet's nicht, für Dach und Fach zu sorgen,
Die jeder Kunstfreund, jeder Baum mir darboth.

Molay.

Wie! nirgend heimisch? —

Troubadour.

Ha! des Künstlers Leben
Ist Pilgerschaft. Auf keinem Fleck der Erde
Ist seines Bleibens — rastlos reißt es ihn
Nach einem Kleinod, welches sichtbarlich,
Nur unerreichbar, immer vor ihm schwebt. —
O, daß ich dieß vergaß! — Ich sehnte thöricht
Nach Stell' und Ort, nach süßer Ruhe mich;
Sie ward mir aber — eines Kirchhofs Ruhe.
Mein Hippogryph, von Hymens Zaum gezäumet,
Ließ bald die Ohren wie ein Eßlein hangen,
Ich Armer mußte, statt der Leyer jetzt
Den Rocken nehmen, selbst das Holz mir fällen,
Mich müh'n und plagen, bloß des Glückes wegen,
Mich Abends hinter'n Ofen hinzuhocken,
Und, statt der Nachtigallen Chorgesang,

Das Klatschen alter Muhmen anzuhören.
Zum guten Glücke kam ein Rittersmann,
Und stahl mein Weib mit meiner ganzen Habe;
Da ward ich wieder meiner Fesseln los:
Denn Eigenthum und Weiber sind die Ketten,
Die uns vom Helikon zum Erdenplunder
Hinunter zieh'n. — Ich wanderte nach Cadix,
Und schiffte mich mit wen'gen Marawedis
Und einem götterreichen Herzen ein,
Um so nach Palästina hin zu segeln,
Und dem Erlöser dort ein Lied zu singen.

Molay.

Nimm vor der Hand vorlieb mit unserm Hause;
Du triffst auch hier — den Himmel und ein Herz.

Troubadour.

Ich danke dir; und wird mein Wunsch erhöret,
So bleiben dir die Götter zugekehret:
Der Erden Mißton wird ein Silberklang
Dem, der den Sänger liebet und Gesang.

(Geht fröhlich ab.)

Molay,
(zu dem andern Gefangenen.)

Wer bist denn du?

Zweyter Gefangener.

Ein Schuhflicker aus Windsor:
Ich wollt's nicht leiden, daß das Parlament
Die Privilegen meiner Zunft verkürze,
Und schlug dem Aldermann ein Loch in'n Kopf,

Da wollten sie mich hängen, darum floh ich
In einer kleinen Barke nach Calais,
Und so marschirt' ich weiter bis nach Cadix,
Und stach in See mit eben der Fregatte,
Die da (auf den Tuneser zeigend.) der Menschenjude
aufgeangelt! —.

Tuneser (zu Molay.)

Er wollte an dem Schuh des Staates flicken,
Da packten ihn die zünft'gen Staatenflicker. —
'S ist alles Flickwerk bey euch Christenhunden;
Und woran Alle flicken nennt ihr Staat.

Molay,

(zu dem dritten Gefangenen.)

Und du? —

Dritter Gefangener.

Ich bin ein Mann, der viel geseh'n
An Teppichen und sonst'gen Raritäten.
Man sprach: daß in Aegyptens Pyramiden —
(Doch bitt' ich sehr, das nur nicht zu verrathen!) —
Ein Stück von der berühmten Jacobsleiter
In seltnem Stoff gewirkt zu schauen sey;
D'rum wollt' ich hin — (ich lass' es viel mich kosten
An Reisegeld, das Schöne zu betasten!) —
Auch wollt' ich dort an meinen eignen Ohren
Abmessen, ob, (wie mir vertraut und ich
Geheim zu halten bitte!) wirklich auch
Die alte Sphynx so lange Ohren habe,
Daß sie bedeutend länger als die meinen.

Und endlich wollt' ich auch die Mumien
Der alten Pharaonen, da an solchen
Doch viel zu riechen seyn muß — (den Geruch,
Als ob ich viel gerochen, lieb ich sehr!) —
Mit eigner Nase wollt' ich sie beriechen,
Die Phara . . . .

Tuneser,
(indem er dem gefangenen Kerl auf die Nase schlägt.)
Narr! beriech dich selber nur;
Denn du bist todter als die Mumien! —

Molay,
(auf Adalbert zeigend, der schwermüthig und mit gesenktem Haupte im Hintergrunde steht; zu dem Tuneser.)
Wer ist der Jüngling, dessen blasse Wange
Von innerm, tief verhaltnem Grame zeugt?

Tuneser.
Ein guter Junge! — 's ist wahrhaftig Schade,
Daß der nicht in des Bassa's Harem kommt!
Das wär' ein guter Bissen für die Weiber! —
Sein täglich Thun ist Seufzen. — Wenn der Mond
Ein wenig leuchtet, ist er augenblicklich
Bey der Guitarre, und dann singt er Euch
Ein Lied von seiner seligen Agnese,
So traurig — daß es manchmahl schon mir selbst
Um's Herz gekrabbelt —
(zu Adalbert, indem er ihm den Kopf aufrichtet.)
Munter, Adalbert!
Du bist ja hier bey deinen Glaubensbrüdern.

Molay (zu Adalbert.)

Tritt näher, junger Mensch! —

(vor sich.)

Ein stolzer Blick!

Wie edel und wie lieblich-schwärmerisch!
Ist mir es doch, als hätt' ich diese Züge
Schon sonst geseh'n! —

(Wieder zu Adalbert.)

Du heißest Adalbert?

Adalbert.

Am Morgen meines schwülen Erdentages
Hieß man mich Adalbert von Anjou —

Molay (erstaunt.)

Anjou?

Compthur,

(der, ohne auf die vorigen Gespräche zu achten, die Zeit über in Gedanken versunken, bald auf Hugo's Bildsäule, bald auf die Nische blickend, da gestanden hat, wird jetzt aufmerksam.)

Der Sohn des Connetable?

Molay (mit heftiger Neugierde.)

Des Verbannten? —

Adalbert (tief aufseufzend.)

Oh! — Ja, Ihr seht in mir den Unglückserben
Des unglücksel'gen Herzogs Anjou! —

Molay (außer aller Fassung losbrechend.)

Ha!

Gelobt sey Gott!

(Sich fassend laut zu dem Compthur.)

Mein würd'ger Bruder Aelt'ster,
Führt die Gefang'nen in den Speisesaal;
Den Jüngling will ich hier behalten.

Compthur (zu den übrigen.)

Folgt mir! —

(Geht mit dem Tuneser, den beyden Gefangenen und den Rittern ab.)

Molay.

(Adalberten herzlich beym Kopf nehmend und küssend.)

O, lieber goldner Junge! — Fort geschwind,
Zum Garten!

(Er reißt ihn fort.)

Adalbert (erstaunt.)

Wie? —

Molay (ihn dringender fortzerrend.)

Nun frag' nicht! mach nur fort!
O sel'ger Tag, wo ich des Freundes Treue
Mit Wucher zinsen kann! — Nur fort, geschwind! —

(Er zieht den immer mehr erstaunenden Adalbert mit Heftigkeit fort.)

Adalbert,
(indem er den Philipp gewahr wird.)

Da schläft ein Mann am Baume!

Molay,
(ihn mit gutmüthiger Heftigkeit forttreibend.)

Nu, laß ihn schlafen! — Geh nur, Bübchen, geh! —

Adalbert,
(unverwandt nach Philipp blickend.)

Er scheint, nach seinem langen Silberhaare,
Ein schöner Greis! —

Molay (ihn immer heftiger treibend.)

Nun ja doch — ja! — So geh nur!

Adalbert (sich gegen Molay sanft sträubend.)

Ich weiß nicht — doch — ich bin als wie am Boden
Gewurzelt — Es durchbebt ein Ahndungs-Schauer
Mein ganzes Seyn — mir ist so bang und wohlig,
Als müßte' ich gleich das Abendroth umfassen
Und an mein Herz es drücken! —

Molay (wie vorher.)

Fort nur, fort!
In jener Laube wird dir besser werden.

Adalbert,
(immer sehnsuchtsvoller nach Philipp blickend, indem er sich von Molay loszuwinden strebt.)

Ich kann und kann den Alten nicht verlassen;
Es zieht mich an ihn, wie mit Geisteskraft —
O, laßt mich, guter Meister! — Laßt — o laßt mich
Sein Antlitz seh'n! —

Molay,

(von Rührung überwältigt, ihn loslassend.)

So zeuch in deinen Himmel! —

Adalbert,

(indem er aus dem Hintergrunde, wo Beyde bisher gestanden, in dem Vordergrunde zu dem schlummernden Philipp eilt, und ihn erkennt.)

Jesus, Marie! mein Vater! —

(er stürzt mit der äußersten Heftigkeit des Gefühls auf ihn hin.)

Philipp,

(erwachend und noch halb schlaftrunken.

Mörder! Hülfe!

Adalbert.

Ja, Hülfe bring' ich — o, er ist's! er ist's!

Philipp.

Ha! —

Adalbert

(ihn glühend umarmend.)

Ich bin's! — Deines Sohnes Herz schlägt wieder

An deinem Herzen! — O! er sinkt in Ohnmacht!

Philipp,

(der Adalbert bisher starr und scheu angesehen, sich schwach aufrichtend.)

Mein Adalbert!

(sinkt entkräftet zurück.)

Adalbert,

(wie oben, indem er ihn in den Armen hält.)

Mein Vater!

Molay,

(der auf der anderen Seite des Vordergrundes stehend in Wonne über den Anblick der Gruppe versunken ist, mit zum Himmel gerichteten Augen:)

Gott der Gnade!

Der Troubadour

(kehrt über das Gebirge im Hintergrunde von seinem Spaziergange zurück, und singt im Gehen, ohne die vorn befindlichen Personen zu bemerken, unter Begleitung seiner Harfe:)

Durch seine Flüglein beyde,
Die Unschuld und die Freude,
Deckt uns der Vater zu;
Und in des Abends Schatten
Stärkt er die Lebensmatten
Mit Frieden, Trost und Himmelsruh. —

(Er geht ab, die Harfentöne verhallen wieder.)

Vierter Act.

Am folgenden Tage gegen Abend.

Erste Scene.

(Gefängniß; an der Seite ein Tisch.)

Robert

(ohne Schwert, Hut und Mantel, sitzt niedergeschlagen an der einen Seite des Tisches.)

Gottfried,

(der bey ihm Wache hält, an der andern sitzend.)

Gottfried.

Wie konntest du dich aber so vergessen?
Du, unser Stolz, des Meisters Freund und Liebling!

Robert.

Es ist gescheh'n!

Gottfried.

Wie konnte dich ein Wort
Des alten mürrischen Compthurs so reitzen?

Robert.

Frag' länger nicht! Des Menschen Wesen ist
Ein Spinngeweb' — das lodernde Gefühl
Ist nicht sein Werk; es ist der Hauch des Dämons,
Der, ungeseh'n, durch die Fäden kräuselt,
Ein treuer Knecht des ewigen Geschicks,
Er reinigt sie von dem gemeinen Staube,
Der erdenwärts das Netz zu drücken strebt.
Allein das Fatum winkt; dann wird das Lüftchen
Zum Wirbelwinde plötzlich, und zerreißt,
Was wir für die Ewigkeit gesponnen wähnten.

Gottfried.

Jedoch der Mensch ist seines Schicksals Schmid!

Robert.

Ohnmächtiger! begreifst du, was du nachsprichst?
Ist jene Mähr' von Kraft und mächt'gem Willen,
Der den Atomen trotzt und der Vernichtung,
Und plangerecht des Schicksals Wagen lenkt,
Auch bis zu dir erschollen? — Träumst du wirklich,
Du Wenigkeit! daß du und Deinesgleichen,
Und zehnmahl Bess're noch als du und ich,
Des Schicksals Rad auch um ein Haarbreit nur
Aus seinem ew'gen Gleise lenken können? —
Auch mir hat so etwas ein Mahl geträumt;
Doch schrecklich bin ich aus dem Traum gerüttelt! —
Sieh unsern Orden — wie viel tausend Leben
Hat er dem hohen Endzweck nicht geopfert!
Und ist's errungen, das gelobte Land? —

Sieh unsers Meisters grau geword'nen Haare!
Es sind die Früchte der durchwachten Nächte,
Der durchgekämpften Tage des gebrochnen
Und doch nicht abgekühlten, glüh'nden Herzens.
Dieß große Herz — durch sechzig lange Jahre
Hat es umsonst geschlagen; — seine Schöpfung
Ist nur ein Traumbild seiner schönen Seele;
Sie stirbt mit ihm! — Umsonst sucht einst der Pilger
Die Stätte, wo des Edeln Asche ruht.

Gottfried (gähnend.)

So lohnt der Christen doch die Himmelswonne!
In seinem Fleisch soll er den Herren schauen.

Robert.

In seinem Fleisch? — Nun wohl bekomm' die Reise!
Lad's nur dem Engel huckpack hinten auf,
Der dich zur ew'gen Glori hin kutschirt. —
Und daß dir ja das herrliche Gedächtniß
Der edeln Stunden, wo du dir's beym Imbiß
Wohl schmecken ließest, — wo du deine Mähre
Gestriegelt, deinen rost'gen Harnisch putztest —
Daß dir nur das und der hier nicht zurück bleibt! —
Ha! selbstbetrügerisches Menschenvolk!
Ist's nicht genug, daß euch das Todgerippe
Bey allen Schritten einklemmt und bedrückt,
Daß Zahnschmerz, Kopfweh, Gicht, was weiß ich alles,
Den Gott der Erde jeden Augenblick

Zum Vieh entwürd'gen; — wollt ihr dieß Gemengsel,
Der gröbern Abgang aller Elemente,
Der, durch den Lichtstrahl, der von oben d'rauf fällt,
Noch ekelhafter seine Blöß' enthüllt —
Wollt ihr's auch noch mit allen jenen Fratzen,
Die blasenartig eurem Blut entsprudeln,
Und die ihr mit so schönen Nahmen tauft,
In euren Himmel nehmen? — Nun wohlan,
Ich gönn' ihn euch! —

(indem sein Blick von ungefähr auf Gottfried, welcher unterdessen eingeschlafen ist, fällt.)

Schon eingeschlafen? — Wohl! —
Dem Zwergenvolk ist alles Wiegenlied,
Auch selber, wenn ein Mann die Kette schüttelt! —

Astralis,

(die ganz in einem rothen Mantel, der ihr zugleich das Gesicht verhüllt, gewickelt, sich während der letzten Rede herein geschlichen, und von dem sitzenden Robert unbemerkt, dicht hinter ihn gestellt hat, ihm jetzt mit beyden Händen die Schulter anpackend:)

Ein Mann, und — Ketten?! —

Robert

(vom Stuhle auffahrend.)

Wer da? —

(indem er die Gestalt erblickt, sie umklammernd.)

Ein Fleischgeist! —

(Er reißt ihr den Mantel ab, und erkennt die in ihrer gewöhnlichen Klausnertracht vor ihm stehende Astralis.)

Astralis
(sehr ernst und erhaben, wie auch das folgende.)

Paladin! —

Robert,
(indem er die Hände von ihr los läßt und schmerzhaft in seinen Sessel zurück sinkt.)

Auch du kommst? —

Astralis.

Abschied nehmen! — Ich muß von dannen zieh'n.

Robert.

Wohin? —

Astralis.

Durch's Land der Thränen, dem Friedensthale zu.

Robert.

Und ich — im Kerker ewig! —

Astralis.

Dein harren Kampf und Ruh! —
Doch nur nach Siegen duftet die Palme,
Dem Sturm erliegen Blüthen und Halme!
Aber den Thurm erbauet die Qual,
Er trotzet dem Sturm — im Thal, im sonnigen Friedensthal! —

Robert.

Darf ich dir trau'n?

Astralis.

Wie denen, die mich senden.

Robert.

Mein Geist fliegt auf!

Astralis
(vor sich, mit Inbrunst.)

Zu Mutter Isis Thron!

Robert
(mit wiederkehrendem, aber gesänftigerem Schmerze.)

Wir scheiden?! —

Astralis
(in ihrem anfänglichen Tone zu ihm.)

Nicht aus unsrer Mutter Händen.

Robert.

Und was bleibt mir?

Astralis.

Das Thal und —
(vor sich mit unendlicher Zärtlichkeit.)
Astralon! —

Robert.

Das Thal? —

Astralis
(wieder ernst und streng.)

Nicht Fragen, Thaten sollst du spenden;
Dich selber opfern, ohne Ruhm und Lohn!
Erst übe Wunder, willst du sie enthüllen!
Nur so kannst du dein Daseyn ganz erfüllen.
(Sie hüllt sich in ihren Mantel, und geht leise ab.)

Robert,
(ohne ihr Abgehen zu bemerken, in Gedanken verloren, vor sich.)

Ich — Thaten? — Doch! — Ist es nicht schon ein Thun,
Vielleicht wohl gar der Menschheit Ziel — entsagen —
So könnt' ich auch im ew'gen Kerker handeln,
Und wär', in Ketten selber, fessellos? —
(Um sich herumblickend.)
Wo ist sie? — Hin! — Ein leichter Morgentraum! —
Was ich empfand in diesen sieben Tagen,
Seit ich, zuerst sie sah' ich, fass' es kaum,
Ein Hochgefühl — im Busen hat's nicht Raum,
Nie fühlt' ich es — was war's? — Doch Thaten, keine Fragen! —
Es war ein Traum — ich will auch ihm entsagen! —

(Charlot tritt schnell und lachend auf.)

Charlot.

Gott grüß' dich, Robert!

Robert.

Wie kamst du herein?

Charlot.

Durch eine Kalbskeul'!

Gottfried,
(der über diese interessante Stelle erwacht, wie gewöhnlich gähnend das Maul aufsperrend.)

Wa.....?

Robert.

Mein Geist fliegt auf!

Astralis

(vor sich, mit Inbrunst.)

Zu Mutter Isis Thron!

Robert

(mit wiederkehrerdem, aber gesänftigerem Schmerze.)

Wir scheiden?! —

Astralis

(in ihrem anfänglichen Tone zu ihm.)

Nicht aus unsrer Mutter Händen.

Robert.

Und was bleibt mir?

Astralis.

Das Thal und —

(vor sich mit unendlicher Zärtlichkeit.)

Astralon! —

Robert.

Das Thal? —

Astralis

(wieder ernst und streng.)

Nicht Fragen, Thaten sollst du spenden;
Dich selber opfern, ohne Ruhm und Lohn!
Erst übe Wunder, willst du sie enthüllen!
Nur so kannst du dein Daseyn ganz erfüllen.

(Sie hüllt sich in ihren Mantel, und geht leise ab.)

Robert,

(ohne ihr Abgehen zu bemerken, in Gedanken verloren, vor sich.)

Ich — Thaten? — Doch! — Ist es nicht schon ein Thun,
Vielleicht wohl gar der Menschheit Ziel — entsagen —
So könnt' ich auch im ew'gen Kerker handeln,
Und wär', in Ketten selber, fessellos? —

(Um sich herumblickend.)

Wo ist sie? — Hin! — Ein leichter Morgentraum! —
Was ich empfand in diesen sieben Tagen,
Seit ich, zuerst sie sah' ich, fass' es kaum,
Ein Hochgefühl — im Busen hat's nicht Raum,
Nie fühlt' ich es — was war's? — Doch Thaten, keine Fragen! —
Es war ein Traum — ich will auch ihm entsagen! —

(Charlot tritt schnell und lachend auf.)

Charlot.

Gott grüß' dich, Robert!

Robert.

Wie kamst du herein?

Charlot.

Durch eine Kalbskeul'!

Gottfried,

(der über diese interessante Stelle erwacht, wie gewöhnlich gähnend das Maul aufsperrend.)

Wa.....?

Charlot.

Sie stahl mir Else

Dem Pfaffen, ich bestach damit die Wache.

Robert.

Gutmüth'ger Spitzbub'! — gib mir einen Kuß! —
Dein Schifflein segelt ohne Mast und Ruder
Nur desto wohlbehalt'ner durch die Klippen!

Charlot.

Ich fass' dich nicht.

Robert.

Das ist sehr wohl gethan!

Charlot.

Doch — sag' mir nur — wie kommst denn du hierher?

Robert.

Das ist 'ne alte Mähr' von gestern Abend,
Bald vier und zwanzig Stunden alt — es kann
Zu nichts dir frommen — d'rum erzähl' mir lieber
'Was Neues, daß der Dämon Schwermuth sich
In meinem armen Kopf zu fest nicht niste.

Charlot.

Der Meister segelt morgen früh nach Poitiers
Mit sechzig Rittern — ich auch dabey! —

Robert

(vom Stuhl aufspringend.)

Du lügst!

Charlot.

So lüg' ich mit dem Drapier,

Der alle Waffenröck' und Leinenmäntel,
Nebst Hauben, Schildern, Lanzen schon geladen.

Robert (tief gerührt.)

Er läßt mich hier — er reiset ohne Robert —
Der Sohn darf seinen Vater nicht begleiten! —
O, das ist mehr als sterben! — Doch sie hat mich —

(Plötzlich inne haltend.)

Er hat mich ja entsagen und entbehren
Gelehrt, im heiligen Gefühl der Pflicht
Mir seinen Himmel ja zurück gelassen! —
Fahr glücklich, Molay!

Charlot.

Armer, guter Robert!

Gottfried,

(der endlich gleichfalls aufgestanden.)

Nach Frankreich? — Wir?

(Sanft lächelnd.)

Du meinst das wohl nur so! —

Charlot.

Nein, es ist fest beschlossen!

Gottfried

(noch immer bescheiden zweifelnd.)

Wirklich? Wär' es? —

Charlot.

Kaum war heut' Nacht der Kutter auf der Rhede,
So war — ich hatt' am Wall der Burg die Wache —
Auch schon um drey Uhr Licht in Molay's Zelle.
Um fünf Uhr liefen schon die Knappen kreuzweis

Nach allen Ecken, und um sechs Uhr gingen
Der Groß-Compthur, der Drapier, der Marschall,
Der Schatzvogt, Pannerer und Turkopolier,
Nebst allen andern alten Herren*) schon
Zum Meister — wie man allgemein erzählt,
Zu einer außerordentlichen Sitzung.

Gottfried

Es war ja gestern früh erst eine!

Charlot.

Wenn auch! —
Der alte Zeitenwagen selber wankt,
Weil seine Pferde jetzt den Koller kriegen;
Da kann man nicht mit span'schen Schritten schreiten;
Nur über Hals und Kopf geht's hinterdrein.

Robert.

Da ging's wohl spät zu Tische, armer Charlot!

Charlot.

Um Ein Uhr erst ging alles aus einander;
Das Mahl war ganz gestört; der Meister selbst
Kam nicht zu Tische. — Um halb zwey Uhr ritten
Vier eil'ge Bothen schon nach der Bastey,
Nach Gastira, Nikosia und Kolossa. —
Es ist Euch ein Getümmel in der Burg —
Ein Jeder rennt beynah' den Andern über!
Jetzt packen sie den Schatz — und alles läuft

*) So, nähmlich »alte Herren« auch »gute Männer« wurden im Tempelorden dessen Dignitarien genannt.

So bund Euch durcheinander wie die Gecken,
Wenn in der Fastnacht sie die Narrenmutter
Am Seile zieh'n. — Der Groß-Compthur, der schüttelt
Nur immer mit dem Kopf — der Meister selbst
Ist nicht zu sehen — denkt! von drey Uhr Morgens
Hat er bis jetzt — bald wird's zur Complet läuten —
Euch ohne Naß' und Trocknes aufgesessen,
Und Brief' dictirt, und Rathschlagung gehalten,
Und Bothen abgefertiget! — Mich wundert,
Wie er's noch aushält! 's ist die vierte Nacht,
Daß er's so treibt! —

Robert
(schmerzhaft, fast neidisch.)

Sein inn'rer Herrgott hält
Ihn aufrecht! —

Gottfried.

So muß vieles Wicht'ge doch
Gekommen seyn. —

Charlot.

Sie sagen all', es wäre
Die Bull vom heil'gen Vater angelangt,
Worin er uns nach Poitiers zu sich ladet,
Und frey Geleit verspricht. — Heut Mitternacht
Soll — wie es heißt — das Breve im Capitel
Verlesen werden — auch wird diese Nacht
Der Poitou und ein Andrer aufgenommen.

(Zu Robert.)

Du kennst ihn ja! — der gestern mit dem Caper
Gefangen ward.

Robert.

Denk mir an gestern nicht!
O Gott!

Gottfried.

Wie? wer?

Charlot.

Der fremde fränk'sche Ritter;
Er ist ein Sohn von dem verbannten Herzog
Von Anjou.

Gottfried.

Der! — und das so bald? —

Charlot.

Ja freylich! —
Der Meister hat sich schwer dazu entschlossen,
So hört' ich — doch der Ritter hat so dringend
Gebethen, daß er's endlich nachgegeben. —
Der und der Poitou sollen also heute
Um Mitternacht noch aufgenommen werden,
Und morgen früh — juchheisa! — geht es fort
Nach Frankenland! — Auch du kommst mit uns,
Gottfried!

Gottfried.

Mir gleich — ein edler Mann ist stets zufrieden? —
Kommt auch der Bruder Koch und Kellner mit?

Robert.

Schwammpilze! —

Charlot (zu Gottfried.)

Ja, du Edelster der Fresser,
Sie kommen mit!

(Zu Robert auf Gottfried.)

Der hat den Fleck getroffen!
Geh, närr'scher Robert, warum dich so quälen?
Dein Vater hat Vermögen, Ehr' und Anseh'n —
Bey Gott! hätt' ich die Kräft' und Hoffnungen,
Ich wäre froh, den Mantel zu verlieren! —
Mit heitrem Sinne troll' ich durch die Welt,
Setzt' endlich mich auf eine meiner Burgen,
Nähm' mir ein Weiblein, jagte Hirsch und Rehe,
Und ließ das Kreuz, den Mond und Palästina
Der Vormundschaft des guten Herrgotts über.

Gottfried.

Ich auch! — Man hat hier nichts als Plackerey.
Die Leute nennen schon uns Hexenmeister;
Und auch mir selber scheint's nicht ganz geheuer
Mit unserm Götzenkopf — Gott steh' uns bey! —
Gut, wer sein Schäfchen auf dem Trocknen hat!

Robert.

Was Ihr da plaudert, ist die Afterweisheit
Von diesen frosterstarrten letzten Zeiten. —
Und sey's auch wirklich Weisheit — o, so schwebet
Vor meinem Innern doch ein andres Ziel.

Sey dieß ein Wahn — ich glaub', es ist nichts bes-
sers, —
Und dennoch geb' ich ihn um Eure Wahrheit,
Um Euren freudenlosen Himmel nicht. —
Hat auch der Meister sich umsonst geopfert;
Doch brenn' ich lieber in dem schönen Wahn,
Um nicht in Eurer Wahrheit zu erfrieren.

Gottfried.

Was soll denn das beweisen?

Robert.

Nichts für Euch! —
Mir selbst erklärt' ich, warum meine Seufzer
Nicht Töne leerer Orgelpfeifen sind,
Und warum mir ein gut gemahlter Schwan
Weit lieber ist, als zehn lebend'ge Guckgucks. —
Laßt mich in Ruh! —

Charlot.

Du bleibst ein — Sonderling!

Robert.

In Jeden, welcher ahndet, liebt und denket,
Hat einen andern Lichtstrahl Gott gesendet.
Daß man im Manne seinen Strahl erkennt.
Das ist es, was vom Erdenkloß ihn trennt.

Charlot.

O weh! der Groß-Compthur! —
(Compthur Hugo kommt hereingehinkt.)

Compthur
(zu Gottfried und Charlot.)
Nu, nu, Gott besser's!
'S ist brav, Ihr Bübchen, daß Ihr Eurem Kumpan,
Dem armen Robert, noch die Zeit verkürzet. —
Doch geht nur jetzt, und legt Euch noch auf's Ohr!
Ihr müßt doch früh um zwölf Uhr ins Capitel.
(Gottfried und Charlot gehen ab.)

Compthur
(sich ermattet hinsetzend zu Robert.)
Hast schon gehört? — Es geht nach Frankreich
morgen! —

Robert.
Ja wohl! — —

Compthur
(indem er eine Flasche unter dem Mantel hervor zieht, und sie Roberten reicht.)
Willst nicht ein Schlückchen alten Landwein? —
'S ist dir erlaubt — den Kranken und Gefang'nen
Vergönnt die Regel einen Labetrunk.
Der Molay wollt's dir schicken; doch ich bath ihn,
Weil ich's dir selber gerne bringen wollte. —

Robert.
Daran erkenn' ich Euch und ihn.

Compthur.
Nu trink' nur!
Auf gute Brüderschaft in Tod und Leben!
So trink! Gott besser's —

Robert.

Ein Verstoßner darf
Sich nicht des Safts der goldnen Traub' erfreu'n; —
Indeß, weil Er mir's schickt — (er trinkt)

Compthur.

So recht, mein Bübchen!
(Pause, während deren er in Gedanken vor sich hinstarrt; dann aufsehend, als ob er sich besönne.)
Ja, weißt du's? — morgen segeln wir nach Frankreich.

Robert.

Ihr sagtet's schon.

Compthur.

Mein alter Kopf wird manchmahl
Ein wenig schwach. — 'S ist seltsam mit der Reise!
Sie wurmt mir doch — allein der heil'ge Vater
Hat's befohlen, und ein Christenmensch
Muß dem schon willig folgen! — Lieber Junge,
Hast du denn gut geschlafen diese Nacht? —

Robert.

Wie ein verdammter Engel, welcher plötzlich
Aus allen seinen schönen Himmeln fiel.

Compthur
(mit immer steigender Verlegenheit, die er umsonst zu verbergen sucht.)
Nu hör' — was meinst du? — komm doch mit nach Frankreich! —

Robert.

Ihr spottet mein! — Ich bin im Kirchenbanne;

Mein Schicksal ist: Verstoßung aus dem Orden,
Ew'ges Gefängniß. — Nun, ich hab's verdient! —

Compthur.

Ja, das ist dumm! — Hör', Robert! — Nein, es
geht nicht! —
So trink doch! — Du — du, der so hoch uns Noth
thut,
Der beste Fant! — du hier, im Loch, zeitlebens? —

Robert.

Ihr kennt ja selbst des Ordens strenge Regel.

Compthur.

'S ist wahr, Gott besser's! Ja — ich alter Murr-
kopf! —
Ich — nu, dein Wohlseyn! —
(trinkt aus der Flasche, die Robert, nachdem er ge-
trunken, auf den Tisch gesetzt hat; dann wird
seine Rede immer stockender.)
Ja — ich habe — freylich
Mich übereilt — allein — auch gleich so hitzig —
Pfui! Robert — pfui! — Da warst du'nmahl ein
Tölpel! —

Robert.

Ich war — ein Mensch! — Ihr lehrtet ja die Ehre
So oft mich höher, als das Leben schätzen!

Compthur.

Hast recht, mein Jungchen! — Ja — ich habe frey-
lich —

Ja freylich hab' ich — (halb vor sich.) Nun, so bring's heraus!
Was schämst dich, Alter? — kannst du närrisch seyn,
So kannst's auch büßen! (herausplatzend.) Wie ein Thor hab' ich
Gehandelt! — Robert — Robert, komm — vergib mir! —
(erleichtert, und das Folgende mit mehr Fassung sagend.)
Gott Lob! — Nun ist's heraus — das drückte schwer!

Robert (innigst gerührt.)

Mein edler, würd'ger Vater! — O, Ihr sammelt
Mir glüh'nde Kohlen auf mein wundes Haupt! —
Verzeihung, daß ich einen Augenblick
Die süße Pflicht so frevelnd brechen konnte! —

Compthur.

Ja, das war dumm! —

Robert.

Schenkt Eure Huld mir wieder,
Und alle meine Wunden sind geheilt.
(Er fällt bey diesen Worten vor dem Compthur nieder, und umfaßt dessen Knie.)

Compthur.

Was machst du da? Gott besser's — Pfui, steh auf! —
Ein Templer kniet vor niemand, als vor Gott!
Pfui, pfui! steh' auf! (Robert steht auf.) Kommt mir's doch naß in's Auge! —

Pfui! — Schäm' dich, daß du einem alten Ritter
Die Schande machst, wie 'n altes Weib zu weinen!
(vor sich.)
Pfui! — Schäm' dich, Alter, — Schäm' dich —
pfui! Gott besser's! —

Robert (ihn umarmend.)
O, diese Thränen, Vater, laß mich küssen! —

Compthur.
'S sind meine ersten! Laß mich, böser Robert!
Wenn mich die Leute säh'n, sie würden sagen:
Der alte Groß-Compthur ist kindisch worden,
Hat achtzig Jahr gekämpft, und dann — dann weint
er! —

Robert.
O, könnt' ich diese ersten Heldenthränen,
Könnt' ich als Perlen sie an's rothe Kreuz,
An das auf ewig mir verlorne, heften! —

Compthur.
'S ist nicht verloren! — Nein, Gott besser's —
nein!
Ich ruhe nicht, du mußt im Orden bleiben! —

Robert.
Und Odo Saint-Amand verschied im Kerker
Für Pflicht und Recht — habt Ihr's nicht selbst
erzählt?

Compthur (aufstehend.)
Geh, Junge, geh! Du machst mich wieder schamroth.

(ihn umarmend.)

Das ist nicht recht von dir! — Komm an mein Herz!
Es wird, bey Gott! an deinem wieder warm —
Gott besser's, 's ist als wenn der Jung' mir Leben
In meine alten Adern eingeflößt! —

Ein Wappner (tritt auf.)

Wappner.

Des Meisters Gnaden läßt den Ritter Robert
Zu sich entbiethen. (Zum Compthur) Auch nach Euer
Würden
Hat er gefraget —

Compthur.

(zu Robert leise, auf den Wappner deutend.)

Ich kann den nicht anseh'n;
Die Augen sind noch roth! — Geh mit ihm, Bübchen!
Es kann noch alles besser werden — geh nur!

(Robert und der Wappner gehen ab.)

Compthur (allein.)

Und wenn er fiele? — Vater Hugo! schone!
Geh' nicht in's Recht mit deinem grauen Sohne! —
O Schande, wer, an seines Lebens Schluß,
Vor einer Unbill noch erröthen muß! —

Zweyte Scene.

(Molay's Zelle, in der Mitte ein mit Papieren belegter Schreibtisch.)

(Molay sitzt hinter dem Tische, in der Mitte. Capellan Cyprianus schreibend, an der rechten Seite. Mehrere Tempelritter und Bothen. Greger hinter Molay's Stuhle.)

Molay (zu einem Ritter.)

Dieß Schreiben bringst du zum hochwürd'gen Meister
Vom Hospital — (er gibt ihm einen Brief.) Ich lass'
ihm meinen Gruß
Entbiethen, und ich hoff', auf meiner Rückkehr
Zum Vesperbrote bey ihm anzusprechen. —
(Der Ritter geht ab.)
(Zu einem andern Ritter, ihm gleichfalls einen Brief gebend.)
Du trägst dieß Schreiben nach Nikosia
Zu Cyperns König, gibst es Seiner Hoheit
Zu eigenen Händen — hörst du? und ich ließe
Den Tempel seiner Huld empfehlen. — Geh!
(Der Ritter geht ab.)
(Zu einem andern Ritter und drey Bothen, denen er Briefe gibt:)
Ihr vier, Ihr schifft in einer halben Stunde
Euch auf den fränk'schen Kutter ein, der Nachts
Die Briefe bracht' — er ist schon segelfertig. —
Kommt Ihr an's Land, so (zum ersten Bothen) gehst
du nach Paris,

(zum andern)

Du gehst nach Ville-Dieu en la montagne,
Und du (zum dritten) nach Mondpellier — ein jeder
gibt
Dem Bruder Prior dann sein Schreiben ab. —

(Zum ersten)

Besonders grüß' mir den erlauchten Prior,
Guido von Normandie; ich rechne, sag' ihm,
Ganz sicher d'rauf, ihn zu Paris zu finden.

(Zu dem Ritter)

Du aber eilst, wie auf des Windes Flügeln,
Nach Poitiers, zeigst dich dem Haus-Compthur,
Und überreichst, sobald du angekommen,
Dem Cardinal Promotor dieses Schreiben. —
Wenn dann der heilige Vater etwa dich
Zum Fußkuß läßt, so meld' in Demuth ihm,
Was hier geschieht, und daß in wenig Tagen
Ich Seiner Heiligkeit sammt sechzig Andern
Vom Tempel, selbst die Hände küssen werde.
Nun geht, geleit' Euch Gott! —

(Der Ritter und die drey Bothen gehen ab.)

(Zu dem Capellan.)

Caplan, ist's fertig?

Capellan (schreibend.)

Ich colorir' nur noch den Anfangsbuchstab.

Molay.

Ach, laß das seyn — gib her!

(Er nimmt ihm ein Papier aus der Hand und liest es.)

Greger,

(der bisher hinter Molay's Stuhle gestanden, spricht nach einer Weile schüchtern zu ihm:)

Will Euer Gnaden
Nicht speisen gehen? — die Collation ist fertig —

Molay.

Die Brüder mögen essen —

Greger

(sanft in ihn dringend.)

Doch, Gestrenger!
Seit zwey Uhr Morgens sitzt Ihr schon so nüchtern!

Molay (gerührt.)

Das dauert dich, mein guter Greger? — Lass' das! —
Hast du nicht noch 'ne Mutter in Toulon? —

Greger.

Sie liegt seit sieben Jahren dort im Spittel
Zum heil'gen Geist — sie hat mir schreiben lassen,
Daß sie nur ein Mahl noch vor ihrem Ende
Mich sehen möcht'; — allein —

Molay (rasch.)

Du sollst sie seh'n!
Ich nehm' dich nach Toulon — ich will dich dort
Zum Bruder Meier *) machen — nimmst die Mutter
Dann zu dir. Nun, was meinst? Mir ward's so
gut nicht!

---

*) So hießen die Wirthschaftsbeamten auf den Landhäusern des Ordens.

Greger

(vor Freude außer Fassung, ihm die Hand küssend.)

Ihr Engel Gottes, Ihr! —

(sich besinnend, indem er scheu zurück tritt.)

Gestrenger Herr!

Ein Wapner (tritt auf.)

Wapner.

Der Land-Compthur, der Drapier und Marschall
Sind draußen, wie Eu'r Gnaden es befohlen —
Auch Bruder Robert wartet schon im Vorsaal. —

Molay (zu ihm.)

Laßt die Beamten ein — der arme Robert
Muß noch verzieh'n!

(Wapner geht ab.)

Molay (vor sich.)

Der Mensch muß immer ja
Dem Messer weichen! —

(Der Ordens-Marschall. Der Land-Compthur. Der Drapier und der Wapner treten herein.)

Molay

(aufstehend zu dem Land-Compthur.)

Bruder Land-Compthur!
Ist die Fregatte schon, wie ich's befohlen,
Auf morgen früh zur Abfahrt ausgerüstet? —

Land-Compthur.

Sie liegt schon aufgetackelt auf der Rhede.

Molay (zu demselben.)

Ist schon der Schatz geladen? —

Land-Compthur.

Die Juwelen,
Die goldenen und silbernen Gefäße
Sind schon gepackt — bis auf die güld'ne Krone
Des Baf —

Molay

Nun ja, die bleibt, versteht sich, hier.
(Zum Ordens-Marschall.)
Sind, Bruder Marschall, schon die Wapner alle
Gerüstet? —

Marschall

Ja! sie harren nur des Aufbruchs. —

Molay
(zu dem Drapier.)

Ihr wolltet ja den Aufsatz vom Gepäcke
Mir bringen, Bruder Drapier!

Drapier
(ihm ein Papier überreichend.)

Hier ist er. —

Molay (liest:)

»Ein Brustharnisch, ein Helm, Schwert, Schild und Lanze,
Drey Waffenkittel, eine Türk'sche Keule,
Ein Wamms, zwey Mäntel, einen Pelz und Gürtel,
Zwey Hemden, zwey Paar Hosen, zwey Paar Strümpfe,

Ein Strohsack, eine Decke, und ein Leilach
Für jeden Ritter — thut auf alle sechzig —
(rechnet in Gedanken nach; dann liest er weiter.)
Sodann für den Hochwürdigen sechs Mäntel,
Ein halbes Dutzend Hemden, sechs Paar Strümpfe,«
(übersieht das Papier; dann hört er auf zu lesen, und sagt zu dem Drapier.)
Warum für mich so viel? —

Drapier.

Der Meister führt
Gewöhnlich drey Mahl mehr als andre Ritter.

Molay (zu demselben.)

Steht's im Gesetzbuch? —

Drapier.

Das wohl eben nicht —
Doch ist es hergebracht —

Molay.

Ein alter Brauch
Kann nimmermehr den schnöden Mißbrauch adeln —
Die alten Meister dienten den Gesellen,
Und das ist auch die wahre Meisterschaft! —
Nicht zu des Leichnams Pflege, zum Exempel
Der Brüder, trugen sie den Meistermantel;
Drob will ich auch, so Gott mir beysteht, halten;
Und, wenn die Brüder auf dem Strohsack liegen,
So kann ich's auch, den Gott zu aller Diener
Verordnet hat —
(indem er dem Drapier das Papier wieder gibt.)

D'rum ändert Eure Rechnung,
Und setzet mich gleich allen andern Brüdern! —
Sah keiner denn von Euch den Groß-Compthur?

Wapner.

Er führt die Recipiénden zu der Beichte.

Molay (zum Wapner.)

Du bringst sie zu mir nach dem Sacrament! —

Claus Rösner
(kommt schnell herein, und tritt eilig zu Molay.)

Molay (leise zu ihm.)

Wer schließt die Gruft?

Claus (ebenfalls leise.)

Der Presbyter und ich.
(Geht schnell ab.)

Molay
(laut zu dem Marschall.)

Ist alles zum Capitel fertig? —

Marschall.

Ja.

Molay (zu demselben.)

Wer hat die Wache?

Marschall.

Charlot von Guyonne.

Moláy (zu den Rittern.)

Ihr seyd entlassen! —
(Die Ordens-Beamten gehen ab.)

Molay (zum Wapner.)

Ruf mir jetzt den Robert!

(Wapner geht ab.)

(vor sich.)

Auch diesen bittern Kelch noch! — Ew'ger Vater!
Werd' ich auch noch den Kelch der Freude schmecken?

Robert

(erscheint und bleibt mit gesenktem Haupte in der Ferne stehen.)

Molay

(sich nach Robert umwendend.)

Tritt näher, Robert! —

(zu dem Capellan und Gregern.)

Ihr seyd wohl ermüdet?

Capellan (sanft gähnend.)

Von Herzen! —

Molay.

So schlaft aus bis Mitternacht.

Greger

(vor sich, auf Molay deutend.)

Und er hat schon sechs Nächte nicht geschlafen! —

(Der Capellan und Greger gehen ab.)

Molay

(zu Robert, der allein bey ihm geblieben, und indessen näher zu ihm getreten ist.)

Da ich als Knappen dich im achten Jahre
In diese Burg nahm, und das kleine Schwertchen
Dir umhing, dir die erste Lanze schenkte —
Sprich; was gelobtest du mir da? —

Robert
(demüthig, mit tiefer Rührung.)
Gehorsam
Dem väterlichen Rathe stets zu folgen.

Molay.
Als ich zwey Jahre d'rauf den wilden Eber,
Der auf dich zufuhr, mit dem Wurfspieß fällte:
Was schworst du mir? —

Robert.
Dich kindlich stets zu lieben,
Und dir im Alter Freude zu bereiten. —

Molay.
Als ich dich endlich nun vor sieben Jahren,
In jener feyerlichen Mitternacht,
Vor deiner ersten Aufnahm', zum Altar
Des heil'gen Märtyrers Sebastian führte: —
Was schworst du da dem großen Weltenmeister?

Robert (feurig.)
Kampf für das Recht und für des Rechtes Tochter,
Die durch's Gesetz verklärte ew'ge Freyheit;
Ergebung in den ungebeugten Willen
Des eisernen Geschicks; Gehorsam und Entsagung,
Und wandellose Treue bis in's Grab! —

Molay
(mit feyerlichem Ernste.)
Robert! jetzt mahnet dich das ernste Fatum
An deinen Schwur! Die Strenge des Gesetzes
Verstößt dich aus dem Orden — raubt vielleicht

Auf ewig dir die Freyheit — starker Robert!
Wirst du Ergebung üben und Entsagung? —

Robert.

Ich will —

(indem er eine vorquellende Thräne zerdrückt.)

Verzeih den letzten Kampf der Menschheit! —
Ich will den Eidschwur halten! —

Molay.

Morgen geh' ich
Nach Frankreich ab — du bleibst zurück im Kerker.
Was wirst du thun? —

Robert.

Gehorchen und entsagen!

Molay.

Vielleicht schenkt dir das General-Capitel
Die ew'ge Haft, und gibt die Freyheit dir;
Doch wenig wird auch diese dann dir frommen:
Du wirst, als ausgestoßner Tempelherr,
Ein Spott des hoh'n und niedern Pöbels werden! —
Was wirst du dann beginnen, armer Robert?

Robert.

Auf mein Gewissen stolz, in einer Wüste
Das Urtheil der bethörten Welt verachten! —

Molay.

Und das soll alles seyn, was deine Brüder,
Die Menschen von dir hoffen können? — Robert,
Du wolltest Freude mir bereiten! —

Robert.

Kann ich's? —

Molay.

Robert! — Ich sag's dir heut zum ersten Mahl,
Du bist ein Held — du bist, was zehn Mahl mehr ist,
Ein echter Mensch! — Daß du's durch mich geworden,
Das ist mein Stolz und meines Alters Freude. —
Mein starker Robert! — nur des Schwächlings Saiten
Zerreißt der Eisenfinger des Geschicks;
Der Heldenmüth'ge biethet kühn die Harfe,
Die ihm der Schöpfer in den Busen legte,
Dem Schicksal dar. — Mag's in den Saiten wühlen;
Allein den innern herrlichen Accord,
Kann's nicht zerstören, und die Dissonanzen
Verschmelzen bald in reine Harmonie,
Weil Gottes Friede durch die Saiten säuselt.
Mein starker Robert! — Muß der starke Mensch
Erliegen oder aufersteh'n vom Staube? —

Robert.

Mein Vater! —

Molay.

Ist der echte wahre Mensch
Ein Sclave der Umgebung, oder frey?
Reißt er aus allen Stürmen, und, was mehr ist,
Aus allen Wonnen dieses Lebens nicht
Sein beßres Ich? — Die Welt in seiner Brust
Ist sie ein Theil der Elementen-Masse;

Und kann, was oft in dieser wogt und gähret,
Auf jene wirken? — Mensch! kannst du erliegen? —

Robert
(schmerzhaft bitter.)

Doch gibt's Momente —!

Molay.

Ja, — die gibt es freylich,
Doch — Gott sey Dank! — auch nur Momente — wo
Der Mensch, von mächtiger Natur bezwungen,
Sein höh'res Selbst ein Spiel der Wogen wähnt.
In solchen Augenblicken zeigt die Gottheit
Uns jenen Abstand zwischen ihr und uns;
Sie straft des Menschen frevelhafte Kühnheit,
Ihr gleich zu seyn, und wirft ihn in sein Nichts.
In solchem Augenblick' sinkt selbst der Weise
Zum Staub' hinab — auch er ist Sohn des Staub's,
Doch er erhebt sich bald, gereinigt geht er
Aus dem Verhängniß auf, und dadurch kündet
Der heil'ge Wille seine Allmacht an. — —
Auch du wirst dich erheben, starker Robert! —

Robert.

Was kann ich thun? —

Molay.

Mehr als dein Schicksal seyn.
Den Hasser lieben und das hohe Gut
Der Selbstvollendung im Erschaffen suchen! —
Du bist das Ebenbild des Ewigen:
Wenn ihm die Menschen fluchen — lächelt er,

Und schafft um ihre Hütten Paradiese. — —
Willst du noch selbstisch in die Wüste zieh'n? —

Robert.

Erröthend beug' ich mich vor deiner Größe! —

Molay.

Das sollst du nicht! — du sollst mich übertreffen,
Daß einst die Bessern sagen: unser Molay
War gut — doch Robert ist ein Strahl des Höch-
sten! —
Der Orden wird dir, hoff' ich, Freyheit schenken;
Du weißt, wie viel sie gilt, und was sie heischt. —
Kehr' in die Welt zurück! — nicht in die große!
In deine Welt! — Auf deines Vaters Burgen
Sind Tausende von Menschen, deine Brüder,
Im Joch der schweren Fesseln — löse sie!
Vernichte durch dein Beyspiel jenen schnöden
Barbar'schen Überrest von Römerthorheit,
Die Freye von Leibeignen unterschied;
Als ob nicht alle gleiches Anrecht hätten,
In dem uns angebornen Element,
In Hoffnung, Lieb' und Freyheit froh zu athmen!
Du wirst einst Lehensherr, ein Herr von Menschen!
Auch sie sind Herren, weil sie Menschen sind!
Geleite sie zu unsers Ordens Ziel,
Das über Tod und Willkühr siegend strahlt;
Sey ihnen Vater, und sie werden wahrlich
Nicht wähnen, daß ein warmes Vaterherz
D'rum schlechter ist, weil es kein Kreuz bedeckt. —

Siehst du, das alles kannst du; — mehr noch kannst du,
Als ich vermag. — Der Mann, der Einzelne,
Kann öfters mehr, als im Verein mit Tausend;
Denn schwer zu lenken sind der Menschen Willen,
Und selten siegt der bessere Verstand.

Robert.

Du flößest Öhl in meine blut'gen Wunden.
Doch — hast du Trost auch für die Höllenmarter
Von dir zu flieh'n? —

Molay
(mit schwer gehaltner Fassung.)

Des Edeln Trost ist Wohlthun.
Ich bieth' ihn dir — ein Armer! — dem das Schicksal
Zu oft — o Gott! — auch diese Freystatt schloß;
Sie harret dein — zeuch hin, du Glücklicher! —
(Von Rührung überwältigt.)
Und wenn dir einst an deines Weibes Herzen,
In deiner Kinder Kreis', ein Wonnestrahl
Des Weltenschöpfers durch die Adern zuckt:
So denke mein, der nie die Vaterfreuden
Empfunden, nie an Fleisch von seinem Fleische
Das matte Haupt, die wunde Brust gedrückt! —

Robert
(in sanfter Wehmuth sich vor ihn auf ein Knie senkend.)

Gib mir den Segen, Märtyrer! —

Molay
(in der höchst feyerlichsten Rührung.)

Der Herr
Erleuchte dich mit seiner heil'gen Wahrheit;
Erhebe dich durch Hoffnung, Lieb' und Stärke;
Erquicke dich mit Freud' und Seelenruh. —
Und sammelt er dich einst zu deinen Vätern,
So hinterlaß dieß Erbtheil deinen Söhnen;
Damit, wenn einst — schon kühlt uns dann der
Schlummer —
Aus unserm Tempel der verhalt'ne Blitz
Hervorbricht und des Volkes Ketten sprengt,
Sie ihre eig'nen schon zerbrochen haben,
Und wohlgerüstet in dem Kampf besteh'n!

Der Wapner (tritt auf.)

Wapner.
Wie Ihr befohlen, ist der Groß-Compthur —

Molay.
Laßt ihn herein! —

(Der Wapner geht ab.)

Molay
(zu Robert, welcher aufsteht.)
Geh' hin, mein Sohn, in Frieden!

Robert
(mit unbeschreiblicher Wehmuth.)
Und du?! —

Molay.
Vielleicht naht auch der Friede mit! —

(Robert und der Wapner gehen ab.)

Compthur Hugo
(kommt von der andern Seite herein.)

Molay.

Ist das Capitel schon berufen? —

Compthur.

Ja.

Molay.

Warum so traurig, alter Kriegsgefährte? —

Compthur,
(nach der entgegen gesetzten Thüre zeigend, durch welche Robert abgegangen.)

War das nicht Robert, der da von dir ging? —

Molay.

Er war es — ja!

Compthur.

Ich kann es nicht beschreiben;
Allein es ist, als wenn ein Stück vom Herzen
Mir bräche, wenn ich so den Jungen anseh'.

Molay.

Geht mir es besser?

Compthur.

Hast du sonst noch etwas
Mir zu befehlen? —

Molay.

Wann befahl ich wohl
Dem väterlichen Freunde? —

Compthur.

Doch du hast mich
Zu dir entbothen.

Molay.

Setz' dich zu mir her! —
Hier ist die Instruction für Bruder Ulfo,
Den Marschall — willst du etwa jetzt sie hören?

Compthur.

Mein Kopf ist zu verwirrt! — laß seyn bis morgen!

Molay.

Du wolltest nicht das Banner übernehmen;
D'rum hab' ich's ihm vertraut!

Compthur.

Ich bath dich d'rum,
Denn meine Kraft geht schon zu Grabe, Molay! —
Absonderlich ist's heute mir, Gott besser's,
Gar wunderlich! — ich thue, was ich thu,
Als thät ich alles nur des Scheines wegen. —
Es geht so bund heut' zu — so in die Runde —
Sonst hätt's mich schwer gewurmt, — doch heut' ist alles
Mir einerley! — Vor ging ich an den Hafen,
Und sah, wie sie an's Schiff das Segel banden;
Da war's als wenn in's Ohr mir jemand raunte:
Das ist dein Leichentuch, und jene Ballen,
Sie sind der Sarg, der auf des Ostwind's Fittich
Dich morgen hin zu deinen Vätern führt. —

Molay.

D'rum bleibe hier! — Geneuß' verdienter Ruhe,
Und nimm des Hauses *) stilles Regiment. —

Compthur.

Nein! laß mich nicht zurück, mein Kampfgefährte!
Ich zieh' mit dir, und wärme noch ein Mahl
Die alten Glieder in der warmen Sonne,
Die mir so oft den blut'gen Speer vergoldet,
Und wenn in Frankreich mich der alte Hugo
Zu seinen Hallen ruft, so legst du mir
Den Körper in der ritterlichen Rüstung,
In einen eichnen Sarg, und sendest ihn
Nach Aix in der Provence, daß ich dort
Im Grabe meiner Väter ruhig schlumm're.

Molay.

Und wer wird meinen Leib begraben, Hugo? —

Der Wapner (tritt auf.)

Wapner (zu Molay.)

Die Akolythen —

Compthur (zu Molay.)

Nun — gehab' dich wohl! —
Ich will ein Stündlein noch zu ruh'n versuchen.

(Geht ab.)

---

*) Nähmlich des Tempelhauses zu Limesol.

Franz von Poitou, Adalbert von Anjou
(erscheinen beyde ganz schwarz gekleidet.)

Molay
(zu Franz und Adalbert.)

Habt Ihr der Sünden Euch vor Gott entladen?
Seyd Ihr gereinigt, um den schweren Gang,
In dieser Welt den letzten, zu besteh'n? —

Franz.

Wir hoffen es zum Vater aller Gnaden.

Molay.

Seyd Ihr bereitet, Allem zu entsagen,
Was an die Erd' Euch noch gefesselt hält?
Des Reichthums goldne strahlenreiche Krone,
Des Stolzes schön gefärbten Pfauenfittich,
Des Eigenwillens trügerisch Juweel,
Sogar des wahren Muthes Lorberkränze,
Das Band, das an der Mutter Herz Euch knüpfte,
Ja selbst der Liebe dufterfüllte Myrthen,
Der Schöpfung ganze, volle Seligkeit,
In's offne Grab des Tempels zu versenken? —

Franz.

Ich bin bereit —

Adalbert.

Ich auch! — Agnese schlummert
Ja doch im kühlen Grabe!

Molay.

Knabenvolk!
Erwägt, was Ihr versprecht! — In dem Momente

Da dieser Mantel Eure Schultern deckt,
Zerreißen alle Eure frühern Bande,
Sogar die edlen, welche die Natur
Geheiligt hat, zerreißen! — Ihr seyd unser,
Seyd ganz und gar und ganz allein des Ordens,
Und zwischen Euch und dieser Erde Blüthen
Liegt eine tiefe, ungeheure Kluft! —
Kehrt noch zurück! Sie duften ja so lieblich;
Und überall ist ja des Herren Erde!
Auch dort lacht Euch ja seine milde Sonne,
Auch dort könnt Ihr ja seine Kinder seyn! —

Franz.

Ich will mein Erdenwohl dem Höchsten opfern.

Adalbert.

Das meine schläft im Grabe — ich bin Euer! —

Molay.

Rennt unbesonnen nicht in Euer Unglück!
Noch könnt Ihr rückwärts — bald ist es zu spät! —
Hier warten Euer Trübsal und Verfolgung:
Der Erden Lust erstirbt in diesen Hallen,
Die Gier nach Bösem steigt mit der Entsagung;
Erliegt Ihr hier, so steht Ihr nimmer auf!
Doch selbst, wenn Ihr — was ich Euch nicht verbürge —
Als Sieger aus dem schweren Kampfe zieht;
Selbst wenn Ihr Euch des Ordens höchsten Preis,
Des Heiland's schöne Marterkron' errängt:
Glaubt Ihr, daß ihre Dornen nicht verwunden? —

Seht, ich bin Meister — ich errang mir mühsam
Das Schönste, was Ihr Euch erwerben könnt,
Den Mantel hier — ich bin ein alter Mann,
Ich spreche nicht als Prahler, und empfinde
Sehr wohl, daß meine Kraft nur bloße Ohnmacht
Daß Gott in mir, dem Schwachen, mächtig ist: —
Was ich Euch sage, sag' ich's meinetwegen? —
Ich sag's, um Eure Seelen zu erretten! —
Seht dieser Leinenmantel kostet mir
Sechs blut'ge Wunden. (Seinen Kopf entblößend.)
Fühlt auf meinen Schedel;
Ihr könnt sie selber zählen, wenn Ihr wollt.
Der eine Hieb, er hätte mich gespalten,
Wenn nicht (zu Franz) dein Vater noch ihn abgewehrt.

(Zu beyden.)

Doch das ist wenig, gegen jene Wunden,
Die mir mein Inneres durchbohrt, und immer
Noch bluten. — Seht, ich bin doch auch ein Mensch!
Der Lieb' Entsagung, die Verleugnung dessen,
Was die Natur von ihren Kindern fordert,
Hat manchen blut'gen Kampf mir oft gekostet! —
Jetzt bin ich alt, und viele meiner Wunden
Hat schon die Zeit, die mächtige, geheilt.
Doch andre Greise ruhen in den Armen
Der lieben Ihren; ich? ich muß die Nacht
Zum Tage machen, immer rastlos ringen,
Und immer kämpfen gegen Übermacht.

Mit grauen Haaren muß ich noch als Jüngling
Mich mühen; muß Verfolgung, Haß erdulden,
Und darf nicht ruhen, kann mich süßer Liebe,
Des heitern Doppellebens, nicht erfreu'n. —
Wenn mich die späte Nacht mit Schlummer deckt,
So bettet keine Gattinn mir das Lager;
Und wenn der lange Schlaf mich einst umfängt,
Drückt nicht die Tochter mir die Augen zu! —
Und das bin ich — des Tempelordens Meister,
Der Auserwählten einer, welche Christus
Erkohren hat, sein Banner zu regieren! —
Könnt Ihr wohl das nur hoffen? — sagt nur selbst! —

Franz.

Ich bin gefaßt —

Adalbert.

Mich reißt des Himmels Ruh;
(Vor sich.)
Bald drückt ihr Geist mein müdes Auge zu.

Molay (zu Adalbert.)

Die Ruhe suchst du hier? — Du machst mich lächeln! —
Schau um dich! sieh, von Osten, West' und Süden
Sind Pfeile auf des Orden Herz gewandt.
Nicht bloß der Saracene wetzt den Säbel,
Um ihn mit unserm, (zu Beyden) Eurem Blut zu färben;
Selbst die Gewaltigen der Christenheit
Sind wider uns in falschem Wahn bethöret;

Der Sturm tobt gegen uns von allen Seiten,
Und um des Ordens Veste thürmen sich
Der Feinde Schaaren, gleich empörten Wellen.
Hält Gottes Hand uns nicht, so sinken wir;
Und was wird Euer Loos dann seyn, Ihr Armen!
Wohin Ihr blickt, auf allen Seiten Tod! —
Kehrt wieder um! — Du guter Adalbert,
Du kennst den Ort, wo deine Freystatt blüht! —

Adalbert (vor sich.)

Im Grabe — ja! —

Molay (zu Franz.)

Und du, mein theurer Poitou!
Kehr' an der Mutter liebevolle Brust,
Zu deines Vaters alten Veste wieder,
Stütz' ihm das graue, thatenschwere Haupt!

Franz.

Er selber sandte mich — ich wanke nicht!

Adalbert.

Und mein Asyl ist droben nur! — ich bleibe.

Molay.

So bleibt! — Nur mich verklaget nicht vor Gott!
Denn feyerlich entlad' ich mich der Folgen,
Von Eurem Schritt, und werfe sie auf Euch! —
Ihr habt gewählt — ich weih' Euch Eurem Schicksal. —

(Lange feyerliche Pause.)

Bereitet Euch zur großen Mitternacht;

Wenn's Zwölf herunter von dem Thurme summt,
Wird Euer Loos geworfen. — Geht, und bethet! —

(Franz und Adalbert gehen ab.)

Molay (vor sich.)

Da zieh'n sie hin die Opfer! —

(schnell vom Stuhl aufspringend.)

Doch, beym Himmel!

Bald hätt' ich es vergessen!

(Ihnen nachrufend.)

Adalbert! —

(Zum Wapner.)

Du wartest draußen, daß uns niemand störe.

(Der Wapner geht ab. — Adalbert kommt zurück.)

Molay

(zu Adalbert, indem er eine nach dem Garten führende Flügelthüre öffnet.)

Nimm Abschied von dem Vater! —

(Philipp tritt aus dem Garten durch die Flügelthüre herein.)

Philipp

(zu Adalbert, ihm die Hände auflegend.)

Sey ein Mann! —

Die Kraft des Herren sink' auf dich hernieder!
Gott gab dich mir, und Ihm geb' ich dich wieder. —

(Adalbert geht ab.)

Molay,

(indem er beyde Flügelthüren weit öffnet, und in den daran stoßenden Garten blickt, auf dem schon die Abenddämmerung ruht.)

Nach diesem trüben Jammertage noch
Ein Stärkungsblick zur offenen Natur! —

Philipp.

Der Abend ist so schwül.

Molay.

Und dennoch spendet
Die grüne Erd' uns süßen Wohlgeruch! —
(Er zieht tiefaufathmend die Düfte in sich.)
O, Dank sey dir für diesem Lebensathem,
Allgütiger! — Die Blumengeister zieh'n
Zu dir zurück, doch im Vorbeygeh'n kühlen
Sie freundlich auch die kühlenden Schläfe mir!
Sie lieben auch! —
(Nach einer Pause, in welcher sein Blick auf dem blüthenvollen Thale verweilt hat, zu Philipp.)
Wenn morgen sich die Sterne
Vergolden, Philipp, bin ich fern von dir!

Philipp.

Da seye Gott für, daß ich dich verließe! —
Der Gram hat mich unkenntlich schon gemacht;
Kleid, Bart und Okkerfarb' entstellt mich vollends —
So folg' ich unerkannt als Wapner dir,
Dein guter Engel steh' ich dir zur Seite,
Mit dir kehr' ich zu dieser Insel wieder,
Und, wenn du fällst, so fall' ich neben dir! —

Molay.

In Gottes Hand! —
(Pause, während welcher sein Blick sich über das Thal erhebt,
Ja, Bruder, du kommst mit!

Und wieder sind wir dann Achill, Patroklus;
Wir waren Kinder, kindlich enden wir.

Philipp.

Topp' also! — Tod und Leben!
(Ihm die Hand reichend.)

Molay (einschlagend.

Tod und Leben!

Philipp.

Ein Schiff, Ein Gott, Ein Glaube und Ein Grab!

Molay.

Und eine Myrthe aus dem Paradiese,
Das wir in Mitternacht und Dunkel pflanzten.
(Ihn umfassend.)
So geh'n wir auf des Schicksals schwülen Wegen;
Der Glaube fächelt Kühlung uns entgegen.
Bald werden Wind' um unſ're Asche weh'n;
Doch unſ're Saat wird herrlich aufersteh'n! —
(Sie bleiben so in einander verloren stehen. Eudo wandelt ungesehen und von ihnen unbemerkt mit gefalteten Händen vorüber.)

Eudo.

Es muß zerrinnen,
Was will beginnen;
Liebe wird wieder die Liebe gewinnen.
(Eudo zieht weiter.)

Dritte Scene.

(Gefängniß, wie in der zweyten Scene des zweyten Acts. Es ist später Abend. Die Scene wird kärglich durch eine auf dem Tische stehende Lampe erhellt.)

Rosso. Capellan Cyprianus
(ängstlich hereinschleichend.)

Capellan.

Habt Ihr ihm die Latwerge schon gemischt? —

Rosso.

So gut, daß, wenn er nicht daran erwürgt,
Er unser ist, ganz so, wie wir ihn brauchen.

Capellan.

Gelobt sey Gott, der Großes hat gethan
Durch seinen schlechten Knecht, den Cyprian!

Rosso.

Doch sag' mir, Dickbauch! nur dieß eine Mahl
Sey ehrlich! — sag', was hat man denn mit uns?
Und welche Kohle will dein Pater Vincent
Mit unsern Pfoten aus der Asche hohlen? —

Capellan.

Seht, Rossodei, Ihr seyd ein Biedermann;
Euch kann ich's sagen.

Rosso.

Ueberflüß'ger Eingang!
Zur Sache, Freund! — Noch steht der Galgen nicht.

Capellan.

Seht, so ein Herr, wie Pater Vincent, schreibt zwar

Nicht alles deutlich; doch so viel ich merke,
Ist's auf den Orden ernstlich angeseh'n.
»Deleatur illa rubra crux,« so schreibt er,
»Wo,« schreibt er, »supra clerum Laicus.«

Rosso.

Was heißt das? —

Capellan

Seht, das ist: das rothe Kreuz,
Das soll, so Gott will, weggewaschen werden,
Weil's zur Capuze sich nicht schicken thut. —
Nun hat der Pater viel von Euch vernommen,
Von Eurer List, mit der den Sarazenen
Das Schloß Ihr zugespielt. »'S ist Schade.«
schreibt er,
»Daß dieser Mann den Heiden schnöde diente!
»Mit denen Gaben, die ihm Gott verlieh'n,
»Wär' er ein auserwähltes Rüstzeug,« schreibt er.
Den Obenaus, den Prior kennt er gleichfalls.
»Zum Feu'r anlegen,« schreibt er, »braucht man
Kien;
»Er zündet gut, wenn nur der Blaſ'balg gut ist,
»Und zehret selbst sich auf: das ist das Beste.« —

Rosso.

Kommst du von daher, Blaſ'balg? — Doch, nur
weiter! —

Capellan.

Nun also hat der Pater heimlich mich
Beauftragt, Euch und Bruder Montfaucon,
Zum Wohl der lieben Christenheit und Eurem,

Aus dem Gefängniß zu befrey'n, und harret
Mit heil'ger Sehnsucht in Paris auf Euch. —
Das Brieflein, das, wie ich gehört, Ihr eben
Dem Prior vorlas't, hab' ich g'rade darum
In Molay's Nahmen künstlich aufgesetzt,
Und an den Ordens-Marschall es gerichtet,
Damit die Sache bessern Schein bekomme. —
Die Stelle, wo der Meister Heriberten
Den Tod bereitet, dürfte, sollt' ich glauben,
Den Zweifel heben, welcher immer noch,
Durch's Gaukelblendwerk einer sünd'gen Tugend,
Dieß Weltkind abhält, Gottes Werk zu fördern. —
Wird er gewonnen, wie durch Gott und Euch
Ich hoffen kann, so flieht Ihr beyde heut noch.
Der fränk'sche Caper, der — um frisches Wasser,
Wie's heißt, zu laden — an dem Wartthurm ankert,
Nimmt Euch an Bord, und dann — mit Gott
nach Frankreich!

Noffo.

Hör', straf mich! Bruder Pfaff, beym heil'gen
Graurock!
An Bileams Esel ist kein größer Wunder
Gescheh'n, als was die Kirch' an dir gethan. —
Den Brief, den du so künstlich fabriciret,
Und unter Molay's Firma ausgeprägt,
Worin du, plumper Teufel sonst, den Meister
Mit so viel Kunst als feinen Teufel mahlst, —
Wer hätt' in dieser vollen Glatze

Den Pfiff gesucht! — Sag', edler Cyprianus!
Wie fängt die heil'ge Kirche wohl es an,
Aus solchen Klötzen Kinder sich zu wecken?

Capellan.

Ihr scherzt mit Eurem Diener. — Wißt Ihr nicht:
Des Herren Kraft ist in dem Schwachen mächtig?
Mein Guardian, Gott hab' ihn selig, sagte:
»Das Münchlein ist ein Stein; er darf nicht höher
Und auch nicht tiefer liegen, als er soll.
Sey er auch etwas kleiner, als die Lücke,
Worein er paßt — man stopft das Loch mit Mörtel,
Doch ist er größer — nun, dann stößt man ihm
Die rauhen Ecken ab. — So legt sich dann
Ein Steinlein auf das andre; keines weiß
Vom andern, keines kann zu seinem Felsen,
Aus dem man es gebrochen hat, zurück;
Ein gleicher Firniß deckt das Rauh' und Ebne;
Das Fundament sieht niemand, und so steht
Die heil'ge Kirche, eh' man sich's versieht.«

Rosso.

Und dreht ihr Wetterfähnlein rechts und links,
Nachdem der Wind kommt! —

Capellan.

Stille, loser Spötter!
Wo ist der Prior? —

Rosso.

(nach der kleinen Thür linker Hand weisend.)

Dort im Kämmerlein!

Capellan.

Was sagt' er, als Ihr meinen Brief ihm vorlaſt?

Roffo.

Er ſagte? — Nichts! kein Wort, kein Laut entfuhr ihm.
Erſt ſtand er ſtill; dann lauſcht er ſo, als wollt' er
Jedwede Sylbe mit den Ohren greifen;
Dann ſchüttelt er den Kopf, und leichenblaß
Hielt er ſich an den Schemmel. — Endlich hob er
Den Blick gen Himmel, ballte ſo die Fauſt;
Dann knirſcht' er mit den Zähnen, und dann drückt er
Den Kopf ſich ſo gewaltſam in den Nacken,
Als wenn er mit dem Halsgelenke ſich
Die aufgelauf'nen Adern ſprengen, und
Das Kinn vom Halſe ſich reißen wollte.
Die Füße waren an den Boden ihm
So feſt geklebt, ich glaube zwanzig Kerl',
Sie hätten ihm den Fuß nicht rücken können. —
D'rauf fing er an zu lachen — Pater, glaub' mir's,
Beelzebub kann dir nicht greller grinſen,
Wenn deine feiſte Seel' er einſt erhaſcht! —
Doch dieſes Lachen wandelte ſich bald
In ein Erſtarren, und zwey Thränen quollen
Gewaltſam aus den aufgerißnen Augen,
Indeß der Schaum ihm vor die Lippen trat, —
Ich faßt' ihn ſanft an die geballte Fauſt,
Doch unwillkührlich ſchlug er mich mit dieſer,

Daß Seh'n und Hören mir verging. — So stand er
Noch eine halbe Stunde ohne Regung;
Dann hohlt' er einen klaftertiefen Seufzer,
Der bald in brüllend Kreischen sich verlor!
Und taumelnd, wie ein Trunk'ner, wankt' er nun
Der Kammer zu, wo er auf's Lager sank.

Capellan.

Und schläft? —

Rosso.

Und schläft? — Ja, wenn **das** Schlafen ist,
Will ich im Feg'feu'r lieber Schildwach steh'n. —
Komm' selbst, und sieh! —

(Er führt den Capellan, nachdem er die Lampe vom Tische genommen, zu der kleinen Thür linker Hand, die er langsam öffnet.) —

Kannst du's beym Lampenflimmer
Erkennen? — Sieh, die Augen steh'n ihm offen;
Und doch — ich will d'rauf wetten — säh' er nichts,
Wenn auch der Teufel grinsend vor ihm stände. —

(Indem er mit den Augen suchend, genauer in die Kammer blickt.)

Du! — Scheint's mir nur? — Mich deucht, dort funkelt's wirklich
Um ihn herum, wie'n Rauch, ein lichter —

Capellan.

Nein;
Es ist der Schein vom Lichte, und das Licht
Hat, wie bekannt, die Eigenschaft, zu scheinen!

Noffo.

'S ist möglich! —

Capellan,

(der ebenfalls in die Kammer hinein sieht.)

Schaut, wie er den schönen Bogen
Papier zerknittert! — So viel saubre Lettern! —

Noffo.

Das ist der Brief, den hält er dir so fest,
Als wär' er in die Hand ihm eingewachsen. —
Er kneift die Augenbraunen — rüttelt sich —
Horch! — still! — was brummt er da? —

Capellan.

Ich höre nichts.

Noffo.

Horch! — Hörst du noch nichts? —

Capellan (aufhorchend.)

Ja! — er murmelt, glaub' ich,
Von Rach' und süß, — was weiß ich! —

Noffo.

Ja! so ist es!
Die alte Ley'r der gräßlichen Ballade,
Die, wie ein Spuk, ihm stets im Kopf rumort.
Du, sieh'mahl an! — er schüttelt sich — er hebt sich! —
Komm fort, daß wir den Rücken frey uns halten!
Der Mensch ist wüthend — leicht erwischt er uns.

(Er eilt, indnm er den Capellan mit sich fortreißt, in den Vorgrund, und setzt die Lampe auf den Tisch.)

Prior Heribert
(kommt wild aus der Thüre linker Hand heraus gestürzt.)

Prior.

Wer regt sich da? — (Ermattet zu dem Capellan.)
Seyd Ihr es, Capellan? —
Ich hatte, dünkt mich, einen schweren Traum! —

Capellan.

Wie so, mein würd'ger Prior?

Prior.

Seht, mir träumte
Von einem Brief, von einem schwarzen, tück'schen,
Verteufelten, vermaledeyten — doch
Es war wohl nur ein Traum! —
(Der Brief, den er in der Hand gehalten, entfällt ihm.)

Capellan.

So eben laßt Ihr
Den Zettel fallen —

Prior (auf ihn losfahrend.)

Was, Verruchter! du
Willst noch einmahl mit mir dein Schandspiel treiben?
Zu Boden, Schuft! —
(Er packt den Capellan, der ängstlich zurück weicht.)

Roffo (ihn wegreißend.)

Seyd Ihr besessen, Prior? —
Zu dieser Zeit, wo's unser Leben gilt? —

Prior (zu Roffo.)

Ja, habe Dank, mein Freund! — Hab' Dank, du
Schurke

Von Freund, daß du zu rechter Zeit mir wehrtest.

(Besänftigt zu dem Capellan.)

Da seht, Ehrwürd'ger! Hat der Noffodei
Vor ein'ger Zeit — ich glaube, vor acht Tagen —
Mir einen sonderbaren Brief gelesen,
Der mir viel Spaß gemacht — möcht' ihn gern
Zum zweyten Mahle hören — lest ihn, Lieber! —

Capellan.

Sehr wohl! nur fürcht' ich —

Prior.

Lest in's Teufels Nahmen!

Capellan

(liest, mit allen Zeichen der Angst, aber dennoch verstohlener Weise den Prior scharf betrachtend:)

»Geheime Weisung für den Bruder Marschall.
»Ich muß, geliebter Bruder, eh' ich reise,
»Mein innerstes Geheimniß Euch entdecken.
»Bey Eurem Leben plaudert es nicht aus! —
»Ihr kennt den stolzen Prior Montfaucon,
»Ihr wißt, was zwischen ihm und mir gewaltet.
»Zwar liegt er im Gefängniß; doch die Schlange
»Ist nur gelähmt, sie hat noch ihren Stachel,
»Und hebt gewiß noch fürchterlich den Kopf,
»Wenn wir ihn nicht zertreten. — Lieber Bruder,
»So lange der noch Athem schöpft, kann Molay
»Nicht sicher schlummern. — Das Capitel, Bruder
»Ist ihm geneigt — ein einziger Beschluß,
»Und er ist stärker, als er je gewesen. —

»Hier gilt es Eile! — Bruder, morgen reis' ich,
»Und übermorgen lös't man den Gefangnen.
»Man lös't ihn — Ihr versteht mich! — von den Banden
»Des Kerkers und des Lebens — ohne Blut.« —

Prior.

Es ist unmöglich! — her den Brief! —
(Er reißt dem Capellan den Zettel aus der Hand, und sieht hinein.)

Noffo.

Ihr könnt ja
Nicht lesen —

Prior.

Wahr — 's ist wahr! — mein Kopf! —
(Indem er den Capellan den Brief wieder gibt.)
Nur weiter! —

Capellan (weiter lesend.)

»Des Kerkers und des Lebens, ohne Blut. —
»So unterm Kohl ein wenig von Cicuta,
»Ein Löchlein sieben Ellen tief; dann schlummert
»Er ruhig, und auch wir: — Gehabt Euch wohl.
»Wenn's Sünd' ist — nun, ich nehm' sie auf mich!
Molay.«

Prior
(im Ausbruche der höchsten Wuth.)

O Himmel, leih' mir deine Blitze! — Hölle,
Gib deine Flammen mir! — (zu Noffo). Sag du, Verruchter!
Wie kam dieß Henkersblatt in deine Hände? —

Noffo.

Soll ich es zehn Mahl sagen? —

(Auf den Capellan zeigend.)

Der da weiß es! —

Capellan.

Als Molay gestern die Versendungsschreiben
Mir in die Feder sagte, hielt er inne,
Sah scharf mir in's Gesicht, und sprach: Caplan,
Ihr seyd ein Mann; kann man Euch was vertrau'n?
Ohn' alles Arg' antwortet' ich: Hochwürd'ger,
Mein Busen ist kein Echo; nur ein Schrein,
Der treu verbirgt, was Ihr hinein legt, sagt' ich.
D'rauf sagt' er vieles Schnöde mir von Euch,
Und bath, bey meinem Eid und Christi Wunden,
Daß ich es niemand offenbaren solle.
Und als ich's ihm gelobet, sagt' er mir
Den Schandbrief in die Feder. — Sechsmahl wollt' ich
Die Feder ihm in's schnöde Antlitz werfen;
Doch, Euch zu retten, braucht' ich Hinterlist.
Ich schrieb den Brief, und stellt' ihn Molay'n zu;
Doch pfiffig nützt' ich gleich ein Viertelstündchen,
Wo er zum Imbiß ging — ich schrieb den Zettel
Noch ein Mahl ab, steckt' ihn in die Capuze,
Schlich dann vor einer Stund' hierher — Ihr
schlieft schon —
Und gab den Brief dem treuen Noffodei,
Der ihn Euch, wie ich höre, zugestellt.

(Vor sich.)

Gott Lob! nun ist sie 'raus, die Lection
Des Pater Vincent! —

Roffo.

Nun? — was sagt Ihr, Prior?

Prior,

(der bisher vor Wuth erstarrt da gestanden, jetzt auf den Capellan los fahrend.)

Pfaff, lügst du — lügst du — dann sey Gott dir
gnädig!

Capellan (zitternd.)

So wahr mir Christi Brünnlein offen steh'n!
'S ist reine Wahrheit, was ich Euch verkündet.

Roffo (zu dem Capellan.)

Der Brief ist fort?

Capellan.

Dem Marschall abgegeben.

Roffo (laut zu dem Capellan.)

Nun, Herzensfreund, Caplan! —

(Rasch und leise zu demselben.)

Macht doch geschwinde
Besinnt er sich, so geht er uns durch's Garn. —

(Laut.)

Sagt, Freund Caplan; was sollen wir beginnen? —

Capellan.

Ist alles weislich schon in Acht genommen.
In dieser Nacht, so um die zwölfte Stunde,
Ist Aufnahm' im Capitel. Alle Brüder
Sind dann versammelt; unterdessen schleicht

Der Glöckner Otto, dem Ihr trauen könnt,
Vor Euer Fenster, und ruft zwey Mahl Guckguck;
Doch eh' er kommt, hebt Ihr mit diesem Eisen
(er zieht ein Brecheisen unter dem Kleide hervor, und gibt es Rosso'n.)
Das Gitter auf, und kleidet Euch aus Vorsicht
In diese Kutten —
(er zieht zwey Mönchskutten hervor und gibt sie demselben.)
Hier! sie sind geweiht;
Das schützt vor Unfall Euch! — Dann ruft er Guckguck!
Und wenn zum dritten Mahl er ruft, so laßt Ihr
An diesen beyden Stricken (er gibt sie Rosso'n gleichfalls) Euch hinab.
Er hat den Schlüssel zu der Gartenpforte;
Durch diese führt er Euch bis zur Bastey.
Dort ist ein unterird'scher Gang — ihn kennen
Der Meister nur und ein'ge von den Alten;
Ein Pförtlein schließt ihn, und den Schlüssel hab' ich
Dem Meister schlau entwandt — mit diesem schließt
Das Pförtchen Otto auf, und führt Euch sicher
Den Gang zu Ende. Dann entläßt er Euch,
Und Ihr geht immer links, bis zur Capelle
Der lieben Frau vom See; — dann wißt Ihr — kommt
Ein Stückchen Wald, und dann sogleich der Hafen.
Am Leuchtthurm steht ein Mann im blauen Mantel,

Der sagt zu Euch: es regnet. — Dann versetzt Ihr:
Gibt's guten Wind heut'? und dann führt er Euch
Zu einem Schiffe, das, Euch aufzunehmen,
Von Frankreich her kam. — Eh' der Morgen dämmert,
Sticht es in See, und — wenn der Wind Euch gün-
stig —
Seyd Ihr nach sieben Tagen in Calais. —

Rosso

(sich als vor Freude überrascht stellend.)

Caplan, du bist zum Cardinal geboren!

Capellan.

Mit Geld wird Euch der Schiffer gleich versehen.
Sobald in Frankreich Ihr gelandet, eilt
Ihr nach Paris, und fragt in der Abtey
Zum heil'gen Augustin nach Pater Vincent;
Dem gebt Ihr dieses Brieflein, (er gibt es dem Rosso.)
und vertraut
Das Weit're ihm und unsrer lieben Frauen! —

Rosso (zu dem Prior.)

Hörst du, Cam'rad?

Prior.

Cam'rad? — Ja wohl, die Hölle
Hat uns verbrüdert! — (zu dem Capellan.) Pfaff! die
Hand! — schlag' ein!
(zu Rosso.)
Hier Rossodei, schlag' ein! — Ja, ich bin Euer! —
Ich geh nach Frankreich, geh zum Pfaffen, geh
Zum König selber — ha! nicht morden will ich

Den Gleißner — nein! ich will ihn langsam martern,
Und, wenn die Quål an seinem Leben zehrt,
Ihm gräßlich schrey'n: das ist der Schlangenkopf!
(Eine von den auf den Tisch gelegten Kutten ergreifend.)
Gebt mir die Kutte! — ich bin reisefertig.

Capellan (zu dem Prior.)

Lebt wohl, mein theurer Freund, — bald Ordens-
Meister! —
Jetzt muß ich fort — bald läutet's zum Capitel.
Die Akolythen geh'n schon nach der Kirche. —
Gehabt Euch wohl! —

Prior.

Lebt wohl, wir seh'n uns wieder
Schon singt die Eul' prophetisch Leichenlieder;
Die große That beginnt um Mitternacht,
Wenn nur der Teufel und die Rache wacht.
(Capellan geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Mitternacht. Das Innere der Ordenskirche. Hinten eine tiefe Perspective von Altären und gothischen Säulen. Gegen die rechte Seite des Vorgrundes eine kleine Capelle, und in ihr ein Altar mit dem Bilde des heil. Sebastian. Die Scene wird bloß von einer Ampel, die vor dem Altare hängt, sehr schwach erleuchtet.)

Franz von Brienne

(ganz weiß gekleidet, ohne Wamms und Mantel.)

Hier soll ich warten? — Wie von den Gewölben
Ein jeder meiner Tritte wiederhallt
Bis in die hohlen Wohnungen der Todten —
Der Herzen Freystatt, welche nicht mehr leiden! —
Nur meines schlägt noch — fast mir selber hörbar —
In dieser grauserfüllten Grabesstille;
Denn die da unten liegen, athmen nicht mehr,
Sie ruh'n im langen Schlummer der Verwesung! —

(Pause.)

Horch! — regt sich was? — Es ist der Perpendikel,
Der von der Thurmuhr hohl herunter tönt. —

Sein Schlag ist ruhig, aber unaufhaltsam;
So wie das Schicksal; — mögen unter ihm
Die Herzen brechen oder glüh'n: ihn stört's nicht! —
Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf, Sechs — es ist mir
wahrlich,
Als hört' ich sie, die Schläge, die der Tod,
Der eiserne, an unsre Herzen thut,
Daß wir des Pfades nicht vergessen sollen,
Von welchem keine Rückkehr möglich ist! —
Auch ich betrete jetzt den dunkeln Fußsteig —
Wird er mich zu dem Quell des ew'gen Lichts,
Wird er vielleicht mich an den Abgrund führen? —
(Pause. Die Thurmuhr schlägt zwey Mahl.)
Es schlägt halb zwölf! — Noch eine halbe Stunde,
So tönt es Zwölf vom Thurme — und gefallen
Ist dann das Loos, der Menschheit Band gesprengt! —
Ist dieser Schauer, der durch mein Gebein
Erstarrend rinnt, vielleicht ihr Abschied? — Halt!
Die Kirchenthüren rasseln dumpf zusammen,
Es dröhnt wie Eisen von dem Boden wieder! —
Ist das vielleicht des Todes Fußtritt?
(Ein vom Haupte bis zum Fuße schwarz geharnischter Mann *), mit zugezogenem Visire tritt auf.)

Gewapneter.

Bethe! —

(Franz kniet nieder.)

---

*) Nähmlich der Ordens-Presbyter.

Entblöße dich! —

(Er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(Er führt ihn an eine Fallthüre links im Hintergrunde; dann steigt er zuerst hinunter. Franz folgt ihm, und hierauf schließt sich die Thür.)

Adalbert,

(wie Franz gekleidet, kommt im Dunkeln herein getappt.)

War's nicht am Altar Sanct Sebastian's,
Wo ich des Unbekannten harren sollte? —
Mich dünkt, so war's; allein die Dunkelheit
Verhüllt mit ihrem Schleyer die Gemählde. —

(Zum Altare schreitend.)

Dieß ist der fünfte Pfeiler! — Ja, das ist er,
Der Heilige — der Lampe matter Schimmer
Fällt auf des Jünglings halb gebrochnen Blick! —
O, das sind nicht der Sarazenen Lanzen!
Es sind der Liebe Schmerzen, welche glühend
Dein blutend Herz durchbohrten, Leidsgenosse!
O, meine Agnes! — Sieht vielleicht dein Schatten
In dieser ernsten Stunde auf mich nieder?
Schwebst du vielleicht in jenem Mondenstrahl,
Der dort durch die gemahlten Scheiben flimmert,
Und in des Kreuzgangs Dunkel sich verliert? —
Wie! oder weilst du hinter jenen Pfeilern,
Die schwarz und warnend auf mich niederblicken,
Wie Gräul der Vorzeit auf die Gegenwart;
Und birgst die holde, liebliche Gestalt,
Damit dein blaßes Antlitz mich nicht schrecke? —

Verbirg dich nicht vor des Geliebten Blicken,
Geist meiner Agnes! Du erschreckst mich nicht! —
Horch! rauscht es dort nicht schon? — Seyd Ihr
es, Vater? —

Philipp (der wild und eilend herein tritt.)

Ja, Adalbert! — Doch, unsre Zeit ist kostbar!
Komm mit mir! — komm, mein Sohn, mein Einziger! —

Adalbert.

Was wollt Ihr, Vater, jetzt, in dieser Stunde?

Philipp.

Mein Sohn, in dieser Stunde, oder nie! —
(Adalberten zu dem Altare führend.)
Tritt näher! — Kennst du dieses Jünglings Antlitz? —

Adalbert.

Es ist der heilige Sebastian.

Philipp.

Weil er den Glauben nicht verleugnen wollte,
Ließ ein Tyrann mit Pfeilen ihn durchbohren. —
Auch diesen Schedel bleichte Tyranney,
(er zeigt auf seinen Kopf.)
Auch diese Furchen grub mit tiefen Zügen
Despotenwuth in deines Vaters Antlitz! —
Mein Sohn! mein Erstgeborner! Einziger!
In dieser großen, schauderhaften Stunde
Beschwör' ich dich — erfülle mein Geboth! —

Adalbert.

Was Ihr gebiethet, ist gerecht — ich folge! —

Philipp.

So schwöre mir in dieser großen Stunde,
Bey deines Vaters früh gebleichtem Haar,
Bey deiner Mutter bangem Martertode,
Bey deiner Agnes hingewelkter Blüthe,
Der Tyranney, die solche Opfer würgte,
Den ew'gen, nie versöhnten Haß! —

Adalbert.

Das sprach aus dir der ewige Vergelter!
Ja! blutig soll Agnesens Leichenfackel
In des Tyrannen Herzen glüh'n — ich schwör' es! —

Philipp (mit immer steigender Heftigkeit.)

Und wenn du diesen großen Eidschwur brichst,
Wenn du mit dem Tyrannen dich versöhnest,
Wenn seine gold'ne Ketten, seine Gaben,
Sein Fleh'n, sein Sterberöcheln selbst den Arm
Des Rächenden dir einst entwaffnen sollten: —
Soll dann dieß frühe grau gebleichte Haar,
Das Jammerschreyen der Gebährerinn,
Soll deiner Agnes hingewürgte Blüthe
Dich vor dem Stuhl des Ewigen verklagen?

Adalbert.

Sie sollen es, wenn ich den Eidschwur breche.

Philipp.

So stärke dich! —

(Aufblickend und schnell zusammen fahrend, indem er mit den Augen zuckt.)

War das kein Blitzstrahl nicht? —
Gehab' dich wohl! — Es rasseln schon die Thüren,
Ich höre schon den Schritt des Furchtbaren! —
Gedenke mein und dieser Mitternacht! —

(Er geht eilig ab.)

Adalbert (allein.)

Ja, Graukopf, den der Wink des Herrn mir sandte,
Mich aus dem schnöden Schlaf zur That zu wecken;
Dein will ich denken und der Mitternacht,
Und meiner Agnes Geist versöhnen!

(Ein anderer Gewapneter *) ganz im Costüme des ersten.)

Gewapneter.

Bethe! —

(Adalbert kniet nieder.)

Entblöße dich! —

(Er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(Er führt ihn am Hintergrunde rechter Hand zu einer andern Fallthür, in die er, wie der vorige Gewapnete, zuerst hinein steigt, und die sich, wenn Adalbert ihm gefolgt ist, schließt.)

---

*) Nähmlich Claus Rösner.

Zweyte Scene.

(Gruft der Templer unter der Kirche. Die Scene ist nur von einer Lampe, die vom Gewölbe herunter hängt, erhellt. Ringsum sind Grabsteine verstorbener Ritter, mit Kreuzen und Todtengebeinen bezeichnet. Im Hintergrunde zwey kolossalische Skelette, die ein großes weißes, mit einem rothen Kreuze bezeichnetes Buch empor halten, von dessen unterem Ende ein langer schwarzer Vorhang herunter hängt. Das Buch, wovon nur der Deckel sichtbar ist, hat eine Inschrift in schwarzen Chiffern. Das Skelett rechts hält in der Rechten ein aufgerichtetes bloßes Schwert; das zur Linken hält in der linken Hand eine niedergesenkte Palme. Auf der rechten Seite des Vorgrundes steht ein schwarzer Sarg offen, auf der linken ein dergleichen, mit der Leiche eines Tempelherrn in vollständiger Ordenstracht: an beyden Särgen sind Inschriften von weißen Chiffern. Zu beyden Seiten, dem Hintergrunde näher, sind die untern Stufen von Treppen sichtbar, die nach oben in die über dem Gewölbe befindliche Ordenskirche führen.

Der erste Gewapnete (mit entblößtem Schwerte) und Franz. Dann der zweyte Gewapnete und Adalbert.

Gewapneter.

Vollendet ist die Prüfung! Fort zur Aufnahm'! —
(Er führt Franzen an die Treppe linker Hand, und steigt sie mit ihm hinauf.)

Zweyter Gewapneter

(noch ungesehen, oben auf der Treppe rechter Hand.)
Furchtbare! ist das Grab geöffnet? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

Zweyter Gewapneter,

(der nach einer Pause, sich auf der Treppe rechter Hand zeigt.)

Soll er die Gruft der Väter schauen? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

(Zweyter Gewapneter führt mit entblößtem Schwerte Adalberten behuthsam die Stufen rechter Hand herunter.)

Gewapneter (zu Adalbert.)

Blick nicht empor! — es kostet dir dein Leben! —

(Er führt ihn an den offenen Sarg.)

Was siehst du?

Adalbert.

Einen offenen, leeren Sarg.

Gewapneter.

Dieß ist das Haus, in das du morgen einziehst! —
Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert.

Nein.

Gewapneter.

Sie lautet: »Sterben ist der Sünden Sold!« —

(Ihn zu dem gegenüber stehenden Sarge, worin die Leiche liegt, führend.)

Blick nicht empor! — es gilt dein Leben! — folge!

(Er zeigt ihm den Sarg.)

Was siehst du? —

Adalbert.

Einen Sarg mit einer Leiche.

Gewapneter.

Das ist dein Bruder — morgen gleichst du ihm: —
Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert.

Nein.

Gewapneter.

Sie heißt: »Verwesung ist des Lebens Nahme!« —
Jetzt blick empor — geh' vorwärts — prüf' und
handle! —

(Er stößt ihn gegen den Hintergrund der Bühne.)

Adalbert,

(indem er das Buch gewahr wird.)

Ha, was ist das! — Ist dieß das Buch der Weihe? —

(Näher hinzu tretend.)

Die Inschrift auf dem Deckel scheint mir lesbar.

(Er liest sie.)

»Klopf vier Mahl an den Boden,
»So schaust du das Geliebte!«

Ha! ist es möglich? — Soll ich dich erblicken,
Verklärte Agnes? —

(Ganz nahe zu dem Buche hineilend.)

Komm an meine Brust! —

(Er stampft zu den folgenden Worten vier Mahl mit dem Fuße auf den Boden.)

Eins, Zwey, Drey, Vier!

(Der unter dem Buche hängende Vorhang rollt sich schnell über dasselbe auf, so daß er es bedeckt. Ein kolossali-

scher Teufelskopf erscheint zwischen den beyden Skeletten; seine Gestalt ist gräßlich: er ist vergoldet, hat eine kolossale goldene Krone auf, ein dergleichen Herz in der Stirn, rollende flammende Augen, Schlangen anstatt der Haare, goldene Ketten um den Hals, der bis an die Brust sichtbar ist, und ein goldenes Kreuz (doch ohne Crucifix), das über die rechte Schulter hervorragt, als ob es ihn niederdrücke. Die ganze Büste ruhet auf vier vergoldeten Drachenfüßen. — Bey ihrem Anblick fährt Adalbert voll Entsetzen zurück, und ruft:)

Jesus! Maria! Joseph!

Gewapneter.

Furchtbare! darf er es vernehmen?

Verborgene Stimmen.

Ja! —

Gewapneter

(berührt mit seinem Schwerte die aufgeschlagene Decke. Sie rollt sich vor dem Teufelskopf, der dadurch den Augen entzogen wird, herunter, und über ihr erscheint das vorige Buch, aber aufgeschlagen, mit weißen kolossalischen Blättern und rother Schrift. Der Gewapnete sagt, indem er mit dem Schwerte unverwandt auf das Buch zeigt, und die Blätter desselben damit umschlägt, zu Adalbert, welcher auf der andern Seite des Buches, weiter nach dem Vorgrunde, steht:)

Vernimm die Mähr' von dem gefall'nen Meister!

(Er liest das Folgende aus dem Buche, steht jedoch nicht vor demselben, sondern seitwärts, einige Schritte entfernt, und berührt während des Vorlesens, mit der Spitze seines Schwertes die Blätter des Buches.)

»Und als der erste Grundstein nun geleget,
»Da rief der Herr den Meister Baffometus,
»Und sprach zu ihm: vollende meinen Tempel!
»Allein der Meister dacht' in seinem Herzen:
»Was frommt es dir, den Tempel zu erbauen?
»Und nahm die Stein', und baute sich ein Wohnhaus;
»Und welche Stein' ihm nun noch übrig blieben,
»Die gab er hin für schnödes Gold und Silber.
»Nach vierzig Monden aber kam der Bauherr,
»Und sprach: Wo ist mein Tempel, Baffometus?
»Er aber sprach: ich habe mir ein Wohnhaus
»Erbau'n gemußt; verzeuch noch vierzig Wochen.
»So kehrt der Herr nach vierzig Wochen wieder,
»Und fragt: wo ist mein Tempel, Baffometus?
»Spricht dieser: sieh, es fehlet mir an Steinen,
»(Er aber hatte sie für schnödes Gold
»Verkauft); d'rum harre nur noch vierzig Tage.
»D'rauf zog der Herr vorbey nach vierzig Tagen,
»Und rief: wo ist mein Tempel, Baffometus?
»Und wie ein Mühlstein drückt' es ihm die Seele,
»Daß er den Herrn für schnödes Gold betrogen,
»Allein der Feind trieb ihn zu neuer Bosheit;
»So rief er: schenke mir noch vierzig Stunden!
»Und als vorüber auch die vierzig Stunden,
»Da fuhr der Herr herab in seinem Grimme,
»Und schnob ihn an: mein Tempel, Baffometus!
»Da fiel er zitternd auf sein Antlitz nieder,

»Und bath um Gnade; doch es sprach der Bauherr:
»Dieweil du mich berückt mit eitel Lügen,
»Und meine Steine, die ich dir zum Tempel
»Verlieh'n, um einen Säckel schnöden Goldes
»Verkaufet; sieh! so will ich dich verstoßen,
»Und mit dem Mammon will ich dich bestrafen,
»Bis daß dir einst ein Heiland zur Erlösung
»Erwecket werde aus deinem eig'nen Samen.
»Da nahm der Herr den Säckel mit dem Golde,
»Und rüttelte das Gold in einem Tiegel;
»Den Tiegel aber setzt' er auf die Sonne,
»So daß es schmolz in eine flüß'ge Masse.
»Da tunkt' er einen Finger in den Tiegel,
»Und streckt ihn aus zum Baffomet, und salbt' ihm
»Die Stirn, das Kinn, die recht' und linke Wange,
»Mit dem geschmolz'nen Golde seines Säckels.
»Da wandelte sein Antlitz Baffometus:
»Die Augen rollten ihm wie Feuerflammen,
»Die Nase ward ein krummer Geyerschnabel,
»Die Zunge fuhr ihm blutig aus dem Halse,
»Das Fleisch entschwand aus seinen hohlen Backen,
»Aus seinen Haaren wuchsen lauter Schlangen,
»Und aus den Schlangen wuchsen Teufelshörner.
»Da hob der Herr den Finger mit dem Golde,
»Und drückt ihn an des Baffometus Herz;
»Da blutete das Herz ihm, und verdorrte
»Und alle Glieder bluteten und dorrten,
»Und fielen ab, das eine nach dem andern.

»Zuletzt sank auch de ganze Rumpf in Asche;
»Der Kopf allein blieb lebend und vergüldet.
»Und statt des Rumpfs entwuchsen Drachenfüße,
»Die alles Leben tilgten von der Erde. —
»Da nahm der Herr das blut'ge Herz vom Boden,
»Das, als er es berührte, golden ward,
»Und setzt es den Gefall'nen in die Stirn',
»Und von dem andern Golde aus dem Tiegel
»Macht' er ihm eine glüh'nde Königskrone,
»Und drückte sie in seine Schlangenhaare,
»Daß ihm der Reif bis auf die Knochen brannte;
»Und um den Hals schnürt' er ihm goldne Ketten,
»Die ihm den Athem schier zusammen preßten,
»Was noch im Tiegel war, das goß er kreuzweis
»Zum Boden hin, da form es sich zum Kreuze.
»Das hob er auf, und legt's ihm auf den Nacken,
»Und solches bog so mächtig ihn zur Erde,
»Daß er das Haupt nicht mehr erheben konnte.
»Zwey Tode aber setzt' er ihm zu Wächtern:
»Den Tod des Lebens und den Tod der Hoffnung.
»Das Schwert des ersten sieht er nicht, doch trifft's ihn:
»Des andern Palme sieht er, doch sie flieht ihn.
»So jammert der verstoß'ne Baffometus
»Viertausend Jahr und vier und vierzig Monden,
»Bis daß ihm einst ein Heiland zur Erlösung
»Erwecket werd' aus seinem eig'nen Samen.«

(Zu Adalbert.)

Das ist die Mähr' von dem gefall'nen Meister! —

(Er berührt mit der Spitze des Schwertes den Vorhang, der sich nun, wie zuvor, über das Buch aufrollt, so, daß der Teufelskopf unter denselben wieder ganz in seiner vorigen Gestalt sichtbar wird.)

Adalbert,

(indem er den Kopf erblickt.)

Welch grausenvolles Bild! —

Der Kopf (mit einer hohlen Stimme:)

Erlöse mich! —

Gewapneter.

Furchtbare! soll das Werk beginnen? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

Gewapneter (zu Adalbert.)

Nimm ihm das Halsband ab!

(Auf den Kopf zeigend.)

Adalbert.

Ich wag' es nicht! —

Der Kopf

(dessen Ton immer wimmernder wird.)

Erlöse mich! —

Adalbert,

(indem er ihm die goldenen Ketten abnimmt.)

Ha, armer Abgefall'ner!

Gewapneter.

Nimm jetzt die Kron' ihm ab! —

Zweyte Scene.

(Gruft der Templer unter der Kirche. Die Scene ist nur von einer Lampe, die vom Gewölbe herunter hängt, erhellt. Ringsum sind Grabsteine verstorbener Ritter, mit Kreuzen und Todtengebeinen bezeichnet. Im Hintergrunde zwey kolossalische Skelette, die ein großes weißes, mit einem rothen Kreuze bezeichnetes Buch empor halten, von dessen unterem Ende ein langer schwarzer Vorhang herunter hängt. Das Buch, wovon nur der Deckel sichtbar ist, hat eine Inschrift in schwarzen Chiffern. Das Skelett rechts hält in der Rechten ein aufgerichtetes bloßes Schwert; das zur Linken hält in der linken Hand eine niedergesenkte Palme. Auf der rechten Seite des Vorgrundes steht ein schwarzer Sarg offen, auf der linken ein dergleichen, mit der Leiche eines Tempelherrn in vollständiger Ordenstracht: an beyden Särgen sind Inschriften von weißen Chiffern. Zu beyden Seiten, dem Hintergrunde näher, sind die untern Stufen von Treppen sichtbar, die nach oben in die über dem Gewölbe befindliche Ordenskirche führen.

Der erste Gewapnete (mit entblößtem Schwerte) und Franz. Dann der zweyte Gewapnete und Adalbert.

Gewapneter.

Vollendet ist die Prüfung! Fort zur Aufnahm'! —
(Er führt Franzen an die Treppe linker Hand, und steigt sie mit ihm hinauf.)

Zweyter Gewapneter

(noch ungesehen, oben auf der Treppe rechter Hand.)

Furchtbare! ist das Grab geöffnet? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

Zweyter Gewapneter,

(der nach einer Pause, sich auf der Treppe rechter Hand zeigt.)

Soll er die Gruft der Väter schauen? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

(Zweyter Gewapneter führt mit entblößtem Schwerte Adalberten behuthsam die Stufen rechter Hand herunter.)

Gewapneter (zu Adalbert.)

Blick nicht empor! — es kostet dir dein Leben! —

(Er führt ihn an den offenen Sarg.)

Was siehst du?

Adalbert.

Einen offenen, leeren Sarg.

Gewapneter.

Dieß ist das Haus, in das du morgen einziehst! —
Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert.

Nein.

Gewapneter.

Sie lautet: »Sterben ist der Sünden Sold!« —

(Ihn zu dem gegenüber stehenden Sarge, worin die Leiche liegt, führend.)

Blick nicht empor! — es gilt dein Leben! — folge!

(Er zeigt ihm den Sarg.)

Was siehst du? —

Adalbert.

Einen Sarg mit einer Leiche.

Gewapneter.

Das ist dein Bruder — morgen gleichst du ihm: —
Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert.

Nein.

Gewapneter.

Sie heißt: »Verwesung ist des Lebens Nahme!« —
Jetzt blick empor — geh' vorwärts — prüf' und
handle! —

(Er stößt ihn gegen den Hintergrund der Bühne.)

Adalbert,

(indem er das Buch gewahr wird.)

Ha, was ist das! — Ist dieß das Buch der Weihe? —

(Näher hinzu tretend.)

Die Inschrift auf dem Deckel scheint mir lesbar.

(Er liest sie.)

»Klopf vier Mahl an den Boden,
»So schaust du das Geliebte!«
Ha! ist es möglich? — Soll ich dich erblicken,
Verklärte Agnes? —

(Ganz nahe zu dem Buche hineilend.)

Komm an meine Brust! —

(Er stampft zu den folgenden Worten vier Mahl mit dem Fuße auf den Boden.)

Eins, Zwey, Drey, Vier!

(Der unter dem Buche hängende Vorhang rollt sich schnell über dasselbe auf, so daß er es bedeckt. Ein kolossali-

scher Teufelskopf erscheint zwischen den beyden Skeletten; seine Gestalt ist gräßlich: er ist vergoldet, hat eine kolossale goldene Krone auf, ein dergleichen Herz in der Stirn, rollende flammende Augen, Schlangen anstatt der Haare, goldene Ketten um den Hals, der bis an die Brust sichtbar ist, und ein goldenes Kreuz (doch ohne Crucifix), das über die rechte Schulter hervorragt, als ob es ihn niederdrücke. Die ganze Büste ruhet auf vier vergoldeten Drachenfüßen. — Bey ihrem Anblick fährt Adalbert voll Entsetzen zurück, und ruft:)

Jesus! Maria! Joseph!

Gewapneter.

Furchtbare! darf er es vernehmen?

Verborgene Stimmen.

Ja! —

Gewapneter

(berührt mit seinem Schwerte die aufgeschlagene Decke. Sie rollt sich vor dem Teufelskopf, der dadurch den Augen entzogen wird, herunter, und über ihr erscheint das vorige Buch, aber aufgeschlagen, mit weißen kolossalischen Blättern und rother Schrift. Der Gewapnete sagt, indem er mit dem Schwerte unverwandt auf das Buch zeigt, und die Blätter desselben damit umschlägt, zu Adalbert, welcher auf der andern Seite des Buches, weiter nach dem Vorgrunde, steht:)

Vernimm die Mähr' von dem gefall'nen Meister!

(Er liest das Folgende aus dem Buche, steht jedoch nicht vor demselben, sondern seitwärts, einige Schritte entfernt, und berührt während des Vorlesens, mit der Spitze seines Schwertes die Blätter des Buches.)

»Und als der erste Grundstein nun geleget,
»Da rief der Herr den Meister Baffometus,
»Und sprach zu ihm: vollende meinen Tempel!
»Allein der Meister dacht' in seinem Herzen:
»Was frommt es dir, den Tempel zu erbauen?
»Und nahm die Stein', und baute sich ein Wohnhaus;
»Und welche Stein' ihm nun noch übrig blieben,
»Die gab er hin für schnödes Gold und Silber.
»Nach vierzig Monden aber kam der Bauherr,
»Und sprach: Wo ist mein Tempel, Baffometus?
»Er aber sprach: ich habe mir ein Wohnhaus
»Erbau'n gemußt; verzeuch noch vierzig Wochen.
»So kehrt der Herr nach vierzig Wochen wieder,
»Und fragt: wo ist mein Tempel, Baffometus?
»Spricht dieser: sieh, es fehlet mir an Steinen,
»(Er aber hatte sie für schnödes Gold
»Verkauft); d'rum harre nur noch vierzig Tage.
»D'rauf zog der Herr vorbey nach vierzig Tagen,
»Und rief: wo ist mein Tempel, Baffometus?
»Und wie ein Mühlstein drückt' es ihm die Seele,
»Daß er den Herrn für schnödes Gold betrogen,
»Allein der Feind trieb ihn zu neuer Bosheit;
»So rief er: schenke mir noch vierzig Stunden!
»Und als vorüber auch die vierzig Stunden,
»Da fuhr der Herr herab in seinem Grimme,
»Und schnob ihn an: mein Tempel, Baffometus!
»Da fiel er zitternd auf sein Antlitz nieder,

»Und bath um Gnade; doch es sprach der Bauherr:
»Dieweil du mich berückt mit eitel Lügen,
»Und meine Steine, die ich dir zum Tempel
»Verlieh'n, um einen Säckel schnöden Goldes
»Verkaufet; sieh! so will ich dich verstoßen,
»Und mit dem Mammon will ich dich bestrafen,
»Bis daß dir einst ein Heiland zur Erlösung
»Erwecket werde aus deinem eig'nen Samen.
»Da nahm der Herr den Säckel mit dem Golde,
»Und rüttelte das Gold in einem Tiegel;
»Den Tiegel aber setzt' er auf die Sonne,
»So daß es schmolz in eine flüß'ge Masse.
»Da tunkt' er einen Finger in den Tiegel,
»Und streckt ihn aus zum Baffomet, und salbt' ihm
»Die Stirn, das Kinn, die recht' und linke Wange,
»Mit dem geschmolz'nen Golde seines Säckels.
»Da wandelte sein Antlitz Baffometus:
»Die Augen rollten ihm wie Feuerflammen,
»Die Nase ward ein krummer Geyerschnabel,
»Die Zunge fuhr ihm blutig aus dem Halse,
»Das Fleisch entschwand aus seinen hohlen Backen,
»Aus seinen Haaren wuchsen lauter Schlangen,
»Und aus den Schlangen wuchsen Teufelshörner.
»Da hob der Herr den Finger mit dem Golde,
»Und drückt ihn an des Baffometus Herz;
»Da blutete das Herz ihm, und verdorrte
»Und alle Glieder bluteten und dorrten,
»Und fielen ab, das eine nach dem andern.

»Zuletzt sank auch der ganze Rumpf in Asche;
»Der Kopf allein blieb lebend und vergüldet.
»Und statt des Rumpfs entwuchsen Drachenfüße,
»Die alles Leben tilgten von der Erde. —
»Da nahm der Herr das blut'ge Herz vom Boden,
»Das, als er es berührte, golden ward,
»Und setzt es den Gefall'nen in die Stirn',
»Und von dem andern Golde aus dem Tiegel
»Macht' er ihm eine glüh'nde Königskrone,
»Und drückte sie in seine Schlangenhaare,
»Daß ihm der Reif bis auf die Knochen brannte;
»Und um den Hals schnürt' er ihm goldne Ketten,
»Die ihm den Athem schier zusammen preßten,
»Was noch im Tiegel war, das goß er kreuzweis
»Zum Boden hin, da form es sich zum Kreuze.
»Das hob er auf, und legt's ihm auf den Nacken,
»Und solches bog so mächtig ihn zur Erde,
»Daß er das Haupt nicht mehr erheben konnte.
»Zwey Tode aber setzt' er ihm zu Wächtern:
»Den Tod des Lebens und den Tod der Hoffnung.
»Das Schwert des ersten sieht er nicht, doch trifft's ihn:
»Des andern Palme sieht er, doch sie flieht ihn.
»So jammert der verstoß'ne Baffometus
»Viertausend Jahr und vier und vierzig Monden,
»Bis daß ihm einst ein Heiland zur Erlösung
»Erwecket werd' aus seinem eig'nen Samen.«

(Zu Adalbert.)

Das ist die Mähr' von dem gefall'nen Meister! —

(Er berührt mit der Spitze des Schwertes den Vorhang, der sich nun, wie zuvor, über das Buch aufrollt, so, daß der Teufelskopf unter denselben wieder ganz in seiner vorigen Gestalt sichtbar wird.)

Adalbert,

(indem er den Kopf erblickt.)

Welch grausenvolles Bild! —

Der Kopf (mit einer hohlen Stimme:)

Erlöse mich! —

Gewapneter.

Furchtbare! soll das Werk beginnen? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

Gewapneter (zu Adalbert.)

Nimm ihm das Halsband ab!

(Auf den Kopf zeigend.)

Adalbert.

Ich wag' es nicht! —

Der Kopf

(dessen Ton immer wimmernder wird.)

Erlöse mich! —

Adalbert,

(indem er ihm die goldenen Ketten abnimmt.)

Ha, armer Abgefall'ner!

Gewapneter.

Nimm jetzt die Kron' ihm ab! —

Adalbert.

Sie scheint so schwer!

Gewapneter.

Sie wird ganz leicht, sobald du sie berühreſt.

Adalbert,

(nachdem er dem Kopfe die Krone abgenommen, und sie wie zuvor die Ketten, auf den Boden geworfen hat.)

Es ist gescheh'n! —

Gewapneter.

Nimm auch das goldene Herz
Ihm aus der Stirne! —

Adalbert.

Ha! es scheint zu brennen!

Gewapneter.

Du irrst — es ist noch kälter, als das Eis. —

Adalbert,

(indem er dem Kopf das Herz aus der Stirne nimmt.)

Ha! welcher Frost! —

Gewapneter.

Nimm ihm das Kreuz vom Nacken.
Wirf's auf den Boden! —

Adalbert.

Wie! das Marterzeichen
Des Heiland's? —

Der Kopf.

O erlös', erlöse mich!

Gewapneter.

Nicht deines Meisters Kreuz, das blutige,
Sein Afterbildniß nur! — Wirf's auf den Boden!

Adalbert,
(indem er es von der Büste abnimmt, und sanft auf den Boden legt.)

Das Kreuz des Herrn, der für mich gestorben?

Gewapneter.

Wir glauben nicht an Einen, der gestorben;
Wir glauben nur an Einen, der da lebet
Und nimmer stirbt! — Gehorche sonder Frage,
Und schreite d'rüber weg!—

Adalbert.

Erbarmt Euch! —

Gewapneter,
(ihm mit dem Schwerte drohend,)

Schreite!

Adalbert.

Ich thu's mit Schaudern —
(Schreitet hinüber, und blickt dann zu dem Kopfe empor, der sich als wie von einer schweren Bürde befreyet, aufrichtet.)

Ha! wie die Gestalt
So frey empor blickt, und die Augen umrollt!

Gewapneter.

Verleugne den, dem du bisher gedient! —

Adalbert (entsetzt.)

Soll ich den Herren meinen Gott verleugnen?

Gewapneter.

Nicht deinen Gott — den Abgott dieser Welt! —
Verleugn' ihn, oder —
(indem er drohend mit dem Schwert auf ihn eindringt.)
stirb sonst!

Adalbert (bebend.)

Ich verleugne!

Gewapneter
(mit dem Schwerte auf den Teufelskopf zeigend.)

Tritt zum Gefall'nen — küsse seine Lippen! —

Adalbert
(mit dem höchsten Abscheu.)

Um Gottes willen! — nein! — denn all' mein Blut
Erstarrt bey'm Anblick seines blut'gen Rachens.

Gewapneter.

Er ist dein Zwillingsbruder — küss' ihn doch!

Adalbert.

Nein — lieber todt! —

Der Kopf
(mit sanfter rührender Stimme.)

Erlösung, Adalbert!

Adalbert.

Dein Ton ist sanft, wie meiner Agnes Stimme!
(entschlossen.)
Ich will dich retten! — Schütze mich, Verklärte,
Daß die Natur dem Schauder nicht erliege!
(Er tritt, nachdem er noch einige Geberden des Abscheu's gezeigt, endlich schnell zu dem Teufelskopfe, und umarmt ihn.)

Der Kopf.

Ich danke dir! —

(In diesem Augenblicke versinkt der Kopf und der ihn umfassende Adalbert, nebst den Skeletten und dem Buche unter den Boden.)

Adalbert (schreyend.)

O Rettung! ich versinke! —

Gewapneter,

(indem er den Arm in die Oeffnung hält.)

Klimm auf, mein Bruder, an des Bruders Arm!

(Er zieht Adalbert, der sich an seinem Arme klammert, heraus.)

Adalbert.

Gelobt sey Gott! — Noch sträubet sich mein Haar! —

(Auf die noch offne Versenkung, aus der er heraus gekommen, zeigend.)

Gewapneter.

Horch auf! —

(Die vom Gewölbe herunter hangende Lampe erlischt; im Hintergrunde, wo vorher der Teufelskopf und die Skelette standen, erscheint oben, in einem transparenten Gemählde, ein abgehauener Kopf und ein Schwert in einer Schüssel liegend, indem, von der Stelle her, wo er sichtbar ist, folgende Worte ertönen:)

Aus Blut und Dunkel quilt Erlösung!

(Die Erscheinung zieht sich, während Adalbert spricht, langsam nach der Seite, wo sie dann verschwindet.)

Adalbert.

Täuscht mich mein Aug' — weß ist das blut'ge Haupt?

(Darauf zueilend.)

Entfleuch noch nicht! — Schon wandelt es vor
über! —

Gewapneter.

Das war der Täufer, der mit Feuer taufet! —
Aus seinem Blut entstand das rothe Kreuz,
Des Heilands wahres Kreuz und unser Zeichen.

(Er deutet mit seinem Schwerte nach der Mitte des Hintergrundes, wo auf eben der Stelle, an welcher zuvor das Haupt war, ein transparent gemahltes rothes Kreuz mit den Attributen, welche sogleich angegeben werden, erscheint.)

Und aus dem Kreuz' entsprießen himmelwärts
Die Sonnenwend', die Rose und die Palme! —

(Er schwingt das Schwert.)

Verschleuß dich Himmel! —

(Die Erscheinung verschwindet.)

Brüte Mitternacht!

(Die Bühne verfinstert sich völlig.)

Vollendet ist die Prüfung. Fort zur Aufnahm'!

(Er führt Adalberten an die Treppe linker Hand, die er mit ihm besteigt.)

Dritte Scene.

(Das Innere der großen Johannes-Capelle. In der Mitte des Hintergrundes der Altar mit Johannis Bildsäule in Lebensgröße, mit voller Kerzenbeleuchtung. In einem Halbzirkel an beyden Seiten des Altars, bis auf die Hälfte der Bühne, das Chor mit den Sitzen der Brüder. Zur Rechten des Altars ein durch eine Stufe erhöheter Armsessel des Meisters: links, jenem gegenüber zwey Tabourets, alles mit Pracht decorirt. — So eben ist das Hochamt gehalten.)

(Der Ordens-Presbyter und zwey Capelläne stehen in reichen, mit dem Ordenskreuz bezeichneten Meßgewändern vor dem Altare. Zwey Chorknaben, welche ministriren, in Chorhemden; Molay und die sämmlichen Tempelritter kniend; ersterer in der Mitte, letztere um ihn her, alle in einem Halbzirkel um den Altar, und zu demselben hin gewendet.)

Ordens-Presbyter.

Komm Geist des Herrn, hell und klar,
Herab auf deiner Knechte Schaar,
Daß wir den Geist der Welt verachten,
Und nur nach deiner Wahrheit trachten!
Zeuch selber uns an deiner Hand
In's heilige gelobte Land,

*) Sowohl die Haltung des Capitels, als die folgende Aufnahms-Scene ist, in Betreff des Ceremoniels, dem wirklichen Ordens-Ritual gemäß bearbeitet.

Daß wir in Demuth und Vertrauen
Dort deinen Tempel auferbauen!
Hallelujah! Hallelujah!

(Er verläßt mit den beyden Capellänen und den Chorknaben, die mit Klingeln vor ihm hergehen, den Altar, und geht ab.)

Molay,

(indem er mit den übrigen Brüdern aufsteht, und Platz auf seinem Lehnsessel nimmt.)

So setzet Euch, Ihr lieben Herr'n und Brüder;
Ich will, so Gott will, ein Capitel halten.

(Die Ritter nehmen ihre Plätze im Chor ein, die ältern auf Molay's, die jüngern auf der andern Seite des Altars.)

Sind alle alten Leute schon versammelt?
Ist niemand d'rinnen, der kein Templer ist? —

Compthur Hugo (aufstehend.)

Sie sind versammelt, würd'ger Herr und Meister;
Und niemand ist, der das Capitel störe.

(Er setzt sich wieder.)

Molay.

Im Nahmen denn des Vaters, Sohnes und Geistes
Und unsrer Frau, eröffn' ich das Capitel. —
Steht, lieben Brüder, auf, und bittet Gott,
Daß er uns seine heil'ge Gnade sende! —

(Pause, während welcher die sämmtlichen Brüder aufstehen, und mit verdecktem Gesichte, vor ihren Sitzen bethen, sodann aber wieder ihre Plätze einnehmen.)

(sitzend.)

Ihr lieben Herr'n und Brüder! Viel von Euch
Sind Willens, zwey zu Brüdern aufzunehmen:
Die Ebenbürt'gen, Franz von Poitou,
Und Adalberten, Graf von Anjou-Maine.
Ist Jemand unter Euch, der etwas wüßte,
Weßhalb sie nicht nach Rechten und Gebühr
Hier Brüder werden könnten, der vermeld' es;
Denn besser ist's, daß solches gleich geschehe,
Als später, wenn sie schon uns vorgeführet.

(Pause.)

Spricht niemand etwas? — Gut, sie sind erkieset!
So geht denn beyde, Bruder Seneschall
Und Bruder Marschall,

(Compthur Hugo und der Marschall stehen von ihren Sitzen auf.)

hin zu den Erwählten,
Und meldet ihnen, wie es vorgeschrieben,
Die Streng' und Barmherzigkeit des Ordens.
Und wenn sie das um Gottes willen dulden,
Auch Euch auf alles, was Ihr nach Gebühr
Sie fragen werdet, Red' und Antwort geben,
So kehrt Ihr wieder dann zu uns zurück,
Und zeiget alles an, wie Ihr's vernommen.

(Der Compthur und der Marschall gehen ab.)

(Zu Charlot, der an der Thüre steht.)

Ihr aber ruft den Bruder Cyprianus.

(Charlot geht ab.)

(Zu der Versammlung.)

Lieb' Herr'n und Brüder! es wird Euch bewußt seyn,
Was maßen gestern Seine Heiligkeit
In einem eignem Breve Uns geladen,
Sammt sechzig Andern von dem Tempelorden,
Gen Poitiers uns schleunigst einzuschiffen,
Um dort den neuen Kreuzzug zu besprechen. —

(Capellan Cyprianus und Charlot, der seinen Platz an der Thüre wieder einnimmt, treten auf.)

Molay

(zu dem Capellan, dem er ein Papier gibt.)

Verles't das Breve, Bruder Cyprianus!

Capellan (liest.)

»Wir Clemens, Bischof, Knecht der Knechte Gottes,
»Entbiethen dir, geliebter Sohn und Meister
»Des Tempelordens von Jerusalem,
»Jacobus Bernhard Molay, Unsern Gruß
»Und apostol'schen Segen im Voraus!—
»Dieweil der Herr Uns, seinen schlechten Diener,
»Gesetzet hat, das Wohl der Christenheit,
»Was an uns, zu gebahren und zu fördern,
»Und es in diesen letzten schlimmen Zeiten
»Fast scheinen will, als ob die Kirche Gottes
»Vom bösen Antichrist verschlungen werde:
»Als haben Wir, auf Gottes Eingebung,
»In Demuth und in Frömmigkeit beschlossen,
»Uns noch einmahl im Glauben zu bewaffnen,
»Und gen Jerusalem das Kreuz zu senden,

»Um es der Heiden Obhuth zu entreißen,
»Und haben Unsre vielgeliebten Söhne,
»Der christlichste und der katholische,
»Nebst unserm Sohn von England, sich entschlossen,
»Sich selbst, sammt ihren Sassen und Vasallen,
»Mit Christi heil'gem Kreuze zu bezeichnen;
»Weßhalb wir denn, geliebter Sohn von Molay,
»Dich väterlich zu uns entbiethen lassen,
»Du woll'st, mit sechzig Andern von dem Tempel
»Des schleunigsten und sonder alles Weilen
»Vor unsern Stuhl zu Poitiers dich stellen,
»Dieweil, nach deiner Uns bekannten Weisheit,
»Wir dorten Rathes mit dir pflegen wollen,
»Auch sintemahl du selbst im heiligen Lande
»Des Herren Banner rühmlich aufgeführet,
»Und alle Wege, Flüss' und Häfen kennest.
»Wir hoffen, daß du, als ein frommer Sohn,
»Dich Unserm väterlichen Willen fügest,
»Und haben ebenmäßig auch den Meister
»Vom Hospital *) zu Uns entbiethen lassen!
»Versprechen dir ein sicheres Geleit,
»Und wollen deiner im Gebeth gedenken.
»Gescheh'n in der Dataria zu Poitiers,
»Im Jahr des Herrn dreyzehnhundert sechs

---

*) Die Johanniter-Ritter hießen bekanntlich Ritter vom Hospital Sanct-Johannis zu Jerusalem.

»Und unsers Hirtenamts im dritten Jahre.
»Vincent Albano, Cardinal Promotor.«
(Er gibt dem Meister das Papier zurück.)

Charlot.

Die alten Männer —

Molay (zu Charlot.)

Lasset sie herein! —
(Zu dem Capellan.)
Ihr tretet ab indessen, Capellan! —
(Capellan Cyprians geht ab.)

Compthur Hugo. Der Ordens-Marschall treten auf.

Molay.

Habt Ihr die Akolythen jetzt geprüfet?

Compthur.

Wir haben, Herr und Meister, mit den Rittern,
Die draußen steh'n, nach uns'rer Pflicht geredet,
Und ihnen auch die Strenge unsers Ordens,
Wie wir gewußt und kunnten, vorgehalten;
Sie aber sprechen, daß es ihr Begehr,
Zu werden Knecht' und Sclaven unsers Ordens.
Auch ha'n sie Red' und Antwort uns gegeben
Auf alles, was geziemend wir gefraget,
So, daß fortmehro nicht es sie behindert,
Als Brüder uns zu grüßen, falls es Gott
Und Euch und allen Brüdern wohlgefället.

Molay (zu der Versammlung.)

Ist Jemand unter Euch, lieb' Herr'n und Brüder,

Der etwas weiß, weßhalb sie nicht nach Rechten
Hier Brüder werden können, der vermeld' es;
Denn besser, daß es jetzt geschieht, als später!

(Pause.)

Ihr willigt also ein, daß wir die Beyden
In Gottes Nahmen zu uns kommen lassen? —

Alle Ritter.

Ja, lasset sie in Gottes Nahmen kommen! —

Molay (zu den beyden Alten.)

So geht hinaus, Ihr alten Herrn und Brüder,
Und fragt, ob sie im Vorsatz noch beharren.
Und wenn sie Ja Euch sagen, so belehrt sie,
Was Rechtens ist, die Aufnahm' zu erbitten.

(Der Compthur und der Marschall gehen ab.)
(Zu der Versammlung.)

Ihr habt das Breve also jetzt vernommen,
Das uns der heil'ge Vater zugesendet.
Klar ist der Sinn, und leidet keinen Zweifel,
Doch, weil der Orden schon vom Anbeginn
Das Recht besitzt, zu prüfen und zu wählen,
Und wir, obwohl wir Peters Stuhl verehren,
Doch nicht, wie Priester von der Klosterregel,
Ihm unterthan mit blinder Obedienz,
Vielmehr wir sämmtlich ebenbürt'ge Ritter,
Und Niemandes Leibeig'ne, noch Vasallen,
Nur freye Leut', die thun und lassen können,
Und weislich prüfen sollen, was das Beste:
Als haben wir, Kraft dieses unsers Rechtes,

Ich und die alten Männer, lang gerathschlagt,
Ob wir der Ladung willig folgen, oder
Daheime bleiben sollen, wo wir sind. —
Den wichtig ist der Schritt, und weiser Rathschlag
Verhüthet Fürwitz und zu späte Reue. —
Doch haben wir, nach langer, ernster Prüfung
Gefunden, daß es freyen Männern zieme,
Sich jedem vor die Augen kühn zu stellen,
Und daß, wenn selbsten, außer jenem Kreuzzug,
Der in dem Breve klärlich ausgedrücket,
Der heil'ge Vater wohl — wie's dort so Brauch ist —
Noch andres heischte, als er uns geschrieben,
Wir doch getrost, in unsers Gottes Nahmen,
Und auf die gute Sach' uns kühn verlassend,
Gen Poitiers schon morgen schiffen wollen!
Woneben wir, wenn es dazu sich füget,
Des Tempelhofes zu Paris gewahren,
Und meinen Bruder Philipp *) grüßen werden.

Charlot.

Die guten Männer mit den Akolythen —

Molay.

Laßt sie herein — beruft die Capelläne! —
(Charlot geht ab.)

---

*) Nähmlich König Philipp den Schönen, den der Meister, da er Fürstenrang hatte, Bruder nennt.

(Franz und Adalbert erscheinen wie zuvor gekleidet, stellen sich zusammen vor des Meisters Stuhl, und gegen ihn gerichtet. Der Compthur und der Ordens-Marschall, die hinter ihnen herein kommen, und sogleich ihre vorigen Plätze einnehmen.)

Franz (zu Molay.)

Herr! wir sind kommen, hier vor Gott und Euch
Und allen Brüdern bitten Euch und flehen,
Um Gott's und unsrer lieben Frauen willen,
Ihr wollet uns zu Eurer Brüderschaft
Und allem guten Werk des Ordens lassen,
Als solche, die ihr ganzes Leben lang
Des Ordens Knecht' und Sclaven werden wollen.

Molay (zu den Neophyten.)

Ihr lieben Brüder, große Ding' begehrt Ihr;
Denn Ihr seht nur des Ordens äuß're Schale.
Ja, nur die äuß're Schale! — Wenn Ihr schaut,
Daß schöne Ross' und schön Geschirr wir haben,
Daß wir gut essen, trinken und uns kleiden,
So wähnt Ihr, daß bey uns Euch's frommen werde;
Doch kennt Ihr nicht des Innern strenge Regel. —
Es ist gar hart, daß Ihr, die Ihr anjetzt
Eur' eigne Herr'n seyd, andrer Knecht seyn wollet;
Denn schwerlich wird es Euch vergönnet werden,
Zu thun und lassen, was Euch selbst gelüstet.
Wenn Ihr im Land' diesseits des Meeres seyn wollt,

Wird man nach jenseits Euch hinüber schicken;
Wollt Ihr in Cypern seyn, so wird man Euch
Oft gen Apulien und Napoli,
Zur Lombardey, nach Frankreich und Burgund,
Nach England oder andrer Herren Ländern,
Wo wir noch Häuser haben, hin versenden;
Wenn Ihr wollt schlafen, heißet man Euch wachen;
Wenn Ihr wollt wachen, heißt man Euch zu Bett
geh'n;
Und wollt Ihr essen, schickt man Euch zum Stalle. —
Auch würd' es Euch und uns zum Leid gereichen,
Wenn irgend etwas Ihr verschwiegen hättet.
Seht hier

(indem er ihnen ein aufgeschlagenes Evangelienbuch vorhält.)

die heil'gen Evangelien,
Das Wort des Herrn, und sagt die lautre Wahrheit
Auf alle Fragen, die ich jetzt Euch thun will.
Denn so Ihr lügt, so seyd Ihr meineidig,
Und unsers Ordens quitt: was Gott verhüthe! —

Adalbert.

Wir reden Wahrheit, wie es Rittern ziemt.

Molay.

So frag' ich erstlich jeden von Euch Beyden:
Habt Ihr ein Weib, Verlobte oder Sponse,
Die Euch nach Kirchenrecht begehren könne?

Franz.

Ich war noch nie vermählt

Adalbert.

Und ich bin Witwer;
Denn die Verlobte senkten sie in's Grab.

Molay.

War't Ihr schon je in einem andern Orden?
Habt Ihr Gelübd' und Eid ihm abgelegt?

Franz.

Ich war in keinem Orden noch —

Adalbert.

Ich auch nicht.

Molay.

Seyd Ihr an einen Weltmann etwas schuldig,
Das weder selbst, noch durch der Freunde Beystand,
Ihr zahlen könn't, ohn' unsers Ordens Hülfe?

Franz.

Ich bin nichts schuldig —

Adalbert (halb vor sich.)

Einem mächt'gen Weltmann
Bin ich noch etwas schuldig; doch ich zahl' es.

Molay.

Seyd Ihr gesund an Körper und an Seele,
Und habt Ihr kein geheimes Fehl noch Krankheit?

Franz.

Ich bin gesund —

Adalbert.

Ich habe keine Krankheit.

Molay.

Habt keinem Weltmann, keinem Tempelbruder,

Noch irgend jemand sonst, Ihr Gold verheißen,
Falls er zur Ordensaufnahm' Euch verhülfe,
Und seyd Ihr rein von aller Simonie?

Franz.

Nie werd' ich Euch und mich so tief entehren.

Adalbert.

Wie sollt' ich kaufen, was nicht käuflich ist!

Molay.

Seyd Ihr ein Rittersmann und ebenbürtig,
Und seyd Ihr aus gerechter Eh' erzeugt;
War Euer Vater ritterlicher Herkunft,
Und Eure Mutter eine Edelfrau? —

Franz.

Mein Vater ist Henricus, Herr von Poitu,
Der Seneschall und Pair der Krone Frankreich;
Und meiner Mutter Stamm gränzt an den Thron:
Sie ist Mathilde, Gräfinn von Bretagne.

Adalbert.

Der arme Philipp Anjou ist mein Vater!
Und meine Mutter — o! verzeiht die Thräne! —
Ist Anna, Flanderns hingewürgte Tochter.

Molay.

Ist einer von Euch Priester, Capellan,
Und habt Ihr je die heil'ge Weih' empfangen?

Franz.

Ich bin zwar Literatus, doch nicht Priester.

Adalbert.

Ich auch nicht. —

Molay.

War't Ihr je im Banne? —

Franz und Adalbert.

Nein.

Molay (zu der Versammlung.)

Ihr habt's vernommen! — Sprecht, Ihr alten Herren!

Ist sonsten etwas noch zu fragen? —

Die alten Ritter.

Nein!

Molay (zu den Akolythen.)

Ich sag' Euch nochmahls Beyden, lieben Brüder,
Nehmt wohl in Acht, daß Ihr uns Wahrheit meldet!

Franz.

Ich bin ein Ritter —

Adalbert.

Ich bin Anjou's Sohn!

Molay

(zu Charlot, der während dieser Scene wieder hereingekommen ist.)

Wohlan, so laß die Priester jetzt herein! —

(Charlot öffnet die Thür)

(Zu den Akolythen, indem er und die sämmtlichen Ritter aufstehen.)

Ihr aber merkt, was ich Euch sagen werde!

(Zwey Chorknaben, jeder ein Kissen tragend, auf welchem die Ordens-Insignien, nähmlich der Mantel, das rothtuchene Kreuz und der Gurt von weißen Fäden lie-

gen, und welches sie auf die beyden, dem Sitze des Großmeisters gegen über befindliche, Tabourets legen. Zwey Ordens-Capelläne und der Ordens-Presbyter, in Meßgewändern, treten herein.)

(Der Presbyter und die beyden Capelläne gehen zu dem Altar, und stellen sich vor denselben mit dem Gesichte gegen die Versammlung gewendet. Molay tritt vor sie, zur rechten Hand des Altars; die beyden Akolythen knien ihm gegen über, zur linken Hand. Die Ritter verlassen ihre Sitze und stellen sich in einen halben Zirkel um den Altar.)

Molay

(zu den Akolythen, ihnen das offene Evangelienbuch vorhaltend:)

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang dem Meister dieses Tempels
Und dem Compthur Gehorsam zu erweisen?

Franz und Adalbert

(indem sie die Zeigefinger auf das Buch legen.)

Ja, Herr, so Gott will!

Molay.

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
So lang' Ihr lebt, in Keuschheit fort zu leben?

Franz und Adalbert.

Ja, Herr, so Gott will!

Molay.

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang die löblichen Gebräuche
Und Sitten unsers Ordens zu bewahren,
Auch unsre Armuth treu mit uns zu theilen?

Franz und Adalbert.

Ja, Herr, so Gott will!

Molay.

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang im ritterlichen Kampfe
Das heil'ge Land den Feinden zu entreißen,
Und das Erkämpfte mannhaft zu beschützen?

Franz und Adalbert.

Ja, Herr, so Gott will!

Molay.

Gelobt Ihr endlich Gott und unsrer lieben Frauen,
Den Orden nie für stärker oder schwächer,
Für schlechter oder besser anzusehen,
Als mit Verlaub des Meisters und Convents?

Franz.

In Gottes Nahmen.

Adalbert.

Wir geloben es! —

(Die Chorknaben nehmen die Kissen mit den Insignien von den beyden Stühlen, und stellen sich damit, gegen die Akolythen gekehrt, an beyde Seiten des Meisters.)

Molay (zu den Akolythen.)

Im Nahmen Gottes denn und unsrer Frauen,
Im Nahmen Sanct Johann's des heil'gen Vaters,
Wie auch im Nahmen aller Tempelbrüder,
Nehm' ich Euch auf zu allen Ordenswerken,
Die vom Beginn bis an das End' geschehen,
Euch, Eure Väter, Mütter und Geschlechte,

Und alle, denen Ihr es gönnen möget;
Deßgleichen nehmt auch Ihr uns christlich auf
In allen guten Werken und Gebahren,
So Ihr verrichtet habt und üben werdet.
Wir aber sichern Brot und Wasser Euch,
Auch unsers strengen Ordens arme Kleidung,
Ingleichen Arbeit, Müh' und Noth die Fülle.
Und somit weih' ich, Franz von Poitu, Euch,
Und Adalbert von Anjou, Euch, zu Templern,
Und decke Euch mit unserm weißen Mantel,

(er bekleidet jeden mit dem Mantel.)

Und heft' Euch an die Brust des Heilands Kreuz,

(er heftet jedem das rothe leinene Kreuz auf den Mantel.)

Und gürt' Euch vier Mahl mit dem heil'gen Gürtel,

(er gürtet jeden mit der Ordensschnur um das Hemde.)

Und gebe freundlich Euch den Bruderkuß,

(er küßt jeden auf die bloße Brust, wobey er ihn vom Boden aufhebt.)

Daß Ihr den Brüdern dort ihn wieder gebet.

(Franz und Adalbert gehen einer auf der rechten, der andere auf der linken Seite des Altars, zu allen Brüdern, und küssen jeden auf die Brust. Unterdessen singen der vor dem Altare stehende Ordens-Presbyter und die Capelläne, jedoch ohne alle musikalische Begleitung:)

Eya, wie lieblich,
Hold und erfreulich,
Wo Brüder wohnen
Einträchtiglich!

Köstlich, wie Balsam,
Träufelnd vom Haupte
Des hohen Priesters,
Auf sein Gewand!

Wie Thau vom Hermon
Auf Zions Berge —
Senkt sich auf Eintracht!
Segen des Herrn *)!

(Der Meister und die Ritter nehmen ihre Plätze wieder ein. Die beyden Akolythen gehen vor den Altar, wo sie, das Gesicht gegen die Priester gewendet, niederknien.)

Ordens-Presbyter (zu den Akolythen.)

Der Herr segne und behüthe Euch;
Der Herr erlös' und rein'ge Eure Seele;
Der Herr stärke Euch mit seiner Kraft! —
Und also (indem er jedem die Brust küßt) küss' ich Euch als meine Brüder,
Und send' Euch zu des Meisters Füßen wieder.

(Er geht mit den Capellänen und Chorknaben in der vorigen Ordnung ab. — Franz und Adalbert gehen zu dem Sitze des Meisters, und setzen sich zu seinen Füßen, auf einen unter seinem Stuhle ausgebreiteten Teppich.)

Molay

(aus einem Buche lesend, welches ein Ritter ihm gereicht hat.)

»So setzet Euch, und höret meine Worte:

---

*) Der 133ste Psalm, welcher nach dem Rituale bey der Ordensaufnahme von dem Priester gebethet wurde.

»Und wenn im Innern Ihr sie treu verwahret,
»So öffnet sich für Euch des Tempels Pforte.
»Ihr seyd dem Orden jetzo zugeschaaret,
»Der vieles Große schon mit Kraft begonnen,
»Und Größeres in seinem Schooß bewahret,
»Doch noch ist nicht der Nebel ganz zerronnen:
»Das rothe Kreuz durchstrahlt die Mitternacht;
»Doch es erbleicht beym vollen Glanz der Sonnen. —
»Auch was Ihr heut' vernommen, was mit Macht
»Die Seel' Euch faßt, quillt aus dem reinen Quelle,
»Der Licht und Wärm' in diese Welt gebracht.
»Noch wird Euch zwar nicht jedes Dunkel helle;
»Allein die Nacht darf langsam nur verschwinden,
»Und nur des Blitzes Strahl ist kurz und schnelle.
»D'rum dürft Ihr auch noch nicht den Grund ergründen
»Von allem, was Ihr staunend heut vernommen;
»Doch meiner Worte Sinn will ich Euch künden. —
»Als Ihr zuerst vor meinen Stuhl gekommen,
»Befragt ich Euch: ob Ihr Euch schon vermählet.
»Des Weibes Mann wird hier nicht angenommen:
»Denn Gott hat ihn für Eine auserwählet,
»Wir aber suchen noch die Große, Reine,
»Vergeltungslos; denn nur Entsagung stählet. —
»Ich fragt': ob Ihr in anderem Vereine;
»Weil unser Kreuz von jedem, der ihm huldet,
»Ein Herz verlangt, das ganz mit ihm sich eine. —
»Ich fragt'; ob einem Weltmann Ihr verschuldet;

»Ein Schuldner ist des Borgers Unterthan,
»Und hier wird nur ein freyer Mann geduldet. —
»Auch darf sich Niemand diesem Altar nah'n,
»Dem eine Krankheit Seel' und Leib erschlafft;
»Drum ward die vierte Frag' an Euch gethan:
»Denn die Vollendung ist ein Kind der Kraft;
»Der kranke Geist kann ahnen, nicht beginnen,
»Die That entsprudelt nur dem Lebenssaft. —
»Dann fragt' ich: ob, den Orden zu gewinnen
»Ihr Gold gebraucht; denn das Metall erstickt
»Den Quell, aus dem des Hochsinns Bäche rinnen. —
»Nicht grundlos forscht' ich: ob Euch Adel schmückt,
»Denn er ist Euch als Sporn verliehen worden;
»Ihr legt ihn ab, wenn Ihr an's Ziel gerückt. —
»Ich fragt': ob Ihr vom priesterlichen Orden;
»Ihn trennt von uns des Segnens süße Pflicht:
»Der Mann des Schwerts muß, um zu segnen,
morden! —
»Auch heischt' ich endlich nicht umsonst Bericht:
»Ob Ihr im Banne; wen die Sünde drückt,
»Der hat den Muth zum Kampf für Wahrheit
nicht. —
»Nachdem es also uns mit Euch geglückt,
»Daß Ihr bestanden in den Prüfungsstunden,
»So ward mein Herz von reiner Freud' entzückt;
»Ihr wurdet der Gelübde werth befunden,
»Ihr schwuret sie in heil'ger Mitternacht,
»Und nimmer werdet Ihr des Eid's entbunden. —

»Ihr schwurt Gehorsam: denn die Übermacht
»Des Hebels muß die Räder alle schwingen:
»Was Viele thun, hat Einer nur vollbracht. —
»Ihr schwurt, die Wollust männlich zu bezwingen:
»Die Mutter-Jungfrau naht sich nur dem Reinen;
»Der Lüstling darf in's heil'ge Land nicht dringen! —
»Ihr schwurt: Mit Armuth Sitte zu vereinen;
»Denn Eigenthum erschwert die Pilgerreise,
»Geschliffen muß der Stahl, nicht golden, scheinen.
»Auch schwurt Ihr, nach der alten Meister Weise,
»Im heil'gen Kampfe nimmer zu ermüden:
»Das ist der höchste Zweck in unserm Kreise.
»Nur ew'ger Krieg gebieret ew'gen Frieden;
»Durch's Schwert nur wird die Palme abgehau'n;
»Nur was Ihr Euch erringt, wird Euch beschieden. —
»Der letzte Schwur war Demuth und Vertrau'n;
»Denn Euer Auge — trüg' es noch so weit —
»Hier darf es nur, was wir ihm biethen, schau'n!« —
»Da Ihr das all zu halten nun bereit,
»So hab' ich unsre Armuth Euch geschenket,
»Und Euch zu Kreuzesbrüdern eingeweiht;
»Dagegen ist, was Ihr verübt und denket,
»Auch künftig nur dem Orden unterthan;
»Was Euer war, ward heut' in's Grab gesenket. —
»D'rum darf sich keiner unserm Kreise nah'n,
»Bevor wir nicht ein farblos Kleid ihm reichen,
»Das einst der Meister sinnvoll färben kann.
»Auf diesem Kleide prangt ein heilig Zeichen,

»Mit Blut gefärbt; denn nur durch Tod und Blut
»Vermögt Ihr einst das Höchste zu erreichen.
»Der Grund, worauf dieß Doppeldreyeck ruht,
»Und wen es trug, wird bey uns aufbewahret:
»Vielleicht für Euch; nur flieht die Lügenbrut,
»Und merkt, was Euch der Gürtel offenbaret,
»Der Euren höhern Theil vom niedern trennt,
»Und beyde doch gar herrlich wieder paaret.«

»Es gibt ein Flämmlein, das am Firmament,
»Und d'rüber, wo die hohen Mächte walten,
»Und in des reinen Menschen Herzen brennt;
»Der Flamme Strahl, der, siebenfach gespalten,
»Färbt den Azur, des Meers, der Wiese Grün,
»Zeigt Nebelländer uns und Luftgestalten.
»Wenn diese Strahlen uns im Busen glüh'n,
»Gerinnen sie zu einem Wunderbilde:
»All' unsre Keime öffnen sich, und blüh'n. —
»Durch solch ein Bild ward aus des Vaters Milde
»Auch unser Bund vom Anbeginn beglückt;
»D'rum sproßten ihm in Wüsten Lustgefilde.
»Nur wessen Brust der Unschuld Gürtel schmückt,
»Der jenes Wunderhaupt als Binde zieret,
»Kann hoffen, daß er einst es selbst erblickt;
»Doch nur, wenn ihn die heil'ge Wollust rühret
»Der hohen Männerliebe, deren Pfand
»Der Gurt ist. D'rum empfaht Ihr ihn! Er führet

»Euch zum Idol, in das gelobte Land,
»Das sich zwar ferne, doch erreichbar, zeiget,
»Weil Einer schon, der nicht ein Gott, es fand.—
»Jetzt stehet auf, geht; sinnet, wirkt und schweiget!«
(Franz und Adalbert gehen ab.)

(Nachdem er das Buch weggelegt, zu der Versammlung:)
Bevor wir schließen, liebe Herr'n und Brüder,
Liegt mir noch ob, ein schwer Geschäft zu thun.
Der Bruder Robert d'Heredon, mein Zögling, —
Den ich in meinem Vaterherzen trug,
Und der noch nimmer, nimmer mich betrübte —
Der Ritter Robert d'Heredon hat gestern
An unserm würd'gen Bruder Seneschall,
Gewes'nem Groß-Compthur, sich hart vergangen.
Er hat sich von der Ordenswacht entfernt,
Hat, ohne mein Geheiß, den türk'schen Kaper
Mit sechs, des Tempels Reisigen, verfolgt,
Und, ob er mannhaft gleich ihn eingefangen,
Doch gröblich das Gesetz dadurch verletzt;
Und, als der Bruder Seneschall ihn drob
Zur Red' gestellt, ihn unsanft angefahren,
Ihn bey der Brust gepacket, und die Schnur,
Die heilige, vom Mantel ihm gerissen. —
Sprecht, alte Herren, d'rum, und richtet recht,
So wie Ihr wollt, daß Ihr gerichtet werdet.

Compthur (aufstehend.)
Gebt mir Vergunst zu reden, lieber Herr!

Molay.

Es sey vergönnt! —

Compthur (zu der Versammlung.)

Ihr Herren, lieben Brüder!
Die Sach' ist wahr, wie sie der Meister kündet;
Allein die That ist nicht so rabenschwarz. — —
An aller Unbild war nur ich die Schuld,
Gott besser's! — Wenn mein alter Hitzkopf nicht
Gebrauset hätt', der gute Junge, nimmer
Hätt' er mit seinem Alten angebunden. —
D'rum liebe Herr'n, ich bin nicht von viel Worten,
Auch schäm' ich mich, Gott besser's, hier zu beichten,
Wie'n Layenbruder bey der Pönitenz;
Allein der brave Robert — er verdient nicht,
Daß wir so streng' den ersten Fehltritt rügen. —
D'rum laßt es dieß Mahl gut seyn; nehmt das
Kleid ihm
Auf ein Paar Wochen: so ist's abgethan (setzt sich.)

Ein jüngerer Ritter (aufstehend.)

Der Seneschall hat Recht. —

Ein Anderer (deßgleichen.)

Er ist so jung!

Ein Dritter (aufstehend.)

'S ist unser Bester, unser Stärkster! —

Ein Vierter (deßgleichen.)

Hat er
Drey Roßschweif' nicht erbeutet? —

Molay.

Still, Ihr dort!
Euch war es nicht vergönnt zu sprechen! —
(Die Ritter setzen sich.)
(Zu dem Marschall.)
Marschall!
Ihr habt die Rede frey. Was spricht die Regel? —

Marschall (steht auf.)
Wer gegen seine Obern sich vergriffen,
Und wer des Ordens heil'gen Gurt verletzt,
Der hat am Orden weder Theil, noch Anfall.
Wer dreyer großer Unbild sich verschuldet,
Der wird mit einem Brot und Wasserkrug
In's Kämmerlein gesetzt, und seine Seele
Dem Herren übergeben — spricht die Regel.

Compthur (aufstehend.)
Gott besser's, Marschall! — Mit Vergunst, Herr
Meister! —
Sperrt Ihr den Robert in das Kämmerlein,
So gebt ihm meinen grauen Kopf nur mit! —
Das überlebt der alte Hugo nicht! —

Viele Ritter (aufstehend.)
Für Robert Gnade! — für den guten Robert! —

Molay.
Still, sag' ich! — Hier sind Meister und Capitel!
Wer ein Mahl noch das heil'ge Schweigen bricht,
Verliert sein Kleid von heut auf vierzehn Tage,

Und speiset auf der Erde Fastenkost *)!
(Der Compthur, der Marschall und die Ritter setzen sich.)
(Zu dem Marschall.)
Ihr habt sehr recht, mein würd'ger Bruder Marschall!
Wie Ihr es spracht, so urtheilt das Gesetz,
Das wir bey unsrer Einsegnung beschworen;
Und soll das Recht in Würden aufrecht steh'n,
So müssen wir kein Haarbreit von ihm weichen.
Die Tyranney übt schnöd're Willkühr nicht,
Als ein Gesetz, nach Gunsten umgedeutelt.
Gesetzlich sind die freyen Tempelbrüder;
Gesetzlos ist allein die Sclaverey. —
Doch hier ist — wie der würd'ge Seneschall
Nicht unrecht anführt — einer von den Fällen,
Wo des Gesetzes volle Kraft nicht statthaft.
Der d'Heredon ist jung, es ist sein erstes,
Sein einziges Verbrechen; seine Thaten
Sind keines Jünglings, sind des ersten Ritters,
Sind eines Mann's, der Hugo's Schwert trägt, würdig.
Dieß alles ist genug — nicht ihn zu retten —
Doch mildern muß es seine Züchtigung. —
Seyd Ihr's zufrieden, alte Herr'n und Brüder,
Wenn ich auf ewig ihn vom Orden tilge,
Und dann der Welt ihn wiedergebe? —

*) Eine der geringsten Strafen des Ordens.

Die alten Ritter
(indem sie von ihren Sitzen aufstehen.)
Ja!

Molay
(gleichfalls aufstehend, mit erhobener Stimme.)
So sey es kund, daß Robert d'Heredon,
Der Tempelritter, aus dem Orden scheidet. —
Der Herr bewahr' vor Sünd' und Unbild uns! —
(nachdem er und alle sich wieder gesetzet, zu Charlot.)
Ist er gerufen, wie ich es befohlen?

Charlot.
Er wartet draußen schon. —

Molay.
Laßt ihn herein!
(Charlot geht ab.)

Compthur (aufstehend.)
Vergönnt mir, Meister, daß ich mich entferne! —
Der Jung', Gott besser's, bricht mir sonst das Herz!

Molay (zu dem Compthur.)
Geht, Bruder Seneschall! — (zu Gottfried.) Ihr,
Gottfried, führet
Den Herren Hugo heim zu seiner Zelle! —
(Der Compthur und Gottfried, der ihn leitet, gehen ab.)
(Robert im bloßen Hemde und Unterkleidern, mit einem Stricke um den Hals, von Charlot herein geführt.)

Molay (zu Robert.)
Tritt näher, Robert! — (zu Charlot.) Nehmt den
Strick ihm ab! —
(Charlot nimmt Roberten den Strick vom Halse, und tritt wieder an die Thür.)

Molay (vor sich.)

Kaum kann ich noch mich halten — Gott, o Gott! —

(Zu Robert.)

Tritt her zu mir! — Fühlst du dich der Verbrechen,
Die dieses Blatt bekundet, schuldig?

(Er reicht ihm ein Papier.)

Robert

(nachdem er es durchgelesen.)

Ja!

Molay.

Hast du zu deinen Gunsten 'was zu sagen,
Das dein Vergehen mildern möchte? —

Robert (sehr bewegt.)

Nein!

Molay.

Weißt du die Strafe, die nach uns'rer Regel
Jetzt deiner wartet.

Robert.

Tod im Kämmerlein. —

Molay.

Du hast dich schwer vergangen, d'Heredon!
Zwar hast du frühe schon durch Männerthaten
Und jetzt durch deinen leidenden Gehorsam
Die Pflicht erfüllt, die du uns angelobt;
Doch selbst ein makelloses Leben ändert
Die ew'gen Folgen eines Frevels nicht! —

(Mit immer steigender Rührung.)

Wir liebten dich als unsern wackern Bruder,
Es war dein erster Fehltritt, armer Robert:
Dieß mildert unsers Ordens strenges Recht.
Er schenkt das Leben dir, und gibt mit Trauer
Der Welt dich wieder, der er dich entriß,
Dich in sein schönes Eden zu verpflanzen. —
Zeuch heim, mein Sohn! — der Meister mag wohl ein Mahl
Dem Menschen weichen — zeuch, mein edler Zögling!
Sey deiner großen Kräfte eingedenk!
Sie sind Beruf zu großen, hohen Pflichten —
Der Ew'ge will kein Samenkorn vernichten! —
Nimm meinen letzten Segen zum Geschenk! —

(Robert kniet vor ihm nieder.)

(Er legt die Hände auf Roberts Haupt. Thränen stürzen aus seinen Augen, und er sagt zu Robert, der sie ihm, im Gefühle des tiefsten Schmerzes, abwischt, halb leise:)

So! — trockne meine müden Augenlieder!
Durch die Verwesung sehen wir uns wieder! —

(begeistert.)

Ha! mich umschwebet eines Engels Flug —
Ein Phönix steigt aus meinem Aschenkrug! —

(sinkt ohnmächtig in seinen Stuhl zurück.)

Ein Ritter.

Was fehlt dem Meister? —

Ein Andrer.

Er ist leichenblaß! —

Ein Dritter.

Er schließt die Augen! —

Robert

(aufspringend, von Empfindung überwältigt.)

Stirb, du große Seele! —

(stürzt hinaus, Charlot ihm nach.)

Marschall

(sich dem Molay nähernd.)

Mit Gunst, hochwürd'ger Meister, Ihr seyd unpaß!

(Charlot bringt einen Becher herein.)

Charlot.

(indem er dem Meister den Becher reicht.)

Nehmt diesen Labetrunk! —

Molay

(sich erhohlend, nachdem er getrunken hat.)

Ich danke dir.

Es war nur eine Schwäche! — Ist er fort? —

Charlot.

So eben ging er!

Molay (blickt plötzlich auf.)

Täuscht mich nur mein Auge?

Blitzt' es nicht heftig? —

Ein Ritter.

Ja, ein schrecklich Wetter

Thürmt sich in Westen —

Molay.

Nun — wir wollen kurz seyn.

(Zu der Versammlung, nachdem Charlot wieder auf seinen Platz gegangen ist.)

Verzeiht dem alten Manne den Verstoß,
Und — wenn es möglich — leistet mir Gewähr
Für eine Bitte, die ich längst schon hegte.
Ich will nach Frankenland; — des Menschen Tage,
Sie sind gezählt, — wie leichtlich kann es seyn,
Daß ich nie wiederkehre! — Gerne möcht' ich,
Von keinem Fluch beschwert, zu meinen Vätern.
Es gibt — das hoff' ich — Keinen, der mich fluchet,
Weil ich mit Wissen Keinem Unbild that;
Doch Einen kenn' ich, der im Kerker seufzet —
Zwar durch Capitels-Schluß — doch seufzet er! —
Und gerne möcht' ich alle Thränen trocknen,
Um frohen Blickes meine große Rechnung
Mit meinem Schicksal abzuthun. — Ihr kennt
Den Prior Heribert von Montfaucon.
Wie lange schmachtet er dem Tageslichte,
Dem warmen Sonnenstrahl umsonst entgegen! —
Er ist kein ehrenbarer Mann; der Orden
Hat Vieles ihm zu danken — gebt ihn frey! —

Land-Compthur.

Wie! deinen Todfeind? —

Ein alter Ritter.

Den verruchten Ketzer?

Molay.

Den Glauben mag der Ew'ge richten! — Feindschaft

Ist nur Entfernung zweyer Schwesterseelen;
Im Fernen scheint uns oft ein dunkler Nebel,
Was, wenn wir nah'n, ein schöner Tempel ist.
Gott Lob! ein jeder, dem die menschliche
Gestalt zum schönen Erbtheil ward, gewinnt,
Wenn man nur traulich näher zu ihm tritt;
In jedem Auge, sey es schielend auch,
Sieht man des Himmels reines Conterfey. —
Vergönnet also mir, daß ich dem Prior
Auch näher trete; — wenn er erst mich kennt,
Vielleicht vergißt er, wo ich etwa schiele. —
Gebt, lieben Brüder, mir den Prior frey! —

(Pause.)

Ihr winkt mir Beyfall? — Nun, ich sag' Euch Dank! —
Ihr aber, Charlot, geht mit Tagesanbruch,
Und führt ihn zu mir; selber will ich ihm
Der lang' ersehnten Freyheit Glück verkünden. —
Jetzt ruft zum Segensspruch den Presbyter! —

(Charlot geht ab.)

(Das Ordens-Ritual-Buch aufschlagend, liest:)

»Lieb' Herr'n und Brüder, jetzo könnten wir
»Wohl das Capitel schließen; denn, so Gott will,
»Steht alles gut, und daß das Gute fürder
»So bleiben und gefördert werden möge,
Das gebe Gott und unsre liebe Frau!« —

(Charlot und der Ordens-Presbyter im schwarzen Meßgewande, mit dem rothen Kreuze, eine Sanduhr in der Hand haltend, tritt gerade vor den Meister, in welchem Augenblick letzterer und alle Brüder aufstehen.)

Presbyter.

Der Sand verrinnt! gedenket Eurer Sünden!

(Molay und alle Brüder knien nieder.)

Molay (knieend.)

Geh, Herr, nicht in's Gericht mit deinen Knechten!

(Er und alle Ritter küssen den Boden; der Priester segnet sie. —)

(Feyerliche Pause.)

Molay

(steht auf, und breitet die Arme gegen die Versammlung aus.)

Kraft meines Meisteramtes entsühn' ich Euch;

(Nachdem die sämmtlichen Brüder aufgestanden sind.)

So wollt auch Ihr mich meiner Schuld entladen!

Die alten Ritter.

Wir üben und empfah'n Barmherzigkeit.

Molay

(ergreift den Priester bey der Hand.)

Kommt, Presbyter, und sprecht nach alter Sitte
Mit mir das Lied des Friedens, daß der Herr
In Gnaden auf den Bund des Tempels schaue!

(Er geht mit ihm zu dem Altar, wo Beyde, mit ineinander geschlagenen Händen, das Gesicht gegen die Versammlung kehren. In eben derselben Stellung, jedoch das Gesicht gegen den Altar gewendet, und mit

gesenktem Kopfe und gebeugtem Rücken, treten die Brüder paarweise hinter einander vor den Altar, so, daß sie mit dem Meister und dem Presbyter eine doppelte Reihe bilden.)

Gib Deinen Frieden uns, o Herr der Stärke!
Im Frieden nur gedeihen Deine Werke. —
Daß wir in Deinem Kampfe nicht ermüden,
Schenk' uns den Frieden! —

Presbyter.

Gib Frieden, daß Jerusalem, die treue,
Die umgestürzte, wieder sich erneue;
Daß Deine Kirche nicht verschlungen werde
Vom Geist der Erde! —

Molay.

Gib, wie den Vätern, die für dich gefallen,
Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen;
Gib Hoffnung, daß des Glaubens Palmenkrone,
Den Kämpfer lohne! —

Presbyter.

Dann glänzen einst in Weisheit, Schönheit, Stärke
Des heil'gen Tempels sieben Wunderwerke.
Deck' uns Verwesung — Hoffnung, Lieb' und Glauben
Kann sie nicht rauben.

(Sie umarmen einander; dann gehen die Ritter paarweise, zuletzt Molay und der Presbyter, langsam ab.)

(Capellan Cyprianus, der hinter dem Altare, wo er sich während der vorigen Scenen verborgen, hervorkriecht.)

Capellan.

Daß Euch der Belial mit Eurem Frieden!
Wenn er sie freyläßt, so genad' uns Gott —

Glöckner Otto

(öffnet ängstlich die Thür, und guckt hervor.)

Herr! —

Capellan (leise.)

Otto? —

Otto (hereintretend.)

Ha! ich bin so naß, als schwömm' ich.

Capellan

Um Gottes willen, Otto, sind sie fort? —

Otto.

Ja, Herr! Will's Gott, so sind sie schon im Forste.
'S war ein Stück Arbeit, Herr! — Der Montfaucon,
Er wollt' Euch nicht vom Flecke — Hätt' der andre,
Der Rothbart, ihm auf seiner Cither nicht
Ein närrisch Lied gespielt, sie säßen noch.
Als er das Liedel hörte, fuhr der Teufel
Ihm in die Beine; und wie toll und blind
Rennt' er, als wenn ihn sieben Geister jagten,
Ob Blitz und Hagel gleich in Strömen schießt.

Capellan.

Ein andermahl! — Hier kann man uns behorchen

Gut, daß sie fort sind! — 's war die höchste Zeit! —
Sonst gab es morgen ein Versöhnungsfest,
Wovor der Herr in Gnaden uns behüthe! —

Otto.

Und nun, Ehrwürd'ger! — 's bleibt doch bey der Abred'?
Der heil'ge Vater wird doch wohl nicht lügen?
Ich bin doch Pannerer? —

Capellan.

O ja doch, ja! —
(Ihm eine Flasche reichend, die er unter dem Kleide hervor zieht.)
Nimm dieses Fläschchen hier zur Stärkung, nimm's!
Und jetzt (ihn fortziehend) nur fort, daß man uns hier nicht antrifft!
(Otto geht mit dem Fläschchen ab.)

Capellan
(allein ihm höhnisch nachsehend.)

Im Himmel, Tropf! — Wenn dir mein Fläschchen mundet,
Schließt morgen sich dein Plaudermaul auf immer,
Doch ist's auch Sünd', Herr Bruder Cyprianus? —
Hm! sagt doch Pater Vincent selbst: erlaubt
Ist alles, nur kein Scandalum! — Wie kann ich
Nun dem Scandale besser wohl begegnen,
Als wenn ich diesen — den, zur Ehre Gottes,
Ich jetzt als Knüttel brauchte — sänftiglich
Zur Ruhe bring', nach altem Kirchenbrauch! —

Wenn's erst gescheh'n ist, kann man immer ja
Im Beichtstuhl sich besprechen, ob es recht war.
Genug, es führt zum Pallium! — die Sünde
Schieb' ich dem Pater Vincent in die Kutte.
(Geht ab.)

Dritte Scene.

(Wildniß im Forste unweit des Hafens. Bliß, Donner und Regen. Es ist noch tiefe Nacht.)

Ex-Prior Heribert kommt mit entblößtem Kopf und sträubendem Haar gelaufen. Roffo etwas langsamer und ganz erschöpft hinter ihm. Beyde in Mönchskleidung.)

Prior (wirft sich auf einen Stein.)
Hier will ich ausruh'n! —

Roffo.
Heribert, beym Teufel! —
Ihr lauft, als ob die wilde Jagd Euch hetzte! —

Prior (wild aufhorchend.)
Horch! hörst du nichts? —

Roffo.
Den Henker mag ich hören!
Das Wetter haus't, daß man die Hand nicht sehen,
Daß man sein eigen Wort nicht hören kann. —
Doch, wenn ich's in dem Sausen recht vernehme,
So tönt es, wie Gebrüll von Wogen. — Kommt

Das Meer muß schon ganz nah' seyn — laßt uns
eilen! —
Mir selber ist's hier grausig! —

Prior.

Nein, wir bleiben! —
Die Wildniß hier gefällt mir, und die Nacht
Ist wunderschön — sie heult als Echo wieder,
Was mir im Innern tobt! —

Rosso (zusammen schaudernd.)

'S ist eine Mordnacht,
Als wären alle Teufel los gelassen! —
Wie glüh'nde Hexenbesen zischen kreuzweis
Die rothen Blitz' in Strömen schießt der Regen, —
Vermischt mit tausend schweren Hagelschlossen —
Wie rasend fährt die fessellose Windsbraut
Durch alle Zweige; rund im dunkeln Forst
Da stöhnt's und kreitsch's, als ob die alte Nacht
Gebähren wollte — Eul' und Schakal heulen
Im Sturm ein kläglich Wettlied — brr! mich
schaudert!

Prior

(auffahrend, indem er den Rosso an sich zieht.)
Pst! Rosso, schau! Siehst du nicht dort ein
Flämmchen??
Es hat ein menschlich Antlitz —
(indem er aufspringt und ängstlich zurück weicht.)
Rosso, sieh nur!
Ist das nicht Molay, den wir opfern wollen? —

Wenn's erst gescheh'n ist, kann man immer ja
Im Beichtstuhl sich besprechen, ob es recht war.
Genug, es führt zum Pallium! — die Sünde
Schieb' ich dem Pater Vincent in die Kutte.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

(Wildniß im Forste unweit des Hafens. Bliz, Donner und Regen. Es ist noch tiefe Nacht.)

Ex-Prior Heribert kommt mit entblößtem Kopf und sträubendem Haar gelaufen. Noffo etwas langsamer und ganz erschöpft hinter ihm. Beyde in Mönchskleidung.)

Prior (wirft sich auf einen Stein.)

Hier will ich ausruh'n! —

Noffo.

Heribert, beym Teufel! —
Ihr lauft, als ob die wilde Jagd Euch hetzte! —

Prior (wild aufhorchend.)

Horch! hörst du nichts? —

Noffo.

Den Henker mag ich hören!
Das Wetter haust, daß man die Hand nicht sehen,
Daß man sein eigen Wort nicht hören kann. —
Doch, wenn ich's in dem Sausen recht vernehme,
So tönt es, wie Gebrüll von Wogen. — Kommt

Das Meer muß schon ganz nah' seyn — laßt uns eilen!
Mir selber ist's hier grausig! —

Prior.

Nein, wir bleiben! —
Die Wildniß hier gefällt mir, und die Nacht
Ist wunderschön — sie heult als Echo wieder,
Was mir im Innern tobt! —

Rosso (zusammen schaudernd.)

'S ist eine Mordnacht,
Als wären alle Teufel los gelassen! —
Wie glüh'nde Hexenbesen zischen kreuzweis
Die rothen Blitz' in Strömen schießt der Regen, —
Vermischt mit tausend schweren Hagelschlossen —
Wie rasend fährt die fessellose Windsbraut
Durch alle Zweige; rund im dunkeln Forst
Da stöhnt's und kreitsch's, als ob die alte Nacht
Gebähren wollte — Eul' und Schakal heulen
Im Sturm ein kläglich Wettlied — brr! mich schaudert!

Prior
(auffahrend, indem er den Rosso an sich zieht.)

Pst! Rosso, schau! Siehst du nicht dort ein Flämmchen??
Es hat ein menschlich Antlitz —
(indem er aufspringt und ängstlich zurück weicht.)

Rosso, sieh nur!
Ist das nicht Molay, den wir opfern wollen? —

Eudo's Stimme.

Heribertus, laß dein Frevelthun,
Kind des Lichtes, laß das Feuer ruh'n;
Es liegt die Ewigkeit im Nun! —

Prior (wild auflachend.)

Der Donner plappert! —

(Plötzlich innehaltend.)

Soll ich — oder — ?!

Noffo.

Kommt!
Und wär's der Teufel selber — fort zur Rache! —

Prior

(ihn wüthend bey der Hand packend.)

Ha! Dank für's Wiegenliedel, Eulensohn! —
Ja, Hölle, ja! ich will mich ganz dir geben!
Nimm meine Seligkeit für Molay's Leben! —
Ist das Gelächter dort ihr Jubelton? —

(Zu Noffo.)

Komm! — denn der Augenblick ist bald entfloh'n.
Komm — unser Opfer wartet schon —
Komm, Werkgenoß! — wir theilen unsern Lohn! —

(Er stürzt, indem er den Noffo mit sich reißt, wie rasend fort.)

Eudo (erscheint mit einer Laute.)

Der Nachtsturm hinter ihm fahrt,
Das Kreuz auch ihn bewahrt;
Ich walle bis dem Templer der Tempel offenbart. —
Dann ruh' ich in der Kammer, mit meiner Braut gepaart,

Die mich ihm zugeschaart,
Der sich von Ewigkeit in Kraft und zart verklart; —
Kein End', Anfang ewig, nach göttlicher Art,
Das Wird und das Ward
Durchschwelg' ich, umarm' ich in Gegenwart! —

(Eudo zieht in diesem Gebethe, seine Laute fest im Arme haltend, weiter.)

Vierte Scene.

(Molay's Schlafzelle. Durch ein geöffnetes Fenster fällt Mondschimmer herein. Es ist noch immer Nacht.)

Molay
(allein am Fenster sitzend.)

Ein schrecklicher Orkan! — So alt ich bin,
Sah ich kein solches Wetter. — Nun, Gott Lob!
Es ist vorüber, und der Feuerstrahl
Des Ewigen hat nur die Luft gereinigt,
Und unsre Hütten gnädiglich verschont! —
Wird's auch mit uns so enden? — Wird das Wetter,
Das schrecklich über unserm Haupt sich sammelt,
Auch unser Thun nur reinen, nicht vernichten? —
Vernichten? — Welch ein Unding! — Aber doch,
Kannst du, der Staub, der Flamme sagen: rein'ge!
Wenn sie vielleicht — o Gott! — verzehren soll? —
O meine Sakristey, ihr gold'nen Hallen,

Die ihr als Sterne glänztet in der Nacht,
Soll euch des Tempels Gluth vielleicht — zersprengen?
Mein Dornenkranz, mit dem ich mir die Schläfe,
Die myrthenlose Schläfe krönen wollte —
Es war ein Spiel, ein kindisch Trauerspiel! —
Und doch — soll auch der letzte Kranz mir welken? —

(Indem ein Thränenstrom sein Antlitz überschwimmt.)

Du, ew'ges Licht, Du — auch der Blüthen Vater!
Ist das Dein Wille, — soll es also seyn? —

(Pause, während welcher er, in Gedanken verloren, zum Fenster hinaus in das noch dunkle Thal hinunter starrt.)

Des Meeres Spiegelfläche deckt die Nacht,
Es hüllet noch den Mond die Wetterwolke! —

(Pause, während welcher es im Thale heller wird.)

Die Wolke schwindet — wieder blinkt der Mond,
Und schmückt — ein Bräutigam — die See mit Perlen! —
Er lächelt — Thränen spendend lächelt er! —
Und unser Schifflein, schon zur Abfahrt fertig.
Es schwillt die Segel — glänzend! — Gütiger!
Vollende, wie es Seinem Rath gefällt! —

(Pause, während welcher er freudig in's verklärte Thal hinab schaut.)

Was klingen dort (zum Fenster hinaus zeigend) für ferne Lautentöne,
So schmelzend sanft, als ob die Mitternacht

Sie aus dem letzten Schlaf nicht wecken wollten? —
Der Laut kommt näher — (horchend) von dem Thal
herauf —
Wie! sollte wohl ein armer Troubadour
Des Weges wandern und verirret hier,
Durchnäßt vom Regen, und vom Sturme matt,
Bey uns ein gastfreundliches Obdach suchen? —
Ich muß den Thürmer rufen. — Aber horch! —
Schon tönt's am Tempelthor. — Wie! täusch' ich
mich? —
Im Kreuzgewölbe jetzt! — Das ist doch seltsam,
Der Laut — er spielt Versteckens! — (rufend) Gre-
ger! — Wie?
Vor meiner Thüre schon? Du lust'ger Bothe,
Wer du auch seyst, herein! —

(Er springt vom Stuhle auf.)

(Eudo tritt als Pilger gekleidet auf; sein Gesicht ist vermummt, so daß nur der lange Bart sichtbar ist. Er trägt seine Laute in der Hand, auf der er einige Töne spielt, ehe er spricht.)

Eudo.

Verzeihung, Herr,
Daß ich so spät und klimpernd zu Euch komme! —
'S ist meine Art, daß ich mit Saitenspiel
Mein Kommen künd', und auch mit Saitenspiel
Dann wiederum so meines Wegs mich trolle! —

(Kleine Pause, während welcher Molay ihn äußerst aufmerksam betrachtet.)

Gönnt mir zu sitzen; denn ich habe viel
In neunzig Jahren schon gepilgert. (setzt sich.)

Molay.

Gern!
Doch sagt, wie kamt Ihr noch so spät herein? —

Eudo.

Ich spielte erst da draußen an der Mauer:
Da öffnete ein guter Pförtner mir
Das Thor, so schlich ich dann beysachte weiter.

Molay.

Da schlich't Ihr wahrlich rasch! — Im Augenblick
Wart Ihr im Kreuzgang erst, und jetzt schon hier!

Eudo.

Das ist nun meine Art so —

Molay.

Fandet Ihr
Denn meiner Wächter keinen, der Euch aufhielt?

Eudo.

Nein, — niemand pflegt auch sonst mich aufzuhalten.

Molay (immer befremdeter.)

Wer seyd Ihr denn? —

Eudo.

Ein armer Meistersänger,
Der sich als Mann im heil'gen Krieg getummelt,
Und jetzt als Greis, die Mähr' von Männerthaten,
Die er beginnen helfen, fröhlich singt.

Molay.

Was wollt Ihr aber hier? —

Eudo.

Ein frommes Lied
Euch singen — und dann wieder weiter zieh'n.

Molay.

'S ist hohe Nachtzeit! — Weilt bis morgen hier,
Und pflegt der Ruh' — Gleich ruf' ich meine Knappen!

Eudo.

Laßt ruh'n sie! — Selig, die von Arbeit ruhen! —
Mich aber haltet nicht! — denn weiter muß ich,
Wenn ich das Lied gesungen. —

Molay.

Nun, so singt,
Nachtrabe! — Aber nehmet doch die Kappe
Euch ab, die wie ein Maulkorb Euch vermummet! —

Eudo.

'S ist mir bequem so! — Nun, ihr alten Saiten,
Spielt jetzt vergangene und künft'ge Zeiten! —

(Singt, indem er den Gesang mit der Laute begleitet:)

Wenn die Todtenglocke tönet,
Wenn der Märtyrer gekrönet,
Ist der Richter ausgesöhnet.

Mag sich Höll' entgegen dammen;
Polykarpos*) lebt' in Flammen,
Als die Asche sank zusammen.

---

*) Polykarpos war Bischof von Smyrna und einer der ersten christlichen Märtyrer. Er wurde, weil er den

Tod' kunnt nimmer ihn umfluthen,
Kühlung labt' ihn durch die Gluthen,
Seine Sinn' in Jesu ruhten.

Als die Asche ausgeklommen,
Ist er bald der Angst entkommen,
In den Himmel aufgenommen —
Polykarpos, so wie du! —

Molay.

Ein schönes Lied! — Preis sey dem edlen Streiter,
Dem Christus flocht die heil'ge Marterkrone! —

Eudo
(mit veränderter erhöhter Stimme.)

Preis dir, mein wack'rer Molay! —

Molay.

Welche Stimme! —
Ich bitt', enthüllet Euch! —

Eudo (in seinem ernsten ruhigen Tone.)

'S ist mir bequem so!

Molay.

Ihr spracht so eben jetzt in einem Tone,
Der mir durch alle Nerven fuhr! —

Eudo.

Kann seyn! —
Denn nach dem Lied' erklingt die alte Kehle
Wohl 'mahl melodisch noch. —

Glauben nicht verleugnen wollte, verbrannt; und die Legende — (Legende heißt ein zu lesendes Buch!) — sagt, daß er in diesem Flammentode wenig oder nichts litten habe.

Molay (vor sich.)

Ich kann mich irren;
Doch will ich Ueberzeugung! — (zu dem Alten.) Wollt Ihr nicht
Euch, eh' Ihr geht, mit Speis' und Trank erquicken?

Eudo.

Ich speise Andre nur, mich selber nicht! —

Molay.

Von wannen kommt Ihr denn, Ihr Räthselhafter?
Wo wohnet Ihr? —

Eudo.

Im grauen Münchenkloster
Zu Akre gönnten mir die frommen Pfäfflein
Ein Ruhekämmerchen — Doch manchmahl treibt's mich
Mit Sturmesschnelle fort, und, wie das Schicksal,
Durchwandr' ich rastlos Meer und Feld und Heide,
Und kehre Nachts bey guten Leuten ein,
Zu singen, was vollbracht und was begonnen. —

Molay.

Zu Akre in der grauen München Kloster? —
Wie sonderbar! — Dort blieb vor vierzig Jahren
Mein würd'ger Ohm und Freund, das Kreuzesbanner
Beschützend, in dem Treffen — sie begruben
Im selben Kloster ihn —

Eudo

(mit veränderter erhöhter Stimme.)

Den Marschall Eudo?

Molay (mit Heftigkeit.)

Um Christi Marter willen! laß dein Antlitz
Mich seh'n; denn das ist meines Oheims Stimme!

(Indem er auf ihn eindringen will, steht Eudo auf, und wirft sein azurfarbenes Gewand zurück, so daß sein bekreuzter goldner Harnisch und der bräutliche Kranz auf seinem Haupte sichtbar wird.)

Eudo

(mit sehr ernster feyerlicher Stimme.)

Wenn Qualen dich umgarnen,
So fahren sie aus den bestirnten Hallen,
D'rum lass' sie dir gefallen!
Im Jammer winkt das Zarte dir — Sey Mann! —
Wenn Flammen dich umwallen;
Du bist die Kraft, die Sterne schaffen kann! —
Die Gluth verzehrt das Kreuz; die ew'gen Harfen
schallen! —

(Sich wieder verhüllend und seinen anfänglichen Ton wieder annehmend.)

Schallt, Lautentön', im kalten Todtenhause!
Der Alte kehret heim zur warmen Klause —

(Geht auf seiner Laute spielend, ab.)

Molay

(ihm nacheilend und rufend.)

Ha, weile noch! — Ihm nach! —

(Er eilt ihm nach, und kommt nach einer Weile bestürzt zurück.)

Wie in die Erde

Gesunken! — Wär' es möglich? — oder sollten
Die Wapner? —

(Durch die Thüre hinaus rufend.)

Greger! — Guido! — Hat der Tod
Euch alle denn in Schlaf geschmiedet? —

(Greger und noch zwey andere Wapner kommen eilig gelaufen.)

Greger.

Meister!

Molay.

Wo habt Ihr Wache? —

Greger.

An dem Kreuzgang, Herr!

Zweyter Wapner.

Ich an der Pforte —

Dritter Wapner.

Ich am Einlaß-Zimmer —

Molay.

Saht Ihr denn nicht den blau vermummten Pilger
Mit einer Laute, der jetzt von mir ging? —

Zweyter Wapner.

Wir sahen nichts. —

Molay.

Habt Ihr kein Lautenspiel
Gehört? —

Dritter Wapner.

Wir hörten nichts —

Molay.

War't Ihr denn wach?

Greger.

So wach, daß wir die Grille zirpen hörten.

Molay.

Das ist sehr seltsam! — (zu den beyden Wapnern.)
Geht an Eure Posten!
(Die Wapner gehen ab.)
(Zu Gregern.)
Du aber eil', und suche mir den Alten,
Der eben von mir ging — er muß am Thor'.
Muß noch im Kreuzgewölbe sich verstecken. —
Geh! — lauf! — mein falber Tartar ist dein Lohn,
Wenn du ihn findest! — Eile! —

Greger.

Herr, sogleich.
(Geht eilig ab.)

Molay (allein, sich setzend.)

Ich möchte schlafen — Doch der Schlummer flieht
Vor meines Geistes Augen — und Gedanken
Turnieren wild in meinem Kopf herum! —
Ich Staub — die Kraft, die Sterne schaffen kann?
Die Gluth, das Kreuz verzehrend und die Harfen?! —
Vielleicht ein Sinnenblendwerk. — Vater! ende
Mit Huld! ich lege mich in deine Hände.

Sechster Act.

Erste Scene.

(Tempelgarten: im Vordergrunde Philipps Hütte, im Hintergrunde das Meer. Der Morgen fängt an zu dämmern.)

Philipp (allein.)

Schon dämmert dort der Morgen. — Zwar die
Sonne
Ruht noch im Meer; doch jene dicken Nebel,
Die auf den Wellen dampfen, künden schon
Ihr Kommen. — Warum darf durch Nebel nur
Sie uns sich nah'n! — Wann wird es uns vergönnt seyn,
Sie unverhüllt in Klarheit anzuschau'n? —
Geduld und Hoffnung! —
(Zu den Blumenbeeten tretend.)
Wie das grause Wetter
Von gestern meine kleinen Lieblinge,
Die Blumen hier erquickt hat! — Nachtviole!
Hast du dich nicht gefürchtet, armes Ding?

Sey ruhig! — wüthend trifft des Blitzes Strahl
Die hohe stolze Ceder nur; euch Kleine
Schützt eure Niedrigkeit, und der Orkan,
Der Felsenstücke losreißt, stärkt das Fruchtfeld. —
(Pause)
So sicher schlummert' ich in eurer Mitte! —
Noch ein Mahl reißt mein rastlos Schicksal mich
Zum Berge hin — ich scheide, lieben Freunde! —
Wenn, die so mild und freundlich euch ernährt,
Die warme Sonne heut von euren Wangen
Die Freudenthränen küßt, die das Gefühl
Erneu'ter Lebenskraft euch auspreßt; wenn —
Ihr froh euch aufschließt, ihren Glanz zu fassen,
Dann wandelt euer Freund auf fernen Wogen,
Und kehrt — gewiß! — er kehret nie zurück! —
(Pause.)
So lebt denn wohl! — Habt Dank für jede Stunde
Der stillen Freude — Dank für jede Tröstung,
Für jeden sanft mir zugeströmten Balsam!
Was unter Menschen — unter jenen Stolzen,
Die sich die Könige der Schöpfung wähnen —
Umsonst ich suchte, fand ich hier bey euch:
In schönem Bündniß, Einfalt, Lieb' und Frieden! —
Häng' nicht dein Köpfchen, Lilie! — O Gott!
Ich könnte stolz seyn, wär' ich rein, wie du! —
Du königliche Rose! — Königlich? —
Nein! Nicht von Blut gefärbet ist dein Purpur,

Wie Philipp August's! — Fort, verhaßtes Bild,
Entehre nicht der Sel'gen Wohnungen! —
Es ist vorbey! — die starre Wirklichkeit
Verscheucht mein schönes Traumbild — schon entflieht es! —
O, nur Minuten darf der Mensch vom Staube
Sich reißen, und auf gold'nem Fittich sich
Zum Äther schwingen; — immer zieht's ihn wieder
Zum Staub herab, und preßt in's Joch ihn ein! —
Wer kommt? —

Adalbert
(tritt, schon völlig als Tempelritter gekleidet, auf.)

Philipp.
Ha, Adalbert! bist du's, mein Einz'ger?
Hat die vergang'ne Schreckensnacht auch dir
Den süßen Schlaf geraubt? —

Adalbert
Gemartert hat sie
Mit Foltern der empöreten Erinnerung
Mein wundes Herz. — In einer solchen Nacht
Ward ich, o Vater! Witwer. — Laßt, o laßt mich
Das Thränenaug' an Eurer Brust verbergen! —

Pilipp
(ihn in die Arme nehmend)
Entlade dich! — Der Menschheit Zeuginn schändet
Den Ritter nicht. – Brich dieses dumpfe Schweigen,
Das deines Vaters düstre Seele trübt.
Schon mehr als Einen Tag hat uns das Schicksal

Vereint; und immer noch verbirgst du mir
Die Kunde deiner Leiden —

Adalbert.

O, mein Vater!

Philipp.

Bin ich es nicht? — O sieh! Momente nur
Sind unser noch, bald nimmt das Schiff uns auf.
Noch sind wir ohne Zeugen, — Adalbert!
Soll denn dein Vater — soll dein erster Freund,
Soll der, den gleiche Noth zu deines Grams
Genossen machte, nicht mit dir ihn theilen? —

Adalbert

(der, während dieser Rede, in Gedanken versenkt, vor sich hingestarrt hat.)

In einer solchen Grausnacht . . . ja, ich will
Euch alles sagen — lange stand ich an,
Mit diesem Gifthauch Eure Ruh zu tödten —
Ihr wollt's, es sey! In einer solchen Nacht
Gab meine Agnes mir den letzten Kuß,
Der Morgen sollt' auf ewig uns vereinen;
Die Gäste harrten, alles war bereit.
Mit leichtem Sinn verließ ich sie am Abend;
Ein Paradieseslüftchen schien das Stürmen
Des grausen Nordwind's mir. — Was ist der Liebe —
Sagt selbst, mein Vater! — was ist ihr so schwarz,
Daß sie in Rosenfarb' es nicht zu kleiden
Vermöchte!

Philipp (düster.)

Wirklich? — Kann sie das? — Wohlan,
So wird sie mir auch wohl die Rabenwolke
Des schwarzen Meuchelmordes mit dem Blut
Erwürgter Rosen färben! —

(wild aufschreyend.)

König Philipp! —

Adalbert (schwärmerisch.)

Geist meiner Agnes, wirst du das? — Du
schweigst?! —

Philipp.

Sie wird's, beym heiligen Sebastian! — Ende!

Adalbert (sich mühevoll sammelnd.)

Von Agnes Schwelle eil' ich durch die Straßen
Mit Humbert, unserm Knappen; — alles tanzet
Um mich herum; denn morgen sollt' ich sie,
Die Herrliche, besitzen. — Plötzlich störet,
Just an der Ecke, wo die Straße Faydeau
Sich nach der Seine wendet, eine Stimme
Mein süß Entzücken. Eh' ich mich besinne,
Trifft' plötzlich meinen Kopf ein schwerer Schlag
Von hinten, daß ich sinnlos niederstürze..
Als ich erwache, find' ich staunend mich
In einem Saal von vielen Lagerstellen,
Mit Todten und mit Sterbenden umringt.
Ein frommes Mädchen vom geweihten Orden
Der Schwestern der Barmherzigkeit, im Schleyer
Verhüllt, steht neben mir; — ich seh' sie noch!

Sie freuet sich, so sagt sie, daß mein Auge
Sich wieder öffnet; zu den Todten hätte
Man mich gezählet, schon die letzte Öhlung
Mir geben und das Glöcklein läuten wollen.
Ich sey im Hospital zum heil'gen Roch;
Vor sieben Tagen hab' ein Unbekannter
Mich hergebracht, und ohne Sinne hätt' ich
Von jenem Augenblick bis jetzt gelegen.
Vergebens sucht' ich mehr von ihr zu forschen.
Sie pflegte sorgsam mein; doch niemahls konnt' ich
Mit ihr mich recht besprechen; immer hatte
Die Trost- und Gabenreiche mehr zu thun
Für mich und Alle, um der armen Worte
Mit einem Einz'gen viel zu wechseln. — Endlich
Als ich nach sieben martervollen Wochen
Vom Lager wieder aufkam, und mit Dank
Für meine Pflegerinn das Haus verließ; —
Sie strebte allen armen Todeskranken,
Was Agnes meinem Leben ist, zu scheinen.
Sie lebte, selber sterbend, in den Todten;
Wie ich, nur schöner — denn sie nahm sich nicht
Die Zeit, zu eignen Thränen, eignem Troste! —
Gott tröste sie, die gute Meisterinn! —

(Er versinkt in Gedanken.)

Philipp

(ihn ungeduldig unterbrechend.)

Nun? —

Adalbert (sich besinnend.)

Ja! — Als ich's verließ, Sanct Rochus Spittel,
Da fand ich unsern Humbert an der Schwelle,
Und schrecklich ward das Räthsel mir gelöst! —

Philipp
(mit immer steigender Neugier.)

Nur weiter! —

Adalbert.

Die mir jenen Schlag versetzt —
Es waren Nogaret's gedung'ne Henker! —

Philipp.

O, meine Ahndung! —

Adalbert.

Nicht mit Eurem Unglück,
Nicht mit der Mutter Tod gesättigt, wollte
Der Bub' auch noch den letzten aller Anjous,
Den letzten Zweig des großen Stammes fällen.
Den Weg dazu bahnt' ihm des Königs Wollust;
Denn Philipp August, der gekrönte Lüstling,
Er selber hatte längst sein gierig Auge
Auf meine engelreine Braut geworfen.
Doch ich stand ihm im Wege; mich vermocht' er
Mit des Gesetzes Schwerte nicht zu treffen,
So sehr auch Nogaret, der feile Kanzler,
Zu dreh'n es weiß. Drum sollt' auf dessen Antrieb
Ein Mörder-Schwarm mich an des Glückes Schwelle
Ermorden, und mein Tod dem Königsbuben

Den Weg zu meiner holden Agnes bahnen. —
Es ist ihm nicht gelungen; denn noch lebt
Sein Todfeind. Aber ach! ein schön'res Opfer
Ward des Verruchten Raub! —

Philipp.

Wie wurden dir
Denn alle diese Gräuel kund? —

Adalbert.

Mein Knappe,
Der mich, als schon die Mörder sich verlaufen —
Sie hatten alle mich für todt gehalten —
Zur selben Nacht in's Hospital geschleppt,
Beschwor mir alles, wie ich's Euch erzählet;
Denn einer von des Königs Kämmerlingen,
Ein Waffenbruder Humberts, hatt' es ihm,
Ihn vor Gefahr zu warnen, anvertraut.

Philipp.

Und deine Agnes?

Adalbert.

Jene Schreckensnachricht
Von meinem Tode hatte durch Paris
Sich schnell verbreitet —

Philipp.

Ja, sie hat auch mich
Getäuscht, und noch mein letztes braunes Haar
In graues umgewandelt.

Adalbert.

Unser Humbert

Hatt' aus Besorgniß für mein Leben nicht
Gewagt, dem Ruf zu widersprechen — kaum
Gewagt, bey Nachtzeit sich zum Hospital,
Wo ich in Todesarmen lag, zu schleichen. —
Nach vierzehn Tagen endlich — o, des Zaud'rers!
Sie war gerettet, wenn er früher ging! —
Nach vierzehn Tagen schleicht er in die Wohnung
Agnesens — Da vernimmt er — ew'ger Gott! —
Laßt ab; denn folternd blutet meine Wunde! —

Philipp.

Sie soll nicht harschen! — Denk des hehren Eides
Um Mitternacht am Weihaltar der Rache!
Denk deiner Mutter und der letzten Klage,
Die sie in Wehen der Gebärerinn
Zum Rächer sandte! —

Adalbert.

O, Zehntausendfach
Fall' sie auf Philipps Haupt zurück! —

Philipp.

Vollende!

Adalbert.

Wohlan! wo blieb ich? — ja! nach vierzehn Tagen
Schleicht also Humbert nach Agnesens Hause.
Da höret er: sie sey, als sie die Nachricht
Von meinem Tod' erhalten, hingesunken;
Ein glühend Fieber habe sie ergriffen;

Dann sey sie auf Verlangen ihrer Freundinn,
Der frommen Abbatissinn von Sanct Clara,
In Betten eingepackt, zum Claren=Kloster
Gebracht, und, nach Empfang der heil'gen Weihen,
Nur wenig Tage d'rauf daselbst verschieden. —
Ich stürzte hin zum Kloster; da bezeugt mir's
Die Pförtnerinn, daß Humbert wahr gesprochen. —
Jetzt wollt' ich in dem Blute des Tyrannen
Den Durst nach Rache kühlen; doch er war
Nach Bordeaux abgereis't, um dort dem Pfaffen
Die päpstliche Tiare zu verschachern,
Und seine Henker blieben wach. — Ich mußte
Mein Leben retten, seines zu verderben.
Auch wollt' ich mich zuvor mit Gott versöhnen,
Und seine Kraft zur Rache mir erfleh'n,
Im heil'gen Land. — Ich schiffte zu Marseille
Mich ein, nach Palästina hin zu segeln.
Wie uns der Kaper überfiel, wie der
Von d'Heredon gefangen ward, das wißt Ihr! —

Philipp.

Ich weiß genug. Allein noch eine Frage
Vergönne mir, mein Adalbert! — Warum
Verhehlst du mir und Molay'n so mit Absicht
Der theuren Hingeschiednen Stand und Herkunft? —

Adalbert (betreten.)

Weil — Vater! — doch, was soll ich's Euch verhehlen?
Nur Schwäche hielt bis jetzt davon mich ab;

Ich wollte nicht der Theuern Asche schänden —
Sie war — wie es der Pöbel nennt — ein Bankert
Von einem hohen Herrn — so sprach der Ruf —
Einst in verboth'ner Lust erzeugt —

Philipp.

Wie hieß
Ihr Vater denn?

Adalbert.

Den Nahmen hab' ich nie
Von ihr erfahren; doch sie nannte
Agnes von Clairmont sich —

Philipp (aufmerksam.)

Von Clairmont? — Wohnte
Sie in der Vorstadt Marceau nicht? —

Adalbert.

Da eben,
Bey einer Muhme, Nahmens Percival! —
(befremdet.)
Doch wie, mein Vater? —

Philipp (vor sich.)

Grausend wird's mir helle!
(Laut.)
Die Abbatissinn von Sanct Clara, sprachst du —
Hast du sie nie gesehen? —

Adalbert.

Ein Mahl nur
Entsinn' ich mich's bey einer Nonnenweihe.
Sie ist ein hohes majestätisch Weib;

In das bedeutungsvolle, ernste Antlitz
Schien sanfte Würde mir, und noch ein Etwas,
Nicht Ahndung, nein — Gewißheit eingegraben;
Ein lächelnd starrer Blick — wie, wenn Maria
Bey ihres Engels Gruß versteinert wäre,
Und doch des Heilands, den sie trägt, gewiß —
So sah sie aus! —

Philipp (vor sich.)
Es ist die Schwester Molay's! —
(Laut.)
Sag' mir .... dein Mädchen — hatt's am linken Auge
Ein braunroth Fleckchen nicht, wie eine Musche
So klein — gerade da, wo an der Schläfe
Die blauen Äderchen zusammen laufen?
War sie nicht hochblond, schlanken, edlen Wuchses,
Und, wenn sie lebte, wär' sie jetzt nicht siebzehn? —

Adalbert
(mit liebendem Entzücken.)
Und wenn sie lebte, lebt' auch ich und ewig! —
(Sich sammelnd.)
Ja, Vater; ja, so sah ihr Schatten aus,
Doch die Gestalt, o Gott, unendlich schöner!
Unendlich, ja! — Denn wenn so in einander
Mein Blick und ihrer schmolz, so war ich nicht
Auf Erden, noch im Himmel etwa nur,
Ich war im Meer; in sie zerfließend, strömt' ich
Durch Fluth und Erde, Höll' und Himmel hin!

Wie sie gestaltet, ob sie wirklich Etwas;
Ich wußt' es nicht — nur ich war ganz — unendlich! —

Philipp.

Komm zu dir! —
(Indem er ihn bey der Hand ergreift und an derselben einen Ring erblickt.)
Welch ein Ring? —

Adalbert (zerrissen.)

Der Brautring —

Philipp

(wirft noch einen Blick auf den Ring, dann sein Gesicht krampfigt mit beyden Händen verhüllend vor sich.)

Molay's!

Adalbert

(ihn schmerzlich umklammernd.)

Ha! Fühlst du's, Schmerzgenosse? —

Philipp

(sich fassend und von ihm sich loswindend.)

Forsche nicht! —
Der Meister will zu meinem Trost dich mit
Nach Frankreich nehmen; aber in Paris
Darfst du dich noch nicht zeigen — leichtlich könnte
Man dich erkennen; — darum sollst du nur
Bis zu der Priorey von Noter-Dame,
Dem ersten Ordenshaus' an Fränk'scher Küste.
Dort bleibst du ruhig, bis ich aus Paris
Dir weitre Bothschaft sende. — Mach dich fertig;

Mit Sonnenaufgang gehen wir an Bord. —
Allein, bey deinem Eidschwur! sage nichts
Von allem, was wir Beyde hier gesprochen,
Zu Molay! — Geh, mach fort; es taget schon! —

(Adalbert geht ab.)

(Allein mit ausbrechender Wehmuth.)

O armer Vater! jammernswerther Freund!
Noch weiß er nichts; doch wird er es erfahren —
Auch dieser Kelch war ihm noch aufbewahrt! —
O unenträthselt, wundervolles Fatum!
Der Sohn von deinem einz'gen Freunde, Molay!
Muß unwillkührlich deine schöne Blüthe
Zerknicken, ach! die einzige, verstohl'ne!
Und ganz entblättert stehst, du Palme, da,
Du herrliche — des Haines Stolz und Zierde! —

(Düster und bitter lächelnd.)

Sie nennen wissend mich; ich bin es auch,
Ich weiß des Schicksals gift'gen Dolch zu nennen:
Den Zufall! — Mag des Lebens Irrlicht brennen;
Es lischt, und Alles deckt ein todter Rauch! —

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

(Der Meistersaal, wie im Anfange des dritten Actes. Compthur Hugo völlig gerüstet. Ein Knappe, der ihm Schwert und Lanze nachträgt.)

Compthur.

Nur bis hierher! — Hab' Dank! — Wie steht's im
Hafen?
Ist die Galeere dort schon segelfertig? —

Knappe.

Sie wartet nur auf den Trompetenstoß
Zur Abfahrt; denn der Wind, Gott Lob! ist günstig.

Compthur.

Gott Lob, sagst du? — Gott besser's! — Gib nur her;
Ich selbst kann noch die Lanze halten — geh nur!

(Er nimmt ihm Schwert und Lanze aus den Händen. — Der Knappe geht ab.)

(Allein, zu Hugo's Bildsäule tretend.)

Nun, alter Hugo! mir gemahnt's wohl so,
Als sähen wir uns heut' zum letzten Mahle.
Leb' wohl! — Dein grauer Lehrling wird wohl nie
Dein Antlitz wieder schau'n! — Es hat mich manch-
mahl,
Wenn's schwarz mir vor der Seele war — Gott
besser's!
Gar wundersam gestärket. — Heut' noch tragen
Sie deinen alten Sohn nach Frankenland.
Da werden Büblein kommen, und den Greisen
Von alter Zucht und Sitte frevelnd höhnen;

Und strafen wird mein gutes Schwert sie nicht:
Denn schon entnervt ist dieser Arm und kraftlos!
D'rum hab' ich lieber dir das Schwert gebracht.
Die sieben Scharten hier — (auf das Schwert zeigend)
Du kennst sie wohl;
Denn wenn ich kämpfte, war dein Geist bey mir.
(Er legt das Schwert auf das Piedestal der Statue.)
Du hast mein besser Theil empfah'n; — die Hülle,
Sie wankt nur noch — d'rum laß nicht Kinderspott
Den alten Hugo werden; zeuch ihn zu dir! —

(Er tritt zu der Nische.)

Und jetzo hin zur Mutter aller Gnaden! —

(Er zieht den Vorhang, der die Nische bedeckt, zurück, so daß darin ein kleiner Altar mit einem Marienbilde sichtbar wird, an welches er die folgende Rede richtet.)

Gedenkest du noch, was ich vor sechzig Jahren —
Dir und der theuren Königinn, Frau Blanca, —
Ein wack'rer Bube, gelt! — Euch zugeschworen? —
Dann lebt' ich unter Euch, ein fleiß'ger Templer;
Nicht Weib, noch Kind, noch eignen Herd — was sonsten
Der Leute Herzen wohl erfreuen mag —
Besaß ich jemahls! — Nur das Doppelkreuz,
Das auf dem Mantel, und mein gutes Schwert,
Und meine königliche Herzens-Dame!
Und Du, der Himmel Königinn und Frau, —
(Ich weiß Euch beyde immer nicht zu trennen!) —

Ihr machtet Weib und Kind mich (sonsten hatt's
Mir oft im Kopf gewurmt!) vergessen. — Satt,
Das war ich nicht, Gott besser's! — doch zufrieden;
Dem rüst'gen Kämpen ward sein Minnesold! —
Jetzt bin ich achtzig schon, Gott besser's, kahl
Ist dieser Scheitel; aber treu gehalten
Hab' ich den Schwur der Sitt' und Curtesie.
Die Wunden — (auf seinen Kopf zeigend) Du gedenkst
es noch — die hab' ich
Bey Accon einst erkämpft in Deinem Dienst,
Als wir des Heilands wundervolles Land
Auf immer meiden mußten, ich und Zehn,
Der letzte Rest von so viel frommen Kriegern.
Ha! als wir da, in einer winz'gen Barke
Nach Cypern schifften — unser waren Wenig;
Allein die Kraft des Herren war mit uns! —
Jetzt ist die Zeit vorüber — jene Zehn
Sind auch schon Asche; nur der alte Hugo
Kriecht noch, Gott besser's, auf der Erd' herum;
Doch kann er nicht das Roß mehr tummeln, kann
Die Lanze nicht, die blinkende, mehr schwingen.
Du gabst sie mir, jetzt
(indem er die Lanze auf den Altar legt)
nimm dein Lehn zurück!
Mit makellosem Sinn, Gott besser's, hab' ich's
Verwaltet. Makellos? — Nein, heil'ge Jungfrau!
Der Alte hat gelogen! — Nein, Gott besser's! —

Fiel Robert nicht? — O Mutter, kann den Flecken
Der Unbild wohl Dein Gnadenmantel decken?
Dein Knecht — er hat vielleicht doch manch Mahl
Recht gethan;
Nimm Dich bey Deinem Sohn des grauen Sünders an! —

(Er kniet vor dem Marien-Altare nieder, und versucht zu bethen.)

(Robert tritt in weltlicher Rittertracht, von dem im Bestreben zu bethen schwer angestrengten Compthur Hugo unbemerkt, herein.)

Robert,
(den Compthur gewahr werdend.)

Da ist er endlich! — Ha! er scheint zu bethen. —
Soll ich ihn stören? — Wie die Silberscheitel
Vom rosenfarb'nen Dämmerlicht des Morgens
Beschimmert wird, wie's von den Azursäulen
So seltsam wiederscheint! — Es ist mir alles
So heimisch hier, und doch so fremd, so drückend! —

(Auf Andreas von Montbarry Bildsäule sehend.)

Hast du noch deine Tasche, Pilgersmann?
Auch ich muß wandern — wird auch meine Wallfahrt
Gleich deiner enden? —

(Indem er wieder auf den Compthur zurück sieht.)

Wie der Alte dort
So brünstig bethet! — Er ist bald am Ziel! —

Warum zerschmilzt in nie gefühlter Wehmuth
Dieß Herz? — es war doch sonst so kindisch nicht!
Warum ergreift ein Schauer meine Brust,
Als schwebten in dem ungeheuren Saale
Der großen Alten Geister auf mich zu? —
Mir ist, als ob die Marmorbilder sich
Belebten — ist es Täuschung? —

(Auf des Ordensstifters Hugo Statue zeigend.)

Hugo winkt mir,
Und streckt nach mir sein Panner! — Gaukelspiel!
Ein stolzer Traum, nichts mehr; — Noch immer bethet
Der alte Groß=Compthur! — Was gäb' ich nicht
Für einen Kuß auf diese grauen Wimpern,
Für einen Segen dieser Heldenhand! —
Doch nein! die Seele dieses Heiligen
Soll nicht durch Erdenschmerz entadelt werden! —
Fleuch, armer Robert! fleuch dieß Land der Ruh! —
Doch sollst vielleicht ein neues du erringen?

(Auf die Bildsäulen der Meister blickend.)

Nicht wahr: — der Mensch kann die Natur bezwingen? —
Ihr lächelt, alte Meister! — Nun, wohlan!
Ihr Riesenkinder, ich bin auch ein Mann!
Erschaffen konntet Ihr — und ich? — Ich kann entsagen;
Ich Freygesprochner kann allein das Ziel erjagen! —

(Astralis erscheint als Jüngling, hellblau gekleidet, mit einem Briefe in der Hand.)

Astralis

(zu Robert tretend, eben als dieser sich umwenden, und zur Thür hinaus will, mit veränderter Stimme.)

Gegrüßest seyst du, Robert d'Heredon!

Robert.

Wer ruft mich?

Astralis (ihm den Brief reichend.)

Lies, und merke, was du liesest!

Robert (sie betroffen anblickend.)

Wie ist dein Nahme? —

Astralis.

Astralon.

Robert.

Ich hatte
Einst einen Traum, der sah so aus, wie du! —

Astralis.

Du sollst nicht träumen! — Eile zu dem Hafen,
Das Schiff aus Schottland harret deiner schon,
Sey wach! — In deiner Heimath siehst du mich!

(Geht eilig ab.)

Robert (ihr ruhig nachsehend.)

Sey wach? — Ich bin's! — Ein sonderbarer Brief!

(ihn besehend.)

Die Aufschrift Schottisch — meine Muttersprache.
Die Form ein Fünfeck — Wachs und Lettern grün;
Das Siegel ein quadrirtes Feld, und d'rinnen

Ein Löw', ein Fuchs, eine Affe, und — das vierte,
Wie mir es scheint, ein Sperber. — Wunderlich!
Wie'n Mährlein fast — laßt seh'n doch! —

(Liest:)

»Braver Schotte!
»Kein Tempelherr, und doch des Tempels Hüther!
»Noch Vieles wird einst klar, was jetzt noch dämmert.
»Du bist erwählt vor Vielen. — Zeuch in Frieden
»Zu deiner Heimath: — doch am achtzehnten
»Des dritten Mond's im Jahre zwey Mahl sieben
»Des vier und funfzigsten Jahrhunderts der Entfaltung,
»Sey zu Paris am Tempelthurm, und rette
»Das rothe Kreuz aus Flammen! — Form und Farbe
»Sind wandelbar; doch ewig ist der Urstoff. —
»Wir harren dein im grünen Friedensthale,
»Wo auch der königliche Leu verstummt.«

(Er faltet den Brief zusammen, und starrt gedankenvoll vor sich hin; dann verläßt er schnell den Saal.)

Compthur,

(indem er vor dem Altare, wo er bisher gekniet, und, zum ersten Mahl, eine Minute lang gebethet hat, durch dieses lange Gebeth höchst ermattet aufsteht.)

Hab' Dank, du reine Magd, für Deiner Gnaden Schein!
Er hat mich baß erquickt, wie nie in meinem Leben;
Doch bin ich matt, wie nie. — War das gebethet? — Nein! —

Ich sprach, ich dachte nicht; in Lüften thät' ich schweben;
Ich lag im Mutterschooß, ein saugend Kindelein,
Und eine Neugeburt erstand in mir mit Beben! —
Wenn das gebethet war, so möcht' ich schier vermeinen:
Wenn Eines bethen kann, es könnte nicht mehr weinen. —

(Er blickt, zum Fenster hinaus, noch ein Mahl in das schon von Morgennebeln dampfende Thal hinunter; dann, nach einer Pause, in welcher er sich allmählig von seiner tiefen Ermattung erhohlt hat, öffnet er gestärkt die ins Kreuzgewölbe führende Seitenthüre.)

Ist das nicht Molay, der vom Kreuzgang her kommt?

(Zu Molay, indem dieser herein tritt.)

Bist auch schon munter, alter Spießgesell?

Molay.

So eben hab' ich meinen Kampfgefährten,
Den Tartar, noch zum letzten Mahl getränkt;
Auch auf dem Berge war ich. — Bruder Hugo,
Wie wohl thut einem, der zum Grabe eilt,
Ein offner Rückblick in die heitre, freye,
Lebend'ge Gotteswelt, wo alle Saaten
So schön gedeihn! — Nicht wahr, auch unsre, Hugo,
Sind nicht verloren? —

Compthur.

Wie's dem Herrn gefällt!
Ich grüble nicht; er mag es selig enden!

Molay.

Du bist schon früh aus deiner Zelle! —

Compthur.

Ja!

Des Sturmes Heulen und des Donners Rollen
Hat mich um zwey Uhr schon heraus gejagt.
Es war, Gott besser's, eine Nacht — so hab' ich
Sie nie erlebt; als ob der böse Feind
Mit seinen Buben Kegel schöb' — so toll! —

Molay.

Er trifft den Kegel auch, den Gott ihm zeigt;
Es spielt der Knecht — das Spiel gewinnt der Herr! —
(Indem sein Blick auf des Compthurs Rüstung fällt.)
Du bist gewapnet, Bruder? —

Compthur.

Schau, Kam'rad!

Ich muß es dir, Gott besser's, nur gesteh'n.
'S ist närrisch, aber alles geht ja jetzund
So kunterbunt — Sieh, Bruder! da gedacht' ich:
Sollst doch in deinem Waffenschmucke dich
Noch ein Mahl hier den grauen Burschen zeigen;
Kommst zeitig g'nug zur jungen Geckenwelt.
So ging ich her, und weihte Schwert und Lanze
Dem alten Hugo und der heil'gen Jungfrau;
Und da — lach' mich nicht aus, Gesell! — Gott besser's,
Da war's, als ob die dunkeln Augen mir
Zu feuchten sich begannen! —

Molay.

Schöne mein! —
Mir thut heut Stärke Noth; der Meisterharnisch
Verdeckt nur schlecht mein wundes Menschenherz! —
Der Robert schwimmt wohl schon zu seiner Heimath?

Compthur.

Der Junge wird doch Abschied nehmen? Molay,
Der Robert — glaube mir, es schwant mir sehr
Mit dem führt Gott was Großes noch im Schilde! —
Als ich hier vor dem Gnadenbilde kniete,
Da schaut' ich unverwandt in den Krystall,
Auf dem der Jungfrau Strahlenkrone glüht.
Auf einmahl war's, als säh' ich in dem Spiegel
Den Robert und 'nen Engel neben ihm,
In Himmelfarb' gekleidet — Beyde glänzten
Wie von dem Licht der Herrlichkeit verklärt. —
Auch hab' ich ihn heut Nachts im Traum geseh'n,
Gegürtet, wie ein schlechter Handwerksmann;
Doch plötzlich stand er als ein Riese da:
Mit seinem Haupte reicht' er an den Himmel,
Mit seinem Fuß zum Mittelpunct der Erde;
Und sie von Ost bis West umklammernd, rief er:
Den Reinen strahlt und dienet die Natur!

Molay.

Es war ein Traum! —

Compthur.

Ja freylich doch, Gott besser's,
Ich möcht' ihn deuten! —

Molay.

O, wir träumen alle!
Doch, daß wir träumen können, das bewährt
Das Daseyn mir von jenen heil'gen Höhen,
Die Kühlung auf die Wüste niederwehen,
Wenn der Sirocco uns das Mark verzehrt.

Compthur.

Ich will ihn suchen, daß er ohne Abschied
Mir nicht entkomme!

Molay.

Wohl! ich harre dein,
Bis wir zum Hafen zieh'n. —

— (Compthur geht ab.)

(Allein.)

Sie bleiben lange!

(Es wird an eine kleine, bey dem Marien-Altare angebrachte, verborgene Thür geklopft.)

Da sind sie ja! — Herein, wer auserwählet!

(Er zieht sich die Kappe seines Mantels über den Kopf, und verschließt die Hauptthür.)

(Der Presbyter, der Bruder des Gartens, Philipp, der Marschall, der Drapier, der Pannerer und Claus Rösner kommen aus der verborgenen Thüre herein. Alle haben die Kapuzen ihrer Mäntel oder Kittel über den Kopf gezogen; jeder trägt ein kurzes blutrothes Schwert, an einem eben solchen Gürtel das er sich beym Hereintreten um den Hals hängt.)

Molay (zwischen sie tretend.)

Stellt Euch in Formen!

Presbyter (ihn unterbrechend.)

Bruder Leitender,

Gib mir die Rede!

Molay.

Sprich!

Presbyter.

Es sprach der Geist

In mir: als sey

(auf Philipp zeigend)

der zweyte Bruder Wächter

Heut nicht in sich gesammelt. —

(Zu Philipp, ihn scharf anblickend.)

Bist Du's? —

Philipp (nach einer Pause.)

Nein! —

Presbyter (mit sanftem Ernste.)

So störe nicht das Amt der letzten Öhlung! —

Philipp (eben so zu ihm.)

Ich danke dir. —

(Er nimmt sein Schwert vom Halse, und überreicht es dem Molay.)

Molay (ihn umarmend.)

Gott stärke dich, mein Bruder! —

(Philipp geht ab.)

Molay (zum Marschall.)

Du bist, statt Philipp's heute, zweyter Wächter!

Marschall.

Es ist kein Amt; wir sind nicht Sieben voll!

Presbyter.

D'rum nahm ich meines Chores jüngsten Knaben,
Und lehrte ihn das heil'ge Urim=Thumim,
Das nur der Jüngste von uns nennen darf. —
Er harret. Soll er heut uns leiten, Brüder? —

Molay.

Ein Kind ist wissend, denn es kommt vom Schau'n;
D'rum führ den Knaben her, daß er uns leite!

(Der Presbyter geht heraus, kommt aber sogleich wieder, und führt einen fünfjährigen Chorknaben herein, dem die Augen verbunden sind, und den er vor den Molay stellt.)

Molay
(dem Kinde die Hände auf's Haupt legend.)

Der Herr sey mit dir!

Die Andern.

Und mit seinem Geist!

Molay
(nachdem er dem Knaben Philipps Schwert umgehangen, zu den Andern.)

Stellt in die Formen Euch! — Erhebt das Kreuz! —

(Die Wissenden, auf deren fünften Platz der Presbyter den Knaben führt, stellen sich in eine beliebige Form, von der der Leitende *) und die beyden Wäch-

---

*) Da die Wissenden, über diesem ihrem wichtigen Geschäfte, ihrer Personen selbst gänzlich vergessen, so will auch Verfasser daran im gegenwärtigen Gespräche nicht erinnern, sondern wird den hier nicht als Meister auftretenden Molay den Leitenden, den Pres-

ter, die drey Endepuncte bilden. Dann erheben sie ihre kleinen Schwerter.)

Leitender.

Im Nahmen des Alleinigen und Ew'gen
Eröffne ich am Morgen unsre Hallen! —
Ihr kennt den König, welcher sie erbaut!
Wie heißt sein Siegel?

Zweyter Wächter.

Maaß!

Erster Wächter.

Gehalt!

Leitender.

Begränzung! —
Die Hallen ruhen. — Senkt die Schwerter jetzt! —

(Alle treten aus der Form, indem sie ihre Schwerter wieder auf die Brust zurück sinken lassen. Der erste Wächter führt das jüngste vor den Marien-Altar, wo es mit gefalteten Händen niederkniet; dann tritt er wieder zurück unter die Wissenden.)

Leitender.

Wir sieben Wissende sind heut versammelt,
Wie mir der Geist es sagt, zum letzten Mahl:
Ein wichtiges Geschäft noch abzuthun,
Wovon ich Euch zum Theil schon unterrichtet —

---

hyter den ersten, den Marschall den zweyten Wächter, den Drapier, Pannerer und Rösner überhaupt Wissende und das Kind schlechtweg das jüngste nennen.

Die Zeit ist kurz; die That will Eil' und Schweigen. —
Ich zieh' nach Frankreich. Ihr, zum Theil bleibt hier! —
Wenn rein auch unser Sinn, doch ist es Pflicht
In diesem drängenden Gewühl der Zeiten,
Mit Vorsicht sich zu wapnen, und dem Neide
Auch selbst die kleinste Blöße nicht zu geben,
Wodurch er unserm Orden schaden könnte.
Ich bin daher auf Rath der drey Erlauchten,
Die außer uns im Tempel wissend sind —
Des Priors Guido, Peters von Boulogne,
Adams von Valincourt — und in dem Nahmen
Der vierzehn Meister außerhalb des Tempels,
Die noch auf Erden wissend — jetzt gesonnen:
Von denen Schriften, die des Ordens Inn'res
Enthüllen, vieles, was der Feinde Mißgunst
Bedeuteln könnt', den Flammen zu vertrauen.
Die drey genannten Brüder aus Paris
Sind gleicher Meinung; hier sind ihre Schreiben.

(Er gibt jedem der drey ältesten Wissenden einen Brief sie geben ihm die Schreiben, nachdem sie dieselben durchgelaufen, wieder.)

Ich frag' Euch also nochmahls mit Bedacht:
Seyd Ihr's zufrieden?

Erster Wächter.

Unter der Bedingung:
Daß nicht das heilige vertilgt wird — ja! —

Der Leitende,

(indem er einen Grabstein aufhebt, der vor Hugo's Bildsäule liegt, und aus der darunter befindlichen Oeffnung eine Küste hervor hebt, und sie auf den Boden setzt.)

In dieser Truhe sind die Ordensbücher.

(Zu einem der jüngeren Wissenden, nachdem er die Kiste eröffnet hat.)

Lies ihre Titel, Bruder*)!

Der Wissende

(nimmt ein verschlossenes Buch heraus, und liest, nachdem es der Leitende aufgeschlossen, den Titel:)

»Ordens-Regel

»Der Tempelhüther von Jerusalem.«

Der Leitende

(ihm das Buch aus der Hand nehmend, und es wieder verschliessend; indem er es auf das Piedestal legt.)

Dieß nehm' ich mit; — rein wie das Wort des Meisters

Ist dieses Buch. — Nimm Bruder, einen Schlüssel

Und hüthe sein — —

(Er gibt dem zweyten Wächter einen Schlüssel.)

Wissender (lesend.)

Dasselb' in Abschrift.

---

*) Ritter Gerhard de Caus hat, nach den französischen Proceßacten über die gegen den Orden verhängte Untersuchung, angezeigt, daß Molay vor seiner Abreise aus Cypern die wichtigsten Ordensschriften verbrannt und einige mitgenommen habe.

Leitender (zum zweyten Wächter.)

Nimm es; das bleibt hier.

Wissender

(Ein anderes Buch aus der Kiste nehmend, und es aufschlagend, liest:)

»Wahrhaft'ge Urkund', wie von Thomas Berald,
»Dem vier und zwanzigsten der Tempelmeister,
»Die Lehr' vom einz'gen Gott ward hergestellt,
»Und, von des Kreuzes Schatten nicht verdunkelt,
»Der Mond der alten Pfad erleuchtete.«

Leitender.

Wir brauchen es nicht mehr, und Jüngeren
Kann diese Lampe leicht ein Irrlicht seyn.

(Zum Wissenden.)

Reich' mir die Gluth, entzündet an der Ampel! —

(Der Wissende geht vor das Marien-Altar, nimmt ein auf demselben stehendes Kohlenbecken, entzündet die Kohlen an der vor dem Altare herunterhängenden Ampel, kommt dann mit den brennenden Kohlen im Becken wieder zurück, und stellt dasselbe vor den Leitenden hin.)

Leitender

(indem er das letzt genannte Buch nimmt und es über das Kohlenbecken hält, zu den andern Wissenden.)

Wenn Ihr es meint? —

Erster Wächter.

Es mag zu Asche werden.

(Der Leitende wirft es in die Flamme.)

Wissender
(ein anderes Buch hervor ziehend, liest:)
»Von Bassom, dem Erleuchter.«

Leitender (es nehmend.)
Gleichen Inhalts,
D'rum gleichen Schicksals auch?

Zweyter Wächter.
Wir sind's zufrieden,
(Der Leitende wirft es in die Flamme.)

Wissender
(zieht wieder ein Buch heraus, und liest:)
»Von dreyen Meistern: Moses, Christ« — den dritten
Kann ich nicht lesen, es ist Schifferschrift,

Leitender (zu den beyden Wächtern.)
Ihr Beyde kennt den Nahmen? —

Beyde Wächter.
Ja! —

Leitender.
So darf ich
Es nehmen?

Erster Wächter.
Deiner Obhuth sey's vertraut!

Wissender,
(zieht ein ganz kleines Buch hervor, und liest:)
»Vom Stern aus Morgenland.«

Beyde Wächter
(zugleich schnell darnach greifen.)

Um Alles willen!

Nur dieses nicht verbrannt! —

Leitender (es nehmend.)

Sollt' ich den Demant

Vergeuden? —

(Er steckt es sich in den Gürtel.)

Hier im Gürtel will ich's tragen.

Ihr aber habt mein ritterliches Wort:

Ich oder ein Erwählter bringt's Euch wieder. —

(Nachdem er das Kohlenbecken mit den darin verbrannten Papieren zugedeckt hat.)

Es stirbt die Schrift; das ew'ge Zeichen lebt! —

Wissendender (im Kasten suchend.)

Da unten schimmert's, wie Metall.

Leitender
(auf ihn zuspringend und ihn zurückstoßend.)

Laß liegen!

Erster Wächter.

Wo jenes Buch ist, muß auch dieses seyn.

Leitender,
(auf den Kasten und das darin noch befindliche zeigend, zu den Wissenden.)

Die Lade nehm' ich mit nach Frankenland

Zweyter Wächter (erstaunt.)

Wie? Die Geräthe, die Kleinodien?

Die Lichter auch, die Palmenblätter? —

Leitender.

Alles!

Alle Wissende
(außer dem Leitenden und dem ersten Wächter.)

Die Heiligthümer willst du rauben?

Leitender.

Nein!

Erretten will ich sie für bess're Zeit.
(Auf den ersten Wächter zeigend.)
Der Wächter weiß, ich habe Vollmacht. —

Erster Wächter.

Ja!

Leitender
(zu einem Wissenden, ihm die Kiste, nachdem er die beyden geretteten Bücher hinein gelegt und Alles sorgfältig verschlossen hat, übergebend.)

Du trägst die Lade heimlich auf das Schiff!
Dein Kopf verbürgt sie! —

Der Wissende
(indem er die Kiste nimmt und unter sein Gewand verbirgt.)

Ich bin wissend, Bruder!

Leitender.

Jetzt ist nur Eins noch übrig. —

(Er zieht einen in dem Piedestal unter Hugo's Bildsäule befindlichen Schieber fort, nimmt aus der dadurch entstehenden Oeffnung einen, mit einer Krone bedeckten Mumien-Kopf hervor, der in einen Schleyer von Goldstück gewickelt ist, und zeigt ihn den Rittern.)

Dieser Kopf —
Ihr kennt sein doppelt Bildniß, des Gefall'nen,
Wie wir den Blinden, und des Aufgestand'nen,
Wie wir den Halberleuchteten es deuten.
Ich liebe diese Räthsel nicht — sie sind,
So rein ihr Ursprung, manches Mißbrauch's Quelle,
Den ich im nächsten General-Capitel,
Nebst andern gleicher Gattung, steuern will. —
Doch uns're Augen deckt nicht mehr der Schleyer,
Und dieser Schädel zeigt uns ohne Bild
Den theuren Rest des maßekund'gen Königs,
Getauft mit Weisheit und verschönt durch Kraft,
Den Freund des Herrn, der ihm sich offenbaret,
Und ihm das Siegel seiner Macht verlieh'n,
Küßt ihn zum letzten Mahle! —

(Die Wissenden verbeugen sich tief. Der Leitende reicht den Kopf jedem zum Kusse.)

So! nun geb' ich
Der Erd' ihn hin — bis einst ersteht in Ehren,
Was wir gesä't in Kummer und in Schmach!

(Er versenkt den Kopf in das geöffnete Grab, und deckt den Grabstein darüber. Diese Handlung, bey der ihm einer der jüngern Wissenden hilft, geschieht ohne alles Geräusch. Die übrigen Wissenden, sehen ihr mit kreuzweis über die Brust gefaltenen Händen und andächtig gesenkten Häuptern zu. Feyerliche Pause.)

(Auf den Stein zeigend.)

So ruh' auf ewig denn! — Ihr aber schwört,
Daß keiner fürder diesen Stein erhebe! —

Erster Wächter,
(scharf und ernst zu ihm.)

Ward dir zu diesem großen Schritt auch Vollmacht?

Leitender.

Sie ward mir! —
(Er sagt ihm etwas in's Ohr; dann zu den andern.)
Was ich thu', will ich im Thale
Vertreten. —
(Die Wissenden verbeugen sich ehrfurchtsvoll.)
(Indem er ihnen die mit dem Kreuze bezeichnete Seite seines Mantels vorhält.)
Schwört! —

Die Wissenden,
(jeder zwey Finger auf das Kreuz legend.)
Wir schwören!

Leitender (zum jüngern Wissenden.)
Gib der Ampel
Was ihres ist!
(Zum ersten Wächter
Du, laß den Leiter ein! —
(Der Wissende nimmt das Kohlenbecken und trägt es auf den Altar zurück; dann kommt er wieder. Der erste Wächter geht zum Jüngsten, das bis dahin immer am Altar gekniet hat, und führt es, dessen Augen noch immer verbunden sind, in die Versammlung der Wissenden.)

Leitender.

Stellt in die Formen Euch! — Erhebt das Kreuz! —

(Die sieben Wissenden stellen sich mit ihren Schwestern in die anfängliche Form.)

Im Nahmen des Allein'gen und Ew'gen
Verschließ' ich jetzt zum letzten Mahl die Hallen! —
Wie heißt des Thales Pforte? —

Zweyter Wächter.

Klarheit!

Erster Wächter.

Tiefe!

Zweyter Wächter
(zum ersten Wächter und zum Leitenden.)

Nennt uns das Thal! —

Erster Wächter.

Ich nicht! —

Leitender.

Ich auch nicht! —

(Der erste Wächter führt das Jüngste auf des Leitenden Stelle. Alle knien nieder, außer dem Jüngsten, dem sich erst der Leitende, dann der erste, zuletzt der zweyte Wächter nähern.

Das Jüngste
(sagt jedem der drey ältesten Wissenden ein anderes dreysylbiges Wort in's Ohr, dann sagt es laut zu den drey Jüngeren:)

Liebe!

Leitender.

Was heißt das? —

Das Jüngste (lallend.)

Ich — in mir — wir sind — das Seyn!

(Das Kind schließt mit diesen Worten die Hallen. Die Uebrigen stehen auf.)

Presbyter

(wie alle Andern, über die ihnen bisher unbekannt gewesene, vom Kinde gelallte Formel bestürzt, halb leise zu diesem:

Das lehrt ich dich nicht —

Das Kind (kindisch lächelnd.)

Gottlieb kann's nicht anders!*)

Molay

(der eben so wie Claus, den mit beyden verbrüderten Knaben freudig anblickt; laut und gefaßt zu den Uebrigen.)

Er helf' uns hin zum Thal! — Den Friedenskuß! —

(Sie umarmen sich unter einander.)

Fleht, daß Er unsern Sinn durch Seinen Geist verkläre,

Auf daß der Tempelherr im Tempel sich bewähre! —

(Die beyden Aelteren, nähmlich der Presbyter und der Marschall, gehen, von Gottlieb, der die

*) Der Presbyter hatte den Knaben nähmlich die gewöhnliche, der obigen Formel sehr ähnliche und im Ausdrucke nur wenig, durch dieß Wenige aber im Sinn und den Resultaten sehr von ihr verschiedene, Formel der Wissenden einbuchstabirt, die das vom Schauen gekommene Kind nicht nachsprechen konnte.

Augen noch immer verbunden hat, geführt, leise durch die am Altare verborgene Seitenthüre ab, durch die ihnen die drey Jüngeren, nähmlich der Drapier, der Pannerer und der Rösner, folgen, nachdem alle ihre Schwerter abgenommen, und unter ihren Gewändern verborgen haben.)

Molay (dem Rösner nachrufend.)

Claus! —

(Claus Rösner kommt wieder herein. Molay schlägt die Capuze seines Mantels zurück, geht zu Hugo's Bildsäule, nimmt aus der Oeffnung im Piedestal derselben ein siebenfach versiegeltes Papier heraus, verbirgt solches unter seinem Mantel, und tritt dann, nachdem er den Schieber des Piedestals zugeschoben, zu Claus.)

Molay

(zu Claus, halb lächelnd, halb ernst.)

Wenn ich sterbe, wirst du leben? —

Claus.

Ungern!

Molay.

Claus! — Du bist wissend!

Claus.

Ich bin auch ein Mensch!

Molay.

Was gab ich dir, als du nach Cypern kamst?

Claus.

Könnt' ich's dir je vergessen?! —

Molay.

Darum nicht! —
Vergiß es mir; behalt nur dir, was dein ist! —

Claus.

Mein ist ein wacker Weib, gesunde Kinder!

Molay (bedeutend.)

Die hat dir Gott gelieh'n; Er kann sie nehmen!

Claus.

Mein ist die Lust, daß ich sie nähren kann;
Daß ich's vermag, verdank ich deiner Huld,
Der, — als ich, ein verarmter Handwerksbursche,
Hierher kam, um mein gutes Glück zu suchen,
Das mir in deutscher Heimath nicht geblüht —
Mich aufnahm, mich erzog, mich ausgestattet! —

Molay.

Genug davon! — Was hab' ich dich gelehrt;
Nur dich zu nähren und die Deinen? —

Claus (beschämt.)

Bruder! —

Molay.

Schliff ich dir darum nur das Winkelmaß,
Dir deinen eig'nen Winkel abzumessen? —
Zwar, er ist gut und regelrecht.

Claus (fröhlich.)

Nicht wahr?

Molay.

In deiner Hütte steht ein jedes Ding
Auf seinem Fleck. — Du bist mit Weib und Kindern

Ein Orden, der den Tempelbund beschämt;
Du bist — Freund, so weit bringen's Viele nicht —
Fast bist du mit dir fertig!

Claus.

Das ist dein Werk!

Molay.

Doch nur mit Dir — du bist noch weit vom Ziel —
Ein gut gelernter Pfuscher! —

Claus (kindisch.)

Wär' ich du! —

Molay.

Bin ich denn mehr? — Doch wollt' ich mehr als du willst! —
Wer nur sein Hüttchen aufputzt, ist ein Pfuscher
Gab ich dir, nähmst du dazu das Geräth,
Daß du nur Pfuscher bleiben, deine Hütte,
Kein festes Haus für Alle bauen solltest? —

Claus.

Ich möchte — schwer ist's; doch — weil du es bist! —
Ich möchte Weib und Kind verlassen, möchte
Mit dir nach Frankreich ziehen —

Molay.

Pfuscher du!
Warum denn niederreißen, um zu bauen? —
Bist du der Bauherr? Du bist kaum Gesell!
Laß Jenem jenes über; thu' das Deine! —

Molay.

Darum nicht! —

Vergiß es mir; behalt nur dir, was dein ist! —

Claus.

Mein ist ein wacker Weib, gesunde Kinder!

Molay (bedeutend.)

Die hat dir Gott gelieh'n; Er kann sie nehmen!

Claus.

Mein ist die Lust, daß ich sie nähren kann;
Daß ich's vermag, verdank ich deiner Huld,
Der, — als ich, ein verarmter Handwerksbursche,
Hierher kam, um mein gutes Glück zu suchen,
Das mir in deutscher Heimath nicht geblüht —
Mich aufnahm, mich erzog, mich ausgestattet! —

Molay.

Genug davon! — Was hab' ich dich gelehrt;
Nur dich zu nähren und die Deinen? —

Claus (beschämt.)

Bruder! —

Molay.

Schliff ich dir darum nur das Winkelmaß,
Dir deinen eig'nen Winkel abzumessen? —
Zwar, er ist gut und regelrecht.

Claus (fröhlich.)

Nicht wahr?

Molay.

In deiner Hütte steht ein jedes Ding
Auf seinem Fleck. — Du bist mit Weib und Kindern

Ein Orden, der den Tempelbund beschämt;
Du bist — Freund, so weit bringen's Viele nicht —
Fast bist du mit dir fertig!

Claus.

Das ist dein Werk!

Molay.

Doch nur mit Dir — du bist noch weit vom Ziel —
Ein gut gelernter Pfuscher! —

Claus (kindisch.)

Wär' ich du! —

Molay.

Bin ich denn mehr? — Doch wollt' ich mehr als du willst! —
Wer nur sein Hüttchen aufputzt, ist ein Pfuscher
Gab ich dir, nähmst du dazu das Geräth,
Daß du nur Pfuscher bleiben, deine Hütte,
Kein festes Haus für Alle bauen solltest? —

Claus.

Ich möchte — schwer ist's; doch — weil du es bist! —
Ich möchte Weib und Kind verlassen, möchte
Mit dir nach Frankreich ziehen —

Molay.

Pfuscher du!
Warum denn niederreißen, um zu bauen? —
Bist du der Bauherr? Du bist kaum Gesell!
Laß Jenem jenes über; thu' das Deine! —

Claus.

Und was? —

Molay.

Das rothe Kreuz kann untergeh'n;
Doch, ob ein Ding gleich immer Eins: das Ew'ge!
So läßt es doch, wenn man es greifen will,
Sich so und so betasten. —

Claus (sehr aufmerksam.)

Fass' ich dich? —

Molay.

Ich glaub's! — Du weißt, was ich von bunten Kreuzen
Und auch von Rittern halte —

Claus.

Ja; du wirfst
So Vieles oft in einen Topf; man glaubt,
Es wird ein Mengelmuß; doch ist es fertig,
So ist's ein nahrhaft Essen. —

Molay,

(nach einer Pause, während welcher er Clausen scharf betrachtet hat.)

Bruder Claus!
Du bist ein Handwerksmann, ein deutscher vollends;
Ihr Deutschen greift es langsam an, doch fest,
Und das ist gut! — Ich sterbe, lieber Claus,
Vielleicht der Orden auch — doch ich gewiß? —

Claus (höchst schmerzhaft.)

Willst du mich ganz vernichten? —

Molay (lächelnd.)

Närrchen du,

Ein Testament ist ja noch nicht der Tod! —

(Ernst.)

Ich ließ dich wissen, weil du handeln konntest;
Du schreitest fort im Thun, d'rum auch im Wissen! —
Das rothe Kreuz — die Ritter! — Roth ist Farbe;
Es reibt sich ab! — Wer Ritter ist, der reitet;
Zuletzt verlahmt er, wie sein altes Roß! —
Wenn auch das Kreuz zerbricht — es bleiben Stücke,
Die passen doch zum Ganzen noch! — Um Ritter,
Da thut's nicht Noth; — denn den, der Arm und Beine
Zu brauchen weiß, hat Königinn Natur
Geadelt! —

(Indem er Clausen unverwandt und immer schärfer in's Auge faßt, nach einer Pause.)

Claus, was meinst du — wenn ich stürbe —
Was meinst du? — Du kannst Viel! — Laß mir den Trost,
Doch Einen nachzulassen, der kei[illegible]scher! —
Mein Robert —

Claus.

Er ist mehr als ich! —

Molay.

Gewiß!

Doch seine Gotteskraft wirkt nur nach Innen,

Nach Außen deine; darum bist du wissend,
Nicht er! —

Claus.

Und du verstießest ihn! —

Molay.

Es brach
Mein Herz — das Recht blieb aufrecht! — Liebst
du ihn? —

Claus.

Nicht so wie Annen, nicht einmahl wie dich,
Viel weniger; doch mehr als alles Andre! —

Molay (freudig.)

Gelobt sey Gott — der Morgen dämmert! — Rösner!
Der Robert, ist er hochbegnadigt?

Claus.

Ja!

Molay.

Ist wer im Orden ihm vergleichbar?

Claus.

Keiner!

Molay.

Lebt er umsonst?

Claus.

Kein Grundstein liegt umsonst!

Molay
(mit steigendem Entzücken über seine Schüler.)

Ich fühl' es — Gott ist zwischen dir und mir! —

(Gesammt.)

Mein Robert, Bruder, eh' ich ihn verstieß,
War er dem Tempelorden schon entwachsen;
Der Tempelmeister war ihm lang schon — Nichts! —
Ich bin ein Heil'ger ihm, bin ich ihm fern,
Und das — ich kann den Heil'genschein entbehren —
Doch das ist gut für ihn, und auch für mich;
Denn, erblos sterben, ist doch schwer, mein Bruder! —
Der arme Robert geht nach Schottland jetzt!
Er geht — mit Gott! — An m e i n Ziel bringt mich Gott,
Und ihn? — Auch ihn! — Doch wir, wir sollten zuseh'n,
Die Händ' im Schooß' — nur zuseh'n und nicht handeln? —
Das will Gott nicht; Er thut zwar Alles selbst,
Doch wir sind dazu da, um mitzuhelfen! —
Mein Rösner, du bist wissend; Templer können
Vernichtet werden, auch die Wissenden;
Doch Alle nicht — Gottlob, doch Alle nicht! —
Du bleibst in Cypern — keinen Widerspruch! —
Mein Tod kann nützen — deiner nicht — d'rum lebe,
Ihn zu verdienen! — Du kennst unsre Hallen
In Edinburg, und auch den Schlüssel — nütz' ihn! —
Wenn unser Orden fiele, und — das hab' ich
Um ihn verdient — ich für ihn, als Opfer!
Dann hüthe jenen jungen Baum des Nordens,

Denn ich gepflanzt, daß früchtetragend er
Die Welt beschatte, daß der Gärtner nicht
Umsonst gelebt —

Claus.

Umsonst? —
(indem er dem Meister den Handschlag gibt.)
Ich lebe, Bruder! —

Molay,
(mit dankbarem Blick gen Himmel.)
Das wußt' ich wohl — mein Rösner treibt mir
Blüthen! —
(Er zieht das versiegelte Papier unter dem Mantel
hervor, und reicht es dem Rösner.)
Hier ist mein Testament; die Hieroglyphen
Verstehst du — mehr bedarf es nicht! —
(bittend.)
Du wirst
Sein und des Roberts Hüther seyn? —

Claus.

Mit Gott! —

Molay.

So lebt mein Werk — und ich — bin ruhig! —
Bruder,
Den Abschiedskuß! — Du weinst? — Vergißt du
wieder
Das Winkelmaß?! —

Claus,
(indem er Molay's Thränen aufküßt.)
Bist Du Metall? —

Molay.

Ich sterbe! —
Grüß' Weib und Kind! — So lang' sie dein — sey
ihrer! —
Gottt läßt sie dir, so lang' dir's selig — scheide! —

(Der Rösner geht ab; der Meister stärkt sich von seiner gewaltsamen Anspannung durch einen Blick in das schon im Blute des Morgens schwimmende Thal. Pause.)

Molay.

Gottlob! — Das Wicht'ge, es ist abgethan;
Jetzt kann der Herr mich rufen, ich bin fertig! —

(Compthur Hugo hinkt ermüdet herein.)

Compthur.

Der Robert ist schon fort — Nicht eimahl Abschied
Hat er von mir genommen! der ... — Gott besser's!

Molay (gelassen).

Schon fort! —

Charlot (hereintretend zu Molay.)

Die Brüder Bothen, die Eu'r Gnaden
Zum König und zum Meister vom Spital
Gesendet, sind zurück, und warten draußen.

Molay (zu Charlot.)

Warst du im Hafen? —

Charlot.

Ja, in Schaaren drängt
Das Volk sich dort, noch ein Mahl Euch zu seh'n!
Sie fürchten all', Ihr kehret nie zurück.

Molay.

Die Guten! O! nicht wahr, es flucht mir Keiner?

Charlot.

Der Meisten Augen waren naß; — der Mißmuth
Ist allgemein!

Gottfried (tritt auf.)

So eben meld't der Wächter,
Daß diese Nacht der Sturmwind von dem Thurme
Das Kreuz gerissen; auch soll's in der Gruft
Gar jämmerlich gewimmert haben! —

Molay (entrüstet.)

Schweigt!
Das Kreuz verwahrt; den Wächter aber warnet,
Daß er mit solchen Possen nicht das Volk
Verwirre! —

(Gottfried geht ab.)

(Zu Charlot.)

Laß die Brüder Bothen kommen!

(Charlot geht ab.)

Zwey Ritter (in Waffenröcken, kommen herein.)

Molay (zu dem ersten Ritter.)

Was bringst du uns vom König? —

Erster Ritter.

Zu ihm selber,
Ward ich nicht vorgelassen; doch sein Günstling,
Graf Lusignan, dem ich in Eurem Nahmen
Des Tempels Huth empfahl, läßt Euch — denn also
Sind seine Wort — sagen: Hüthe du

Des Tempels selber! König Heinrich wird
Für Euch die Krone hüthen! so geziemt sich's.

Molay.

Nicht vorgelassen, und die Antwort mir!

(vor sich.)

Höhnt Ihr den alten Löwen schon? —

(Zu dem andern Ritter.)

Was sagt
Mein Bruder vom Spital? —

Andrer Ritter.

Er läßt Eu'r Gnaden
Den Gruß entbiethen, und gab mir dieß Schreiben
Euch selber einzuhänd'gen. —

(Er überreicht dem Meister einen Brief.)

Molay (zu den beyden Rittern.)

Tretet ab!

(Die beyden Ritter gehen ab.)

(Den Brief lesend:)

»Fulco von Villaret an Jakob Molay.
»Ich bin dein Freund nicht, Molay. Doch dem Ritter
»Ziemt Offenheit. — Geh nicht nach Frankreich, Molay!
»Auch ich bin hin beschieden; doch ich mag
»Die Zeche nicht bezahlen. — Kennst du nicht
»Die Kutte? Auswärts ist sie glatt; im Innern
»Verbirgt sie Tiegerzähne; kriech hinein,
»Und sieh, wie du mit heiler Haut davon kommst!

»Ich nicht deßgleichen; doch, wenn's Gott geliebt,
»Jag' ich dem Türken Rhodus ab. Gefällt dir's,
»So kehre dort bey mir zum Imbiß ein!«
(Indem er den Brief zusammen faltet, und zu sich steckt.)
Unruh'ger Starrkopf!

Compthur.

Hat, Gott besser's, Recht,
Der alte Degen! Auch in meinem Kopfe
Gährt's wunderlich, und viele Unbild' ahn' ich
Von dem Beginnen! —

Molay.

Gott beginnt, nicht wir!
Wenn viele Wege vor uns sich durchkreuzen,
Und wir nicht wissend, wen wir wählen sollen,
Schickt er die Pflicht, ein Leiter, der nicht täuscht. —
Wir reisen! —

Compthur.

Wohl! — Ich geh' voran zum Hafen;
Dort harr' ich dein. —

(Geht ab.)

Greger (tritt auf.)

Greger.

Der Alte mit der Laute
Ist nirgends aufzufinden. —

Molay
(gen Himmel blickend, vor sich.)

Soll es enden,
So laß ein Opfer mich für Alle seyn!

Ein Wapner (schnell hereintretend.)

So eben meld't die Wacht, daß Bruder Noffo
Und Prior Heribert von Montfaucon
Aus ihrer Haft entfloh'n —

Molay (entsetzt.)

Um Gottes willen!
Der Noffo? — Setzt ihm nach! — Doch haltet, nein!
Die Freyheit mag ihn strafen oder bessern! —
Auch Heribert! —

(Vor sich.)

O, wie empfindlich brennt
Ein Unrecht, das wir nicht vergüten können! —

Charlot (tritt auf.)

Der Wind ist günstig, um in See zu geh'n.

Molay.

In Gottes Nahmen! — Laßt das Panner weh'n,
Die Glocken tönen — grüßt mit Sang und Spiele
Den letzten Tag auf Cypern — fort zum Ziele! —

(Geht schnell ab; die Andern folgen ihm.)

Dritte Scene.

(Hafen, im Hintergrunde das Meer, links am Ufer das Castell mit der davon herunter wehenden Ordens-Flagge. Ein geharnischter Wärter mit einer Trompete steht auf der Zinne desselben. Die rosenrothe Gluth des Himmels kündet den nahen Aufgang der Sonne an. Die Glocken tönen aus der Ferne, Anfangs schwach, dann stärker.)

(Volk jedes Alters und Geschlechts bedeckt im Hintergrunde das Ufer. Darunter Claus, nebst seinem Weibe und zwey Kindern, einen Knaben und einem Mädchen von vier bis fünf Jahren.)

Ein Weib.

Sind sie noch nicht zu seh'n? —

Ein Bürger.

Noch nicht.

Ein Anderer.

Die Sonne

Muß bald herauf seyn. —

Ein Jüngling.

Wie der ganze Himmel

So rein und klar ist nach der grausen Nacht!

Ein Bürger (auf das Meer hin weisend.)

Seht Ihr das weiße Segel dort? — So eben

Umflammt's ein Sonnenstrahl! — Das ist das Schiff,

Auf welchem Robert heim nach Schottland kehret!

Ein Anderer.

Sie haben ihn vom Orden ausgestoßen.

Ein Dritter.

Ey, was Ihr sagt! — 's ist Schad'! ein wack'rer
Herr!

Ein Vierter.

Er muß 'was Großes doch verbrochen haben;
Denn Molay ist gerecht, und lieber leidet
Er zehnfach selbst, als daß er ein Mahl strafe.

Ein Greis.

Seht da! — dort kommt der ält'ste Herr, Herr
Hugo,
Mit beyden jüngsten Herrlein. —

Ein Sechster.

Wie der Kopf
Ihm auf die Brust herabhängt! —

Ein Weib.

Der kehrt auch wohl
Nicht wieder heim!

Ein Greis.

Hat Vielen Gut's gethan.

Claus

(halb leise zu Annen, seinem Weibe.)

Da kommt er, Anne, dem wir Molay's Huld
Verdanken.

Anne.

O, ihn segne Gott dafür!

(Claus drängt sich mit seinem Weibe und seinen Kindern, die sich an ihn halten, durch die Menge nach dem Vordergrunde zu.)

(Compthur Hugo erscheint im Vordergrunde, völlig geharnischt, auf Franz und Adalbert gestützt; ein Knappe trägt ihm den Helm vor.)

Compthur
(zu seinen Begleitern.)

Steht etwas still, damit ich Athem schöpfe! —
Fliegt dort ein Sternlein nicht auf fernem Meer? —

Franz.

Das Schiff aus Schottland. —

Volk
(sich zudrängend und schreyend.)

'S lebe Vater Hugo!

Claus
(dem Compthur die Hand küssend.

Gehabt Euch wohl, Herr Hugo!

Anne
(eben so; mit Thränen in den Augen, ihre Kinder an der Hand.)

Wollt Ihr nicht
Die Kleinen hier noch ein Mahl segnen? —

Mädchen
(zu dem Compthur, sich kindisch an ihn hängend)

Vater!
Bringst wieder mir zum Fest ein Kettchen?

Knabe
(sie wegdrängend.)

Mir
'Ne Lanze, Vater! —

Compthur

(zu den ihn führenden Rittern.)

Kommt! — Gott bessers — kommt!

(zu den Kindern, die auf Geheiß der Mutter vor ihm niedergekniet sind, und seine Knie umfassen.)

Gott segn' Euch, Kinder! —

(zu den Rittern.)

Kommt! ich schäme mich —
Die alten Augen schwimmen — haltet mich!
Ich sehe schon nichts mehr! — Kommt! —

(abgehend zu dem Volke.)

Gott mit Euch! — —

(Schwankt auf die beyden jüngsten Ritter gestützt, ab; der Knappe voran.)

Ein Greis.

Der gute Herr! —

(Zieht sich mit seinem Weibe und den Kindern in den Hintergrund zurück. Das Glockentönen wird stärker.)

Erster Bürger.

Horcht auf! — Die Glocken tönen
Schon vom Johann's-Thurm! — Seht Ihr dort den Rauch? —
Schon sind sie auf dem Wege! —

Ein Jüngling.

Ha, schon flattert
Die Kreuzesfahne dort im Morgenduft —
Ein herrlich Panner! —

Erster Bürger.

Hört Ihr, wie sie singen?

Zuvorderst zieh'n die Priester, dann die Ritter! —

Ein Mädchen.

Die weißen Mäntel schimmern rosenfarben
Vom Morgenrothe. —

Zweyter Bürger.

Seht, dicht hinter'm Kreuze
Den Meister Molay mit entblößtem Kopf —
Wie trüb' er aussieht, und wie ruhig doch! —

Eine Alte.

Mir ist, wenn ich ihn anseh' — Gott verzeih mir's —
Als säh' ich unsern Heiland! —

Ein Greis.

Ja, ein Heiland,
Das war er uns, der Gute! —

Erster Bürger.

Horch den Sang!

(Man hört das Klingeln der Meßglöcklein und den Gesang der immer näher rückenden Procession außerhalb der Bühne.)

Gesang.

Und will des Unglücks brausend Meer,
Mit Ingrimm uns verschlingen,
Wir zieh'n in Gottes Kraft daher,
Der hilft den Feind bezwingen;
Die Reine, der wir unterthan,
Das ist der Stern auf uns'rer Bahn,
Und Gott ist uns're Stärke.

(Während der drey letzten Verse erscheint der Zug in feyerlicher Ordnung, nähmlich: zuerst Spielleute mit Flöten und Clarinetten; neben ihnen Wapner mit Lanzen, die an beyden Seiten den Zug bedecken; Chorknaben mit Klingeln; Capelläne mit kleinen Kreuzesfahnen und Rauchfässern, dann die Uebrigen, so daß die Aelteren zuletzt gehen, Alle paarweise, nächst dem der Pannerer, das große weiße mit dem rothen Kreuze bezeichnete Ordens-Panier haltend; die Ritter in Waffenröcken, gleichfalls paarweise; die älteren und die sieben beamteten Ritter zuletzt; der Bruder des Gartens, Philipp, Molay's Helm tragend; der Ordens-Presbyter mit dem heiligen Kreuze *), endlich Molay in völliger Rüstung, alle mit unbedecktem Haupte. Volk, das hinter ihm und vom Ufer hinzuströmt. Alles verräth Andacht und Ruhe. Nachdem der Zug in einem Halbkreise umher gezogen ist, stellen sich, in perspectivischen Reihen, rechts die Priester mit dem Kreüze, links die Ritter, hinter beyden die Wapner. Das Volk bedeckt die zwischen beyden Reihen entstehende Mitte des Hintergrundes. Molay tritt allein in die Mitte, dicht hinter ihn der Pannerer mit dem flatternden Ordens-Panier. Molay winkt Stille. Musik und Gesang verstummen; alle Ritter bedecken sich. Feyerliche Pause.)

*) Welches die Templer in Originali zu besitzen glaubten, und dieses Original in hohen Ehren hielten, wiewohl sie, eben weil sie es ihrem Glauben nach besaßen, mehrere seiner vielgestalteten und unechten Copien billiger Weise geringschätzten.

Erster Bürger.

Hört Ihr, wie sie singen?
Zuvörderst zieh'n die Priester, dann die Ritter! —

Ein Mädchen.

Die weißen Mäntel schimmern rosenfarben
Vom Morgenrothe. —

Zweyter Bürger.

Seht, dicht hinter'm Kreuze
Den Meister Molay mit entblößtem Kopf —
Wie trüb' er aussieht, und wie ruhig doch! —

Eine Alte.

Mir ist, wenn ich ihn anseh' — Gott verzeih mir's —
Als säh' ich unsern Heiland! —

Ein Greis.

Ja, ein Heiland,
Das war er uns, der Gute! —

Erster Bürger.

Horch den Sang!

(Man hört das Klingeln der Meßglöcklein und den Gesang der immer näher rückenden Procession außerhalb der Bühne.)

Gesang.

Und will des Unglücks brausend Meer,
Mit Ingrimm uns verschlingen,
Wir zieh'n in Gottes Kraft daher,
Der hülft den Feind bezwingen;
Die Reine, der wir unterthan,
Das ist der Stern auf unsrer Bahn,
Und Gott ist unsre Stärke.

(Während der drey letzten Verse erscheint der Zug in feyerlicher Ordnung, nähmlich: zuerst Spielleute mit Flöten und Clarinetten; neben ihnen Wapner mit Lanzen, die an beyden Seiten den Zug bedecken; Chorknaben mit Klingeln; Capelläne mit kleinen Kreuzesfahnen und Rauchfässern, dann die Uebrigen, so daß die Aelteren zuletzt gehen, Alle paarweise, nächst dem der Pannerer, das große weiße mit dem rothen Kreuze bezeichnete Ordens-Panier haltend; die Ritter in Waffenröcken, gleichfalls paarweise; die älteren und die sieben beamteten Ritter zuletzt; der Bruder des Gartens, Philipp, Molay's Helm tragend; der Ordens-Presbyter mit dem heiligen Kreuze *), endlich Molay in völliger Rüstung, alle mit unbedecktem Haupte. Volk, das hinter ihm und vom Ufer hinzuströmt. Alles verräth Andacht und Ruhe. Nachdem der Zug in einem Halbkreise umher gezogen ist, stellen sich, in perspectivischen Reihen, rechts die Priester mit dem Kreuze, links die Ritter, hinter beyden die Wapner. Das Volk bedeckt die zwischen beyden Reihen entstehende Mitte des Hintergrundes. Molay tritt allein in die Mitte, dicht hinter ihn der Pannerer mit dem flatternden Ordens-Panier. Molay winkt Stille. Musik und Gesang verstummen; alle Ritter bedecken sich. Feyerliche Pause.)

*) Welches die Templer in Originali zu besitzen glaubten, und dieses Original in hohen Ehren hielten, wiewohl sie, eben weil sie es ihrem Glauben nach besaßen, mehrere seiner vielgestalteten und unechten Copien billiger Weise geringschätzten.

Molay. (zu dem Pannerer.)

Verlies den Aufruf! —

(Während des folgenden Aufrufs drängt Claus sich zu Molay, dieser gibt ihm den Meisterkuß, Claus eilt zurück zu Weib und Kindern; alles äußerst schnell und ohne Aufsehen.)

Pannerer

(halb zu dem Volke gewendet, mit lauter Stimme:)

Bürger Cypriens!

Hat Jemand unter Euch an Jacob Molay,
Des Tempels Meister zu Jerusalem,
Der heut nach Frankreich zeucht, noch Theil und Anfall?
Der melde sich, und künd' es ungescheut! —

Das ganze Volk (auf die Knie fallend.)

Nur deinen Segen fleh'n wir, du Gerechter! —

Molay

(zu dem Volke gewendet, und mit Inbrunst es segnend.)

Gott schenk' Euch seinen Frieden! —

Astralis

(außerhalb der Scene schreyend.)

Wehe! Wehe!

(Bewegung im Volke; alles springt auf.)

Mehrere Stimmen aus dem Volke.

Die tolle Klausner-Jungfrau! — Haltet sie!

Die Thalabgeordnete Astralis

(im gelben härenen Gewande einer Büßerinn, mit einem Stricke umgürtet und barfuß. Ihre Haare flattern wild um ihren Nacken; sie trägt ein glühendes Crucifix, in Form eines Richtschwerts, in der Hand, und kreischt, indem sie begeistert von heiligem Wahnsinne hereinstürzt, zu Mehreren, die ihr nacheilen und sie halten wollen, mit zerschmetterndem Tone:)

Berührt mich nicht! ich bin gesandt und heilig!

(Auf Molay und die Ritter zeigend; mit wildem Freudengelächter zu dem Volke:)

Seht Ihr die Flammen über seinem Haupt?
Hört Ihr's in Lüften wimmern: Molay! Molay!—
Von ihren Mänteln lecken Gluthen — hu!
Zeuch hin, zeuch hin, zeuch hin, zum Hochgericht!—

(Eilt ab.)

Molay

(mit Glauben, nach einer Pause, während welcher die Umstehenden, von denen wenige die Ordensprobe bestehen, die meisten ihr erliegen — jene ihre Hoffnungen, diese ihren Zweifel, Alle, den das Kreuz tragenden Presbyter ausgenommen, ihr Entsetzen ausdrücken.)

Gott ist mein Schutz! —

(Er nimmt dem Pannerer das Panier ab, überreicht es dem Marschall, der sich ihm genähert hat, und sagt zu ihm laut und erhaben:)

Nimm hin das Panner, Marschall!

Ich fordr' es unbefleckt von dir zurück,
Wie Gott einst deine Seele von dir fordert! —

(Trompetenstoß des Wärters vom Castell. Die Strahlen der eben aufgehenden Sonne vergolden die Zinnen des Tempels. Man hört die Glocken wieder läuten; das Schiff erscheint am Ufer, mit Lanzknechten besetzt (unter ihnen der Compthur und der Harfner), bey einer sanften Musik von Flöten und Harfen, die während Molay's Rede fortdauert.)

(Begeistert, mit aufgehobnen Armen:)

Der Ruf ertönt! — Die Sonne steigt empor - -
Begrüßt vom Glockenklang und Harfen-Chor. —
So wird auch unser Stern der Nacht entschweben —
Kommt, Brüder! mich umduftet ew'ges Leben! —

(Der Meister Molay eilt, dem ihm vorgetragenen Kreuze nach, zu dem Schiffe; das Panner und die Kreuzes-Fahnen werden empor geschwungen, die Brüder wallen in buntem Gewimmel, unter dem Rufen des Volkes, zum Ufer. Sie schiffen sich ein. — Die Glocken und Harfen tönen noch, von Eudo's liebender Laute begleitet, fort, bis sie endlich, so wie das Schiff sich weiter entfernt, verstummen.)

Epilog.

Wir lassen jetzt die Tempelbrüder ziehen,
Und fragen: was wir eigentlich denn wollen,
Indem dieß Buch wir lesen, oder schreiben?
Denn, wenn wir recht es lesen, schreiben wir's.
Das Lesen ist ein Thun, so wie das Schreiben,
Doch müssen wir, sobald wir thun, auch wollen;
Denn, ohne Wollen thun, ist unrecht Thun,
Das — ob's gleich oft gethan wird — doch ein Nichtthun.
Zum Wollen aber da gehört die Klarheit! —

Wenn ein Gedicht wir lesen, schreiben wollen,
So wollen wir die Welt im Kleinen schauen,
Das heißt: den Menschen schauen in dem Großen:

Wir wollen des Gemüthes höchstes Leben.
Der Geist allein, das Herz allein, sind todt;
Sie leben, Jedes, nur in ihm Verwandten,
In Gluthumarmung sterbend — in der
Liebe! —
Nicht dieß Mysterium der Welterzeugung,
Nur die Geburt belauscht und mahlt die Kunst.

Wenn auch beschränket, dennoch hoher
Abkunft,
Ist sie das Kind des Glaubens und der Freude,
Und also wohl der Gottheit Enkelinn.
Doch hat die Liebe ihrer Kinder Kind
Gesandt zum Menschen, der, Gestalt der Liebe
Und Zeichen selber, Zeichen auch bedarf.
Daher die Kunst, will sie zum Menschen
sprechen,
Das Wesen nicht, von dem er selbst nur
träumet;
Nur Zeichen geben kann der Liebeslust.

Symbolisch deutet alle Kunst auf — Liebe;
Doch das Symbol ist dürftig wie der Mensch.

Der todte Buchstab' und das arme Wort,
(Ob des lebend'gen Hauches Larve schon)
Sie sind doch immer Zeichen nur vom Zeichen;
Das Conterfey lügt treuer die Gestalt,
Und täuschender des Melos Kind das Wesen;
Doch Puncte, wo sich Wesen und Gestalt
Umarmen, sind: der Blick, der Hauch, die
Thräne! —

Was soll nun, welcher zitternd es gewagt
Dem Blüthenacker heil'ger Kunst zu nahen,
Und auf den ärmsten aller Flecke trifft,
Wo nur die dürft'gen Letterdornen blühen,
Was soll der arme Dichter wohl beginnen? —
Er muß, wenn er Euch ehrlich täuschen will,
Die Wortezıffern so zusammen flechten,
Daß sie ein Bild, wohl gar das Melos selber,
Ja — glückt es! — Blick und Hauch und
Thräne lügen.

Doch, auch der Zeichen Höchstes ist umsonst,
Könnt Ihr von ihm Euch nicht zum Wesen
schwingen;

N o t a.

Zur S. 279. V. 3 von unten.

»Ein frommes Mädchen vom geweihten Orden.
»Der Schwestern der Barmherzigkeit, im Schleyer«—

Bis zur Seite 280, V. 23 von oben:

»Gott tröste (t) sie, die gute Meisterinn.«

Der Orden der Schwestern der Barmherzigkeit ist nicht sowohl dem beschaulichen, als dem thätigen Leben gewidmet. Wohlthun, Jugendunterricht, weibliche Arbeiten, Pflege der Hülfsbedürftigen und Heilung der Kranken, ohne Unterschied deren Glaubens, Geschlechts, oder Volks, füllen das glorreiche Daseyn der Mitglieder des wahrhaft schönen Geschlechts, die sich Schwestern jenes ächt christlichen Ordens nennen. Seiner (selbst von den jetzigen Heiden anerkannten) Vortrefflichkeit wegen, band die Kirche ihn, wie den ihm verwandten Brüderverein, durch kein Gelübde, wohl wissend: daß die Hochwürdigen, die ihn mit Sinn erwählet, keines kirchlichen Bandes oder Gelübdes mehr benöthigt sind; daher denn auch z. B. eine barmherzige Schwester heirathen kann, ohne daß solches von der Kirche, noch weniger aber von deren künftigem Gatten, je gemißbilliget werden würde. —

Abgesehen von der Form, die auch hier (wie immer!) Nebensache ist; so dürfte vielleicht auch in protestantischen Ländern eine ähnliche stille Genossenschaft von Schwestern oder Brüdern der Barmherzigkeit und dergl. weder ihren Mitgliedern, noch der Menschheit, noch selbst dem Staate nachtheilig seyn.

Die Menschheit nähmlich, (um gleich aus der Mitte anzufangen,) welche bis jetzt über viele Predigten und religiösen Schriften (vielleicht auch über denen vom Verfasser dieses geschriebenen) mit

Recht eingeschlafen ist, würde durch eine solche Anstalt, nicht sowohl eine neue Predigt, als eine neue Hieroglyphe der Religion, (die sie doch auf die Dauer nicht füglich ganz entbehren kann) nähmlich: einen handgreiflichen Beweis gewinnen, nicht, wie Etwas aus Religion zu thun; (denn aus Religion kann nichts gethan werden!) sondern wie aus Einem auf Etwas (das also kein Nichts ist) gerichteten Thun, Religion, wie der Mond über den in ihren angewiesenen Sphären rollenden Gestirnen, hervor gehe.

Die ächten Mitglieder eines solchen Vereins; — insofern sie (wie vernünftigerweise vorausgesetzt) ihn nicht früher und nicht später, als in der, am unaufhaltsam gewaltigen Zuströmen der (der hoffenden Sehnsucht anfänglich analog scheinenden, aber sehr von ihr verschiedenen) hoffnungslosen Erinnerung leicht erkennbaren Zwischenperiode wählen, wo der begnadigte Mensch, von der Freude bereits entfesselt, durch den Schmerz noch nicht versteinert, der Liebe Saiten, die er einst fröhlich aufspannte, dann herrlich spielte, noch, eh' sie verhallen, wehmüthig nachklingt; und, insofern sie (wie gewissenhalber hinzu gesetzt wird!) keine liebende Gatten, oder Aeltern, Kinder, noch hülfsbedürftige Geschwister, kurz kein niemahls oder doch nur durch die Liebe zerreißbares Band der Natur, und auch keine sonstige Verbindung mit irgend einem menschlichen Wesen haben, dem sie, oder das ihnen, wenn auch nicht das ihnen eigentlich Verwandte, doch fast Alles, und sonach Gegenstand einer Verpflichtung geworden wäre, die bedeutend genug, um, nur der Liebe oder der Nothwendigkeit, nicht dem freyen Entschlusse weichend, einen von letzterem unzerstörbaren Anspruch zu begründen; — also die, durch kein engeres als das der gemeinsamen Erscheinung, nähmlich, durch kein unbedingt oder bedingungs-

weise unzerreißbares Band, an die Menschheit mehr geknüpfte und sonach vom Schicksal zu Anachoreten, nicht sowohl bestimmte, als bereits gemachte Menschen; wenn sie sich (und unter obigen Voraussetzungen mit Recht!) aus ihrer qualvollen, ängstlichen Einsamkeit zurück sehnen, nach einem festen Puncte, wo sie nicht mehr, als über fremde Thränen, die sie trocknen, weinen, über die, welche ihnen über sich selbst (freudig oder schmerzhaft) sonst entflossen, lächeln, wo sie nichts fürchten, das Beste (mit Zuversicht) hoffen, kurz: wenn auch nicht wieder selig, doch, auf eine würdige Art, glücklich seyn dürfen; solche Leute (aber auch nur solche) können versichert seyn:

daß sie diesen, für sie allerdings billigen Wunsch nirgends besser befriedigen, in keiner weiseren Schule, durch kein schöneres Tagewerk, eine süßere Schlummerstätte sich bereiten können, als in einer, (von den durch scholastischen Staub besudelten Klöstern, wegen dieses, ihr nicht anklebenden Schmutzes, sehr verschiedenen) stillen Gesellschaft obiger Art, in der sie, das Zufällige sich selbst gemeinschaftlich erarbeitend, im Nothwendigsten durch Einen aus ihrer Mitte, (so lange sie dieses oder überhaupt eines Knechtes noch bedürfen) so gut es gehen will, bedient werden. *)

Was endlich den Staat (um ihn über wichtigere Gegenstände nicht zu vergessen) betrifft; so wird er, bey zunehmender Bildung und bey den gleichfalls zunehmenden handgreiflichen Demonstrationen des sich im Zeitgeiste nur maskirenden Weltgeistes, es nach gerade wohl selbst einsehen, daß er zum Geiste nicht füglich sagen kann: Willst Du

*) Vergl. eine Parallelstelle Molay's, im vierten Acte des ersten Theils, der Söhne des Thales.

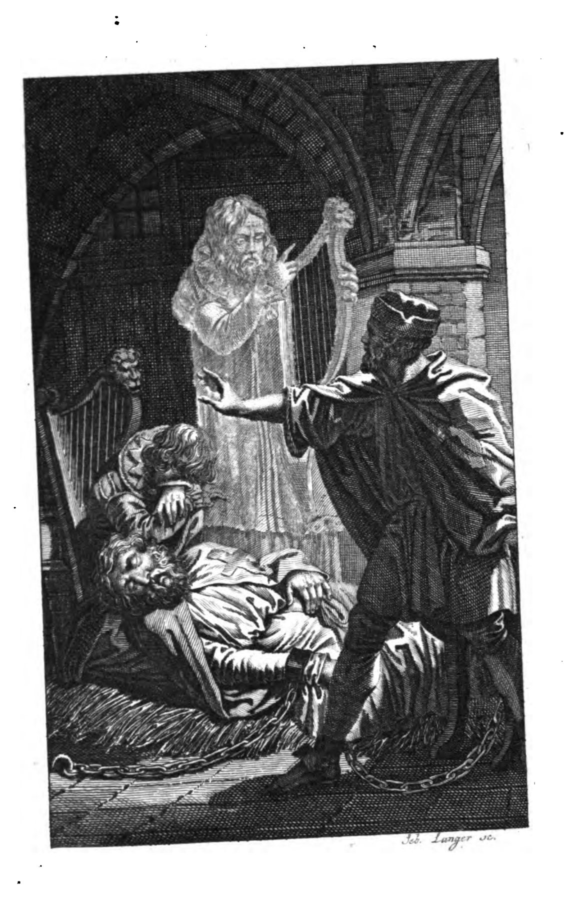
zur Rechten, so will ich zur Linken; und wird er also der Sache nicht etwa (daß Gott verhüthe!) behülflich seyn, sondern ihr nur (womit er ihr den seinerseits größtmöglichsten Dienst erweist) geruhig, und insoferne sie für ihn sichtbar, zusehen wollen.

Sonach wäre am Ende wohl gar ein solcher barmherziger oder sonstiger löblicher Menschenverein eine wahre Barmherzigkeit für ein derselben, oder der Wohlthätigkeit überhaupt, nicht sowohl beflissenes als bedürftiges Zeitalter, das; bey dem heilsamen Wanken der allgemeinen (gemeinen) Sicherheit, schon zur weisen Befestigung der einzelnen (einzigen) des zweckmäßigen Aneinanderschließens isolirt scheinender Kräfte dringender als jemahls zu bedürfen scheint! —

Blühende Jünglinge und Mädchen, für Euch ist alles dieses nicht geschrieben! Was für die Lebensarmen, die niemanden mehr verpflichtet sind, heilsame Warnung seyn kann, wäre für euch Lebensreiche, die Ihr noch Allen verpflichtet seyd, heillose Schwärmerey! — Ihr — Glückliche! — thut Alles, wenn Ihr, in Reinheit und Hoffnung, durch Kraft oder Zartheit, Euch schmückt, zum heiligsten aller Orden: — zum bräutlichen Torus, zum segnenden Frieden des Hauses! — Erjagen könnt Ihr ihn nicht, aber — verdient ihn! — So, und nur so, werdet Ihr ihn ungesucht, und in ihm — (den kein Berg oder Thal Euch ganz ersetzen kann!) das höchste Ziel des Lebens finden! —






Seb. Langer sc.

Theater

von

Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Zweyter Band.

Die Söhne des Thales. 2. Theil:
Die Kreuzes-Brüder.

Wörtlich nach dem Originale.

Wien, 1818.
Im Verlage bey Leopold Grund.

Die
Söhne des Thales.

Ein dramatisches Gedicht.

Von

Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Zweyter Theil:

Die Kreuzesbrüder.

Zweyte durchgängig vermehrte und verbesserte Auflage.

Wien 1818.

Im Verlage bey Leopold Grund.

Das Kreuz ist des Sternes Fundament.

Hippel.

Prolog.

Bereitet ist das Opfer der Verwandlung;
In Frankreich angelandet sind die Templer,
Und sieben Jahre schon in grauser Haft,
Verschworen sind die Feinde, sie zu tilgen,
Entschlossen ihre Freunde, sie zu retten,
Und über Alle, wie das ew'ge Schicksal,
Erhebet waltend sich das heil'ge Thal. —

Der Menschen Tugend unterliegt der Prüfung,
Der Menschen Bosheit trotzt in stolzer Ohnmacht,
Und beyder Augen decket Finsterniß;
Allein das Laster dient dem ew'gen Willen;
Verkläret wird die Tugend an dem Grabe.
Es straft die Nemesis, und durch die Gährung
Sieht man des Friedens schönen Stern entglüh'n.

Bis alles dieses Ihr von mir vernommen,
Will ich euch noch ein Traumgesicht erzählen,
Das sich dem alten Hugo dargestellt;

Denn Träume sind ein Wehen von der Heimath:
Die Nacht ist Sonnenglanz dem innern Auge,
Und gerne offenbaret sich die Gottheit
Der frommen Unschuld im prophet'schen Traum.

Es dünkte ihn, als schaut' er unsern Erdball,
Gleich einer ungeheuren grünen Kugel,
Die zwischen Meer und Luft gehänget war,
Und zwey gewaltig große Fratzenköpfe,
Eins in der Mönchenkutt' mit einer Krone,
Das andere mit einer Narrenkappe
Erschienen bey der Kugel rechts und links.

Zum Kampfe schienen beyde sich zu rüsten:
Sie bliesen aus den weiten offnen Rachen
Einander blut'ge Seifenblasen zu.
Die Blasen fielen auf die grüne Erde,
Daß sie entstaltet so in Blute schwomme;
Doch aus dem Blut entstiegen reine Flammen,
Und aus der Gluth, ein mächtig Kreuz empor.

Das große Kreuz fuhr flammend auf zum Himmel,
Am obern Ende glänzend wie die Sonne,
Am unteren verkohlet von der Gluth;
Und, siehe da! — ein Stück verkohlten Holzes
Vom Kreuze fiel hinunter auf die Erde,
Und viele tausend Männlein, spannlang, krochen
Um das verkohlte Holz vom Kreuz herum.

Sie sah'n es an, und hobelten und maßen's,
Und baueten ein zierlich buntes Häuslein,
Mit ihm zu decken das verkohlte Holz;
Doch konnten sie im Baue sich nicht einen.
So gab es d'rob gar vielen Zank und Hader;
Denn was das eine Zwerglein emsig baute,
Das riß ein andres heftig wieder ein.

Und so erschien das zierlich bunte Häuslein
Mit Schnörkeln bald, und bald als eine Spitzsäul',
Dem Kohlenherd, und bald dem Schafstall gleich.
Sie deckten drauf ein fein lakirtes Dächlein;
Doch wollte d'runter sich das Kreuz nicht fügen:
Denn höher war es, als die kleine Mauer,
Und stieß das Dächlein immer wieder ab.

Darüber ward das kleine Völklein unwirsch,
Und zog heran mit Fäckelchen und Hämmern,
Und hieb am Kreuze, bis es endlich fiel;
Allein dasselbe riß mit seinem Falle
Das Häuslein um, und drückt' es ganz darnieder.
Was von dem Mäuerlein noch steh'n geblieben,
Das bröckelt sich allmählich selber ab.

Da schallet' ein gewalt'ger Laut von oben:
»Genug der eiteln frechen Narrentheiding!« —
Und furchterfüllt verkroch das Völklein sich.
Dann schwebte strahlend aus dem offnen Himmel

Das große, wahre, alte Kreuz herunter,
Es schwebte unversehrt auf Taubenschwingen;
Die Fratzenköpfe schwanden in ihr Nichts.

Und eine große Kirche ward der Weltball,
Auf einem ewig grünen Grabesrasen,
Und auf der Kirche stand das große Kreuz;
Die Erde ward ein Sacrament des Fleisches,
Das Meer ein Sacrament des heil'gen Blutes,
Die Zwerge wurden Riesen, denn sie huben
Die Häupter hoch empor zum ew'gen Licht.

Und aus der Luft und Flamme tönt es nieder,
Und Erd' und Wasser tönten laut es wieder,
Und alle Wesen sangen den Choral:
Das Leben soll den grausen Tod bezwingen,
Der Staub hinauf zu seinem Urquell dringen,
Wenn er sich selbst verkleret, und mit Freude
Sich in das große Wesenall ergießt.

Die

Kreuzesbrüder.

Personen:

Der Großmeister,
Der Alte vom Carmel, ein hundertjähriger Greis, erster Aeltester,
Adam von Valincourt, gewesener Tempelritter, jetzt Carmeliter-Provincial, zweyter Aeltester,
Acht Alte,
Ein Genosse,
Wilhelm von Paris, Erzbischof von Sens, Präsident des über die Templer nieder gesetzten Inquisitions-Tribunals, und Lehrling,
Ein Bothe und drey Reisige, im Dienste,
} des Thales.

Jacob Bernhard von Molay, Meister,
Hugo von Villars, Groß-Compthur,
Guido von Viennois, Groß-Prior von der Normandie, gewesener Aufseher des Tempelhauses zu Paris, Haus-Compthur,
Gottfried von Salza,
Charlot von Guyonne,
} Ritter,
Bruder Squin, genannt Cyprian, Capellan,
Greger, ein Servient,
Robert d'Oredin, ein Schotte,
Heribert, Ex-Prior von Montfaucon,
Noffo von Noffodei, jetzt Garde-Hauptmann,
Franz von Brienne, Graf v. Poitou,
Philipp, ehemahls Herzog von Anjou, jetzt königlicher Gärtner,
Adalbert von Anjou, sein Sohn,
} Ausgetretene Mitglieder
} des Tempelordens.

Philipp der Schöne, König von Frankreich.
Cardinal von Präneste, päpstlicher Legat, Molay's Freund.
Cardinal von Albano, Promotor der Datarie.
Heinrich von Brienne, Graf von Poitou, Seneschall und Pair von Frankreich, Franzens Vater.
Wilhelm von Nogaret, Kanzler.
Du Plessis, Ritter und königlicher Rath.
Pater Vincent, Augustiner-Prior, Aufseher der gefangenen Templer.
Der Troubadour.
Eine ihm völlig ähnliche Gestalt.
Der Schreiber des Erzbischofs von Sens.
Der Kerkermeister.
Humbert, Bedienter Philipps von Anjou.

Graf von Arras. Vicomte von Chateauverd. Marschall. Chevalier. Marquis. Baron. Kammerherr. Zwey Kämmerer.	Vom Hofe des Königs.

Kunigunde, Aebtissinn des Norbertiner-Nonnen-Klosters von Sanct Clara, Molay's Schwester.
Agnes, Nonne in demselben Kloster, Adalberts Geliebte, Molay's natürliche Tochter.
Pförtnerinn desselben Klosters.
Mathilde, Gräfinn von Auvergne, bisherige Maitresse des Königs, jetzt Franzens verlobte Braut.
Tempelritter und Servienten, Hofleute, Pagen, königliche Räthe und Pronotarien.

Zeugen gegen den Tempelorden, Garde-Offiziere, Wache, Reisige des Seneschalls, ein Geistlicher, ein Chorknabe, Gerichtsdiener, Bürger, ein Bothe, Schergen, Volk.

Die Handlung spielt zu Paris, im Jahre 1314; sie fängt den 17ten März früh Morgens an, und endigt sich den 18ten März mit Sonnenuntergang.

Erster Act.

Erste Scene.

(Zimmer des Erzbischofs von Sens, mit zwey einander gegen über stehenden Thüren, von denen die eine in das Cabinet des Bischofs führt. Es ist früher Morgen.)

(Schreiber des Erzbischofs an einem mit Papieren belegten Tische sitzend, und schreibend. Pater Vincent zur Hauptthür herein schleichend.)

Vincent.

Sind des Herrn Bischofs Gnaden schon zu sprechen?

Schreiber.

Ja.

Vincent.

Schon so früh auf?

Schreiber.

Seit vier Uhr am Pulte.

Vincent.

Ich bin hierher beschieden—

Schreiber.

Ja.

Vincent.

Ihr wißt wohl
Die Ursach meiner Ladung?

Schreiber.

Ja.

Vincent.

Wie ich vermuthe,
Der ewige Proceß der Tempelherren.

Schreiber.

Wie ihr vermuthet.

Vincent.

Ich will doch nicht hoffen,
Daß Seine Gnaden meinen treuen Eifer
Verkennen... daß... der Lohn der treuen Dienste,
Die ich der Kirche — Warum lächelt Ihr?

Schreiber.

Ich nies'te nur —

Vincent.

Ihr könntet in der That,
Herr Pronotar, mir einen Dienst erweisen,
Wenn Ihr, so offen als dem wahren Freunde,
Mir sagtet, was durch Andere vielleicht
Von mir des Bischofs Gnaden hinterbracht.

Schreiber
(seine Feder zerstampfend.)

Verwünschte Feder!

Vincent.

Und ihr würdet wirklich

Zu Eurem ew'gen Diener mich verpflichten;
Wenn überhaupt Ihr offner gegen mich
In Manchem wär't. — Der Erzbischof — es ist
Ein Mann, der nie genug bewundert wird,
Deß hohen Gaben man sich kriechend nur
Mit tief gesenktem Antlitz nähern darf. —

Schreiber.

Ihr kennt doch seinen Dachshund? —

Vincent.

Aber dennoch
Läßt er von Keinem so sich recht erkennen,
Und niemahls weiß man, wie man mit ihm d'ran ist;
Ja selbst sein Eifer für die Kirche Gottes
Scheint manches Mahl — wie soll ich sagen? — selbst
Bey überwies'nen Ketzern zu erkalten.

Schreiber.

Er hat ihn abgeschafft.

Vincent (hastig.)

Wen? —

Schreiber.

Seinen Dachshund,
Weil er zu viel kroch, und von hinten zwickte.

Vincent.

Herr Pronotar — Ich sprech' in Ernst — als Freund.
Ihr seyd ein würd'ger Mann; allein zu störrisch —
So macht man nicht sein Glück! — Der Erzbischof

Ist selbst gewandt nach oben und nach unten —
Ein theurer Mann! — Allein das Pallium
Verdient sich nicht durch bloßes Messelesen. —

Schreiber
(seine Papiere durchblätternd.)

Verwünscht viel Arbeit!

Vincent.

Er, so groß er seyn mag,
Ist sterblich doch. — Wenn eine Stütze sinkt,
Dann sieht ein jeder, dem sie diente, sich
Nach einer andern um — dann braucht man wieder
So manchen Freund, den man erst störrig wegstieß! —
Wir wollen traulich seyn, Herr Pronotar.
Ich bieth' Euch meine Hand mit Biedersinn!

Schreiber
(hält, da ihm der Pater die Hand reichen will, alle Finger in die Höhe.)

Voll Tinte!

Vincent.

Freundschaft ist ein Gabenwechsel,
Von gegenseitigem Bedarf erzeugt. —
Sey ich der Beichtiger, und Ihr der Beichtsohn! —
Ihr beichtet mir, was hier in diesen Mauern
Sich etwa zuträgt; dafür schenk' ich Euch
Das Seelenheil und was ihm angehörig —
Seht hier ein Pröbchen! —
(Er zieht einen goldenen Kelch unter der Kutte hervor, und reicht ihn dem Schreiber.)

Schreiber.

Nein, das ist zu arg!

(Aufspringend und in das Cabinet hinein rufend:)

Eu'r Gnaden!

Vincent.

Wie! —

Schreiber.

Eu'r Gnaden! Pater Vincent! —

Zweyte Scene.

Erzbischof von Sens. Die Vorigen.

Erzbischof.

Was gibt es?

Schreiber

(dem Erzbischof den Kelch entgegen haltend.)

Diesen Becher hat der Pater
Mir mitgebracht, daß ich ihm beichten soll,
Was hier geschieht —

Erzbischof.

Herr Pater!

Vincent.

Euer Gnaden
Seh'n mich in einer frohen Wallung, wo
Der Schmerz, Minuten Ihnen zu mißfallen,
Der süßen Wonne weicht, in diesem Edeln
Den treuen Freund des Edelsten zu seh'n! —

Schon lange hielt' ich ihn der Liebe werth,
Die Eure Gnaden reichlich ihm geschenket,
Da nie Ihr Scharfblick sich an Menschen irret; —
Doch selbst die äußerste der Möglichkeiten,
Ein solches Gut vergeudet je zu seh'n,
Gesellt zu meinem unbegränzten Eifer
Für Euer Gnaden Wohlfahrt — ich gesteh' es —
Trieb mich zu einem frevelhaften Argwohn,
Der Pronotar — er könnte doch vielleicht
Nicht ganz der Gnade werth seyn, die ihn ehret. —
D'rum wagt ich Zumuthungen, die mein Herz,
Das stets gewohnt den Pfad der Pflicht zu geh'n,
Mit Recht verabscheut. — Dieser Becher sollte
Ihn prüfen, ob sein Herz auch Probe hielte —
Es war 'ne Schwäche, die dem Kopf vielleicht,
Doch nicht dem treuen Herzen, Schande macht. —
Ich bin beschämt: der Edle hat gesiegt;
Doch der Besiegte ist, wie er, entzückt! —

Erzbischof.

Spart künftig Euch ein Casual-Gedicht,
Und ihm die Unlust, sich für Euch zu schämen.

Vincent.

Eu'r Gnaden!

Erzbischof.

Zu 'was Anderm! — Ich erlaub' Euch
Mich zu anatomiren, wenn Ihr könnt. —

(Zu dem Schreiber.)

Wo ist die Bittschrift der gefang'nen Templer?

Schreiber,
(ihm ein Papier gebend.)

Hier —

Erzbischof
(reicht das Papier dem Pater.)

Les't! — (Zu dem Schreiber) Ist Nachts viel
Neues eingekommen?

Schreiber
(auf zwey Packete zeigend)

Hier sind die Briefe, dorten die Berichte.

Erzbischof,
(sieht ein Packet flüchtig durch, legt es dann auf den Tisch, und sagt zu dem Pater:)

Habt Ihr geendet? — Könnt Ihr Euch vertheid'-
gen? —
Ihr schweigt? —

Vincent.
(indem er dem Erzbischof das Papier ehrerbiethig zurück-
gibt.)

Nur das Erstaunen macht mich stumm! —
O Gott! wie tief gesunken ist dieß Volk,
Der ketzerischen Brut von Templern, daß sie
In meinem Eifer für ihr Seelenheil sonst nichts,
Als nur die Absicht, sie zu quälen, seh'n!

Erzbischof.

Tiraden sind noch nicht Vertheidigung! —
Die Sache kommt vor's geistliche Gericht;
Dort reinigt Euch! —

Vincent.

Ein Haufe Querulanten,
Die schon als Ketzer keines Glaubens werth sind —
Sollt' er vermögen, einen treuen Diener,
Dem Rechtsstreit auszusetzen? —

Erzbischof.

Still! — Ich kenn' Euch! —
Die Templer wurden Eurer Huth vertraut;
Und Ihr habt sie gemißbraucht — Eure Selbstsucht,
Nicht, wie Ihr sagt, ein heil'ger Eifer, trieb Euch. —

Vincent.

Verzeihung, Eu'r Hochwürden, doch ich muß
Erwähnen, daß allein auf meinen Antrieb,
Die würd'gen Brüder Heribert und Noffo
Des Ordens Gräu'l entdeckt — auf meinen Antrieb
Hat Cyprianus —

Erzbischof.

Schweigt von diesem Dummkopf.
Wie war's Euch möglich, ihn in's Spiel zu mischen? —
Und jene Beyden — Schurk' und Tollhäusler! —
Wahrhaftig, schöne Zeugen für die Wahrheit!

Vincent.

Und dennoch ist bloß auf ihr Zeugniß —

Erzbischof.

Das
Gescheh'n, was ohne sie, weit ehrenvoller,
Gewiß geschehen wäre, — Doch genug.

Mein Tag ist kostbar. — So viel nur zum Schluß:
Bedient Ihr ein Mahl noch der Folter Euch
Aus eignem Antrieb, so — Ihr kennt mich, Pater!

Vincent (zitternd.)

Um Gottes willen, gnäd'ger Herr! — ich glaubte,
Die Folter sey ein Mittel, um die Wahrheit —

Erzbischof.

Die Folter ist ein schreckliches Bedürfniß,
Wenn's hohe Zwecke gilt — ein Riesenschwert
Von Zwergeshänden nicht zu führen. — Geht!

(Vincent geht ab.)

Dritte Scene.

Erzbischof. Schreiber.

Schreiber.

Der Lügner, der —

Erzbischof.

Ich kenn' ihn. — Zu der Arbeit!

(Setzt sich in einen gegen den Vordergrund der Bühne stehenden Lehnstuhl.)

Schreiber.

In diesem Packe sind die eiligsten —
Hier ein Gesuch der Frau des Gnostikers,
Empfohlen durch ein beygeschloss'nes Schreiben
Des Herrn Promotors.

Erzbischof.

Her!

(Er nimmt dem Schreiber beyde Papiere aus der Hand, dann lesend, vor sich)

Er sitzt so lange—
Die Menschlichkeit! — die leidende Familie!—
Und seine schöne Frau, Herr Cardinal? —
Ihr Thoren! Wenn Ihr Tausende erwürg't,
Werft auch die Larve weg, die Mitleid heuchelt!—

(dem Schreiber die beyden Papiere zurückgebend; laut.)

Wird nicht gewährt!— Wo Tausend fallen müssen,
Gilt einer nichts— Wer hieß den Thoren Wahrheit
Auf Dächern pred'gen! — Gebt das Uebrige.

Schreiber,

(ihm ein anders Papier reichend.)

Gesuch der Priorinn des Claren-Klosters,
Um ihren Bruder Molay noch zu seh'n.

Erzbischof,

(es ihm, nachdem er es durchgelaufen, zurück gebend.)

Des Opfers letzter Labetrunk! — Gewährt! —

Schreiber,

(die Rubriken verschied'ner Papiere lesend.)

»Appellation der Templer an den Papst,
»Vom Procurator Peter von Bologna.«

Erzbischof.

Zu spät! — Zum Circuliren, dann zum Vortrag!

Schreiber.

Revisionsbericht des Tempelhofes,

»Vom Consistorio zu Montpellier,
»Daß dorten sich kein Teufelskopf gefunden.«

Erzbischof (vor sich.)

Dummköpfe desto mehr! (laut.) Geht zum Archiv —

Schreiber.

Ein Brief mit Chiffern.

Erzbischof.

Gebt ihn her! —

(nimmt ihm den Brief aus der Hand, ihn vor sich lesend.)

»So eben
»Trifft Adalbert in Pilgertracht hier ein.« —
Doch endlich in der Schlinge? — Gut, das war
Das Mittel deiner Rettung, Adalbert,
Und deiner letzten Probe, wilder Anjou! —

Vierte Scene.

Bedienter des Erzbischofs.

Die Vorigen.

Bedienter.

Des Cardinal Legaten Eminenz —

Erzbischof.

Mit Freuden — (da der Bediente noch stehen bleibt.)
Nun?

Bedienter.

Auch bracht' ein fremder Knabe

In einer himmelblauen Liverey,
Dieß Schreiben. — Euer Gnaden, sagt er, wüßten —

Erzbischof.

(nimmt dem Bedienten den Brief ab; indem er ihn eröffnet und liest.)

Schon gut! —

(Bedienter geht ab.)

Ein falsches Kästchen — Franz von Poitou —
Verworfne Rotte! — Schnöde Buhlerinn! —
Auch eure Zeit soll kommen! — (zu dem Schreiber) Ist noch sonst 'was? —

Schreiber.

»Execution von fünfzig Tempelrittern
»Zu Orleans; Absolutions=Erkenntniß
»Von fünfzehn Klerikern und eilf Servienten;
»Bericht, daß Bruder Reinhold von Prouino
»In Wahnsinn starb.« —

Erzbischof.

Auch er? — (vor sich) Religion
Du kostest viel! — wirst du es auch vergelten? —
Der Cardinal! — (zu dem Schreiber) Das Andre bis zum Mittag! —

Fünfte Scene.

Cardinal Präneste. Die Vorigen.

Erzbischof
(dem Cardinal entgegen gehend.)

Eu'r Eminenz —

Cardinal.

Verzeiht, Herr Erzbischof,
Daß ich so früh schon Euch beschwerlich falle. —

Erzbischof.

Ich bitte — (Zu dem Schreiber.) Auf mein Zimmer,
bis ich rufe. —
(Schreiber geht ab.)

Cardinal,
(nach einer kleinen Pause.)

Wie hast du diese Nacht geschlafen, Wilhelm? —

Erzbischof.

Sehr ruhig.

Cardinal.

Ruhig? — Und in dieser Nacht
Starb Reinhold von Prouina!

Erzbischof.

Eben hört' ich's.

Cardinal.

Er starb in wilder Wuth; sein letzter Seufzer
War noch sein Fluch auf dich! —

Erzbischof.

Er trefe mich —

Cardinal.

Du bist entsetzlich, Mensch!

Erzbischof.

Er treffe mich,
Wenn jemahls ich des edeln Reinhold Feind war. —

Cardinal.

Und doch war'st du's, der, als mit reinem Eifer
Er für die Sache seines Ordens sprach,
Ihn in ein eng Gefängniß werfen ließ,
Wo er in wilden Wahnsinn fiel, und starb!

Erzbischof.

Ich war's, und er bleibt nicht das letzte Opfer.

Cardinal.

Du mit der eisenharten Riesenseele.
Fühlst du denn nie ein Herz in deiner Brust? —

Erzbischof.

Ich schätze dich; doch was ich hier (auf die Brust zeigend) empfinde,
Kannst du nicht fassen. —

Cardinal.

Wilhelm, großer Mensch!
Wär'st du so gut als groß, du wär'st ein Heil'ger—
O, warum bist du nicht, was du seyn könntest?

Erzbischof.

Ich kann nur das seyn, was ich soll. — Was woll't
Ihr alle denn von mir? — Soll ich nun ein Mahl

Der Blitz des Höchsten seyn, so muß ich's ganz
seyn,
Mag auch die eig'ne Flamme mich verzehren.

Cardinal.

Und mußt du denn das seyn? —

Erzbischof.

Kannst du es seyn,
Du, mit der sanften Seele? — Kann es Philipp?
Kann's Nogaret? Und soll des Herren Richtschwert
In feilen Händen wüthen? — Bin ich feil?

Cardinal.

Das bist du nicht, bey Gott! auch nie gewesen!

Erzbischof.

Sind Rachgier, Selbst- und Habsucht meine Fehler?

Cardinal.

Du, mit der Armuth eines Patriarchen,
Der nichts bedarf, nichts fürchtet, und nichts hofft!

Erzbischof.

Bin ich der Leidenschaften Sclav? — hat Wollust,
Hat, was Ihr Liebe nennt, mich je beherrscht?

Cardinal.

Nein, du Entsetzlicher, seit dreyßig Jahren,
Daß ich dich kenne, merkt' ich nie die Regung
Von Liebe, Haß und Allem, was die Menschheit
Verschönt und schwächt, an dir.

Erzbischof.

Und liebtest doch mich?

Cardinal.

Wer leitete den Blutbefehl,
Kraft deß in einer unheilvollen Stunde,
Im ganzen Frankenlande alle Templer,
Als wie von Gottes Zornfluth übereilt,
Verhaftet wurden?

Erzbischof.

Ich, und immer ich!

Cardinal.

Und als auch dieses Meisterstück gelungen,
Und Clemens, um sein unbedachtsam Wort,
Wo möglich, noch zu brechen, ein Gericht
Von unbescholtnen Männern niedersetzte *),
Und dort die Templer ihres Ordens Sache
Mit Eifer führen wollten: wer — vergib mir —
Wer unterbrach mit eines Satans Arglist
Dieß heilige Gericht? — Warst du es nicht?
Beriefst du nicht dein Provinzial-Concil
In dem Moment, als schon die Richter schwankten?
Und schrecktest du durch deine Scheiterhaufen
Die armen Opfer nicht, daß keiner mehr
Sich zu vertheid'gen wagte, und Prouino,

---

*) Dieses und mehrere andre im Verfolge angeführte Data sind aus den vom Herrn Moldenhauer gesammelten Acten über den Inquisitions-Prozeß der Tempelherren entlehnt, mit Hinsicht auf Dupuy's, freylich oft partheyisch.

Er, welcher jetzt vielleicht vor Gott dich anklagt,
Der Ordens letzter Schutz, in Wahnsinn fiel?

Erzbischof.

Vollende, Freund! denn meine Zeit ist kostbar.

Cardinal.

Nicht so, wie deine Seele, die zu retten
Ich wenig Worte nur noch sagen will. —
Du hast den Zweck erreicht; und, war der Orden,
Was ich vor Gott verneinen möchte, strafbar —
So ist es schwer gebüßt, die Schuld gesühnet.
Sag, Richter, was verlangst du mehr? —

Erzbischof.

Die Wurzel
Der kranken Pflanze auszurotten.

Cardinal.

Unmensch!
Auch Molay also? —

Erzbischof.

Muß geopfert werden.

Cardinal.

Es ist dir nicht genug, daß sieben Jahre
Er schon im Kerker schmachtet — nicht genug,
Daß seine Seele, Gottes edles Werk,
So ganz zerrüttet; nicht genug, o Gott!
Daß ein Geständniß, welches nur der Wahnsinn
Ihm ausgepreßt, den Frieden ihm vernichtet,
Und dumpfe Schwermuth seinen Geist verzehrt:
Du willst auch noch des Heil'gen morsche Hülle

Zum Richtplatz schleppen; willst den ganzen Rest
Der Heldenzunft, den reinen, strengen Guido,
Und jenes Riesenbild der frommen Vorzeit,
Den achtzigjähr'gen Hugo, willst sie alle,
Die wen'gen Bessern, die noch übrig sind,
Dem Tode weih'n! — O du — wie soll ich's sagen? —
Du Gottmensch oder Teufel, kehre zu
Der Menschheit schöner Mitte wieder heim! —
Ich schwärme nicht; allein dein guter Engel —
Er spricht zum letzten Mahl zu dir. —

(Indem er vor dem Bischof auf die Knie sinkt.)

Ein schwacher Greis, doch stark durch Gottes Kraft!
Mein harret schon das Grab — ich fürchte dich nicht,
Nicht deinen Blitz, der alles Leben tödtet:
Für deine Seele fürcht' ich nur — Hier lieg' ich,
Umfassend deine Knie, und bitte dich,
Mit Gott und mit der Menschheit dich zu sühnen!

Erzbischof

(ihn mit einiger Heftigkeit aufhebend.)

Was willst du wunderlicher Mensch? Laß ab!

Cardinal.

Nicht eh', als bis ich dich zurück geführt! —
Ich bin der Einzige, zu dem du dich,
Und wenn auch selten nur, als Mensch genähert;
Ich kenne dich seit dreyßig Jahren, sah
In dir, dem Jüngling, schon den Riesengeist,
Der kühn die Fessel jeder Regel brach.
Dein Lehrer hieß ich; doch du warst der meine. —

Von dem Moment, als du im Seminar
Die Thaten Sanct Georg's und Dominik's
Mit Flammenaugen lasest, bis zu jenem,
Wo, das Barett du mit dem Helm vertauschend,
Zum Kreuzzug nach Aegypten zogst — verließ
Mein Blick dich nie. — Wie du mit Ruhm zurück
kamst,
Wie du, ein Held, zu jedermanns Verwund'rung,
Dich wieder schnell in Klosterzucht begrubst,
Dort Monden, Jahre lang in Kopht'schen Büchern
Studiertest, und der Menschen Antlitz floh'st;
Wie du dann endlich wieder dich in's Leben
Hinein warfst, und, gleich einem Feuerball,
Der keinen wärmt, und alles mit sich fortreißt,
Von Grad zu Grade flogst: — das alles sah' ich
Mit Schaudern an, und flehete zu Gott,
Daß er mit dir es selig enden möchte! —
Er hat — entsetzlich! — hat mich nicht erhört.
Doch, mein Beruf ist damit nicht geendet.
Er richte; doch — mich schuf er nur zum Segnen.
Wenn seine Stimme dir noch tönt, so höre mich! —

Erzbischof.

Was soll ich denn?

Cardinal.

Noch lebt der Rest des Ordens.
Von jenen Vätern des Conciliums,
Die Gottes Geist, zum Heil der Kirche, jetzt
Versammelt zu Vienne, sind die meisten

Für Gnade, wenige für strenges Recht.
Will nur der König, so ist Molay frey,
Und seine Leidensbrüder —

Erzbischof.

Wohl! — und dann?

Cardinal.

Dann wird der fromme Bund der Tempelherren
In seiner wahren Regel hergestellt,
Wie er vor Bernhard's reiner Seele stand,
Und von dem Gift der Ketzerey gereinigt;
In strenger Huth der heil'gen Mutter-Kirche,
Auf's neu' ein schöner Altar Gottes glüh'n.

Erzbischof.

Und wer soll diesen Altar gründen?

Cardinal.

Du! —

In deinen Händen ist der kühne Philipp
Zahm, wie der Tieger vor des Löwen Blick;
Ja, Clemens selber bebt vor deinem Einfluß.
Du endest heut' dein Provincial-Capitel,
Wenn auch der größte Theil des Ordens dort
Aus Furcht der Folter Vieles eingestand,
Mehr eingestand vielleicht, als er gesündigt;
Du bist das Haupt, auf dich kommt Alles an,
Auf dich harr't Alles heute. — Dein Bericht
Sey menschlich, und der König muß verzeihen,
Und Clemens wird — ich weiß es — selbst dir danken,

Wenn du verbesserst, was er schlecht gemacht,
Und was er ganz gewiß schon längst bereuet.

Erzbischof.

Hast du geendet?

Cardinal.

Ja.

Erzbischof.

Willst du mich hören?

Cardinal.

O, daß du menschlich spräch'st!

Erzbischof.

Mit wenig Worten
Ist es gethan. — Auch ich will fragen, so
Wie du. Doch Antwort, keine Litaney! —
Wenn etwas **ist**, kann es zugleich auch **nicht** seyn?

Cardinal.

Absurdität!

Erzbischof.

Wozu schuf Bernhard Templer?

Cardinal.

Zu treuen Dienern unsrer Mutter-Kirche,
Den Glauben zu beschützen vor den Heiden.

Erzbischof.

Was ist das Höchste unsers Kirchenglaubens?

Cardinal.

Das Sühnungsamt der Gottheit mit den Menschen.

Erzbischof,

(den Cardinal bey der Hand nehmend.)

Glaubst du — wir reden dießmahl nicht als Priester,
Und wollen jetzt einander nicht belügen —
Glaubst du — was schlägst du so die Augen nie-
der? —
Sey ehrlich; Alter! — sieh mir in's Gesicht! —
Glaubst du, daß sie an den Versöhner glauben? —

Cardinal,

(in einiger Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Sie glauben — ja — sie sagen, daß sie's glauben.

Erzbischof.

Sie sagen's nicht, mein Freund; und darin
liegt es!
Sie sagen ihren Bübchen ohne Bart,
Daß der nicht Gott ist, der's für uns seyn
soll. —
Das ist doch dumm — nicht wahr?

Cardinal.

Ein schwer Verbrechen,
Wenn es erwiesen ist!

Erzbischof.

Sonst nichts, als dumm,
Doch, leider, zu erwiesen. — Wenn nun also
Der Kirche Diener sie mit Fäusten schlagen:
Sind sie noch ihre Diener? und was muß
Die Kirche thun?

Cardinal.

Die Schuldigen bestrafen,
Und die Verirrten bessern.

Erzbischof.

Wer ist strafbar?
Ist es der Thor, der sinnlos Mährchen nachplärrt:
Wie, oder ist es der entschloss'ne Mann,
Der plan- und kraftvoll Proselyten wirbt? —
Wer ist zu bessern? — Kann die Allmacht selbst
Des Mannes reifgeword'ne Willkühr brechen?

Cardinal.

Was folgt daraus?

Erzbischof.

Die Obern müssen sterben.

Cardinal.

Die Kirche also lechzt nach Menschenblut?

Erzbischof.

Die Kirche, Freund, geht ihren festen Schritt,
Wie jedes Riesenkind des ew'gen Schicksals.
Sie lechzt nach Blute nicht; doch sie zertritt,
Was ihr im Wege steht, und das Zertret'ne
Verdichtet wieder sich zu kräft'germ Leben.

Cardinal.

Du sprichst als Priester, nicht, wie du gelobtest,
Als Mensch zum Menschen. — Sag', wenn nun einmahl
Die Herzen wir enthüllen — ist das Schreckbild.

Das der Fanatiker die Kirche tauft,
Ist es der Opfer werth, die wir ihm schlachten?

Erzbischof.

Wo ist ein beßrer Glaube für die Menschheit? —
Wir tödteten das Leben kühner Vorzeit;
Womit bevölkern wir den öden Raum,
Wenn wir ihn nicht mit Wärme neu beseelen? —
Dem heitern Griechen lebte seine Welt;
Wir raubten ihr des Lebens hellen Firniß.
Der Weltkreis ist für uns ein Todtenhaus;
Vernichtet ist der Mensch, wenn nicht zum Leben
Mit Adlerflug das Ideal ihn reißt.
Hier strahlt der Kirche volle Glorie;
In ihr verklärt, erscheint die Erdenhülle
Des Heiligen, ein leuchtend Sternenbild;
Und wenn der Mensch vor Todesnacht erbebt,
Und vor dem Sonnenglanz des höchsten Lebens,
So sühnt ein holder Mond, der Mittler, ihn
Mit der Natur und mit der Gottheit aus.

Cardinal.

Und diesem Monde bringst du blut'ge Opfer?
Und unsre Wahrheit soll die einzige
Für Alle seyn? —

Erzbischof.

Sie rinnt aus tausend Quellen.
Die Kirche schließet diese Quellen nicht:
Sie kann es nicht, und darf es auch nicht
wollen.

Will sie den Nahrungssaft sich nicht entzieh'n.
Doch, Keiner trübe je des Andern Quelle:
Das ist des Schicksals erstes Machtgeboth. —
Sind jene Templer, was sie predigen,
Sind sie vermögend, ohne Ideal
Das Angesicht der Gottheit anzuschau'n:
Warum entzogen sie die Decke Mosis
Den ungeübten Augen ihrer Jünger?

Cardinal.

Und sollten sie, was ihnen Wahrheit ist,
Nicht auch verbreiten?

Erzbischof.

Haben sie's vermocht?
Verläßt das Volk die Tempel unsrer Götzen? —
Freund, hier ist der Erfolg der Prüfungstein:
Das wirklich Große, niemahls kann's mißlingen;
Was nicht gelingen konnte, war nicht groß.

Cardinal.

Und durch Verfolgung soll der Irrthum schwinden?
Ist sie es nicht, die ihm Gedeihen gibt?

Erzbischof.

Glaubst du in Ernst, daß ich die Ketzereyen
Vertilgen will, wenn ich die Ketzer opfre? —
Wie, oder ist Verfolgung nicht die Kelter,
In die das Schicksal alles Kühne preßt? —
Was Wahrheit sey, wir können's nicht entscheiden;
Doch wenn im Elend sie die Probe hält,
Dann zeigt sie erst sich in verklärtem Glanze.

Ist — was die Templer offen lehren — jenes
Zwar sittlich hohe, aber nervenlose Bild
Das Ziel, zu dem die Menschheit kommen soll:
So wird es auch erreicht, troß allem Hindern.
Soll, wie ihr Meister lehrt, der Erdenherrscher
Zugleich das Haupt der unsichtbaren Kirche,
Das Göttliche der Menschheit Sclavinn werden;
Soll das so seyn — wiewohl ich's nicht begreife —
Die Zukunft wird es zeitigen. — Für jetzt
Spricht, wenn es Meinung gilt, der Gottheit
Stimme
Durch's Volk zu uns. —

Cardinal.

Und spricht das Volk nicht deutlich?

Erzbischof.

O ja, es weint bey ihren Scheiterhaufen.
Doch, wird es für das Ideal der Templer,
Für ihren freudenleeren Pflichtbegriff,
Auch seines Glaubens heitern Himmel tauschen?

Cardinal.

Das soll es nicht — die Edeln sollen forschen,
Das Volk allmählig folgen.

Erzbischof.

Guter Schwärmer,
Du zählest sechzig Jahr', und kenn'st gewiß
Gar viele tausend Menschen. — kenn'st du wohl
Der reinen Wahrheitsforscher nur genug,
Um diese schmale Zelle zu bevölkern? —

Und du bist gut genug, dir nur zu träumen,
Daß jene tausend rothbekreuzten Wichte,
An die der Orden ohne Vorbehalt
Zu händenvoll die hohe Weisheit spendet,
Mit diesem Pfunde weislich wuchern werde! —
Und wenn's nun einem jener groben Knechte,
Dem ihrer Weisheit Inn'res sie enthüllten,
Wenn's ihm nun einfällt, was ihm Wahrheit ist,
Dem groben Jünger unsers Kirchenglaubens
Zu predigen mit Worten und mit Fäusten;
Wenn jener seinen Gott mit gleichen Waffen
Vertheidigt, Tausend sich zum Streite mischen:
Willst du das Blut von so viel Millionen,
Das deine Schonung wen'ger Hunderte
Vergossen hätte, willst du's, Alter, auch
Auf dein Gewissen nehmen, und den Dämon
Religions-Krieg wecken, uns das Kleinod
Der Glaubens-Einheit rauben — dazu bloß,
Damit ein Häuflein Schwätzer ungestört,
Das, was der Weise anstaunt, keck verlache?

Cardinal.

Sie sind nicht Schwätzer bloß; sie übten Thaten
Der Ewigkeit.

Erzbischof.

Und üben sie die noch?
Strahlt noch das Kreuz von Palästina's Zinnen?
Sind nicht die jetz'gen Söhne jener Templer

Kaum Schatten mehr der alten Heldenzunft?
Sind ihre Häuser mehr als schlechte Klöster,
Wo man in dumpfer Unbedeutenheit
Den Klang aus hoher Vorzeit sinnlos nachplärrt?

Cardinal.

Du irrst. Wenn gleich ein unverdient Geschick
Dem Orden raubte, was er einst besaß;
Doch ist er für die Menschheit stets noch thätig.
Ist er es nicht — wir sprechen jetzt als Freunde, —
Der noch der Übermacht der Despotie
Die Wage hält? Als König Philipp einst
Durch falsch gemünztes Geld das Volk betrog:
War damahls nicht der Tempelbund allein
Des Volkes Retter? —

Erzbischof.

Und wie lange half es? —
Meinst du, das Meisterstück satan'scher Ärglist,
Der Despotismus, falle gleich in Trümmer,
Wenn du durch einen Stoß ihn wankend machst?
Wenn du sein Fundament nicht untergräbst,
Wirkt jeder Stoß nur, daß er fester steht. —
Du zählst die Thaten deiner Templer auf;
Doch, ich will mehr dir sagen, was sie thun,
Was selbst der Fürsten Blindheit, die nur gierig
Nach ihren Schätzen haschet, übersieht.
Sie streben alle Thronen umzustürzen,
Auf deren Trümmern dann ein Tribunal

Der Weisen — wie sie's nennen — zu errichten;
Und diese Weisen sind natürlich — sie!

Cardinal.

Und thäten sie's — Mensch, ich soll menschlich
reden! —
Gilt Freyheit dir nicht mehr, als Tyranney?

Erzbischof.

Auch dich bestechen Nahmen, guter Schwärmer!
Sprich! drückt der Lanzendruck von tausend Templern
Nicht schwerer, als das Ein-Henkerschwert,
Von eines Knaben schwacher Hand geführt?
Und kann der Größ're, der doch einmahl nun
Geborner Herrscher ist — benennt ihn, wie
Ihr wollt: Archonten, Bürger, Unterthan —
Genug, er herrscht — so muß es seyn — verborgen,
Wie die Natur!... — kann dieser Größere
Das Schwert, das er doch immer lenken muß,
Kann er's nicht freyer lenken durch die Hand
Des schwachen Knaben, der's zum Scheine führt,
Als wenn er Millionen plumpen Fäusten
Es erst mit Ungestüm entreißen soll? —
O, daß ihr lenken lerntet, statt zertrümmern!

Cardinal.

Wer aber lenkt denn hier des Rechtes-Schwert?
Der feile Nogaret! —

Erzbischof.

Er ist Maschine!

Cardinal.

Und welche Kraft kann noch ihm Einhalt thun? —
Der Stände Macht hat Philipp schon vernichtet;
Der Templer nur war noch sein Gleichgewicht:
Sinkt dieser, so darf zwanglos der Tyrann
In seiner Bürger Eingeweiden wüthen.

Erzbischof.

Die Kirche ist das große Gleichgewicht,
Vom Schicksal hingestellt zur ew'gen Brustwehr,
Daß nie der Menschenherrscher sich vermesse,
Das Heiligste der Menschheit anzutasten. —
So lange der Koloß noch aufrecht steht,
Bleibt auch der Menschheit Kleinod unverloren. —
Und — daß er steh'n bleibt, bürgt mein Genius!
Und wenn auch Pfuscherhände ihn entstellen,
Daß er den Bessern selbst ein Scheusal scheint;
Und wenn auch kleine meisternde Vernunft
Ihn drängte, daß zum Schein er rückwärts wiche;
Und wenn's ihr auch Jahrhunderte gelänge,
Mit Afterweisheit ihn zu übernebeln,
Und dann laut auszuschrey'n: er ist nicht mehr!
Seht, er entfloh vor uns'rer Weisheit Lanzen!
Wenn's einmahl so weit käme — weh' der Zeit!
Sie wäre Sclaverey, und uns're Freyheit!
Und doch — sie könnte jenes Riesenbild
Nicht übermannen; siegreich käm' es wieder,
Und nehme jeden Fußbreit wieder ein,
Den Afterwahn ihm scheinbar abgewonnen.

Cardinal.

Der Vorwelt Wunder hat die Zeit vertilgt!

Erzbischof.

Doch nicht die Regel ewiger Naturen.
Die Kirche, Freund, ist ewig wie der Geist,
Der sie zu seinem Tempel auserkor;
Denn ewig bleibt ein Cirkel der Geweih'ten,
Der nichts gemein hat mit der nied'ren Welt.
Sein sichtbar Haupt — und wär' es schlechter noch,
Als der Tiaren-Jude Clemens schlecht ist —
Doch bleibt es Schlußglied jener starken Kette.
Geschlungen durch der Geister Innerstes
Wird sie von keiner Erdenmacht zertrümmert;
Gespannet zwischen Recht und Tyranney
Zeigt sie dem Erdengott des Geistes Allmacht,
Und zieht, wenn keck er sie zu sprengen wagte,
In tausend Schlingen ihn zu Boden hin. —
So übet sie geräuschlos Wunderwerke,
Die, gleich dem stillen Wirken der Natur,
Geräuschlos nur gebildet werden können. —
Wenn einmahl — was der Menschheit Engel wehre! —
Wenn — was nicht möglich — diese Kette dennoch
Zerrissen würde —: ja, dann sind wir arm. —
Doch dafür soll das Thal ... — (als ob er sich besönne)
Ich hab' geendet.

Cardinal.

Ist das dein letztes Wort?

Erzbischof.

Schon allzu viel.

Cardinal.

Der Orden also stirbt?

Erzbischof.

Als Templer — ja!

Das, was gebrechlich ist, muß untergeh'n:
Das ist des Schicksals Will' — und er ist eisern. —

Cardinal.

Du also bist das Schicksal!

Erzbischof.

Ward mir Muth,
Es seyn zu wollen, Kraft, es seyn zu können,
So bin ich es. —

Cardinal.

Wohlan, so scheiden wir!
Ich übergebe dem dich, den du vorstellst;
Sein Blitzstrahl aber trifft dich doch!

Erzbischof.

Es sey! —

Cardinal.

Du hast mich widerlegt, nicht überzeugt.
Du willst die Templer tödten, ich sie retten;
Von nun an trennen unsre Wege sich. —
Sey du der stärkste Gegner auch im Kampfe,
Noch stärker ist die Kraft des Herrn in mir! —
Wir kämpfen redlich — nicht?

Erzbischof.

Das kannst du fragen?

Cardinal.

Und Gott entscheide zwischen dir und mir!

Sechste Scene.

Kanzler von Nogaret. Die Vorigen.

Nogaret (zu dem Erzbischof.)

Nehmt mir's nicht übel, Freund! — Zwar hört' ich draußen,

Daß Ihr beschäftiget; doch die Befehle

Von Seiner Majestät —

Erzbischof.

Ich bin zu Diensten.

Cardinal.

Vielleicht, daß meine Gegenwart —

Nogaret.

Mit Nichten.

Es gilt die Templer. Eure Eminenz,

Als Fürst der Kirche, sind doch auch Partey,

Wenn's die Vertilgung ihrer Feinde gilt.

Cardinal.

Doch bitt' ich, mich für dieß Mahl zu entschuld'gen;

Die Messe —

Nogaret (höhnisch.)

Geht den Weltgeschäften vor!

Cardinal (sich verbeugend.)

Herr Kanzler — Erzbischof! — (zum Letztern heimlich)
Ich muß in's Freye —
Gedenk an Gott! —

(Geht ab.)

Nogaret (ihm nachrufend.)

Der König hat Lever!

(Er wirft sich nachläßig in einen Sessel.)

Der Alte wird mir täglich mehr zuwider! —
Nicht wahr, Freund Erzbischof: er meint's nicht ehrlich,
Er ist ein Krypto-Templer?

Erzbischof.

Wie man's nimmt.

Nogaret.

Der König Freund, ließ mich um sechs Uhr heute
Schon rufen. — Nun, Ihr wißt, ich bin ihm alles.
Die ganze Nacht hat er nicht schlafen können;
Er will durchaus, die Untersuchung soll
Noch heute schließen.

Erzbischof.

Seine Majestät
Wird sich gedulden. — Heut' ist Schlußverhör,
Und zwar bey Nacht, um Auflauf zu verhüthen;
Schon morgen übergeben wir die Acten.

Nogaret.

Nehmt Euch in Acht! Ihr habt 'nen schweren Stand!

Erzbischof.

Den hab' ich nie! —

Nogaret.

Ist von den Teufelsköpfen
Nichts weiter ausgemittelt?

Erzbischof.

Nur Geschwätz,
Und kein Beweis.

Nogaret.

Ihr hättet zur Ergänzung
Doch sollen einen machen lassen.

Erzbischof.

Kanzler! —

Nogaret.

Nun, nun! Ihr seyd ein wunderlicher Mann;
Bald thut Ihr so, als wär't Ihr unser einer,
Und seyd im Grunde doch auch wieder anders.
Der Teufel mag in Euch sich finden.

Erzbischof.

Soll's auch,
So Gott will, nicht!

Nogaret.

Ihr seyd des Ordens Feind?

Erzbischof.

Auf meine Weise — ja.

Nogaret.

Seyd einverstanden,
Daß man ihn stürzen müsse?

Erzbischof.

Ja.

Nogaret.

Nun also,
Was zaudert Ihr? Der König will es so,
Ich will es so; denn ärger als die Hölle
Ist der verworf'ne Orden mir verhaßt,
Der meinen Planen stets entgegen war.
Das sey Euch g'nug, Herr Erzbischof!

Erzbischof.

Zu viel schon,
Mehr, als ich brauche.

Nogaret.

Ihr seyd noch zu schüchtern,
Geht noch zu langsam, ehrt zu sehr die Formen;
Das habt Ihr noch vom Priester!

Erzbischof.

Kann wohl seyn.

Nogaret.

Kühn sey der Staatsmann, schnell wie Blitz und
Schlag,
Und nie verlegen um die Wahl der Mittel,
Das ist das Beste, was zum Ziele führt:
Und was gelungen ist, das ist auch rechtlich.

Erzbischof.

Wozu das, wenn ich bitten darf? —

Nogaret.

Nur dazu,

Euch zu beweisen, daß Ihr Schüler seyd,
Daß Ihr noch vieles, außer dem Brevier,
Erlernen müßt, und es nur lernen könnt,
Von Männern, welche Welt mit Geist verbinden. —
Doch, was bedarf's hier vieler Worte! — Les't
Dieß Schreiben!

(Er gibt ihm ein Blatt Papier.)

Erzbischof,

(nachdem er es angesehen.)

Von der Gräfinn von Auvergne?

(Er liest es.)

Nogaret.

Ja, runzelt nur die Augenbraunen — das
Ist mein Werk! — Les't Ihr's? —

(Indem er mit dem Erzbischof zugleich in das Papier sieht, liest er:)

»Alles ist gewonnen.
»So eben lag er noch zu meinen Füßen,
»Und wie ein Tauber girrend, bringt der Thor
»Sein letztes Restchen Selbstheit mir zum Opfer,
»Nur Eine Stunde noch, und Molay's Zögling,
»Der edle Franz von Poitou, biethet selbst
»Zu seines Meisters Untergang die Hand.«

Erzbischof.

Ein feines Kunststück!

Nogaret.

Habt Ihr das vermocht?

Habt Ihr das ausgewittert? — Hättet Ihr
Im Schneckengange mönchischer Synoden
Den Sohn des Pairs und Seneschalls von Frankreich
Wohl dahin bringen können, Euch das Kästchen
Mit Schriften auszuliefern, das der Sache
Den Ausschlag gibt, und Molay's Leben kostet?

Erzbischof.

Vielleicht hätt' ich es nicht gewollt.

Nogaret.

So lernet
Für's Künft'ge — was man wollen muß, und kann.
Mein Werk ist das! — Ich leitete die Gräfinn;
Ich wußte, daß sie Molay'n glühend haßt,
Weil er von ihrem Umgang mit dem König
Ganz laut gesprochen. — Schlau benutzt' ich sie,
Um ihn durch sie auf ewig zu verderben. —
Durch meine listigen Spion' erfuhr ich,
Daß Molay, kurz vor seiner Haft, dem Poitou
Des Ordens inn're Regel, die der Meister
Allein besitzet, anvertraut — verschlossen,
In einem Kästchen, wovon Molay weislich
Den Schlüssel selbst behalten hat.

Erzbischof.

Auch ich
Erfuhr das. —

Nogaret.

Nun?

Erzbischof.

Und achtete nicht d'rauf.

Nogaret.

Weil?

Erzbischof.

Diese Regel weiter nichts enthält,
Als Sitten- und Ceremonial-Gesetze.

Nogaret.

Vortrefflich! — Aber, was Ihr noch nicht wißt,
Ist, daß ich dieses Kästchen unserm Schwärmer
Durch meine Treuen hab' entwenden, und
Ein gleichgestaltetes, doch andern Inhalts,
An dessen Stelle habe setzen lassen.
Der Inhalt ist: ein Päckchen Brief' aus Flandern,
In welchen die Rebellen um den Beystand
Des Ordens bitten — dann ein Päckchen Acten,
Nach welchen in dem General-Capitel,
Auf Molay's Antrag, dieser Beystand ihnen
Für hunderttausend Livres angebothen wird —
Ein Aufruf an das Volk, sich zu empören,
Und endlich noch ein Dutzend andrer Stücke,
So täuschend nachgemacht und so gravirend,
Daß schon ein Zwölftel mehr als g'nügend wäre,
Den Rest des Ordens auf's Schaffot zu bringen.

Erzbischof.

Und diese Schriften? —

Nogaret.

Trägt der Schwärmer Poiton
Noch heut' in seiner schönen Lays. Schooß;
Wiewohl er Molay'n hat mit einem Eidschwur
Versprechen müssen, dieses theure Kästchen
An niemand auf der Erde zu vertrau'n.
Was es enthält, hat er vom Hörensagen;
Der Pinsel meint, es sey die Ordens-Regel,
Und macht sich noch — Gott weiß, welch ein Gewissen
Daraus, daß er sein letztes Restchen Ehre
Auf Amors Hochaltar zum Opfer bringt. —
Es lebe Männerpfiff und Weiberarglist! —
Er — Molay stürzen — er, sein erster Günstling —
Das trifft das Herz! — Wie wird sein Vater sich,
Der Streit-Cumpan des Gecken Molay frey'n! —
Mit einem Schlage Zwey! — ist das nicht herrlich?

Erzbischof.

Gibt's sonst noch etwas?

Nogaret.

Ist das nicht genug?
Der beste Beytrag nicht zu Euren Acten?

Erzbischof.

Das wolle Gott nicht, daß ein solches Machwerk
Das heilige Gericht, an dessen Spitze
Ich selber steh', entehre!

Nogaret.

Wie?

Erzbischof.

Ich nehme
Auf dieses Kästchens Inhalt keine Rücksicht.

Nogaret.

Wie! keine Rücksicht? — Wohl! — Ihr sollt schon sehen —
Es gibt noch andre Wege!

Erzbischof.

Nur durch mich nicht;
Ich gebe meinen Nahmen nicht zu Stücken
Von dieser Art. —

Nogaret.

Herr Bischof!

Erzbischof.

Was beliebt?

Nogaret.

Ihr seyd ... Doch, ich will schweigen. — Hat Alban
Euch nicht geschrieben?

Erzbischof.

Wegen Villarets,
Des Gnostikers? — Kann nicht gewillfahrt werden;
Er wird gerichtet, wie die Andern.

Nogaret.

Wie!
Ihr scherzet, Bischof! —

Erzbischof.

Niemahls.

Nogaret.

Auch mein Fürwort? —

Erzbischof.

Kann nicht den Gang des heil'gen Rechtes hemmen.

Nogaret.

Herr Erzbischof, Ihr sprecht mit Philipps Günstling!
Fast scheint es mir, als ob Ihr das vergäßet,
Und das Verhältniß auch, worin wir steh'n.
Ich hab' Euch groß gemacht; ich kann Euch stürzen!

Erzbischof.

Ob groß gemacht? ich zweifle fast — Und stürzen?
Das wird der kluge Kanzler denn wohl nicht,
Der seine Edelthaten alle kennt.

Nogaret.

Was wißt Ihr?

Erzbischof.

Ich war Beicht'ger Eures Vorfahrs,
Dem Ihr die letzte Oehlung eingemischt;
Ich —

Nogaret.

Hitzkopf Ihr! — Warum so bitter, Freund? —
Ihr kennt mich ja! — Wir sind und bleiben Freunde —
Und diese Bestie von Gnostiker,
Sie sollte uns entzweyen? Mag er brennen,
Und wär' auch zehn Mahl schöner noch sein Weib!

Siebente Scene.

Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter.

Die Synodal-Notare —

Erzbischof.

Sollen warten!

(Bedienter ab.)

Nogaret (vom Stuhl aufstehend.)

Ihr seyd beschäftigt, Freund — auf Wiederseh'n!

(Geht ab.)

Erzbischof (allein.)

Auch du bist reif: nur eh' ich dich zertrete,
Mußt unwillkührlich du mein Werk vollziehn! —
Doch dieses Werk? — Verstumme, Menschlichkeit! —
Im Bund des Thales hab' ich es beschworen —
Das Leben wird im Tode nur geboren!

(Geht ab.)

Achte Scene.

(Zimmer im Pallaste der Gräfinn Mathilde.)

(Gräfinn Mathilde sitzend. Franz von Poiton in weltlicher Ritterkleidung vor ihr kniend.)

Gräfinn.

Steht auf; Ihr langweilt mich! —

Franz.

Nein, eher nicht,

Bis, schöne Zauberinn, du mir verziehen,
Bis mir dein Auge wieder Wonne lächelt! —

Gräfinn.

Geht hin zu Molay! Mag er's Euch vergelten,
Daß Ihr ihm einer Fürstentochter Liebe,
Daß Ihr des treusten Weibes Herz ihm opfert!
Ob Ihr ihn auch nicht rettet — könnt Ihr doch
Vielleicht die Marterkrone mit ihm theilen,
Wenn Euer Eid zum Scheiterhaufen —

Franz (aufspringend.)

Weib! —
Was sag'st du?

Gräfinn.

Nicht verwegen, Tempelherr! —
Ich rufe meine Frau'n —

Franz.

Den Scheiterhaufen? —
Der Tugend Muster — er? —

Gräfinn.

Du kannst ihn retten,
Du hast die Wahl: ich biethe Molay's Leben,
Ich biethe dir des Königs Huld — und Liebe,
Mit allen ihren Freuden bieth' ich dir.
Doch nie soll diese Hand den Mann beglücken,
Der nicht ein kleines Opfer bringen will! —
Dieß Herz mag brechen, eh' ich es verschwende!

Franz.

Ein Bubenstück nennst du ein kleines Opfer? —

Sag', warum folterst du mein wundes Herz!
That ich nicht alles schon, dich zu gewinnen?
Ist, seit der unglückseligen Wonnestunde,
Als ich zum ersten Mahl dich sah, mein Friede
Auf ewig nicht entfloh'n? soll ich die Wonne,
Die deine Huld im Uebermaße gibt,
Soll ich durch meinen Himmel — soll ich sie
Nur um den höchsten Preis des Daseyns kaufen? —
Hab' ich nicht schon des Ordens heil'ges Kleid,
Den feyerlichen Eidschwur dir geopfert,
Der — lächle immerhin! — der mich auf ewig
An den verkannten Bund der Edeln knüpfte?

Gräfinn (spottend.)

Den feyerlichen Schwur — den Bund der Edeln! —
Ein schweres Opfer, das dein Leben rettet! —

Franz.

Mein Leben? — Gräfinn, nein — Ihr kennt mich nicht! —
Um seines Lebens willen hat kein Poitou
Noch je der Ehre heil'ges Band zerrissen.

Gräfinn.

So knüpf' es wieder an; besteig den Holzstoß —
Und stirbt als Held! — Mag auch der Gram mich tödten;
Was kümmert's dich!

Franz.

O, schone mein, Tyranninn!
Es g'nüge dir — was keiner Folter Qual

Habt Ihr das ausgewittert? — Hättet Ihr
Im Schneckengange mönchischer Synoden
Den Sohn des Pairs und Seneschalls von Frank-
reich
Wohl dahin bringen können, Euch das Kästchen
Mit Schriften auszuliefern, das der Sache
Den Ausschlag gibt, und Molay's Leben kostet?

Erzbischof.

Vielleicht hätt' ich es nicht gewollt.

Nogaret.

So lernet
Für's Künft'ge — was man wollen muß, und
kann.
Mein Werk ist das! — Ich leitete die Gräfinn;
Ich wußte, daß sie Molay'n glühend haßt,
Weil er von ihrem Umgang mit dem König
Ganz laut gesprochen. — Schlau benutzt' ich sie,
Um ihn durch sie auf ewig zu verderben. —
Durch meine listigen Spion' erfuhr ich,
Daß Molay, kurz vor seiner Haft, dem Poitou
Des Ordens inn're Regel, die der Meister
Allein besitzet, anvertraut — verschlossen,
In einem Kästchen, wovon Molay weislich
Den Schlüssel selbst behalten hat.

Erzbischof.

Auch ich
Erfuhr das. —

Nogaret.

Nun?

Erzbischof.

Und achtete nicht d'rauf.

Nogaret.

Weil?

Erzbischof.

Diese Regel weiter nichts enthält,
Als Sitten- und Ceremonial-Gesetze.

Nogaret.

Vortrefflich! — Aber, was Ihr noch nicht wißt,
Ist, daß ich dieses Kästchen unserm Schwärmer
Durch meine Treuen hab' entwenden, und
Ein gleichgestaltetes, doch andern Inhalts,
An dessen Stelle habe setzen lassen.
Der Inhalt ist: ein Päckchen Brief' aus Flandern,
In welchen die Rebellen um den Beystand
Des Ordens bitten — dann ein Päckchen Acten,
Nach welchen in dem General-Capitel,
Auf Molay's Antrag, dieser Beystand ihnen
Für hunderttausend Livres angebothen wird —
Ein Aufruf an das Volk, sich zu empören,
Und endlich noch ein Dutzend andrer Stücke,
So täuschend nachgemacht und so gravirend,
Daß schon ein Zwölftel mehr als g'nügend wäre,
Den Rest des Ordens auf's Schaffot zu bringen.

Erzbischof.

Und diese Schriften? —

Nogaret.

Trägt der Schwärmer Poiton
Noch heut' in seiner schönen Lays. Schooß;
Wiewohl er Molay'n hat mit einem Eidschwur
Versprechen müssen, dieses theure Kästchen
An niemand auf der Erde zu vertrau'n.
Was es enthält, hat er vom Hörensagen;
Der Pinsel meint, es sey die Ordens-Regel,
Und macht sich noch — Gott weiß, welch ein Gewissen
Daraus, daß er sein letztes Restchen Ehre
Auf Amors Hochaltar zum Opfer bringt. —
Es lebe Männerpfiff und Weiberarglist! —
Er — Molay stürzen — er, sein erster Günstling —
Das trifft das Herz! — Wie wird sein Vater sich,
Der Streit-Cumpan des Gecken Molay frey'n! —
Mit einem Schlage Zwey! — ist das nicht herrlich?

Erzbischof.

Gibt's sonst noch etwas?

Nogaret.

Ist das nicht genug?
Der beste Beytrag nicht zu Euren Acten?

Erzbischof.

Das wolle Gott nicht, daß ein solches Machwerk
Das heilige Gericht, an dessen Spitze
Ich selber steh', entehre!

Nogaret.

Wie?

Erzbischof.

Ich nehme
Auf dieses Kästchens Inhalt keine Rücksicht.

Nogaret.

Wie! keine Rücksicht? — Wohl! — Ihr sollt schon
sehen —
Es gibt noch andre Wege!

Erzbischof.

Nur durch mich nicht;
Ich gebe meinen Nahmen nicht zu Stücken
Von dieser Art. —

Nogaret.

Herr Bischof!

Erzbischof.

Was beliebt?

Nogaret.

Ihr seyd... Doch, ich will schweigen. — Hat Alban
Euch nicht geschrieben?

Erzbischof.

Wegen Villarets,
Des Gnostikers? — Kann nicht gewillfahrt werden;
Er wird gerichtet, wie die Andern.

Nogaret.

Wie!
Ihr scherzet, Bischof! —

Erzbischof.

Niemahls.

Nogaret.

Auch mein Fürwort? —

Erzbischof.

Kann nicht den Gang des heil'gen Rechtes hemmen.

Nogaret.

Herr Erzbischof, Ihr sprecht mit Philipps Günstling!
Fast scheint es mir, als ob Ihr das vergäßet,
Und das Verhältniß auch, worin wir steh'n.
Ich hab' Euch groß gemacht; ich kann Euch stürzen!

Erzbischof.

Ob groß gemacht? ich zweifle fast — Und stürzen?
Das wird der kluge Kanzler denn wohl nicht,
Der seine Edelthaten alle kennt.

Nogaret.

Was wißt Ihr?

Erzbischof.

Ich war Beicht'ger Eures Vorfahrs,
Dem Ihr die letzte Oehlung eingemischt;
Ich —

Nogaret.

Hitzkopf Ihr! — Warum so bitter, Freund? —
Ihr kennt mich ja! — Wir sind und bleiben Freunde —
Und diese Bestie von Gnostiker,
Sie sollte uns entzweyen? Mag er brennen,
Und wär' auch zehn Mahl schöner noch sein Weib!

Siebente Scene.

Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter.

Die Synodal-Notare —

Erzbischof.

Sollen warten!

(Bedienter ab.)

Nogaret (vom Stuhl aufstehend.)

Ihr seyd beschäftigt, Freund — auf Wiederseh'n!

(Geht ab.)

Erzbischof (allein.)

Auch du bist reif: nur eh' ich dich zertrete,
Mußt unwillkührlich du mein Werk vollziehn! —
Doch dieses Werk? — Verstumme, Menschlichkeit! —
Im Bund des Thales hab' ich es beschworen —
Das Leben wird im Tode nur geboren!

(Geht ab.)

Achte Scene.

(Zimmer im Pallaste der Gräfinn Mathilde.)

Gräfinn Mathilde sitzend. Franz von Poiton in weltlicher Ritterkleidung vor ihr kniend.)

Gräfinn.

Steht auf; Ihr langweilt mich! —

Franz.

Nein, eher nicht,

Bis, schöne Zauberinn, du mir verziehen,
Bis mir dein Auge wieder Wonne lächelt! —

Gräfinn.

Geht hin zu Molay! Mag er's Euch vergelten,
Daß Ihr ihm einer Fürstentochter Liebe,
Daß Ihr des treusten Weibes Herz ihm opfert!
Ob Ihr ihn auch nicht rettet — könnt Ihr doch
Vielleicht die Marterkrone mit ihm theilen,
Wenn Euer Eid zum Scheiterhaufen —

Franz (aufspringend.)

Weib! —
Was sag'st du?

Gräfinn.

Nicht verwegen, Tempelherr! —
Ich rufe meine Frau'n —

Franz.

Den Scheiterhaufen? —
Der Tugend Muster — er? —

Gräfinn.

Du kannst ihn retten,
Du hast die Wahl: ich biethe Molay's Leben,
Ich biethe dir des Königs Huld — und Liebe,
Mit allen ihren Freuden bieth' ich dir.
Doch nie soll diese Hand den Mann beglücken,
Der nicht ein kleines Opfer bringen will! —
Dieß Herz mag brechen, eh' ich es verschwende!

Franz.

Ein Bubenstück nennst du ein kleines Opfer? —

Sag', warum folterst du mein wundes Herz!
That ich nicht alles schon, dich zu gewinnen?
Ist, seit der unglückseligen Wonnestunde,
Als ich zum ersten Mahl dich sah, mein Friede
Auf ewig nicht entfloh'n? soll ich die Wonne,
Die deine Huld im Uebermaße gibt,
Soll ich durch meinen Himmel — soll ich sie
Nur um den höchsten Preis des Daseyns kaufen? —
Hab' ich nicht schon des Ordens heil'ges Kleid,
Den feyerlichen Eidschwur dir geopfert,
Der — lächle immerhin! — der mich auf ewig
An den verkannten Bund der Edeln knüpfte?

Gräfinn (spottend.)

Den feyerlichen Schwur — den Bund der Edeln! —
Ein schweres Opfer, das dein Leben rettet! —

Franz.

Mein Leben? — Gräfinn, nein — Ihr kennt mich nicht! —
Um seines Lebens willen hat kein Poitou
Noch je der Ehre heil'ges Band zerrissen.

Gräfinn.

So knüpf' es wieder an; besteig den Holzstoß —
Und stirbt als Held! — Mag auch der Gram mich tödten;
Was kümmert's dich!

Franz.

O, schone mein, Tyranninn!
Es g'nüge dir — was keiner Folter Qual

Mir je entrissen hätt' — an meiner Ehre,
Die ich, als ich den Tempelbund verließ,
Schon ein Mahl dir mit Schmerz zum Opfer brachte!
Verlange nicht den schändlichsten Verrath,
Als Preis für deine Liebe!

Gräfinn.

Poitou! —
Zwar du verdienst es nicht, daß dieses Herz,
Um welches Philipp selbst vergebens buhlte,
Dieß Herz, geschaffen einen Thron zu zieren
Und zu verachten — daß für dich es schlägt,
Für dich, den Sclaven seiner Schwärmereyen,
Der fähig ist, in kindisch eitlem Wahn
Der Liebe schwelgerische Seligkeit,
Um eine stolze Grille, zu verachten;
Der —

Franz.

Zu verachten! —

Gräfinn.

Unterbrich mich nicht! —
Ich weiß es, was ich mir, was ich der Würde
Des Weibes schuldig bin — daß jedes Wort,
Jetzt noch an dich verschwendet, mich entehrt;
Ich weiß das alles, und — doch muß ich sprechen,
Weil — unbegreifliche Verblendung! — weil
Du mehr, als du es werth bist, Undankbarer,
Dieß nie bezwung'ne Herz gefesselt hältst!

Franz.

Mathilde! —

Gräfinn.

Was verlang' ich denn von dir? —
Gib immerhin mich selbst dem Tode preis!
Geh! — hasse mich; — nur schenke mir dein Leben! —
Noch kennst du nicht das Schrecklichste! — Vernimm:
Man weiß, daß du ein Kästchen hast; — und auch,
Daß Molay es dir gab, und daß es Schriften
Von Wichtigkeit enthält. — Man scheuet sich,
Den Pair von Frankreich vor Gericht zu zieh'n;
Deßwegen will man — Gott! ich darf's nicht denken! —
Man will dich heimlich morden, den Besitz
Des Kästchens zu erlangen. —

Franz.

Mich? — Entsetzlich! —

Gräfinn.

Für diese Nacht schon ist die That bestellt —
Und du, du sonderbarer Schwärmer! weißt,
Daß dieses Kästchen g'rade für die Reinheit
Des Ordens zeuget — daß die Ordensregel,
Die es enthält, Beweis für Molay's Unschuld,
Zu seiner Rettung ist — und zauderst noch
Dein Wort zu brechen, da nur dieß ihn rettet,
Und mich, die deinen Tod nicht überlebt? —
Geh, wir sind fertig! —

(Steht vom Stuhle auf.)

Franz.

O, du Engel Gottes,
Zu meiner Rettung mir gesendet — wie
Kann ich dir danken!

Gräfinn (weinend.)

Laß mich — du verdienst
Die Thränen nicht! —

Franz.

Ich eile nach dem Kästchen!

Gräfinn.

Ist das dein fester Vorsatz?
(Geht an den Tisch, und ergreift eine auf demselben stehende Klingel.)

Franz.

Ja, bey Gott! —
Was willst du thun? —

Gräfinn (klingelt.)

Ein Augenblick —

Neunte Scene.

Kanzler von Nogaret. Die Vorigen.

Gräfinn.

Herr Kanzler,
Verzeihet mir, daß ich Euch warten ließ.
Der Graf von Poitou hat ein Document,
Das, in Betreff der Tempelordens-Sache,
Von vielem Einfluß ist — er bittet Euch,

Zum König ihn zu führen, daß er selbst
Es Seiner Majestät behänd'gen könne.

Nogaret.

Eu'r Gnaden überraschen mich. — Herr Graf,
Ihr hättet keine schönere Vermittlung —
Ich eile mit Vergnügen — ist's gefällig? —

Franz.

Ich bin erstaunt Mathilde! —

Gräfinn (leise zu ihm.)

Fort, nur fort!
Es gilt dein Glück und deines Molay's Leben! —

(Franz eilt bestürzt ab; der Kanzler folgt ihm; Mathilde lacht ihnen höhnisch nach. Der Vorhang fällt.)

Selbst vor der Sonne Strahlenauge birgt
Uns diese Freystatt — Horch, was rauschet da? —

Adalbert.

Der Wind fährt durch die jungen Blätter. —

Philipp.

Weißt du
Des Ordens Schicksal schon?

Adalbert.

Nichts mit Gewißheit.
Als ich, auf Euren Rath, vor sieben Jahren
Aus unserm Gränzhaus Aix entfloh'n war, trieb es
Unwiderstehlich mich zum Grab' des Herrn
Zu wallen, und mein irdisch Leiden dort
Im Brunnquell aller Tröstung zu versenken. —
Was dort mir widerfuhr — es ist zu hoch
Für Menschenohren — d'rum erlaßt mir's — G'nug,
Ich ging getröstet, nicht geheilt, von dannen. —
Thebais Wüste ward mein Aufenthalt,
Wo, unter heiligen Anachoreten,
Ich in Beschaulichkeit und frommen Pflichten
Die Ruhe meines Herzens wieder fand,
Zu finden glaubte — denn der Liebe Macht
Verfolgt uns auch in gottgeweihten Zellen.
Nach langem Kämpfen und vergebnem Streit,
Ergriff ich wieder Muschelhut und Stecken,
Und pilgerte, mit Lieb' in meinem Herzen,
Nach Damiette, um mein Vaterland
Und — gölt' es auch mein Leben — um das Grab

Der nie vergeß'nen Agnes zu besuchen.
In Damiette hört' ich, welches Schicksal
Den Orden treffe: ob verdient, ob nicht,
Erfuhr ich nicht; doch sprach mein Herz ihn
frey. —
Wie ich durch Humbert Euch darauf geschrieben,
Wie Ihr durch ihn mir den Befehl ertheilt,
Euch unverzüglich ihn Paris zu seh'n,
Ist Euch bekannt; doch Eure Briefe waren
So räthselhaft — als jetzt Ihr selber mir
In Eurem wilden Blick und Ton erscheint!

Philipp.

Ich will das Räthsel lösen — höre mich! —
Du weißt, daß, als vor sieben Jahren wir
Aus Cypern gingen, unser edle Molay,
Sobald wir nur in Frankreich angelandet,
Nach Poitiers zum Papst sich hin begab.
Ich war, versteckt in eines Knappen Jacke,
Sein treulicher Begleiter überall. —
Du weißt auch, wie der gleißnerische Pfaffe
Mit falscher Lieb' und Huld ihn hinterging.
Wir kamen nach Paris; auch König Philipp
Verbarg die Tücke seines bösen Herzens.
Der neue Kreuzzug, die Vereinigung
Der Templer und Malthesér war die Falle,
Die man dem edeln Molay legen wollte.
Sein großes Herz — zu groß für jeden Argwohn —
Gab unverwahret ihn den Netzen preis,

Die ihm die Bosheit aufgestellt. — Vergeblich
War meine Warnung — öffentlich erklärt' er,
Daß die Vereinigung der beyden Orden —
Zu deren Meister Philipp seinen Buben
Erkoren hatte — nur ein Unding sey;
Daß sie, vereint, unfehlbar fallen müßten,
Da sie, getrennt, unüberwindlich wären *). —
Das war sein Sturz — das hatte man erwartet;
Die Frage war ein Vorwand nur. Des Ordens
Vermögen — und sein Stolz auf Menschenrechte,
Der nie das Joch der Tyranney ertrug,
War lange schon ein Dorn in Philipps Auge.
Noch zwang er sich zu gleißnerischer Milde,
Und schürte heimlich nur das Feuer an;
Doch, angefacht von seinem Helfershelfer,
Dem Schurken Nogaret, entflammt' es bald,
Den Tempelbund auf ewig zu vertilgen. —
Zwey Tempelritter, Prior Montfaucon,
Und der bekannte Schurke Noffodei,
Die, eben als wir Cyprien verließen,
Wie du gehört, aus ihrer Haft entfloh'n,
Sie wurden die Maschinen, die der König
Zum Vorwand, uns zu stürzen, auserkor;

*) Ueber diese Erzählung s. m. Histoire critique et apologétique de l'ordre des chevaliers du temple de Jérusalem, dit Templiers. II. Tomes, Paris 1789.

Sie und der heuchlerische Pfaffe Squin,
Den Molay aus des Pöbels letzten Hefen
Zum Glück erhob, und, weil er ihn für dumm
Und ehrlich hielt, mit Zutrau'n überhäufte.

Adalbert.

Der Cyprian? — ich staune!

Philipp.

Dieses Kleeblatt,
Geleitet vom Spione Nogarets,
Von dem verschmitzten Augustiner Vincent,
Ward von dem christlichsten Monarchen selbst,
In einer ganz geheimen Audienz,
Nur in des Kanzlers Beyseyn, inquirirt.
Was man entdeckte, war ein Schandgemählde
Erdichteter Verbrechen unsers Ordens,
So grell und plump gemahlt, daß selbst der Dümmste
Für Schurkenstümperey es halten mußte;
Nur Philipp nicht: was Jeder Lüge nannte,
Das war ihm Wahrheit — jedes Mittel galt
Ihm völlig gleich, ward nur sein Zweck erreicht. —
Geübt in allen Künsten der Verstellung,
Lud er den Meister Molay zum Begräbniß
Der königlichen Tante Valois,
Und überhäuft' ihn da mit Schmeicheleyen.
Sechs Stunden später, in der Dämmerung —
Der grausenvollste Morgen meines Lebens! —
Ward Molay, in der Mitte des Capitels,
Mit allen Rittern, Priestern und Servienten,

Von Nogaret verhaftet; gleiches Schicksal
Traf, in derselben Stunde, alle Templer
Des Königreichs. — So fein berechnet wurde,
So schön vollbracht das Meisterstück der Hölle! —

Adalbert.

Warum mußt' ich entfernet seyn! warum
Nicht diese Marterkrone mit gewinnen!

Philipp.

Weil mir es ahndete — weil ich in dir
Den Retter unsers Bund's erhalten wollte. —
Doch, ich muß kurz seyn. — All' die Grausam-
keiten,
Die eine Schaar von Priestern, welche jetzt
Der Templer Richter wurden, sich erlaubte,
Um das Geständniß nie begangner Frevel
Von ihnen zu erpressen — sie sind einzig,
Sie sind zu gräßlich, als daß meine Zunge
Durch ihre Nennung sich entehren könnte.

Adalbert.

Allein der heil'ge Vater?

Philipp.

Hatte selbst,
Nachdem sein Vorfahr Bonifacius,
Durch Nogarets verruchten Arm gefallen,
Es, als Bedingung seiner heil'gen Würde,
Dem Moloch Philipp fest geloben müssen,
Der Kirche Kind, die Templer, ihm zu opfern.
Doch, selbst zum offnen Bösewicht zu niedrig,

Wollt' er den Schein des Rechtes gern gewinnen;
Der edle Molay — halte mich! — mir schwindelt!

Adalbert.

Wie wird Euch — Vater!

Philipp (schluchzend.)

Warum kann ich nicht,
Statt einer Thräne der erstickten Wuth....!
Der edle Greis — durch Jahre langen Kummer,
Durch alle Foltern wilden Menschenhasses,
Durch alle Qualen eines engelreinen,
Und für die Welt nur allzu zarten Herzens,
Im Innern schon verzehrt — der große Molay
Fiel bald nach seiner schändlichen Verhaftung
In Wahnsinn —.

Adalbert.

Wahnsinn? — Gott, sind das die Palmen?

Philipp.

In diesem Zustand ließ der Pfaffe Clemens,
Mit Hülfe dreyer schurkischer Prälaten,
Zu Chinon den Gerechten inquiriren,
Um Frevel zu gesteh'n, vor denen selbst
Der noch nicht ganz verworfne Sünder schaudert.

Adalbert.

Und Molay? —

Philipp.

Er gestand im Wahnsinn alles,
Was nur die Bosheit von ihm wünschen konnte.
Das Protocoll ihm vorzuzeigen, ward —

Vergessen — und, was etwa noch gefehlet,
Ward hinterher gehörig nachgetragen.
Nach diesem Kunststück heiliger Justiz
Ward auf dieselbe Art zwey volle Jahre
Die Untersuchung, nach wie vor, geführt.
Bald waren's Foltern, bald Verheißungen,
Durch welche man der Lügen Eingeständniß
Erpressen wollte, und auch oft erpreßte;
Doch was man hatte, war nur ein Gewebe
Von Widersprüchen. — Viel' im Volke schrien,
Man wolle nur die Templer rechtlos morden,
Weil sie des Rechtes Märtyrer, die Schutzwehr
Der Bürgerfreyheit wären. —

Adalbert.

Nun, das Volk —
Was that es? —

Philipp.

Was es stets gethan hat — nichts! —
Es murrte, drohte, ward mit Förmlichkeiten
Gefüttert, und — betrogen, wie gewöhnlich. —
Sey's diese Absicht — sey es, daß der Papst
Den Fehler wieder gut zu machen wünschte,
Und daß er in den Augen von Europa —
Weil dieß durch Mährchen sich nicht blenden ließ —
Den Schein der Rechtlichkeit gewinnen wollte:
Kurz — eine Anzahl von gerechten Männern
Ward angesetzt, die, wenn auch Priester gleich,
Der Menschheit Würd' und Rechte dennoch ehrten. —

Ein neuer Glücksstern schien den Unterdrückten
Jetzt aufzugeh'n; und, hätte Arglist nicht
Ihn bald umwölkt, so waren sie gerettet.

Adalbert.

O, weiter!

Philipp.

Aufgefordert von den Richtern,
Die Wahrheit kühn und offen zu bekennen,
Belebte bald Bewußtseyn reiner Unschuld
Des Ordens bessern Theil zur Thätigkeit.
Zwar Molay selbst, in Blödsinn, und so krank,
Er konnte nicht des Bundes Sache führen;
Doch Prior Guido von der Normandie,
Des edeln Dauphins *) ernster, weiser Bruder,
Der Procurator Peter von Bologna,
Der gottergebne Priester von Prouino,
Und viele Andre, werth, daß ihre Nahmen
Im Buch der Heiligen verzeichnet steh'n —
Sie traten auf, und mit Gefahr des Lebens
Erhoben sie der Wahrheit Stimme kühn.
Selbst Viele, die bey unerhörten Martern
Das, was sie nie begangen, eingestanden,
Ermuntert von der Milde ihrer Richter,
Bekannten jetzt des Ordens Unschuld laut,

*) Dieser Guido war, nach Dupuy, ein Bruder des Dauphin von Viennois.

Und nur das Zeugniß dummer Layenbrüder,
Die manches von den heiligen Gebräuchen
Des Tempels mißverstanden, und Betrogne,
Und Schurken, welche Philipp's Gold verblendet,
Bestätigte, mit tausend Widersprüchen,
Erlog'ne Laster oder Ketzerey'n.
Mit unbestochner Ruhe handelten
Die Richter — o, daß sie geendet hätten;
So wär' der Orden, wenn nicht hergestellt,
In seinen Trümmern mindestens erhalten. —
Doch plötzlich, wie ein Rachschwert Gottes, tritt
Ein Mann hervor, an dem das schärfste Auge
Es nicht erkennen kann, ob er ein Heil'ger,
Ob er ein Abgesandter Satans ist:
Wilhelm von Paris, Erzbischof von Sens! —

(Sich ängstlich umsehend.)

Tritt näher, Sohn! — die Blätter haben Ohren,
Wenn man von diesem Menschen spricht! —

Adalbert.

Ihr kennt ihn? —
O, sagt mir mehr von diesem Wundermann,
Von dem ein Jeder spricht, und Jeder anders —
Schon in Thebais hört' ich viel von ihm.

Philipp.

Geh du nach Thule selbst; auch da noch wirst du
Von seinem Ruf, und doch nichts Wahres, hören!
Verbirg dich in das allertiefste Grab;
Und morgen wird er dir bestimmt erzählen,

Wo du gewesen bist, und was du thun willst.
Ein Wunder ist es, wenn er nicht erfährt,
Was wir in dieser Höhle jetzt verhandeln.

Adalbert.

Kennt' ich Euch besser nicht, mein Vater, wahrlich —

Philipp.

Du hieltest das, was ich dir jetzt gesagt,
Für Pöbelfabeln. — Nein, mein Sohn; du irrst. —
Der Hof, die Stadt, das ganze Frankenland,
Der König selber — keiner kennt sein Inn'res;
Doch alles zittert vor der Allgewalt
Des Geistes, die in seinen Augen funkelt,
Und sich in seinem stillen Wirken zeigt. —
Der einz'ge Nogaret gibt sich das Anseh'n —
Wie stets die Ohnmacht bey der Übermacht —
Als ob er diesen Riesengeist beherrsche.
Weil er vor wenig Jahren erst den Bischof
Bey Hofe präsendirt, so hält er ihn
Für seine Kreatur; allein ich denke,
Er ist ein blindes Werkzeug nur der Plane,
Die jener große Mensch im Busen trägt.

Adalbert.

Und hat er keinen Gegner? —

Philipp.

Tausende;
Doch auch sein Todfeind ehrt ihn — ja, ich selbst,
Der als des Ordens bittern Feind ihn kennt,

Der ich, nächst Philipp und nächst Nogaret,
Nicht Einen weiß, den ich noch stärker hasse —
Ich fühle wider Willen mich von Ehrfurcht
Durchdrungen, wenn ich ihm in's Auge seh. —
Die Menge staunt ihn an, wie einen Abgott;
Selbst keine Regung fühlend, schont er jede,
Sofern sie nicht sein Hebelwerk berührt.
Ein Kind kann ungezüchtigt ihn beleid'gen;
Doch wenn ein Ries' in seine Plane griffe,
So wär' er morgen schon im Reich der Todten.

Adalbert.

Man spricht im Morgenlande viel von ihm;
In Syrien gilt er für einen Helden,
Und in Ägyptens Wüsten, wo er lange
Gewesen ist, für einen Heiligen.
Man hat ihn öfters — so erzählten mir
Die Mönche zu Thebais, die ihn kennen —
In den Ruinen Balbecks wandeln seh'n,
Wo er zu ganzen Tagen, ohne Speise,
Im Schau'n der alten Wunder sich verlor.
Sein einz'ger Freund war ein Arab'scher Scheikh,
Der, wie man sagt, ihn in der Bilderschrift
Der Urwelt unterrichtet hat.

Philipp.

Mag seyn! —
Und wär' er größer noch — er ist ein Teufel! —
Als Alles schon auf's neue Hoffnung schöpfte,

Daß jener edle Rath des Ordens Unschuld
Erkennen würde: da eröffnete
Der Schreckliche, von dem wir jetzt gesprochen,
Das Provinzial-Concil des Erzbisthums;
Und seine erste Handlung war — das Opfer
Von mehr als funfzig Rittern — eben denen,
Die ihres Bundes Sache männlich führten:
Der Scheiterhaufen war ihr Lohn!

Adalbert.

Entsetzlich! —

Philipp.

Der Schrecken lähmte selbst die Besseren,
Und wer des Ordens Sache sonst vertheidigt,
Gestand aus Todesfurcht jetzt mehr noch ein,
Als selbst der Pfaffen Lüge je ersonnen.

Adalbert.

Und Clemens? —

Philipp.

Der war nach wie vor Maschine. —
Vom Bischof nicht befragt, und viel zu kraftlos,
Den kühnen Lauf des Mächtigen zu hemmen,
Stellt' er sich so, als sey das Werk des Letztern
Sein eig'ner Wille. — Schon nach wenig Wochen
War der Gerichtshof jener wackern Männer,
Von dem wir alles hofften, aufgelös't,
Des Ordens eine Hälfte hingerichtet.

Adalbert.

Und Molay? —

Philipp.

Lebt noch — doch ein Schatten nur
Der vor'gen Herrlichkeit. In dumpfer Schwermuth
Vermag sein Geist nicht mehr sich aus den Martern
Empor zu schwingen! — durch die Qual versteint,
Fühlt er nicht Schmerzen mehr, nur Centnerdruck. —
Und bey ihm sitzen, wie zwey Heil'gen-Bilder,
Der alte Hugo, der zum Kind' geworden,
Und Guido, der mit vollen Kräften an
Der Kette zerrt, die er nicht sprengen kann.
Sie und des Ordens beſſ'rer Rest — die Wen'gen,
Die nie durch Lügen sich entehret — schmachten
So sieben Jahre schon in schwerer Haft.
Ihr Kerkermeister ist der böse Vincent,
Der, bald mit Foltern, bald mit Gleißnereyen,
Satanisch schlau der Edeln Herz bestürmt.

Adalbert.

Und ohne Labsal Molay! —

Philipp.

Jener Sänger,
Der, als einst Molay deine Fesseln lös'te,
Mit dir zugleich von ihm errettet ward,
Der ihm nach Frankreich und zum Kerker folgte,
Der Einzige hält treulich bey ihm aus.
Bisweilen schmelzt die Sonne des Gesanges
Das Eis, worin sein großes Herz erstarrt;
Doch bald, und krampfig, schließt es dann sich wieder.

Adalbert.

Und Ihr — Ihr konntet Euren Jugendfreund —
Den konntet Ihr verlassen! —

Philipp.

Ihn zu retten! —
Das Provinzial-Concil des Erzbischofs
Beschließt, nachdem es Jahre lang die Folter
Der Templer war, heut' seine Sitzung — blutig
Wie sein Verfahren, wird sein Urtheil seyn.
Zwar will der Papst, aus Scham vor ganz Europa,
Sein eig'nes Werk, wo möglich, niederreißen,
Den letzten Rest des Ordens zu erretten;
Und darum hat er ein Concilium
Vor Kurzem nach Vienne hin berufen:
Allein er ist so tief gesunken, daß man
Ihm nicht mehr traut, wenn er auch Gutes will.
Des Ordens Tod verlangt der Tiger Philipp.
Vor ihm nun bebt der heil'gen Väter Schaar:
Selbst wenn sie unsern Bund noch retten wollten,
Die niedern, feigen Sclaven können's nicht! —
Vielleicht ist schon die Bulle unter Weges,
Die uns vernichtet, unsern letzten Rest,
Den Meister selbst, dem Tod' in Flammen opfert.

Adalbert.

Gerechter Gott! fehlt jedes Mittel denn? —

Philipp.

Nur Eins ist da; und das heißt — Philipps Tod! —

Dritte Scene.

Humbert Die Vorigen.

Humbert.

Es ist hoch Mittag, und die Herden zieh'n
Von ihren Triften. —

Philipp.

Wohl — wir sind am Ende. —
'Noch ein Mahl geh' auf deinen Posten!

Humbert.

Gleich. (Geht ab.)

Adalbert.

Ich ahnde jetzt, wozu Ihr mich gerufen. —

Philipp.

Zu einem blut'gen Mahle, das ich dir
Bey jenes Märtyrers Altar verhieß *).

Adalbert.

Wir Beyde nur? —

Philipp.

Schon Einer ist genug. —
Der Mann kann alles, wenn er standhaft will,
Ein Ziel hat, und die Fratze Tod verachtet! —

Adalbert.

Und bald? —

Philipp.

Entweder heute, oder nie! —

---

*) M. s. den ersten Theil, Act 5. Scene 4.

Mein Plan ist reif; ich hab' ihn sieben Jahre
In meines Herzens Innerstem gehegt;
Ihn durchzusetzen, braucht' ich selbst die Arglist. —
Als Layenbruder ward ich vor Gericht
Gezogen, und gestand, was man nur wollte.
In dieser Maske täuscht' ich meine Richter:
So ward mir Freyheit, Absolution,
Ja, selbst die Gunst des Schurken Nogaret,
Der mich in meiner Mummerey nicht suchte.
Durch ihn ward ich sogleich zum Gartenknecht,
Und dann zum Gärtner in den königlichen Gärten
Befördert, wo ich jeden Fußsteig kenne,
Und Jahre lang geharr't auf diesen Tag,
Um meinen Dolch in Philipps Brust zu stoßen. —
Der Tag ist da! — Stirbt Philipp heute nicht,
So wird mein Molay morgen aufgeopfert!

Adalbert.

Weiß er um Euren Plan? —

Philipp.

Vergebens hab' ich
Bisher gesucht, ihm Kunde zu verschaffen.
Er wird sehr scharf bewacht, und glaubt vielleicht,
Daß ich — o Gott! — der Treue Bund gebrochen.

Adalbert.

Doch Königsmord! und heute schon! — mir schaudert! —

Philipp.

Gedenk' an deinen Eid! — Schwand nicht das Scheusal,

Als du mit muth'gen Händen es ergriffst *)? —
Das Gräßliche schreckt dann nur, wenn man's ansieht.
Was du den König nennst — das ist ein Mörder
Von Millionen, — Blut färbt seinen Purpur;
So färbe denn ihn auch sein eignes Blut! —

Adalbert.

Ihn morden — in dem Herzen seiner Staaten! —

Philipp.

Der Erdkreis ist das Herz der heiligen Natur;
Und sie, die Freyheit nur und Leben spendet,
Verfolget feindlich jeden, der verherend
Mit eig'ner Willkühr ihren Rechten trotzt.

Adalbert.

Der Gottheit Recht beschützet den Gesalbten!

Philipp.

Der Gottheit Recht beschützt den Rechtlichen!
Wer aber seine Brüder zwingen will,
Was ihm allein nur Recht ist, zu befolgen,
Den ächtet selbst des ew'gen Rechtes Spruch. —
Doch, warum zaudr' ich! — Heut' um Mitternacht
Besucht der König seine Buhlerinn,
Die lasterhafte Gräfinn von Auvergne,
Nur von dem Kuppler Nogaret begleitet.
Sein Weg führt ihn durch einen dichten Park,

*) M. s. im ersten Theil. Act 5. Scene 6.

Der den Pallast der Gräfinn von den Gärten
Des königlichen Schlosses trennet — dort
Erwart' ich ihn mit diesem Dolch der Rache. —

(Einen Dolch hervor ziehend.)

Willst du mir folgen — willst du mich verlassen,
Mich gar verrathen — alles steht bey dir! —

Adalbert.

Ihr seyd entschlossen?

Philipp.

Ja!

Adalbert.

So folg' ich Euch.
Ich will Euch rächen, oder mit Euch sterben! —

Philipp.

Du schwörst es mir?

Adalbert.

Bey Gott und Rittersehre!

Philipp.

So komm an meine Brust, geliebter Sohn! —
Ich reichte dir den bittern Kelch des Kummers;
Kost' auch den süßen! — Deine Agnes lebt! —

Adalbert.

Lebt? — Agnes? —

Vierte Scene.

(Humbert kommt eilig gelaufen.)

Die Vorigen.

Humbert.

Jagdgeschrey tönt durch den Wald!

Philipp.

Wir müssen fort! —

Adalbert

(vor Freude außer sich.)

Sie lebt? — sie lebt? — sie lebt? —

Philipp.

Sie lebt im Claren-Kloster. — Heute noch
Sollst du sie seh'n; ich will dich zu ihr führen:
Ihr hab' ich mich entdeckt; sie weiß schon alles;
Und wenn der Streich gelingt, so führst du sie
Noch diese Nacht nach Flandern. —

Adalbert.

Agnes lebt! —
Ich soll sie seh'n, ich — Vater! —

Philipp.

Fort nur, fort! —

(Er zieht ihn mit Gewalt von der Bühne. Humbert folgt ihnen.)

Fünfte Scene.

(Gefängniß im Tempelthurm mit zwey eisernen Thüren. Die eine in der Mitte des Hintergrundes, die andere auf der rechten Seite.)

(Groß-Compthur Hugo, Groß-Prior Guido, an zwey verschiedenen Seiten des Theaters sitzend, weiß gekleidet, doch ohne Schwert und Mantel, mit Ketten an Hand und Fuß.)

Compthur.

Ja, Bruder — damahls war ich noch ein Mann,
Gott besser's! — Akkon — o, ich seh' es noch
Mit seinen rothen Thürmen vor mir liegen! —
Wir wurden hart belagert von den Heiden;
An dreyßigtausend Christen waren schon
Gefallen, nebst dem alten Meister Wilhelm.
Der Templer schwaches, aber muth'ges Häuflein
War nur dreyhundert noch, und viele Tausend
Von Türken gegen uns. — Die edlen Frauen
Aus Akkon und der ganzen Nachbarschaft,
Sie hatten alle sich in unsern Thurm
Geflüchtet, ihre Ehre zu erretten.
Wir kämpften, wie die Löwen; doch der Hunger
Zwang uns zur Uebergabe. Da gelobte
Der Soldan freyen Abzug uns, und schwor,
Der Frauen Ehr', Gott besser's, nicht zu kränken. —
Doch brach er sein Versprechen.

Guido.

Fürstenwort!

Compthur.

Als Wir zum Abzug bliesen, drangen schon
Die Heiden voller Wuth in unsern Thurm. —
Der Frauen Ehre ward ein Raub der Lust.
Da flammte hoch mein Zorn; ich rief den Brüdern
Und tödtend rächten wir der Frauen Schmach.
Als das die Heiden sahen, rannten sie
Mit Mauerblöcken auf den Thurm — er stürzte,
Sein Schutt ward allen ein gemeinsam Grab. *)

Guido.

Die Glücklichen! —

Compthur.

Gott besser's, ja! — sie hatten
Das Leben nur verloren, nicht die Ehre. —
Von den dreyhundert wurden zehne nur
Gerettet, und von allen diesen zehn
Blieb ich allein noch übrig — o, der Schmach! —
Um das, was ich nun sehe, zu erleben.

Guido.

Der Sturm hat ausgetobt — sey ruhig, Alter!
Die Väter des Conciliums sind ganz
Auf uns'rer Seite, Clemens selber will
Uns helfen. — Nur ein Monath noch vielleicht

*) M. s. über diesen schönen Zug Antons Geschichte der Tempelherren.

Und wir sind frey, und unſre Ehre iſt
Gerettet.

Compthur.

Wie Gott will! — Auf dieſer Erde —
Gott beſſer's — wird wohl keine Freude mehr
Mich laben — Ja, vor zwanzig Jahren, damahls,
Als ich mein Roß noch tummelte, die Lanze
Noch ſchwang — ja, damahls — damahls! —

Guido.

Und wenn alles
Zu unſerm Sturz ſich einte — wenn der Papſt,
Die heiligen Väter auch uns opfern wollten: —
Sind wir nicht Männer? — haben wir nicht Arme? —
Und wird das Volk vergeſſen, daß wir es
Einmahl gerettet? —

Compthur.

Ach, das Volk — Gott beſſer's.
Mein Meiſter Wilhelm Beaujeu ſagte oft:
Das Volk iſt nur ein Rieſe ohne Kopf.

Guido.

Den gaben wir ihm — wir vertraten es.
Als Philipp, der Tyrann, das Geld verfälſchte,
Als unter einem lügenhaften Vorwand
Er Hab' und Gut den Wechslern raubte:
Da waren wir es, welche laut die Unſchuld
Vertheidigten. —

Compthur.

Ich glaub' an Menſchen nicht;

Betrogen ist, wer sich auf sie verläßt. —
Nur oben wohnt die Hülfe! —

Guido.

Doch der Mensch
Soll nicht, wie ein gebund'nes Lamm, sich hin
Zur Schlachtbank führen lassen, soll von oben
Das nicht erwarten, was er selbst vermag;
Er darf nicht sterben, wenn er noch zum Wirken
Beruf und Kraft hat. —

Compthur.

Und was willst du thun? —

Guido.

Wie dir bekannt, versammelt diese Nacht sich
Zum letzten Mahl das sogenannte heil'ge
Gericht des grausen Erzbischofs von Sens,
Um mit den Zeugen uns zu confrontiren,
Und dann den Blutrath zu vollzieh'n. Bis jetzt
Hat noch die Folter dich und mich verschont.
Dein Silberhaar und der erlauchte Stamm,
Dem ich entsprossen, waren unſ're Schutzwehr;
Doch heute, fürcht' ich, hülft sie nichts. — Gefaßt
Ist mein Entschluß — So lange das Gericht
Beym Fragen bleibt, behaupt' ich, wie ich stets
Gethan, die Unschuld unſ'res Bundes kühn,
Der Folter erste Grade halt' ich aus;
Doch wagen sie's, den letzten Martergrad —
Du, Alter, weißt, daß ich den Tod nicht fürchte;
Doch deine Heldenhand erzittert schon;

Von Gram erstarrt ist Molay's große Seele;
Ich bin allein noch — für euch leben muß ich,
Und nicht bloß **mit** euch, nein, auch **für** euch
sterben —
Wenn sie den letzten Foltergrad mir droh'n:
Dann — Gott, zum ersten Mahl in meinem Le-
ben! —
Dann heischt die Pflicht das Opfer meiner Ehre,
Dann gilt es Arglist gegen Arglist. — Alles
Gesteh' ich dann, was man von mir verlangt;
Ja, ich erbiethe mich, wie sie es wünschen,
Dieß Zeugniß selbst dem Volke zu verkünden.
Besteig' ich dann die Bühne, so erklär' ich
Des Ordens Unschuld laut — erinnere
Das Volk an das, was wir zu seinem Besten
Gethan, und was seit sieben Jahren wir
Für Recht und Freyheit litten — alle Blitze
Der tief gekränkten Menschheit, welche glühend
In meinem Innern zucken, schleudr' ich dann
Auf's Volk herab — es kennet meine Stimme,
Die stets für Recht und Wahrheit sprach — Zum
Aufruhr
Entflamm' ich es — und, wenn ich uns nicht rette,
Sterb' ich als Held auf unsers Tempels Trümmern.

Compthur.

Um Gottes willen still! — Der Pater Vincent —

Betrogen ist, wer sich auf sie verläßt. —
Nur oben wohnt die Hülfe! —

Guido.

Doch der Mensch
Soll nicht, wie ein gebund'nes Lamm, sich hin
Zur Schlachtbank führen lassen, soll von oben
Das nicht erwarten, was er selbst vermag;
Er darf nicht sterben, wenn er noch zum Wirken
Beruf und Kraft hat. —

Compthur.

Und was willst du thun? —

Guido.

Wie dir bekannt, versammelt diese Nacht sich
Zum letzten Mahl das sogenannte heil'ge
Gericht des grausen Erzbischofs von Sens,
Um mit den Zeugen uns zu confrontiren,
Und dann den Blutrath zu vollzieh'n. Bis jetzt
Hat noch die Folter dich und mich verschont.
Dein Silberhaar und der erlauchte Stamm,
Dem ich entsprossen, waren unf're Schutzwehr;
Doch heute, fürcht' ich, hülft sie nichts. — Gefaßt
Ist mein Entschluß — So lange das Gericht
Beym Fragen bleibt, behaupt' ich, wie ich stets
Gethan, die Unschuld unf'res Bundes kühn,
Der Folter erste Grade halt' ich aus;
Doch wagen sie's, den letzten Martergrad —
Du, Alter, weißt, daß ich den Tod nicht fürchte;
Doch deine Heldenhand erzittert schon;

Von Gram erstarrt ist Molay's große Seele;
Ich bin allein noch — für euch leben muß ich,
Und nicht bloß **mit** euch, nein, auch **für** euch
sterben —
Wenn sie den letzten Foltergrad mir droh'n:
Dann — Gott, zum ersten Mahl in meinem Leben! —
Dann heischt die Pflicht das Opfer meiner Ehre,
Dann gilt es Arglist gegen Arglist. — Alles
Gesteh' ich dann, was man von mir verlangt;
Ja, ich erbiethe mich, wie sie es wünschen,
Dieß Zeugniß selbst dem Volke zu verkünden.
Besteig' ich dann die Bühne, so erklär' ich
Des Ordens Unschuld laut — erinnere
Das Volk an das, was wir zu seinem Besten
Gethan, und was seit sieben Jahren wir
Für Recht und Freyheit litten — alle Blitze
Der tief gekränkten Menschheit, welche glühend
In meinem Innern zucken, schleudr' ich dann
Auf's Volk herab — es kennet meine Stimme,
Die stets für Recht und Wahrheit sprach — Zum
Aufruhr
Entflamm' ich es — und, wenn ich uns nicht rette,
Sterb' ich als Held auf unsers Tempels Trümmern.

Compthur.

Um Gottes willen still! — Der Pater Vincent —

Sechste Scene.

(Pater Vincent aus der Thüre rechter Hand herein tretend.)

Die Vorigen.

Vincent.

Ihr habt, so scheint es, wieder einen Anfall
Von kind'scher Wuth, Herr Groß-Prior der Hölle.
Ja, seh't mich nur durchbohrend an — ich habe
Schon manchen solchen Augenblitz geseh'n,
Der, wenn der Scheiterhaufen nur erst brannte,
In eine blaße Wolke schüchtern kroch! —
Ihr habt wohl auch das schöne Klaglibell
Erdacht, worin dem Herren Erzbischof
Geklagt wird, daß ich, meiner Pflicht vergessend,
Als Henker Euch und Eure Brut behandelt? —
Nun, gebt mir Antwort!

Guido.

Welche Antwort könnte
Der edle Mann dem feilen Schurken geben? —

Vincent.

Herr Prior, ich vergelt' Euch Böses nicht
Mit Bösem — so hat Christus mich gelehret,
Wiewohl Ihr selbst mich fälschlich angeklagt,
Doch brenn' ich, Euer Leben zu erretten.

Guido.

Verworfner! —

Vincent.

Diese Nacht ist Schlußverhör.
Bekennt des Ordens Frevel; — denn bewiesen
Ist es ja längst schon, daß er unsern Heiland
Verleugnet, zu den Heiden sich bekannt,
Den Teufel angebethet, und von ihm
Die Kraft erhalten, alles zu vollbringen,
Daß Euer Orden durch verruchte Laster
Mit seiner Seligkeit sich diese Allmacht
Erkauft; — fürwahr, ein ungeheurer Preis! —

Compthur.

Herr Pater, mir gemahnt es schier, Gott besser's,
Ihr thätet klüger, dieses Fabelwesen —
Wenn's nun einmahl gelogen seyn soll — Andern
Zu predigen — Laßt uns für jetzt in Ruh! —

Vincent.

Auch Ihr, schon an des Grabes Rande — Gott!
Könnt' ich Euch doch erretten! — Warum soll
Dieß graue Haupt denn nicht in Frieden fahren! —
Ruht sich's nicht sanfter in der Väter Grab,
Als auf dem Scheiterhaufen? —

Compthur.

Freylich wohl!
Da glaubt' ich nicht zu enden — Vater, wie
Du willst! — Denn lügen kann ich nicht!

Vincent.

Ihr wißt
Vielleicht nicht alle Gräuel dieser Rotte,

Man hat sie listig Euch vielleicht verhehlt,
Da man als fromm Euch kannte; aber glaubt mir,
Die ganze Christenheit, der heil'ge Vater,
Gott selber, wollt' er Euch ein Zeichen geben,
Er würd' Euch sagen: daß des Ordens Frevel
Wie Sand am Meere, daß, sie nicht bekennen,
Todsünd ist. — Habt Erbarmen mit Euch selbst! —
Als Euer Engel bitt' ich Euch: errettet —
Nicht Euer Leben, das Ihr selber oft
Für Gott und Ehre Preis gabt — rettet, rettet
Die Seele vor dem ew'gen Zorne! —

Compthur.

Pater,
Was Ihr da sagt, klingt so wie Gottes Wort;
Doch — Gott verzeih' es mir! — aus Eurem Munde
Klingt mir's auch wieder nicht so. — Es gemahnt mir,
Als habe Gott ein Zeichen unsrer Unschuld
Mir in das Herz gelegt — mein Herz ist ruhig!
An dieses Zeichen halt' ich mich — Gott schenk' Euch
Ein gleiches einst in Eurer Todesstunde! —

Vincent (vor sich.)

Verwünschter Graukopf! — (Laut zu dem Compthur.)
Wenn ich nun Euch auf
Mein Ehrenwort versichre: das Geständniß
Von Eurer längst erwies'nen Schuld erwirbt
Dem Meister, Euch, dem ganzen Rest des Ordens,
Die Freyheit und das Leben. —

Guido
(aufspringend und auf ihn los fahrend.)

Bösewicht! —

So lang' du Gott gelästert, konnt' ich schweigen;
Denn seine Blitze finden dich gewiß:
Doch, daß du's wagst, auf Ehrenwort zu lügen,
Das leid' ich nicht — Ich bin ein Ritter — lieber
Zerschmettr' ich dich mit dieser Kette! —

(Geht auf ihn los.)

Vincent.

Hülfe! —

Siebente Scene.

(Einige Kerkerwächter kommen aus der Seitenthüre hereingestürzt. Zu gleicher Zeit öffnet sich die Mittelthür, hinter welcher der Tempelmeister Molay, wie die beyden vorigen Ritter gekleidet, auf einem Bette schlafend, und der Troubadour, mit einer Harfe in den Händen, neben ihm stehend, erscheinen.)

Die Vorigen.

Troubadour.

Der arme Meister schläft — o, weckt ihn nicht! —

Guido (zu Vincent.)

Zermalmt dich, Unmensch! dieser Anblick nicht?

Vincent

(zu den Wächtern, auf Guido zeigend.)

Führt ihn hinab zum allertiefsten Kerker!

Er hat mich morden wollen. — Warte, Ketzer!
Reif, überreif bist du zu meiner Rache! —
(Wächter führen den Guido ab.)

Compthur.

Herr Pater! — Herr! — Gott besser's, brennen will ich,
Doch nicht in Eurer Haut seyn! —

Vincent.

Alter Mann,
Ihr könnt mich nicht beleidigen — so wenig,
Wie jener, (auf Molay zeigend) den das Strafgericht des Herrn
Mit Wahnsinn heimgesucht. —

Compthur (aufstehend.)

Gott besser's, Priester! —

Vincent.

Ihr habt, was Euch die sanfte Mutter-Kirche
Durch meinen Mund verkündiget, verschmäht.
Es sey! — ich that, was ich vermag — jetzt kann ich
Für Euch nur bethen —

Compthur.

Nein — Gott besser's — nein!
Geheth aus Eurem Munde ... flucht mir lieber!

Vincent.

Genug für jetzt! — Was heut' mich zu Euch her
Geführt, ist Seiner Majestät Befehl.
Gewohnt, selbst mit der harten Pflicht zu strafen
Der Gnade süße Milde zu verbinden,

Will unser allerchristlichster Monarch,
Noch eh' Ihr heute vor Gericht erscheint,
Euch gnädigst eine Audienz ertheilen —
Erkennet diese Gnade, und verdient sie!

Compthur.

Mir — Audienz? — ich bin, Gott besse'rs, lange
Entwöhnt, an Fürstenhöfen zu erscheinen —
Der König, Audienz! — Der König ist . . .

Vincent (hastig.)

Was, wenn ich fragen darf?

Compthur.

Ein Mensch, Gott besser's,
Und ein gesalbtes Haupt — und Gott hat ihn
Zum Menschenherrscher doch gesetzt — er wird
Der Menschen Noth erkennen! — Ja, Herr Pater,
Noch ein Mahl will ich zu dem Throne hin
Die alten Glieder tragen — ja, ich will's! —
Zwar bin ich schwach und krank — allein — ich will es.
Vielleicht daß Gott des schwachen Greises Mund
Zum Werkzeug sich erkohren —

Vincent.

Wohl, so folgt mir! —
Noch eins! (zum Troubadour) Herr Sänger, saget
Eurem Meister,
Daß zu der Äbtissinn, seiner Schwester,
Die ihn zu seh'n wünscht, diesen Nachmittag
Er, auf Befehl des Herren Erzbischofs,

Geführet werden solle. — Laßt ihn fertig
Sich halten — hört Ihr! —

Troubadour.

Ja, ich will's bestellen.

(Pater Vincent geht mit dem Compthur Hugo ab.)

Achte Scene.

(Troubadour auf den Vordergrund der Bühne tretend. Molay noch schlafend.)

Troubadour
(dem Pater nachsehend.

Du Wesen sonder Ton und Harmonie! —
(Auf Molay blickend.)
Wie süß er schläft! — Der Friede, der ihn wachend
Verläßt, bedeckt mit seinem sanften Fittig
Den Schlummernden, und holde Phantasie,
Der Thau des guten Vaters kühlet ihm
Die müden Schläfe. — O, wir Staubgeschöpfe! —
Im Wachen irren wir; nur wenn der Traum
Der Kunst, nur wenn der süße Schlummer uns
Des Grabes deckt, seh'n wir die Sonne! —

Molay (im Schlafe.)

Agnes!

Troubadour
(zu ihm hineilend.)

Er ächzt — er rühret sich — O, daß nur der Wahnsinn

Nicht wieder ihn ergreift! — Zittert, Saiten!
Und wiegt sein Herz in Melodien ein. —

(Spielt auf der Harfe, und singt:)

Von einem fernen Sterne
Tönt holder Liebessang,
Und diesen sanften Klang
Hört unser Herz so gerne.
Sagt, was ertönet der Gesang?
Was klingt der holde Liebesklang? —

Von einem fernen Hügel
Strömt frische Morgenluft;
In diesem Lebensduft
Hebt unser Geist die Flügel.
Sagt, was erfrischt mit Lebensduft?
Von wannen strömt uns Morgenluft?

Was dir von fernen Auen
Als Ton der Heimath klang,
Der Strahl, der dich durchdrang,
Du kannst ihn hier nicht schauen.
Doch was im Innern widerklingt,
Was jener Lebenshauch durchdringt —
Der Götterfunken ist's! — er ringt
Hinauf zum ew'gen Licht! —

Molay

(erwachend und nach dem Vorgrunde eilend.)
Halt! sie entläuft! —

Troubadour.

Wer, theurer Meister, wer?

Molay.

Ein holdes Weiblich Wesen — sag' es Keinem!
'S war meine Agnes — sahest du sie nicht?
Du konntest sie wohl halten! — Böser Sänger!

Troubadour.

Ihr schwärmet, guter Meister! welche Agnes? —
Es war kein Mensch im Zimmer —

Molay.

Freylich, freylich
Mein armer Kopf! — Ein Traum nur war's — ein
Traum!
Sie schlummert längst im Grabe —

Troubadour.

Wer?

Molay.

Ich weiß nicht.
Erzähl' es Keinem! hörst du, lieber Sänger?
Sie könnten ihren Geist noch foltern wollen.

Troubadour.

Welch irres Reden! Kommt, erheitert Euch!
Ihr sollt nach Mittag Eure Schwester seh'n,
Die Abbatissinn von Sanct Clara.

Molay.

Ha, Bösewicht! du willst mich fangen — willst
Mir ein Geheimniß aus dem Busen locken! —
Willst du mich auch verrathen, wie der Anjou? —
Verrathen — Anjou? nein, das kann er nicht! —

Vergib mir, sel'ger Anjou! — Ach du schläfst
schon —
Wer bey dir wäre! —

Troubadour.

Stets das ew'ge Reden
Von Anjou — Sagt, wer ist denn dieser Anjou,
Der wie ein Martergeist Euch quälet?

Molay.

Ha!
Auch das willst du erlauern? — meinen Freund,
Auch den soll ich verrathen? — Nein, versteck' dich,
Du Schlange! — Weil den Orden ich verrieth,
Soll ich auch meinen Freund verrathen? — Nein —
Der Orden — ja das war ein böser Orden;
Denn einen bösen Menschen kohr er sich
Zum Meister — Molay hieß er. — Als Gaudini*)
Gestorben war, da wählten sich die Ritter
Den Prior Heribert von Montfaucon;
Doch listig wußte jener ihre Wahl
Zu hintertreiben — Molay ward gewählt;
Und Heribert, der das nicht leiden wollte,
Kam in's Gefängniß. — Hast du's nicht gehört?

Troubadour.

Vergeßt ihn, diesen einzigen Fehltritt — O!

---

*) Der letzte Tempelmeister vor Molay.

Mit einem engelreinen Leben habt Ihr,
Und durch der Hölle Qual, ihn abgebüßt.

Molay.

Was sagst du? — bin ich selber dieser Molay?
Wie — oder hat mir nur geträumt...?

Troubadour.

O Gott!

Molay.

Ja, ja — ich bin es selbst — Du schweigst — du weinst! —
Mein Freund — mein Anjou — weinst du? — Ja auch ich
Hab' einmahl weinen können: doch, Gott Lob!
Nun wein' ich nicht mehr. — Nur das Eine nagt
Mein Herz noch — Glaubst du wohl, daß Heribert,
Daß der dort oben, welcher, wie sie sagen,
Die Wage halten und vergelten soll —
Daß er die Unbild mir verzeih'n wird?

Troubadour
(nach oben blickend.)

Vater!
Wie konntest du dieß Herz von deinem Aether
Zur kalten Welt verstoßen! —

Molay (heftig.)

Glaubst du's, glaubst du's?

Troubadour.

Sein Nahm' heißt Allerbarmer, seine Wage

Heißt Liebe! — Auch in deine wunde Brust
Wird er den Frieden senken, armer Dulder.

Molay.

Es war mein Wille nicht — ich stieß den Prior
Nicht in's Gefängniß — das Capitel straft' ihn;
Ich konnt' ihn nicht erretten. Doch beweinet
Mit blut'gen Thränen hab' ich mein Vergeh'n! —
Wird er verzeihen? —

Troubadour.

Gott verzeiht, nicht Menschen!
Vergeßt den Frevler, der sich teuflisch schon
An Euch gerächt hat. — Kommt, erheitert Euch! —
Noch heut vor Abend seht Ihr Eure Schwester.

Molay.

Die fromme Kunigunde — lebt sie noch?

Troubadour.

Sie lebt — Ihr sollt sie sprechen —

Molay.

O, so wird sie
Für mich den Vater bitten — Komm geschwind! —
Ich soll sie seh'n — so komm doch! laß uns eilen!

Troubadour.

Noch nicht, geliebter Meister! Nachmittags.
Die Freude griff zu stark Euch an — Kommt, setzt Euch;
Euch zittern alle Adern!

(Er führt Molay'n zu Bette, und setzt ihn darauf.)

Molay.

Fühlst du's, Sänger?
Er ist mein Vater noch — noch gießt er Wonne
In mein erstarrtes Herz!

Troubadour.

Ich sagt' es Euch! —
Doch Ihr seyd schwach — legt Euren Kopf an mich,
Und ruht ein wenig! —

Molay.

Habe Dank! — Ja freylich,
Es ruht sich sanft in Freundes Arm. — Sie haben
Mich Alle längst verlassen — du allein
Bist mir geblieben, bist in diesen Kerker
Freywillig mir gefolgt, hast sieben Jahre
D'rin ausgehalten! — Wie verdient' ich das? —

Troubadour.

Nicht Willkühr war es — unsrer Herzen Saiten
Sind gleich gestimmt. — Wie jene gold'ne Leyer
Am Sternenhimmel Sphärensang erklingt,
So hellt aus deinem Innern jeder Ton
Der melodienreichen Schöpfung wieder.
Selbst was sie Wahnsinn nennen, tönt aus dir
Wie Mißklang nicht — es ist der regellose
Furchtbare Kunstgeist, der in dunkeln Lauten
Sein Kommen kündet. — Meine Leyer ist
Nur Nachhall deines hohen Chorgesanges;

Was kann die Arme, als mit reinem Ton
Der Sternenschwester folgen! —

Molay.

Siehst du's? —

Troubadour.

Was?

Molay.

Wie meine Freunde mir das arme Herz
Zerfleischen — Siehst du meinen Franz? — auch er,
Er trinkt mein Blut in Zügen — Guter Sänger!
Nicht wahr, du lechzest nicht nach Blute? — Ach!
Ich gab dir Obdach nur — doch jenen hab' ich
Mein Herz geschenkt, und — sie zerreißen es! —
Ich kann dir nichts mehr geben! —

Troubadour.

Der bedarf nichts,
Den Phantasie am Mutterbusen nährt,
Nichts als ein Herz, das ihm entgegen schlägt —
Das gabst du mir — die Grausamen, sie haben
Es dir zerfleischen, doch nicht rauben können.
In dem Besitze schwelg' ich — mögen sie
Mit goldnen Ketten ihre Armuth decken.

Molay.

So sing' ein Lied mir — denn es ist mir hier
(auf das Herz zeigend.)
So leer, so still, so ausgestorben! —

Troubadour.

Wollt
Ihr den Gesang von Hoffnung?

Molay.

Nein, den nicht —
Weg mit der Lügnerinn! —

Troubadour.

Wollt Ihr das Lied,
Das Euch in Cypern immer so gefiel:
Der Weisheit Trost im Leiden?

Molay.

Nichts davon,
Wenn du mich lieb hast — Kalt wie Menschenherzen
Ist diese Weisheit — ach! sie leuchtet nur,
Sie wärmt — sie tröstet nicht! — Nein, jenes, jenes,
Das Mährchen von der todten Braut — vom Ritter
Aus Sidon — Singe mir das Lied von Liebe! —
Auch Sie hat mich geliebt bis in den Tod —
Bey ihrem letzten Pfand — bey diesem Handschuh,
(er zieht einen Weiber-Handschuh hervor.)
Beschwör' ich dich — sing' mir das Lied der Liebe!

Troubadour (singt zur Harfe.)

Wer schleicht mit der Fackel um Mitternacht
Zum frisch geschütteten Grabe?
Wer wühlet das Grab auf, wer wälzet den Stein?
Wer stürzet in's offne Grab sich hinein
Zum schlummernden Mädchen im Grabe?
Der Ritter ist es — sie senkten ihm ein
Des Lebens köstliche Habe. —

Denn Lieb' ist des Lebens Gesell:
Sie führet es heiter, sie führet es schnell
Zum Grabe. —

O Ritter von Sidon, du weckst nicht die Braut
Vom ewigen Schlummer im Grabe! —
»Und weck' ich die Braut nicht, so büß' ich die Lust!«
Und glühend umschlingt er mit pochender Brust
Das schlummernde Mädchen im Grabe.
Er raubet ihr trunken, sich selbst nicht bewußt,
Der Unschuld lieblichste Gabe.
Denn Lieb' ist der Unschuld Gesell,
Sie führet sie heiter, sie führet sie schnell
Zum Grabe.

Und als ihm in Gluthen die Seele zerrann,
Da tönt ihm die Stimme vom Grabe:
»Nach drey Mahl drey Monden, du Schlummergenoß,
»Komm wieder! dann lieget der Mutter im Schooß
»Der Sohn der Verwesung im Grabe;
»Aus Erd' und aus Feuer entblühet ein Sproß,
»Des Himmels köstlichste Gabe!«
Denn Lieb' ist des Dunkels und Feuers Gesell:
Sie brütet das Leben heiter und schnell
Im Grabe. —

Als drey Mahl drey Monden verronnen, da eilt
Der liebende Ritter zum Grabe;
Da sieht er mit Dornen und Rosen umlaubt,
Im mondlichen Glanz' eines Kindeleins Haupt,
Am Busen der Mutter im Grabe.

Dem Tode hatt' er, der Starke, geraubt,
Des Lebens herrliche Gabe.
Denn Lieb' ist der ewigen Stärke Gesell;
S i e reißet das Leben heiter und schnell
Vom Grabe. —

(Der Sänger schweigt. Molay blickt gerührt ihn an.
Der Vorhang fällt)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Königlicher Audienz-Saal mit Gemählden der königlichen Ahnen in Lebensgröße decorirt: im Hintergrunde ein Thron, an beyden Seiten des Saales Thüren, wovon die zur rechten Hand in das Vorzimmer, und die zur linken in das königliche Cabinett führt.)

An demselben Tage gegen Mittag.

Marschall, Vicomte von Chateauverd, Baron, Marquis, Chevalier, Kammerherr, mehrere andere Hofleute, dann der Erzbischof. Hinten Trabanten und Pagen.

Marquis.

Der König weilt heut lang' —

Baron.

Ist es denn wahr,

Daß man in Flandern...?

Kammerherr.

Still! der Erzbischof.

Geführet werden solle. — Laßt ihn fertig
Sich halten — hört Ihr! —

Troubadour.

Ja, ich will's bestellen.

(Pater Vincent geht mit dem Compthur Hugo ab.)

Achte Scene.

(Troubadour auf den Vordergrund der Bühne tretend. Molay noch schlafend.)

Troubadour
(dem Pater nachsehend.

Du Wesen sonder Ton und Harmonie! —
(Auf Molay blickend.)
Wie süß er schläft! — Der Friede, der ihn wachend
Verläßt, bedeckt mit seinem sanften Fittig
Den Schlummernden, und holde Phantasie,
Der Thau des guten Vaters kühlet ihm
Die müden Schläfe. — O, wir Staubgeschöpfe! —
Im Wachen irren wir; nur wenn der Traum
Der Kunst, nur wenn der süße Schlummer uns
Des Grabes deckt, seh'n wir die Sonne! —

Molay (im Schlafe.)

Agnes!

Troubadour
(zu ihm hineilend.)

Er ächzt — er rühret sich — O, daß nur der Wahnsin-

Nicht wieder ihn ergreift! — Zittert, Saiten!
Und wiegt sein Herz in Melodien ein. —

(Spielt auf der Harfe, und singt:)

Von einem fernen Sterne
Tönt holder Liebesſang,
Und diesen sanften Klang
Hört unser Herz so gerne.:
Sagt, was ertönet der Gesang?
Was klingt der holde Liebesklang?—

Von einem fernen Hügel
Strömt frische Morgenluft;
In diesem Lebensduft
Hebt unser Geist die Flügel.
Sagt, was erfrischt mit Lebensduft?
Von wannen strömt uns Morgenluft?

Was dir von fernen Auen
Als Ton der Heimath klang,
Der Strahl, der dich durchdrang,
Dü kannst ihn hier nicht schauen.
Doch was im Innern widerklingt,
Was jener Lebenshauch durchdringt —
Der Götterfunken ist's! — er ringt
Hinauf zum ew'gen Licht! —

Molay

(erwachend und nach dem Vorgrunde eilend.)
Halt! sie entläuft! —

Troubadour.

Wer, theurer Meister, wer?

Molay.

Ein holdes Weiblich Wesen — sag' es Keinem!
'S war meine Agnes — sahest du sie nicht?
Du konntest sie wohl halten! — Böser Sänger!

Troubadour.

Ihr schwärmet, guter Meister! welche Agnes? —
Es war kein Mensch im Zimmer —

Molay.

Freylich, freylich
Mein armer Kopf! — Ein Traum nur war's — ein
Traum!
Sie schlummert längst im Grabe —

Troubadour.

Wer?

Molay.

Ich weiß nicht.
Erzähl' es Keinem! hörst du, lieber Sänger?
Sie könnten ihren Geist noch foltern wollen.

Troubadour.

Welch irres Reden! Kommt, erheitert Euch!
Ihr sollt nach Mittag Eure Schwester seh'n,
Die Abbatissinn von Sanct Clara.

Molay.

Ha, Bösewicht! du willst mich fangen — willst
Mir ein Geheimniß aus dem Busen locken! —
Willst du mich auch verrathen, wie der Anjou? —
Verrathen — Anjou? nein, das kann er nicht! —

Vergib mir, sel'ger Anjou! — Ach du schläfst
schon —
Wer bey dir wäre! —

Troubadour.

Stets das ew'ge Reden
Von Anjou — Sagt, wer ist denn dieser Anjou,
Der wie ein Martergeist Euch quälet?

Molay.

Ha!
Auch das willst du erlauern? — meinen Freund,
Auch den soll ich verrathen? — Nein, versteck' dich,
Du Schlange! — Weil den Orden ich verrieth,
Soll ich auch meinen Freund verrathen? — Nein —
Der Orden — ja das war ein böser Orden;
Denn einen bösen Menschen kohr er sich
Zum Meister — Molay hieß er. — Als Gaudini*)
Gestorben war, da wählten sich die Ritter
Den Prior Heribert von Montfaucon;
Doch listig wußte jener ihre Wahl
Zu hintertreiben — Molay ward gewählt;
Und Heribert, der das nicht leiden wollte,
Kam in's Gefängniß. — Hast du's nicht gehört?

Troubadour.

Vergeßt ihn, diesen einzigen Fehltritt — O!

---

*) Der letzte Tempelmeister vor Molay.

Mit einem engelreinen Leben habt Ihr,
Und durch der Hölle Qual, ihn abgebüßt.

Molay.

Was sagst du? — bin ich selber dieser Molay?
Wie — oder hat mir nur geträumt ...?

Troubadour.

O Gott!

Molay.

Ja, ja — ich bin es selbst — Du schweigst — du weinst! —
Mein Freund — mein Anjou — weinst du? — Ja auch ich
Hab' einmahl weinen können: doch, Gott Lob!
Nun wein' ich nicht mehr. — Nur das Eine nagt
Mein Herz noch — Glaubst du wohl, daß Heribert,
Daß der dort oben, welcher, wie sie sagen,
Die Wage halten und vergelten soll —
Daß er die Unbild mir verzeih'n wird?

Troubadour
(nach oben blickend.)

Vater!
Wie konntest du dieß Herz von deinem Aether
Zur kalten Welt verstoßen! —

Molay (heftig.)

Glaubst du's, glaubst du's?

Troubadour.

Sein Nahm' heißt Allerbarmer, seine Wage

Heißt Liebe! — Auch in deine wunde Brust
Wird er den Frieden senken, armer Dulder.

Molay.

Es war mein Wille nicht — ich stieß den Prior
Nicht in's Gefängniß — das Capitel straft' ihn;
Ich konnt' ihn nicht erretten. Doch beweinet
Mit blut'gen Thränen hab' ich mein Vergeh'n! —
Wird er verzeihen? —

Troubadour.

Gott verzeiht, nicht Menschen!
Vergeßt den Frevler, der sich teuflisch schon
An Euch gerächt hat. — Kommt, erheitert Euch! —
Noch heut vor Abend seht Ihr Eure Schwester.

Molay.

Die fromme Kunigunde — lebt sie noch?

Troubadour.

Sie lebt — Ihr sollt sie sprechen —

Molay.

O, so wird sie
Für mich den Vater bitten — Komm geschwind! —
Ich soll sie seh'n — so komm doch! laß uns eilen!

Troubadour.

Noch nicht, geliebter Meister! Nachmittags.
Die Freude griff zu stark Euch an — Kommt, setzt
Euch;
Euch zittern alle Adern!
(Er führt Molay'n zu Bette, und setzt ihn darauf.)

Molay.

Fühlst du's, Sänger?
Er ist mein Vater noch — noch gießt er Wonne
In mein erstarrtes Herz!

Troubadour.

Ich sagt' es Euch! —
Doch Ihr seyd schwach — legt Euren Kopf an mich,
Und ruht ein wenig! —

Molay.

Habe Dank! — Ja freylich,
Es ruht sich sanft in Freundes Arm. — Sie haben
Mich Alle längst verlassen — du allein
Bist mir geblieben, bist in diesen Kerker
Freywillig mir gefolgt, hast sieben Jahre
D'rin ausgehalten! — Wie verdient' ich das? —

Troubadour.

Nicht Willkühr war es — unsrer Herzen Saiten
Sind gleich gestimmt. — Wie jene gold'ne Leyer
Am Sternenhimmel Sphärensang erklingt,
So hellt aus deinem Innern jeder Ton
Der melodienreichen Schöpfung wieder.
Selbst was sie Wahnsinn nennen, tönt aus dir
Wie Mißklang nicht — es ist der regellose
Furchtbare Kunstgeist, der in dunkeln Lauten
Sein Kommen kündet. — Meine Leyer ist
Nur Nachhall deines hohen Chorgesanges;

Was kann die Arme, als mit reinem Ton
Der Sternenschwester folgen! —

Molay.

Siehst du's? —

Troubadour.

Was?

Molay.

Wie meine Freunde mir das arme Herz
Zerfleischen — Siehst du meinen Franz? — auch er,
Er trinkt mein Blut in Zügen — Guter Sänger!
Nicht wahr, du lechzest nicht nach Blute? — Ach!
Ich gab dir Obdach nur — doch jenen hab' ich
Mein Herz geschenkt, und — sie zerreißen es! —
Ich kann dir nichts mehr geben! —

Troubadour.

Der bedarf nichts,
Den Phantasie am Mutterbusen nährt,
Nichts als ein Herz, das ihm entgegen schlägt —
Das gabst du mir — die Grausamen, sie haben
Es dir zerfleischen, doch nicht rauben können.
In dem Besitze schwelg' ich — mögen sie
Mit goldnen Ketten ihre Armuth decken.

Molay.

So sing' ein Lied mir — denn es ist mir hier
(auf das Herz zeigend.)
So leer, so still, so ausgestorben! —

Troubadour.

Wollt
Ihr den Gesang von Hoffnung?

Molay.

Nein, den nicht —
Weg mit der Lügnerinn! —

Troubadour.

Wollt Ihr das Lied,
Das Euch in Cypern immer so gefiel:
Der Weisheit Trost im Leiden?

Molay.

Nichts davon,
Wenn du mich lieb hast — Kalt wie Menschenherzen
Ist diese Weisheit — ach! sie leuchtet nur,
Sie wärmt — sie tröstet nicht! — Nein, jenes, jenes,
Das Mährchen von der todten Braut — vom Ritter
Aus Sidon — Singe mir das Lied von Liebe! —
Auch Sie hat mich geliebt bis in den Tod —
Bey ihrem letzten Pfand — bey diesem Handschuh,
(er zieht einen Weiber-Handschuh hervor.)
Beschwör' ich dich — sing' mir das Lied der Liebe!

Troubadour (singt zur Harfe.)

Wer schleicht mit der Fackel um Mitternacht
Zum frisch geschütteten Grabe?
Wer wühlet das Grab auf, wer wälzet den Stein?
Wer stürzet in's offne Grab sich hinein
Zum schlummernden Mädchen im Grabe?
Der Ritter ist es — sie senkten ihm ein
Des Lebens köstliche Habe. —

Denn Lieb' ist des Lebens Gesell:
Sie führet es heiter, sie führet es schnell
Zum Grabe. —

O Ritter von Sidon, du weckst nicht die Braut
Vom ewigen Schlummer im Grabe! —
»Und weck' ich die Braut nicht, so büß' ich die Lust!«
Und glühend umschlingt er mit pochender Brust
Das schlummernde Mädchen im Grabe.
Er raubet ihr trunken, sich selbst nicht bewußt,
Der Unschuld lieblichste Gabe.
Denn Lieb' ist der Unschuld Gesell,
Sie führet sie heiter, sie führet sie schnell
Zum Grabe.

Und als ihm in Gluthen die Seele zerrann,
Da tönt ihm die Stimme vom Grabe:
»Nach drey Mahl drey Monden, du Schlummergenoß,
»Komm wieder! dann lieget der Mutter im Schooß
»Der Sohn der Verwesung im Grabe;
»Aus Erd' und aus Feuer entblühet ein Sproß,
»Des Himmels köstlichste Gabe!«
Denn Lieb' ist des Dunkels und Feuers Gesell:
Sie brütet das Leben heiter und schnell
Im Grabe. —

Als drey Mahl drey Monden verronnen, da eilt
Der liebende Ritter zum Grabe;
Da sieht er mit Dornen und Rosen umlaubt,
Im mondlichen Glanz' eines Kindeleins Haupt,
Am Busen der Mutter im Grabe.

Dem Tode hatt' er, der Starke, geraubt,
Des Lebens herrliche Gabe.
Denn Lieb' ist der ewigen Stärke Gesell;
Sie reißet das Leben heiter und schnell
Vom Grabe. —

(Der Sänger schweigt. Molay blickt gerührt ihn an.
Der Vorhang fällt)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Königlicher Audienz-Saal mit Gemählden der königlichen Ahnen in Lebensgröße decorirt: im Hintergrunde ein Thron, an beyden Seiten des Saales Thüren, wovon die zur rechten Hand in das Vorzimmer, und die zur linken in das königliche Cabinett führt.)

An demselben Tage gegen Mittag.

Marschall, Vicomte von Chateauverd, Baron, Marquis, Chevalier, Kammerherr, mehrere andere Hofleute, dann der Erzbischof. Hinten Trabanten und Pagen.

Marquis.

Der König weilt heut lang' —

Baron.

Ist es denn wahr,

Daß man in Flandern...?

Kammerherr.

Still! der Erzbischof.

Erzbischof
(aus der Thüre rechter Hand herein tretend.)
Gott grüß' Euch, meine Herr'n! — Wo ist der König?

Kammerherr.
Im Cabinett —

Baron.
Verzeih't, Herr Erzbischof,
Wie steht es mit den Templern?

Erzbischof.
Gut und nicht gut.
(Geht in das Cabinett.)

Marschall.
Der Uebermüthige!

Marquis (zum Kammerherrn.)
Freund, wißt Ihr nicht,
Ob Seine Majestät allein?

Baron.
Der Kanzler
Wird bey ihm seyn —

Ein Hofmann (wichtig.)
Der Kanzler? — Um Verzeihung —
So eben stand Messire Nogaret
Beym jungen Grafen Poitou am Fenster.

Marschall (zum Marquis.)
Ihr fragt auch manchmahl sonderbar! — Wer anders

Als des Herrn Bischofs Gnaden hat denn jetzt wohl
Vor dem Lever Erlaubniß sich zu zeigen?

Kammerherr (leise.)

Ja wohl, es scheint als sey die heilige
Justiz verdränget von dem Pallium —

Baron (zu dem Hofmann.)

Bey Poitou? — dem Sohn des Seneschalls,
Bey dem gewes'nen Templer, sagt Ihr?

Hofmann.

Dorten,
Auf Ehrenwort, sah ich den Kanzler! —

Marquis.

Ah!
Vermuthlich, um mit ihm die Morgengabe
Der Gräfinn von Auvergne zu bestimmen.

Marschall.

Vergeb'ne Müh'! — die ist von höhern Händen
Schon längst bestimmt —

Kammerherr (fein.)

Ihr Herr'n, die Conferenz
Von Nogaret und Poitou hat — das weiß
Ich besser — einen höhern Bezug!

Marquis.

Vielleicht, daß gar der Graf von dem Geheimniß
Der Tempelherr'n dem Kanzler Auskunft gibt.

Baron.

Vom Teufelskopfe, meint Ihr, den sie heimlich
In ihren Tempeln angebethet? —

Chevalier.

Possen! —
Das wär' ein recht Geheimniß! — Dieser Kopf —
Ich hab' ihn selbst in meiner Hand gehabt;
Mein Ohm, Compthur des Ordens, zeigt' ihn mir.

Marschall.

Euch?

Kammerherr.

Sagt doch!

Baron.

Ey, das wäre!

Marquis.

Chevalier!

Baron.

Wie sah sie denn wohl aus, die Fratze?

Chevalier.

Ey nun!
Wie so ein Kopf, ein Teufelskopf — so groß —
Wie soll ich sagen? — wie ein Katzenkopf,
Was drüber oder drunter.

Baron.

Aber wie denn? —
Ein wirklicher, lebend'ger Teufelskopf?

Chevalier.

Er war so groß, als wie ein mäß'ges Oxhoft
Von Cahors — guten Cahors — nun — versteht mich!
Dann hat er oben so ein Ding von Mütze.

Baron.

Die Hörner? —

Chevalier.

Freylich, Hörner oder Mütze!

Baron.

Und übrigens von Fleisch und Bein?

Chevalier.

Natürlich!

Vergoldet vorn; versilbert hinten —

Marquis.

Haben

Sie ihn denn wirklich adorirt? —

Chevalier.

Versteht sich. *)

Wenn das Capitel anging, zog der Meister

Ihn aus der Tasch' —

Vicomte.

Den ganzen Oxhoft?

Chevalier.

Freylich!

Aus Tasche oder Schnappsack —

---

*) Diese Erzählung, so wie das schon im vorigen Acte erwähnte Mähechen von einem wunderthätigen Kindeskopfe, ist wirklich in dem Processe der Tempelherren von einigen Zeugen ausgesagt worden!! M. f. Moldenhauer.

Baron.

Stört ihn nicht! —

Chevalier.

Dann mußte jeder von den Brüdern ihm
Den — mit Vergunst zu sagen — küssen.

Baron.

Wem,
Dem Meister oder Kopfe?

Chevalier.

Nun, natürlich
Dem Meister. — Darauf sprach er: seht das Haupt:
Es gibt Gedeihen unsern Feldern, gibt uns,
Was unser Herz begehrt — Seht da, ihr Herrn! —
D'rauf hob er es beym Barte auf — Verehrt ihn,
Das ist der wahre Wundermann, der darf
Mit unserm Herrgott sprechen, wann er will!

Baron.

Der Gott sey bey uns? —

Marquis.

Blasphemie!

Chevalier.

Und endlich,
Da fallen alle Brüder hin, und bethen
Den Muffel an, und küssen sich einander,
Wo ich nicht sagen mag *) — das ist es alles!

*) In spina dorsi, heißt es in den Acten.

Baron.

Gott steh' uns bey!

Marschall.

Von welcher Hexe haben
Sie denn das Haupt?

Chevalier.

Wie mir mein sel'ger Ohm
Vertraute, ward's in einem Grab' zu Sidon
Gefunden, wo ein munt'rer Rittersmann
Ein todtes Mädchen einst geherzt — Die Frucht
Von diesem et quiescat war — so sagt man —
Dieß Teufelsköpfchen, das er nach neun Monden
Zu ihren Füßen liegen fand — Dabey
Vernahm er einen Laut aus tiefer Erde:
Verwahr' dieß Haupt; so wirst du Herr des Schicksals!

Marquis.

Nun weiter!

Chevalier.

Es traf richtig ein. — Der Ritter
Zog bald darauf zum Krieg nach Cypernland.
Nicht weit von dannen wohnen die Grissonen,
Ein Volk von Cannibalen, die, Gott straf mich!
Zehn Männer Euch, von Kopf zu Fuß bepanzert,
Zum Imbiß fressen — Gegen diese Heiden
Zog nun der Ritter mit der Christen-Schaar,
Sie wehrten sich wie Türken — Alles floh;

Baron.

Stört ihn nicht! —

Chevalier.

Dann mußte jeder von den Brüdern ihm
Den — mit Vergunst zu sagen — küssen.

Baron.

Wem,
Dem Meister oder Kopfe?

Chevalier.

Nun, natürlich
Dem Meister. — Darauf sprach er: seht das Haupt:
Es gibt Gedeihen unsern Feldern, gibt uns,
Was unser Herz begehrt — Seht da, ihr Herrn! —
D'rauf hob er es beym Barte auf — Verehrt ihn,
Das ist der wahre Wundermann, der darf
Mit unserm Herrgott sprechen, wann er will!

Baron.

Der Gott sey bey uns? —

Marquis.

Blasphemie!

Chevalier.

Und endlich,
Da fallen alle Brüder hin, und bethen
Den Muffel an, und küssen sich einander,
Wo ich nicht sagen mag *) — das ist es alles!

---

*) In spina dorsi, heißt es in den Acten.

Baron.

Gott steh' uns bey!

Marschall.

Von welcher Hexe haben
Sie denn das Haupt?

Chevalier.

Wie mir mein sel'ger Ohm
Vertraute, ward's in einem Grab' zu Sidon
Gefunden, wo ein munt'rer Rittersmann
Ein todtes Mädchen einst geherzt — Die Frucht
Von diesem et quiescat war — so sagt man —
Dieß Teufelsköpfchen, das er nach neun Monden
Zu ihren Füßen liegen fand — Dabey
Vernahm er einen Laut aus tiefer Erde:
Verwahr' dieß Haupt; so wirst du Herr des Schicksals!

Marquis.

Nun weiter!

Chevalier.

Es traf richtig ein. — Der Ritter
Zog bald darauf zum Krieg nach Cypernland.
Nicht weit von dannen wohnen die Grissonen,
Ein Volk von Cannibalen, die, Gott straf mich!
Zehn Männer Euch, von Kopf zu Fuß bepanzert,
Zum Imbiß fressen — Gegen diese Heiden
Zog nun der Ritter mit der Christen-Schaar,
Sie wehrten sich wie Türken — Alles floh;

Schon sank die Ori-Flamm — allein am Ende,
Als nichts mehr helfen wollte, half — der Kopf!

Vicomte.

Ihr war't wohl nicht dabey?

Chevalier.

Was ich Euch sage:
Den Kindeskopf hielt nun der Ritter plötzlich
Der Feinde Mau'r entgegen, und sie stürzte
In einem Huy mit allen festen Thürmen
Zusammen, wie ein Schober Heu, Gott straf mich! —
Die Helden floh'n — gewonnen war das Feld.

Baron.

Was nicht der Teufel macht!

Vicomte.

Nur keinen Kopf,
Wo unser Herrgott ihn nicht hin gesetzt.

Chevalier.

Noch mehr! — Als nun von Cypern unser Ritter
Zur See nach Hause ging, verwahrt' er sorglich
Den Wunderkopf in einem gold'nen Kästchen.
Die Schiffer glauben, daß in diesem Schrein
Vielleicht ein Schatz besondrer Art befindlich —
Und stehlen ihm den Schlüssel. Bey der Nacht,
Als er im tiefsten Schlafe liegt, eröffnen
Das Kästchen sie, und einer von den Kühnsten
Berührt den Kopf — potz Element! — da fängt

Die See zu brausen an — ein schrecklich Wetter,
Bey Menschendenken nicht erhört, steigt auf:
Die Wellen thürmen sich, der Nordsturm bläs't,
Und, wie im Huy, sind Mann und Maus verschlungen,
Sogar die Fische kriegten solchen Schreck,
Daß noch bis diesen Tag zehn Meilen weit
Rings-um in jenen Wassern niemahls einer
Sich blicken läßt.

Marschall.

Nun? und der Ritter? —

Chevalier.

Der
Ertrank, wie alle Andern —

Marquis.

Und das Kästchen?

Chevalier.

Schwamm wohlbehalten bis nach Damiette,
Wo es die Templer fanden, und, bekannt
Mit Teufeley, in ihren Kram es mischten.

Kammerherr.

Daher sind sie so reich!

Baron.

Beym heil'gen Roch!
Gern gäb' ich alle Köpfe meiner Bauern
Für diesen Einen!

Zweyte Scene.

(Ein Hofmann; dann Pater Vincent und Compthur Hugo in völliger Ordenstracht.)

Die Vorigen.

Hofmann.

Ah! bon jour, ihr Herr'n!
Man bringt den Alten schon.

Marquis.

Wen?

Hofmann.

Den Compthur
Von Villars.

Baron.

Wen? — den alten Templer?

Hofmann.

Ja.

Kammerherr.

Er ist vom König zur Privat-Audienz
Hierher beschieden.

Hofmann.

Holla, seht! — da kommt er!

Pater Vincent
(zu dem Compthur, den er herein führt.)

Bis hierher hab' ich Euch gebracht — jetzt muß ich
Euch Eurem Schicksal überlassen — Denkt,

Wenn Seine Majestät nach mir Euch fragen,
Des treu'sten Freundes, der —

Compthur.

Schon gut, Gott besser's! —

(Pater Vincent geht ab. Compthur bleibt entfernt von den Hofleuten stehen, die ihn neugierig betrachten. Pause.)

Marschall.

Ein wunderlicher alter Kauz! —

Marquis (leise.)

Ihr Herr'n,
Was meint Ihr, wenn wir auf den Zahn ihm fühlten?
Er könnt' uns viel —

Baron (eben so.)

Den Chevalier laßt machen,
Der zäumt ihn Euch gewiß gar stattlich auf.

Chevalier.

Das traut mir zu!

(Er tritt zu dem Compthur, der während der Zeit die Gemählde im Saale betrachtet hat, und sagt laut zu ihm, indeß sich die Andern um Beyde versammeln.)

Nicht wahr, Herr Groß-Compthur —
Ihr sehet so umher — wohl vieles Neue
Bemerkt Ihr hier? —

Compthur.

Viel Neues, ja — Gott besser's!

Chevalier.

Es ist wohl lange schon, daß Ihr allhier
Nicht lustgewandelt? --

Compthur.

Fünf und sechzig Jahre.

Chevalier.

Wahrhaftig? — Und so schmuck, so rüstig noch!

Compthur.

Durch Gottes Kraft und Fügung.

Chevalier.

Das gesteh' ich! —

Compthur.

Sagt, lieber Herr, ist jenes Bildniß nicht
Der heil'ge König Ludwig?

Chevalier.

Ja, ganz recht!

Marschall.

Ihr habt ihn noch gekannt?

Compthur.

O ja, Gott besser's!
Es ist, als säh' ich ihn noch vor mir steh'n,
In seiner woll'nen Schauben *) — das Barett
Von grünem Sammet, so auf's linke Auge
Gedrückt —

Marquis.

Ein grün Barett! — Gott, wie geschmacklos!

---

*) Altdeutsches Wort, für Mantel.

Compthur.

In diesem Anzug ging mein edler Lehnsherr,
Zur heil'gen Kreuzfahrt, in Toulon an Bord.
Ich war ein junger Edelknab', in Diensten
Der Castilian'schen Kön'ginn Mutter Blanca.
Rechts stand der König, links sein jüngster Bruder,
Graf Carl von Anjou, und die Königinn
Stand zwischen Beyden — ich trug ihr die Schleppe.
Sie weinte, nach der Weiber Art, Gott besser's;
Doch Ludwig hob die Hand gen Himmel: »Mutter,«
So sprach er — »weint nicht, sondern danket Gott,
Daß mich der Heiland auserseh'n, sein Grab
Aus wilder Heiden Klauen zu erretten.
Und dringet gleich ein Schwert in Eure Seele,
Wie einst der schmerzenreichen Gnadenmutter,
Als sie den Sohn, den Heiland, bluten sah:
So wird auch Euch, wie sie, die Marterkrone,
Zu der er mich bestimmet hat, erfreuen.« —
So sprach der fromme Held — verwischte heimlich
Die Thräne, die auch ihm in's Auge trat,
Und stieg in's Schiff — um — wie der Geist in ihm
Geweissagt hatte — nimmer heimzukehren.

Baron.

Ihr dientet bey der Castilian'schen Blanca,
Der Tochter Carls des Großen? — Welche Zeit schon!

Compthur.

Der Kaiser Carl der Große war, Gott besser's,
Wohl etwas älter noch.

Marquis.

Herr Groß=Compthur,
Wie war die Fürstinn denn gekleidet? — trug sie
Auch solche aufgeschlitzte Atlaß=Ärmel
Und halb gestutzte Federhütchen, wie
Die Damen unsrer Herzen heut zu Tage?

Compthur.

Die heut'gen Frau'n, Gott besser's, kenn' ich nicht,
Doch meine edle sel'ge Dame Blanca,
Sie trug sich immer fein und ehrbarlich,
Daß ihre Schönheit nicht die Zucht bemeistern,
Die Zucht die Schönheit nicht verdrängen kunnte.

Marquis.

Sehr schön gesagt!

Marschall.

Ihr sprecht ja wie ein Herold!

Chevalier.

Ey ey, Herr Ritter! schon so alt und geistlich;
Und doch ein feiner Weiberkenner! — Das
Hat Euch die fromme Fürstinn wohl gelehrt? —

Compthur.

Sie hat mich manches noch gelehrt — Gott besser's!
Besonders auch: daß eine kluge Rede
In einem närr'schen Ohre schläft. — Darum,
Herr Chevalier, Gott besser's, oder was Ihr
Noch sonsten seyn mögt — fordert nicht von mir,
Daß ich der Fürstinn Reden Euch verkünde.

Marschall.

Das nenn' ich abgeführt!

Marquis.

Freund Chevalier,

Der hat's im Nacken! —

Vicomte (zum Compthur.)

Braver alter Mann,

Nehmt's uns nicht übel, daß der kleine Mann dort

(auf den Chevalier zeigend).

Es unternahm, mit seinem eig'nen Maßstab

Die alten Riesenglieder auszumessen.

Chevalier.

Wer ist ein Maßstab? —

Compthur

(ihn sanft auf die Schulter klopfend.)

Laßt es gut seyn, Herr!

Der Himmel hat mich heut' zu Euresgleichen

Gemacht: wir müssen Beyde steh'n und warten.

Bey meinem frommen Ludwig war das nicht so,

Wenn er zu Rechte saß! — Vergönnet mir,

An seinen Zügen noch mein Herz zu laben,

Und kurzweilt unterdessen, wie Ihr wollt.

(Er tritt, mit dem Rücken nach dem Eingange zugekehrt, vor Ludwigs Bildniß.)

Marquis.

Ein guter alter Dummbart!

Chevalier.

Er ist wehrlos;

Sonst wollt' ich...!

Vicomte.

Auch nicht viel! —

Page.

Der Cardinal!

Dritte Scene.

(Cardinal von Pränefte; dann mehrere Hofleute, unter denen der Graf von Arras, alle aus dem Vorzimmer eintretend. Die Vorigen.)

Cardinal

(zu dem Kammerherrn, der ihm einen Stuhl biethet.)

Bemüh't Euch nicht! — Sind Seine Majestät
Noch nicht erschienen?

Kammerherr.

Nein; ich eil' indessen,
Eur' Eminenz zu melden —

Cardinal.

Ich kann warten —
Wer ist der Alte?

Kammerherr.

Hugo, Groß-Compthur.

Cardinal (rasch.)

Von Villars?

Kammerherr.

Ja.

Cardinal.

Ich hab' ihn einst gekannt.

Compthur

(sich umkehrend, laut.)

Was hör' ich! — ist das nicht Pränesten's Stimme? —
Gott besser's, ja! — Gott grüß' dich, frommer Priester!

(Ihm die Hand schüttelnd.)

Cardinal.

(in einiger Verlegenheit, die er zu verbergen sucht, laut.)

Ich freu' mich, Herr Compthur, Euch wohl zu seh'n.—

(Leise zu ihm.)

Um Gottes Willen, Freund, sey still! hier sind wir
Nicht unter uns — die Wände haben Ohren!

Compthur.

Ja wohl! allein die Herzen nicht, Gott besser's! —
Ich muß noch Vieles lernen —

Kämmerer

(aus der Cabinetts-Thüre tretend und sie aufreißend.)

Platz dem König!

(Die Hofleute treten in einen halben Zirkel um den Thron.)

Chevalier.

Er ist wehrlos;

Sonst wollt' ich...!

Vicomte.

Auch nicht viel! —

Page.

Der Cardinal!

Dritte Scene.

(Cardinal von Präneste; dann mehrere Hofleute, unter denen der Graf von Arras, alle aus dem Vorzimmer eintretend. Die Vorigen.)

Cardinal

(zu dem Kammerherrn, der ihm einen Stuhl biethet.)

Bemüh't Euch nicht! — Sind Seine Majestät
Noch nicht erschienen?

Kammerherr.

Nein; ich eil' indessen,
Eur' Eminenz zu melden —

Cardinal.

Ich kann warten —
Wer ist der Alte?

Kammerherr.

Hugo, Groß-Compthur.

Cardinal (rasch.)

Von Villars?

Kammerherr.

Ja.

Cardinal.

Ich hab' ihn einst gekannt.

Compthur

(sich umkehrend, laut.)

Was hör' ich! — ist das nicht Pränesten's Stimme? —
Gott besser's, ja! — Gott grüß' dich, frommer Priester!

(Ihm die Hand schüttelnd.)

Cardinal.

(in einiger Verlegenheit, die er zu verbergen sucht, laut.)

Ich freu' mich, Herr Compthur, Euch wohl zu seh'n. —

(Leise zu ihm.)

Um Gottes Willen, Freund, sey still! hier sind wir
Nicht unter uns — die Wände haben Ohren!

Compthur.

Ja wohl! allein die Herzen nicht, Gott besser's! —
Ich muß noch Vieles lernen —

Kämmerer

(aus der Cabinetts-Thüre tretend und sie aufreißend.)

Platz dem König!

(Die Hofleute treten in einen halben Zirkel um den Thron.)

Vierte Scene.

König Philipp, Erzbischof kommen aus dem Cabinette. Der König tritt unter den Baldachin; der Cardinal stellt sich ihm zur Rechten, der Erzbischof zur Linken. Die Vorigen.

König.

Seyd Uns gegrüßet, edle Reichs-Vasallen! —
Ist wer von Euch, der Unser königliches
Gehör verlangt — der rede!

Kammerherr.

Graf von Arras
Wünscht, Eurer Majestät —

König.

Willkommen, Graf!
Wie steht's in Flandern?

Graf.

Die Rebellen sind
Auf's Haupt geschlagen — Alles huldiget
Den Lilien des christlichsten Monarchen.

König.

So hat der Himmel Unser Fleh'n erhört. —
Was macht mein Bruder Valois? —

Graf.

Er empfiehlt
Sich Eurer Majestät, und trug mir auf,
Die Siegesnachricht Euch zu bringen.

König.

Wohl!

Und dieses Ehrenzeichen Unsrer Ahnherr'n,

(er hängt dem Grafen eine Ordenskette um)

Es sey der Dank des tapfern Rittersmann's —
O, wollte Gott, daß auch die stillen Feinde
Des Reiches und der Kirche fallen möchten! —
Nicht wahr, Herr Cardinal, Ihr wünscht das?

Cardinal.

Fallen,

Mein König, oder reuig wiederkehren
Zum Schooß der Mutterkirche! —

König (höhnisch lächelnd.)

Ihr seyd stark

Im Glauben! — Ist noch sonst 'was? —

Kammerherr.

Der Vicomte

Von Chateauverd, zurück gekehrt aus England.

König.

Was biethet mir mein Vetter Edward? — Habt

Ihr,

Wie Wir befohlen, in der Templer Sache
Das Nöth'ge ihm eröffnet?

Vicomte.

König Edward

Läßt Gruß und Handschlag Eurer Majestät
Enthiethen, und — so lauten seine Worte:
»Vertilgt die Sünde, schont des Sündigen!«

König.

Der gute Vetter schwärmt — und Ihr — so
scheint es,
Habt an der Themse ganz verlernt, wie man
Mit seinem König sprechen soll! — Entfernt Euch!

(Vicomte geht ab.)

Es ist schlecht Wetter, Erzbischof! —

Erzbischof.

Vielleicht,
Daß morgen früh sich's aufklärt.

König.

Sind wir fertig?

Kammerherr.

Das ist auch noch der Groß-Compthur von Villars,
Den Eure Majestät hierher beschieden.

König.

Ja — es ist wahr! —

(Zu dem Compthur.)

Nur näher, wack'rer Kriegsmann!
Ihr war't, so dünkt mich, ehemahls in Diensten
Bey Unserem hochsel'gen Ahnherrn Ludwig.

Compthur.

Ja, Sir'! — Auf meinen Armen hab' ich oft
Eur' Majestät — Ihr konntet noch nicht sprechen —
Herum getragen.

König (stolz lächelnd).

Das ist nun vorbey!

Compthur.

Ja wohl, Gott besser's, vieles ist vorbey!
Die gute Zeit, und Euer Ahnherr Ludwig,
Und meine Kraft — Nach hundert Jahren wird
Auch wieder viel vorbey seyn — nur die Thaten
Des Frommen währen doch wohl etwas länger.

König.

Man merkt's Euch an, daß Ihr ein Zwitter seyd:
Halb geist-, halb weltlich, wie der Tempelbund.

Compthur.

Mit Urlaub, gnäd'ger Herr, — ich bin nur
wenig;
Doch, was ich bin, das bin ich ganz! —

König.

Genug!
Ihr Andern seyd entlassen, — Erzbischof,
Ihr bleibt! — Auch Ihr, Herr Cardinal-Legat!

(Alle Hofleute entfernen sich, bis auf die beyden genannten Prälaten, den Compthur und einen Kämmerer. Der König verläßt den Thron, und tritt auf den Vordergrund der Bühne.)

König (zu dem Compthur.)

Ich hab' Euch rufen lassen, guter Alter,
Weil mir — ich läugn' es nicht — weil mir es
leid that,
Den Heldensohn des edlen Stammes Villars
Mit einer Frevlerrotte zu vertilgen,
In die das Schicksal ihn gerathen ließ. —

Daß ich die Gnade, nicht das strenge Recht
Hier walten lasse — müßt' Ihr, hoff' ich, fühlen.

Compthur.

Mein König — Eure Hand zum Kuß! — Ihr labet
Mit Hoffnung mich am Rande meines Grabes.
So ist es wahr? — so ist denn Ludwigs Enkel
Nicht aus der Art geschlagen? — Gott sey Dank! —
Er übet Recht, und hört der Wahrheit Stimme —
Gott Lob! die Villars sind noch nicht vergessen! —

König.

Verdienet Unsre Huld! — Ich schenk' Euch gnädig
Die Freyheit und das Leben — ja, noch mehr!
Zum Seneschall von Flandern mach' ich Euch.

Compthur.

Mein König! —

König.

Dafür fordr' ich nur das Eine
Von Eurer Ehr' und Eurer Christenpflicht,
Von Eurem heiligen Vasallen-Eide:
Daß laut Ihr kündet, wie die Templerrotte
An Kirch' und Staat, an Gott und Uns gefrevelt.

Compthur.

Mein gnädiger, gerechter König, mische
Den Gnadenkelch, den seine Huld mir darbeut,
Mit bittern Wermuthshefen nicht! — Der Orden,
Dem ich nun volle sechzig Jahre schon
In Freud' und Leid gedienet — eine Rotte
Von Bösewichtern ist er nicht! — Kann seyn,

Daß er nicht alles, was ihm seine Pflicht
Geboth, erfüllet hat; wir sind ja Menschen!
Auch Euer Ahnherr Ludwig strauchelte;
Doch glorreich stand er wieder auf.

König.

Vermenget
Den Heiligen mit solchen Frevlern nicht! —
Auch er war Opfer Eurer Schändlichkeiten;
Noch ist ja wohl bekannt, wie er bey Akkon
Durch Euren Hochverrath gefangen ward.

Compthur.

Bekannt, mein König, ist, das Akkon erst
Vor drey und zwanzig Jahren überging.
Ich war dabey. Auf Ritterwort! wir thaten,
Was braven Rittern ziemt. Der heil'ge Vater,
Er selber nannte unsern Meister Beaujeu,
Der mit so vielen Tausend dort gefallen —
Er selber nannt' ihn einen Märtyrer. —
Wie Ludwig fiel, ist auch der Welt bekannt;
Bey Akkon nicht, bey Damiette ward er,
Noch vierzig Jahr' vorher, eh' Akkon fiel,
Gefangen durch des kühnen Bruders Fürwitz —
Die Templer waren's nicht, die ihn verriethen,
Sein eigner Bruder Robert Artois,
Umsonst gewarnt von unserm Meister Sannak,
Der minder Held nicht, und erfahrner war,
Ließ allzu tollkühn sich in's Treffen ein.
Wir folgten — Robert fiel, auch unser Meister —

Zweyhundert vierzig Tempelherren fanden
Den Tod der Ehre; und der heil'ge König —
Durch diesen Unfall, den wir nicht verschuldet,
Entblößt von seinen treusten Freunden — fiel
Mit seinem ganzen Trupp in Feindes Hand.

König (höhnisch.)

Ihr war't wohl auch dabey?

Compthur.

Zwar nur als Knappe:
Doch hatt' ich Augen schon, um Schwarz von Weiß
Zu unterscheiden; und die hab' ich noch!

König.

Nur wißt Ihr nicht, was Ihr dem Lehnsherrn
schuldig!

Compthur.

Mein Lehnsherr wird von mir nicht Felonie
An Ritterpflicht, an Treu' und Glauben heischen!

König.

Vergebens, Alter, hüllt Ihr listig Euch
In einen heil'gen Nimbus ein, für Wahrheit
Uns Mährchen zu verkaufen, deren Ungrund
Zu hell am Tage liegt. — Es ist erwiesen,
Daß Hochverrath, daß Ketzerey und Laster
Den schnöden Auswurf schänden, der vom Tempel
Den Nahmen hat, und doch ihn tief entehrt. —
Kein Widerspruch! — Es ist erwiesen, sag' ich! —
Ihr wißt, ich brauche nicht mit einem Schwätzer,
Der mein Vasall ist, Dinge zu erörtern,

Die selbst der Kirche Haupt für wahr erklärt. —
Nur so viel! — Das, was Ihr gesaget, will ich
Der Schwäche Eures hohen Alters nachseh'n,
Sie ganz vergessen, was Ihr meiner Gnade,
Und Gott und Eurer Lehnspflicht schuldig seyd.
Doch weitre Schonung wäre hier Verbrechen. —
Ihr habt die Wahl — Bekennt des Ordens Frevel,
Und nehmt den Marschalls-Stab — wo nicht, so
folgt Ihr
Der Templerrotte zu dem Scheiterhaufen! — —

Compthur.

Davor sey Gott, daß noch am Bord des Grabes,
Nach einem ruhmlos nicht geführten Leben,
Ich diesen Stab der Ehre mit der Schmach
Der schnöden Lüge mir erkaufen sollte! —
Behaltet ihn; denn ich verlang' ihn nicht.
Doch denket, daß auch Ihr vor einem König
Erscheinen müßt, der Recht und Unrecht wägt,
Und fragen wird, aus waser Vollmacht Ihr
Die Unschuld mordet, Recht in Unrecht wandelt!

König.

Du wagst es, Graukopf?

Compthur.

Spart Euer Dräuen!
Ich hab' dem Tod, Gott besser's, oft in's Auge
Geseh'n — Ihr schreckt mich nicht — Doch wenn
der Herr
Nicht ganz von Euch gewichen ist, so denket

An Euren Tod — und rettet Eure Seele,
Weil's Zeit noch ist — Der Sand verrinnet! —

König (zu dem Kämmerer.)

Bringt
Ihn auf die Folter, daß er zur Vernunft kommt!

Cardinal.

Mein gnäd'ger König! —

König.

Cardinal-Legat!
Wir kennen Euch — Wenn Ihr gefragt seyd, redet;
Denn in das Wesen meines Regiments
Darf sich der heil'ge Vater selbst nicht mischen.
Nicht, Erzbischof? —

Erzbischof.

Ich mag es nicht entscheiden,
In welchem Grad, nach oben oder unten,
Der heil'ge Vater Euch verwandt ist.

König (lächelnd.)

Schalk! —

Erzbischof.

Was diesen Greis betrifft, (auf den Compthur zeigend)
so scheint es fast
Unnöthig, durch ein öffentliches Schauspiel
Bedeutend ihn zu machen.

König (nach einigem Nachdenken.)

Ihr habt Recht! —

(Zu dem Compthur.)

Ich will die Folter dir erlassen, Alter!
Doch, wagst du's —

Compthur.

Meinen Gott verläugn' ich nicht!

König (zu dem Kämmerer.)

Man führ' ihn weg, und sorge, daß der Schwärmer
In strenger Obhuth bleibe! —

Compthur.

Heil'ger Ludwig! —
Du hast umsonst gelebt! auch ich! — Soll nimmer
Die Saat des Frommen den gedeihen? —

Kämmerer.

Fort!

(Er führt den Compthur ab.)

König.

Der alte Thor! — er plaudert Unsinn — doch
Hat mich sein Wesen sonderbar ergriffen. —
Zu etwas Anderm! — Jetzt, Herr Cardinal,
Sind wir allein — jetzt redet!

Cardinal.

Darf ich reden?
Und darf ich hoffen, daß der Wahrheit Stimme —
Die, rauh vielleicht, doch kräftig, zu uns sprach —
Der Unschuld Angstgeschrey — daß es vergebens
Das Herz des großen Königs nicht gerühret?

König.

Verdankt es meiner gegenwärt'gen Stimmung,

Daß ich — nach diesem Eingang — noch gefaßt bin,
Euch anzuhören — als Legaten nur;
Vergeßt das nicht! — Ihr seyd hier nicht im Beicht-
stuhl!

Cardinal.

Legat bin ich, mein König, abgesendet
Von meinem Herrn, dem Hirten unsrer Kirche,
Und von der Kirche höchstem Oberhaupt, —
Von dessen Glanz die Kron' und die Tiare
Nur Abglanz sind; in dessen Nahmen red' ich,
Und rede kühn — Er ruft mich bald vielleicht;
Dann geb' ich Rechenschaft von dieser Stunde.

König.

Zur Sache! —

Cardinal.

Dieses Breve schickt der Papst,
Nebst seinem Segen, Eurer Majestät.
Im Beyschluß sind von Portugalls und Schottlands
Monarchen noch zwey Schreiben, welche kürzlich
An seine Heiligkeit gelangt.

König.

Gebt her!

(Er nimmt ihm die Schreiben ab, und durchläuft sie.)

Sehr kühn — wahrhaftig! — Lest doch, Erzbischof,
(Er gibt dem Erzbischof die Papiere.)
Auch Portugall! — Und alles Schonung, Gnade,
Gerechtigkeit den unterdrückten Templern! —
Fast dünkt es mich, als kröche die Capuze.

Zum Helm hervor! — Wie kommt es, Herr Legat,
Daß der sonst so gefäll'ge heil'ge Vater
Jetzt, da er halten soll, was er versprach,
Den Heil'gen spielt? —

Cardinal.

Vielleicht, weil er erst jetzt
Empfunden hat, mein König, daß das Heil'ge
Mit sich nicht spielen läßt!

König.

Und ich — was soll ich?

Cardinal.

Durch einen Wink, was noch zu retten ist,
Erretten — bauen, was man niederriß,
Bedenken, daß die Macht durch Güte nur
Verklärt wird — daß es eine Stunde gibt,
Wo Macht versinkt, und nur die Güte bleibt,
Und daß, in dieser ernsten großen Stunde,
Der Firniß schwindet, welcher hier vergoldet,
Was dort nicht Probe hält! —

König.

Ihr sprecht...

Cardinal.

Als Echo
Der Stimme, die in diesem Augenblick
In Eurem Innern, Sir', Euch mächtig zuspricht;
Sie läßt sich nur betäuben, nicht ersticken.

König.

Dem Tempelbund verzeihen? — Nimmermehr!

Fünfte Scene.

Ein Page. Die Vorigen.

Page.

Messire Nogaret und Graf von Poitou.

König.

Ein andermahl!

(Page geht ab.)

Verlaßt Euch d'rauf, Legat!
Was Ihr gesagt — ich will es überlegen —
Bis morgen noch! —

Page (wieder herein kommend.)

Der Kanzler bittet dringend.

Erzbischof.

Erlaubet gnädig, daß ich mich entferne.
Die Commission ist schon versammelt; — dort
Ist jeder Augenblick jetzt kostbar.

König.

Wohl! —
Wir sprechen heut' uns noch.

(Erzbischof und Page gehen.)

Cardinal.

Auch ich, mein König,
Will ferner nicht beschwerlich fallen. — Sire!
Ich scheide mit beklemmter Brust — doch bleibt
Der Engel Gottes bey Euch — einst der Zeuge
Von diesem wichtigen Moment. — Er schaut,
Mit Euren großen Ahnen, auf Euch nieder! —

(Geht, und kehrt wieder um, mit Nachdruck.)
Die That ist frey — allein sie bleibt gethan,
Und wird im Buch des Lebens aufgezeichnet!

König.

Geleit' Euch Gott, Legat — wir wollen seh'n. —
(Cardinal geht ab.)

König
(allein, nachdenkend, mit einiger Rührung.)
Wär' es vielleicht nicht bloßer Pöbelwahn? —

Sechste Scene.

Kanzler von Nogaret. Der König.

Nogaret.

Verzeihung, Sire! Doch mein Eifer trieb mich. —
Wir haben ihn, den Poitou — er bringt
Das Kästchen selbst, das Eure Majestät
Schon wissen. — Jetzt ist Alles auf dem Reinen;
Die Allmacht selbst kann nicht die Templer retten.

König.

Ich wollt', es wäre anders! — Nogaret,
Verdank' es deinem Teufel, dem du dienst,
Daß du das nicht empfindest! — Aber zittre,
Wenn mir einst klar wird, was ich jetzt nur ahnde!

Nogaret.

Mein König, ich erstaune! — Dieser Ton —

Es war ja Euer Wille — gestern noch
Geruhten Eure Majestät —

König (verdrießlich.)

Ich weiß es.

Nogaret.

Vielleicht der Cardinal, der —

König.

Läst're nicht,
Was du zu schlecht bist, zu versteh'n — Wir gingen
Zu weit; der schändliche Proceß entehrt
Vor Welt und Nachwelt mich.

Nogaret.

Ha, jetzt versteh' ich!
(Mit angenommener Ruhe.)
Wie Eurer Majestät gefällig — Soll ich
Der Templer Ketten lösen — daß sie frey,
Und triumphirend über unsere Ohnmacht,
Mit Eures Staates Feinden keck verbündet,
Den Aufruhr, den sie heimlich sonst genährt,
Dann öffentlich und ungescheu't verbreiten? —
Nur einen Wink noch, und ich öffne ihnen
Die Schätze — daß sie wieder Söldner sich
Erkaufen — gegen meinen König — Gott! er selbst
Befiehlt es! — (nach einer Pause.)
Sire! soll ich...? —

König.

Schweigen sollst du!

Nogaret.

O, daß die Welt das nicht gelung'ne Werk
Des weisesten der Fürsten einst belächeln,
Daß eine Rotte dieß bewirken soll,
Die freventlich, und selbst in Kerkern noch,
Des größten Königs spottet! —

König.

Spottet? — Mensch,
Du lügst zu frech! —

Nogaret.

Die Gräfinn ist mein Zeuge.
Wenn Eure Majestät ihr diese Nacht
Das Rendezvouz — sie wird dann selbst —

König.

Ja wohl?
Bald hätt' ich es vergessen! — Ist das richtig?

Nogaret.

Um Mitternacht erwartet sie —

König.

Und Poitou? —

Nogaret.

Erhält — wenn Ihr's erlaubet — übermorgen
Die Hand der schönen Gräfinn, die — fein spottet.

König (lächelnd.)

Das hast du gut gemacht, recht gut — du Schurke!
Du kommst doch mit heut' Nacht? — Wir tauschen
wieder
Die Mäntel um; nicht wahr?

Nogaret.

Ich folge, Sire,

Euch in die Hölle —

Der König.

Da gehst du voran!

Nogaret.

Darf ich den Grafen also ...?

König.

Meinetwegen!

Nogaret.

Er wartet draußen schon mit seinem Kästchen,
Der arme Thor! —

König.

So komm' er!

Nogaret (in das Vorzimmer rufend.)

Graf von Poitou!

(Der König geht an die Cabinetts-Thür. Franz tritt mit dem Kästchen herein. Der König winkt ihm herablassend, und geht in das Cabinett, wohin Franz und Nogaret ihm folgen.)

Siebente Scene.

(Sprachzimmer im Norbertiner-Nonnen-Kloster von Sanct Clara; links ein kleiner Altar mit einem Marien-Bilde.)

Agnes
(allein, einen Brief in der Hand haltend.)

So soll, so soll er kommen,

Ich soll ihn heut noch schauen,
Und die gepreßte Seele
In seine Lippen hauchen;—
Und neues Leben saugen,
Aus seinen großen blauen,
Aus seinen Feueraugen! —
Dem Kerker hier entronnen,
Soll ich in gold'ner Ferne,
Von seinem Arm umschlungen,
Mich in Azur des Himmels
Und in dem Schmelz der Fluren,
In Lieb' und Freyheit sonnen! —
O, daß mich Wonne tödte,
Daß ich an seinem Herzen
In's Flammen-Meer zerrönne! —
Doch ist dieß Freudebeben
Kein Bruch des Schwur's, den ich dem Herrn gelobet?
Ist dieses glühende Streben,
Das hier (auf ihr Herz zeigend) so wüthet und tobet,
Die Angst am nahen Ziele —
Sind das des ersehnten Entzückens Gefühle? —
(Pause.)
Und wenn ich dann mit ihm die That vollendet,
Wenn dann mein Leid geendet — ich den Mauern,
In denen ich, — mit Schauern, ach! umnachtet —

So lange schon geschmachtet, dann entsprungen,
Und wieder ihn errungen: werd' ich's tragen?
Wie — oder ist dieß Zagen, dieses Bangen
Ein Vorgefühl der langen ew'gen Strafen,
Die noch im Dunkel schlafen, und mit Schrecken
Mich einst erwecken? — Wird die ird'schen Flammen
Gott nicht verdammen — dem ich Treu' geschworen,
Der mich zur Braut erkoren? — werden Gluthen
Der Hölle den umfluthen, den verderben —
Den, welchen zu erwerben, ich das Leben
Der Seligkeit gegeben? — wird vernichtet,
Mein Adalbert den ew'gen Tod dann sterben? —

(Sie blickt nach dem Marien-Bilde, und wirft sich mit Inbrunst davor nieder)

O, gnadenreiche Mutter aller Wonnen!
Du kennst die Dornen, die die Liebe krönen;
Denn deinem Aug' entströmt das ew'ge Sehnen
Der Lieb' und Wehmuth tiefer Wunderbronnen.
Als Thränen einst in diesen Augen ronnen,
Da starb dein Sohn, die Gottheit zu versöhnen;
Und doch versiegten nicht die Mutterthränen,
Vom Strahl der aufgegang'nen Gnadensonnen. —
Du liebtest, Königinn der Himmelschöre!
Kann deine Magd, des Staubes arme Beute,
Kann sie des Staubes reinste Blüthe hassen? —
Bey deines Sohnes Todeskampf! erhöre
Die Schwache, die mit Gott und Lieb' im Streite —
Soll ich die Liebe, soll ich Gott verlassen? —

Achte Scene

Die Aebtissinn, die während Agnesens letzter Rede herein getreten ist. Agnes knieend.

Aebtissinn.

Gott ist die Liebe — komm an meine Brust!

Agnes.

Ha, ich verstehe, Trostverkünderinn,
Und will dir folgen!
(Indem sie aufspringt, und die Aebtissinn erblickt.)
Gott! seyd Ihr es, Mutter?

Aebtissinn.

Ich bin es, arme Dulderinn, um Freude
Dir in das wunde Herz zu flößen!

Agnes.

Freude? —
Ihr ängstigt mich!

Aebtissinn.

Komm, setz' dich zu mir her.
(Beyde setzen sich.)

Agnes (vor sich.)

Gott, sie erräth vielleicht! —

Aebtissinn.

Du weißt es, Tochter,
Daß seit der fürchterlichen Mitternacht,
Die dir das höchste Glück des Erdenlebens

So lange schon geschmachtet, dann entsprungen,
Und wieder ihn errungen: werd' ich's tragen?
Wie — oder ist dieß Zagen, dieses Bangen
Ein Vorgefühl der langen ew'gen Strafen,
Die noch im Dunkel schlafen, und mit Schrecken
Mich einst erwecken? — Wird die ird'schen Flammen
Gott nicht verdammen — dem ich Treu' geschworen,
Der mich zur Braut erkoren? — werden Gluthen
Der Hölle den umfluthen, den verderben —
Den, welchen zu erwerben, ich das Leben
Der Seligkeit gegeben? — wird vernichtet,
Mein Adalbert den ew'gen Tod dann sterben? —

(Sie blickt nach dem Marien-Bilde, und wirft sich mit Inbrunst davor nieder)

O, gnadenreiche Mutter aller Wonnen!
Du kennst die Dornen, die die Liebe krönen;
Denn deinem Aug' entströmt das ew'ge Sehnen
Der Lieb' und Wehmuth tiefer Wunderbronnen.
Als Thränen einst in diesen Augen ronnen,
Da starb dein Sohn, die Gottheit zu versöhnen;
Und doch versiegten nicht die Mutterthränen,
Vom Strahl der aufgegang'nen Gnadensonnen. —
Du liebtest, Königinn der Himmelschöre!
Kann deine Magd, des Staubes arme Beute,
Kann sie des Staubes reinste Blüthe hassen? —
Bey deines Sohnes Todeskampf! erhöre
Die Schwache, die mit Gott und Lieb' im Streite —
Soll ich die Liebe, soll ich Gott verlassen? —

Achte Scene

Die Aebtissinn, die während Agnesens letzter Rede herein getreten ist. **Agnes** kniend.

Aebtissinn.

Gott ist die Liebe — komm an meine Brust!

Agnes.

Ha, ich verstehe, Trostverkünderinn,
Und will dir folgen!
(Indem sie aufspringt, und die Aebtissinn erblickt.)
Gott! seyd Ihr es, Mutter?

Aebtissinn.

Ich bin es, arme Dulderinn, um Freude
Dir in das wunde Herz zu flößen!

Agnes.

Freude? —
Ihr ängstigt mich!

Aebtissinn.

Komm, setz' dich zu mir her.
(Beyde setzen sich.)

Agnes (vor sich.)

Gott, sie erräth vielleicht! —

Aebtissinn.

Du weißt es, Tochter,
Daß seit der fürchterlichen Mitternacht,
Die dir das höchste Glück des Erdenlebens

Den Mann der Liebe, raubte — mütterlich
Ich deiner Seele Wunden stets gepflegt.*)

Agnes.

O, meine Mutter!...

Aebtissinn.

Unterbrich mich nicht! —
Der, welcher über Schmerz und Licht erhaben,
Mit ew'gem Friede unsre Brust erfüllt,
Ertheilt' ihn dir. — Du floh'st der Erde Freuden,
Und wähltest dir den Schleyer. — Eine Braut
Des Himmels, schützte dich die Gottheit selbst:
Dein Köstlichstes, die Unschuld, war gerettet:
Durch das Gerücht von deinem Tode ward
Der Wütherich betrogen, du befreyet.

Agnes.

Wozu der feyerliche Eingang, Mutter?

Aebtissinn.

Zu deines Lebens feyerlichster Stunde
Mit Kraft dich zu bewaffnen. — Gutes Mädchen,
Die Erde hat auch Freuden noch; doch oft
Sind sie belastender als Schmerzen. — Agnes!
Ist's lange her, daß deine Mutter starb?

Agnes.

Acht Jahre, dünkt mich. — Doch, um Gottes willen!
Was soll das alles?

---

*) M. s. über die folgende Erzählung im ersten Theile Act. 6. Scene 1.

Aebtissinn.

Jene Percival
War deine Mutter nicht.

Agnes.

Sie war nicht ...?

Aebtissinn.

Nein;
Die Fürstinn Valois, war deine Mutter.

Agnes.

Die gute alte Fürstinn? —

Aebtissinn.

Eben die. —
Jetzt sind es sieben Jahre, als sie starb,
Und mit dem letzten Hauche mir ihr Kleinod,
Ihr einzig Kind, empfahl.

Agnes.

Doch die Prinzessinn —
Verzeihet mir — sie war ja nicht vermählt?

Aebtissin.

Du war'st die einz'ge Frucht verboth'ner Liebe.

Agnes.

Verboth'ner Liebe! — ach! das erbt sich fort! —
O, nennt mir meinen Vater, daß mit Zähren
Der Lieb' ich an mein Herz ihn drücken könne!

Aebtissinn.

Dein Vater ist — bewaffne dich mit Stärke! —
Dein Vater ist mein unglücksel'ger Bruder,
Der Tempelmeister Molay — der vielleicht

Geboren ist — o, unerforschter Gott! —
Des Heilands Marterkrone zu gewinnen! —
Du zitterst, du bist leichenblaß? —

Agnes.

O Gott! —
So war es nicht umsonst, daß dieser Nahme,
Daß dieser Leidensnahme stets mein Inn'res
So wunderbar ergriffen? —

Aebtissinn.

Beth' um Kraft
Von oben — denn du sollst den Vater seh'n,
Noch heute seh'n, in dieser Stunde noch!

Agnes.

Unmöglich!

Aebtissinn.

Seine Richter haben endlich
Mein Fleh'n erhört — Nach fünfzehn langen Jahren
Werd' ich ihn heut' — das saget mir mein Herz —
Zum ersten und zum letzten Mahle seh'n!

Agnes (feyerlich.)

Zum ersten und zu letzten Mahle! Mutter,
Ich kann nicht . . .

Aebtissinn.

Was, mein Kind?

Agnes.

Kann nicht ihn sehn,
Um ihn dereinst auf ewig zu verlieren! —

Aebtissinn.

Wir finden dort uns wieder!

Agnes.

[Nein, ach nein!

Ich Sünderinn! ich kann des Heil'gen Anblick —
Unmöglich kann ich ihn ertragen!

Aebtissinn.

Tochter!

Auch meine Brust hat, wie die dein' empfunden,
Und ist geläutert — Nur ein kurzer Kampf;
Und bald ist es vorüber. — Zage nicht!
Der Gott der Liebe haßt nicht unsre Flammen;
Er gab dem Weibe Klarheit, statt der Kraft,
Und nur die Gluth kann unsre Kraft verklären!

Agnes,

(nach dem Marienbilde blickend.)

Ha! ist das deine Stimme von dort oben? —
Du gibst mir Stärke! — Ja, ich will ihn seh'n —
Auch er ist Opfer ja der ew'gen Liebe! —
Ich will ihn seh'n — auch ihn — O, bitte Gott,
Daß ich im großen Kampfe nicht erliege! —

Neunte Scene.

Pförtnerinn. Die Vorigen.

Pförtnerinn.

Zwey Pilger vom gelobten Lande bitten
Um Einlaß.

Aebtissinn.

Laßt mit Trank und Speise sie

Erquicken.

(Pförtnerinn geht ab.)

Agnes (vor sich.)

O, gewiß der gute Anjou

Mit Adalbert! — Wie klopft das Herz mir!

Aebtissinn.

Agnes,

Was ist dir wieder?

Pförtnerinn (wieder herein tretend.)

Sie verlangen sehnlichst,

Eu'r Würden selbst zu sprechen.

Aebtissinn.

Zwar wünschte ich

In dieser Stunde wenigstens allein...

Doch — es sind Hülfsbedürftige — bring sie her! —

(Pförtnerinn geht ab.)

Aebtissinn (zu Agnes.)

Dir ist nicht wohl — tritt ab in deine Zelle!

Agnes (bittend.)

Und doch — zwey Pilger von Jerusalem!

Sie sind wie Bothen mir des ew'gen Frühlings —

Laßt, liebe Mutter, laßt mich bleiben!

Aebtissinn.

Wohl!

Zehnte Scene.

Philipp, Adalbert, beyde in Pilgertracht.

Die Vorigen.

Philipp.

Verzeihung, heil'ge Frauen, daß zwey Pilger
In Eurer Gott ergeb'nen Andacht Euch
Auf wenige Minuten unterbrechen.

Agnes,
(vor sich auf Adalbert blickend.)

Er ist es! Stärkung, Mutter des Erbarmens!

Aebtissinn.

Seyd uns gegrüßt in unserm schlechten Hause,
Und nehmt vorlieb mit armer Klosterkost.

Philipp.

Wir sind gespeiset und getränkt! —

Aebtissinn.

So setzt Euch! —
Ihr kommt vom heil'gen Lande, fromme Pilger?

Philipp.

Ich nur von Cypern, edle Frau; doch dieser
(auf Adalbert zeigend.)
Ist erst seit Kurzem von der heil'gen Wallfahrt
Zu Christi Grab zurück gekehrt — er bringt
Eu'r Würden von der frommen Abbatissinn
Des Stifts vom heil'gen Sacrament zu Aix
Den Friedensgruß und Bothschaft.

Aebtissinn.

Air, sagt Ihr,
Wo meine gute Mechtild ...? — In der Welt,
Hieß sie Marquise Villars.

Adalbert.

Eben die.

Aebtissinn.

Sie lebt noch? ist Aebtissinn ihres Klosters?

Adalbert.

Und Muster edler Zucht und Sittlichkeit,
Wie ihre heil'ge Freundinn.

Aebtissinn.

O, mein Gott!
Du schenkst mir heute viel! — Ich bitt' Euch Pilger,
Verweilt bey uns!

Philipp.

Wir müssen noch vor Abend
Nach Saint=Denis.

Aebtissinn.

Ruht wenigstens Euch, aus! —
(Zu Agnes leise.)
Ein feiner Mann, der junge Pilger!

Agnes.

Wirklich!

Aebtissinn (laut zu Adalbert.)

Wenn Ihr es nicht als Weiberneugier deutet —
Was trieb Euch, junger Mann, so zeitig schon

Das Heiligthum zu suchen, das gewöhnlich
Nur des bejahrten Sünders Zuflucht ist?

Adalbert.

Der Kummer machte frühe mich zum Greise;
Als Jüngling schon empfand ich, daß die Welt
Der Ort nicht ist, wo uns're Freuden blüh'n.

Aebtissinn.

(mit einem Blick auf Agnes.)

Dein Leidensbruder, Mädchen! — Armer Mann!
Und doch, wie reich! — O selig, wer entbehren
Und dulden schon im Lenz des Lebens lernt!
Er lernet früh des Herzens Blüthen pflegen,
Die ihm des Lebens Dürre nicht gewährt!

Philipp.

Ihr seyd so gut als weise! — Conradin,
Entdeck' den heil'gen Frauen deinen Kummer!
Nicht ungetröstet wirst du heimzieh'n. — Sanft
Schuf Gott das Weib, daß es des Trostes Engel
Dem Manne wär' auf rauher Dulderbahn!

Agnes.

O, liebe Pilger, ja — erzählt uns etwas
Von Eurer Wallfahrt! —

Adalbert (vor sich.)

Gott, ihr Silberlaut!
Verleih' mir Stärke! —

(Laut.)

Kurz, ihr edlen Frauen,
Doch traurig, ist die Kunde meines Lebens. —

Ich heiße Conradin, und dient' als Wappner
Dem wackern Seneschall von Montferrat.
Vor wenig Jahren war es, als die Hand
Des edelsten der Mädchen mich auf ewig
Beglücken sollte; — holde Liebe knüpfte
Der Herzen Band — und in dem ihren mahlte
Sich die Natur, im Morgenroth verklärt,
Durch welches, wie der Sonne erste Strahlen,
Der Gottheit Funken, Liebe dämmernd brach. —
Der Tag, durch heil'gen Priestersegen uns
Auf ewig zu vereinen, war bestimmt;
Als meine schöne Blüthe, hingerafft
Vom Hauch des Todes welkte. —

Aebtissinn.

Armer Jüngling!

Adalbert.

Mein erster Wunsch, als ich das hörte, war
Der Tod, vielleicht hätt' ich ihn mir gegeben,
Wenn nicht ein Gottgeweihter Priester mich
Auf den gewiesen, der durch seinen Tod
Der Liebe die Unsterblichkeit errungen.
Ein unnennbarer Trieb ergriff mich jetzt,
Des Heilands Grab zu schauen. — Von Calais
Ging ich zu Schiff; es lief nach wenig Wochen
Bey günst'gen Winden in Rosette ein.

Agnes.

Und Eure Pilgerschaft zur heil'gen Stadt
War eben so gefahrlos?

Adalbert.

Ja, mein Fräulein!
Das Schicksal wollte meinen hohen Schmerz
Durch niedres Unglück nicht entwürdigen.
»Verbündet mit dem Tode war ich worden;
Die sonst empörten Wellen bahnten sich.
Der Assassinen räuberische Horden,
Selbst des Sirokko Gluth verschonten mich;
Zufrieden, meinen Himmel zu ermorden,
Verwarf der Tod mein Flehen, und entwich —
So kam ich endlich, nach vergebnem Sehnen,
Zum heil'gen Grab, der Freystatt frommer Thrä-
nen« —
»Jerusalem erblick' ich, und betrete
Das Land, wo sich der Gnaden Meer ergoß:
Pilatus Haus — die blut'ge Marterstätte,
Wo des Gerechten Blut zur Erde nieder floß,
Und Golgotha, wo in der Morgenröthe
Der Gottheit uns ein ew'ger Frühling sproß:
In hoher Andacht bethend hingesunken,
Entflammt auch mich des reinen Lichtes Funken.«
»Und als ich d'rauf gewürdigt ward zu schauen
Daß Grab, die Wiege aller Himmelswonnen;
Da überfiel mich schnell ein heilig Grauen,
Die Erde schien vor meinem Blick zerronnen,
Mein Herz begann in Wehmuth aufzuthauen,
Im Strahl der ew'gen Liebe sich zu sonnen,

Und von der Welt und ihrem Schmerz geschieden,
Umwehte mich der Gottheit milder Frieden.« —
»Unmöglich ist es, daß ich Euch erzähle,
Welch großes Wunder jetzt an mir geschah.
Agnesens Bild entschwand aus meiner Seele;
Doch bald stand es verklärter wieder da.
Es war, als ob ich an des Grabes Höhle
Den Heiland auf mich nieder schweben sah.
Mir war, als müßt' ich jetzt die Augen schließen,
Um ganz in Morgendüften zu zerfließen.«
»Da dämmert's mir, gleich Regenbogenschimmern,
Wie Stromgebraus' und ferner Chorgesang;
Es war, als ob sich aus der Erde Trümmern
Mein Geist zur Glorie des Himmels schwang,
Und durch das Sausen, durch das Lichtgeflimmer
Vernehmlich mir des Heilands Wort erklang:
»»Das Kindlein Liebe, laßt es zu mir kommen;
Sein Leben ist in meiner Brust entglommen!««
Da liebt ich wieder meine alten Schmerzen.
Gestärkt verließ ich d'rauf das heil'ge Grab;
Mit meiner Agnes Bild im frommen Herzen
Ergriff ich wiederum den Pilgerstab,
In Nacht und Wüste blickten holde Kerzen,
Die Sterne, mild auf meinen Pfad herab. —
So komm ich endlich zu den Thebaiten,
Die brüderlich mir eine Freystatt biethen.« —

Eilfte Scene.

Pförtnerinn. Die Vorigen.

Pförtnerinn.

Die Wache bringt den Tempelmeister —

Aebtissinn.

Gott!

(Eilt mit der Pförtnerinn ab.)

Adalbert.

O, meine Agnes! —

Agnes,

(ihm in die Arme fliegend.)

O! mein Adalbert!

Adalbert

(sie glühend umarmend.)

Liebst du mich noch?

Agnes.

Bist du der meine wieder?

Adalbert.

O, warum hab' ich Flügel nicht, mich froh
In alle Lüfte mit dir aufzuschwingen,
Und wonnevoll dich an mein Herz gedrückt,
Den Engeln zuzujauchzen: sie ist mein!

Agnes.

O warum kann ich diese Körperhülle
Nicht von mir werfen — nicht in diesem Kuß

Mit dir zusammen schmelzen — Eine Flamme
Mit dir, an dem Altar der Gottheit glüh'n! —

Philipp.

Besprecht Euch, meine Kinder! — Augenblicklich
Kommt die Aebtissinn wieder.

Adalbert.

Ihr habt Recht! —

(zu Agnes.)

Wir müssen flieh'n, nach wenig Stunden schon!
Um Mitternacht bin ich im Klosterhofe.
Dieß Pfeifchen wird dich rufen. — Hör'st du es.
Dann steigest du an diesem Netz herab;

(er gibt ihr ein Stricknetz.)

An ihm erklimmen wir die niedre Mauer;
Dort steh'n die Pferde schon gesattelt — Morgens
Sind wir in Sicherheit!

Agnes.

Wie! und mein Eidschwur —
Die Gottverlobte soll ...? — Ach, Adalbert! —

Adalbert (zu Philipp.)

Kommt, laßt uns sterben!

Agnes.

Adalbert! — Wir flieh'n!

Zwölfte Scene.

Aebtissinn. Molay von der Wache herein geführt.
Die Vorigen.

Aebtissinn
(zu dem Hauptmann der Wache.)
Nur hier herein! — und wenn ich bitten darf,
Mit meinem Bruder mich allein zu lassen —
Der Erzbischof hat es erlaubt. —

Hauptmann.
Wenn nur
Kein Mißbrauch . . .

Aebtissinn.
Wißt, ich bin Aebtissinn!

Hauptmann.
Wohl!
(Geht mit der Wache ab.)

Aebtissinn
(zu Molay, der sich unterdessen gesetzt hat.)
Kennst du mich noch? —

Molay.
Ich glaube — Kunigunde.

Aebtissinn.
Du glaubst? — O Gott!

Molay.
Du bist das kleine Mädchen,
Nicht wahr? — das mir — ich war nur Knappe noch

Und kam aus meiner ersten Schlacht zurück —
Das kleine Mädchen, nicht? das meine Wunden
So sorglich wusch? —

Aebtissinn.

Ach! so muß doch dieß Herz
Noch ein Mahl brechen!

Molay.

Die Akazie,
Wo wir als Kinder spielten — ich Sanct Görg,
Und du die Magdalena — mich bedünkt,
Ich seh' sie noch! —

Aebtissinn.

Auch ich — (mit einem Blick nach oben.)
O, diesen Kelch nur,
Gott! laß vorüber geh'n! —

Molay.

Du bist wohl gar
Die Schwester Kunigunde? — Liebe Schwester!
O, Gott sey Dank! — Hast du den guten Philipp,
Den sel'gen guten Philipp nicht geseh'n?

Philipp,
(der bisher mit Adalbert in der Entfernung gestanden hat, vor sich.)

Ich halt's nicht aus — und kost' es auch mein Leben!
(zu Molay.)
Dein Philipp lebt — dein Philipp stirbt für dich! —
Lebt wohl, Aebtissinn!
(Eilt fort, Adalbert folgt ihm.)

Aebtissinn.

Was war das?

Molay.

Mein Philipp!

Aebtissinn (zu Molay.)

Ermanne dich! — Wie dieses Räthsel auch
Sich lösen möge — uns're Zeit hat Flügel!

Molay.

Es war sein Geist, nicht wahr? —

Aebtissinn.

Ermanne dich!

Molay.

Und du bist kein Geist — du bist wirklich meine
Getreue Kunigunde?

Aebtissinn (begeistert.)

Ja, ich bin's,
Und von des Himmels lichten Höhen schau'n
Die seligen Erzeuger auf uns nieder! —
Ist das ihr Abglanz? — öffnet sich vor mir
Der Zukunft Thor? — Sey standhaft, Bruder
Jakob!
Mir sagt der inn're Geist: wir werden Beyde
Die zweyte Morgensonne nicht mehr seh'n!

Molay.

Ja, du bist meine Schwester — o, auch mich
Ergreift des Himmels Klarheit, und es fällt mir
Wie Schuppen jetzt vom Auge! —

Aebtissinn.

Eh' wir scheiden,
Bleibt uns ein Werk noch zu vollenden — Schlürfe
Den letzten Tropfen Seligkeit!

Agnes (vor sich.)

Ich bebe! —

Aebtissinn.

(Agnes zu ihm führend.)

Umarme deine Tochter!

Molay.

Tochter! — lebt sie? —
Wo ist sie? wo? —

Agnes,

(vor ihm hin stürzend, und knieend seinen Hals umschlingend.)

Sie liegt an deinem Herzen! —

Aebtissinn,

(mit aufgehobenen gefalteten Händen, indem sie nach Beyden hin blickt.)

Ich habe deine Herrlichkeit geseh'n;
Jetzt, Herr, laß deine Magd in Frieden fahren!

(Die Personen bleiben so gruppirt. Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Augustiner-Kloster. Vincents Zelle: zwey Lichter und eine Flasche auf dem Tische.)

An demselben Tage gegen Mitternacht.

Pater Vincent, Capellan Cyprianus.

Vincent.

Ihr seyd unheilbar. Geht nur! —

Cyprian.

Mutter Gottes!

Ich that ja alles, was Ihr nur gewollt.

Vincent.

Ja — aber wie? — Der Erzbischof hat Recht.
Wie konnt' ich solchem Pinsel mich vertrauen!

Cyprian.

Hab' ich den Rosso und den Montfaucon
Nicht frey gemacht? — Hab' ich vor dem Gerichte
Nicht alles treulich, wie Ihr mich's gelehrt,
Gebeichtet? — Von dem Teufelskopf, vom Götzen
Mit den Karfunkelaugen — von der Katze,

Die im Capitel soll erschienen seyn,
Von dem Verspey'n des heil'gen Kreuzes *) — und
Noch andern Gräueln, die ich nie geseh'n,
Die zu behalten, hundert Mahl zu sagen,
Mir fast der Kopf zersprungen! —

Vincent.

Gott verdamm' Euch
Mit Eurem Papagey-Geschwätz! — Wer glaubt's?
Zumahl aus Eurem Mund', wo alles Mischmasch
Und selbst die feinste List zur Dummheit wird!

Cyprian.

Ich wollt', ein Jeder wäre so zufrieden
Mit denen Gaben, die ihm Gott verlieh'n,
Als ich. — Auch kannten sonsten mich die Leute.
Mein sel'ger Guardian pflegt' oft zu sagen:
Das ist ein Homo, der! — fürwahr der läßt sich
Zu viel gebrauchen! — Ja, daß Gott erbarm!
In diesen letzten argen Zeiten ist
Es ja so schlimm, daß selbst die Brauchbarkeit
Verbraucht heißt!

Vincent.

Brauchbar? — Ja, zu einem Klotze,
Dem man, an einem rostigen Altar,
Ein Chorhemd' umhängt, eine Fackel ihm
In beyde Fäuste drückt, und ein Oremus

---

*) Alles Beschuldigungen, die den Tempelherren wirklich gemacht worden sind.

In's platte Hirn ihm bläu't — da seyd Ihr
brauchbar!
Allein zu einem Mönch, der jede Stunde
Des Innern Farben wechseln, jeden Wind
Benutzen, jeden Blick erspäh'n, wenn's Noth thut
In jede Form sich gießen, und den Hauptzweck
Doch niemahls aus den Augen lassen muß:
Zu einem solchen hat der Herrgott Euch
In seinem Zorn geschaffen!

Cyprian.

Das Verdienst
Wird oft verkannt! —

Vincent.

Was habt Ihr denn verdient?
Die Schellenkappe! — Wo sind die Beweise,
Auf die des Ordens Sturz sich gründen sollte? —
Meint Ihr, mit plumpen Mährchen sey's ge-
than? —
Wo ist der Teufelskopf, den mitzubringen
Ich Euch befohlen?

Cyprian.

Gott bewahr' in Gnaden!
Den großen Kopf — er reicht bis an die Decke —
Den sollt' ich heimlich transportiren?

Vincent.

Dummkopf!
Blieb Euch kein andres Mittel? — Doch warum
Mit Euch die Zeit verderben! — Seht Euch vor. —

Noch heute wird die letzte Sitzung seyn —
Daß Ihr nicht wieder Unsinn schwatzet! —

Cyprian.

Gott
Wird durch mich sprechen!

Vincent.

Ja, wie durch den Esel
Des Bileam! — Im übrigen — erwartet
Vom Erzbischof nichts Gutes! — Wie es scheint,
Weiß er den Mord des Glöckners Otto.

Cyprian.

Herr Gott
Im Himmel! — Lieber Vater!

Vincent.

'S ist Euch Recht!
Wie konntet Ihr so dumm seyn? — Diesem Tölpel,
Der schon von selbst aus Furcht geschwiegen hätte,
Ein Tränkchen einzugeben, das sogleich
Mit allen offnen Zeichen der Vergiftung
Ihn tödten mußt' — und es ihm selbst zu reichen! —
Was lag an diesem Wicht? Wie konnt' Euch je
Sein Zeugniß schaden? — Ihr, ein Mönch! ein Priester!
Und so ein plumper Mord! — Pfui, Ihr entehrt
Die Weihe Simons! *)

*) Die Priesterweihe in der katholischen Kirche.

Cyprian.

Ach, du Lämmlein Gottes!
Der Erzbischof wird doch wohl . . .

Zweyte Scene.

Roffo von Roffodei in weltlicher Rittertracht.

Die Vorigen.

Roffo (zu Vincent.)

Grüß' Euch Gott!

(zu Cyprian.)

Bon soir, du Dickkopf! — Endlich haben wir
Den Vogel abgeschossen!

Vincent.

Wie?

Roffo.

Der junge Doctor,
Der Poitou — des Meisters Schooßkind — zeugt
Jetzt selber gegen ihn —

Vincent.

Nicht möglich!

Roffo.

Mittags —
Ich hatt' im Schloß die Wache — gab der König
Ihm Audienz — der Kanzler führt' ihn ein!
Dort hat der Graf das Kästchen —

Vincent.

Ha!

Noffo.

Ihr kennt es —

Dem König überreicht. — Die Audienz

Währt' eine volle Stunde. — Leichenblaß

Kam unser Gräflein aus des Königs Zimmern,

Doch schön verziert mit einer Gnadenkette.

Vincent.

Nun, und? —

Noffo.

Was gebt Ihr mir, wenn ich's Euch sage?

Vincent.

Nun, lieber Hauptmann?

Noffo.

Wie der Kämmerer,

Der an der Thür des Cabinetts gehorcht,

Mir zugeraunt, so hat der junge Herr

Die Augen mächtig aufgerissen, als

Im Kästchen, statt der heil'gen Ordensregel,

Die wir ihm weggemaus't, ganz andre Sachen

Gewesen sind. — Erst hat er gravitätisch

Mit Sentiments und schönem Floskelkram

Herum posaunt — doch als der Kanzler ihm

Zwey Worte von der Gräfinn von Auvergne,

Auf die er toll ist, in das Ohr gesagt;

Als endlich gar der König eigenhändig

Die Kett' ihm umgehängt: da hat er weislich

Sich selbst von Molay's Sünden überzeugt,

Und geht nun hin, der eitle Laffe! — heut'
Um Mitternacht den Orden anzuklagen.

Vincent.

Der Poitou? — des Meisters wärmster Freund? —
Ich fass' es nicht! —

Roffo.

Mein Freund, wenn's oben sprudelt,
Und unten kocht, (auf Kopf und Herz zeigend) so ist
der Teufel Meister!

Cyprian.

Wie's Gott gefällt — wär' ich nur aus der Klemme
Mit Ehren schon heraus! —

Dritte Scene.

Heribert von Montfaucon, gleichfalls nicht in Ordenskleidung. Die Vorigen.

Heribert.

Das ist vortrefflich!
Da ist das feine Kleeblatt ja beysammen. —
Wahrhaftig, wenn zu seinem Stellvertreter
Beelzebub sich einen suchen wollte,
Hier wär's ihm schwer, zu wählen!

Roffo.

Wieder toll!

Heribert.

Zuerst mit dir, Freund Cyprian! Jetzt sind es

Beynahe sieben Jahre, als du mir
Den Meistermantel zugesagt — Wie steht es
Mit dem Versprechen, Schurke?

Cyprian (auf Vincent zeigend.)

Fragt den Pater!
Ich weiß von nichts — ich bin mehr todt, als
lebend!

Vincent (zu Heribert.)

Herr Ritter, wie es scheint, ist heut' die Zeit nicht,
Euch Eurer, leider so gewohnten, Laune
Zu überlassen — Denkt an das Verhör!
Jetzt naht der Augenblick, der Euer Werk
Vernichten oder ewig krönen kann.

Heribert.

Vernichten? — Nimmermehr! ich stoß ihn nieder,
Wenn das Gericht ihn freyspricht! —

Vincent.

So erwägt,
Was heut' Euch Noth thut!

Heribert.

Ja, ich hab's erwogen,
Was Noth mir thut! — Daß ich zu Eurer Rotte
Entwürdigt bin — daß ich der Ritterehre
Entsagt — um unter feilen Bösewichtern,
Von Schmach bedeckt und nahmenlos zu sterben,
Das thut mir Noth — das zehrt mit Schlangenbissen
Mein Herz! —

Vincent.

Ermannt Euch!

Heribert.

Wenn ich wenigstens
Den Molay auf dem Holzstoß brennen sähe!
Doch Eure kriechende Justiz legt ja
Der Rache, wie der Ehre, Ketten an;
Und regt ein Mann die Glieder, so umschlingt Ihr
Ihn hinterrücks mit Euren Wickeley'n!

Vincent.

So habt doch nur Geduld!

Heribert.

Der Teufel mag sich
Gedulden — wenn er Kraft durch seine Ohnmacht
In Windeln legen sieht!

Vierte Scene.

Ein Knabe. Die Vorigen.

Knabe.

Der hohe Rath
Ist schon versammelt!

Vincent.

Gut! [illegible]

(Knabe geht ab.)

Wir müssen eilen!
(Zu Heribert, indem er ihm ein Glas mit Wein reicht.)
Hier, Ritter, dieses Glas! — Die Rache lebe!

Heribert (es hinunter stürzend.)

Ha! wohl gesprochen, Pfaff! — Die Rache lebe! —
Und so, (er zerschmettert das Glas am Boden)
und so vernicht' einst ew'ger Fluch
Den Ehrenräuber Molay! —

Vincent.

Hauptmann Rosso!
(er reicht ihm ein Glas.)

Rosso (trinkend.)

Es lebe, wer zu leben weiß! — es sterbe,
Wer um den Ruf der alten Muhme Tugend
Den kleinsten Tropfen Wohlseyn je verlor!

Vincent.

Nun, Cyprian!

Rosso.

Ich glaube gar, er hängt
Schon zwischen Erd' und Himmel? — Dicke Glatze!
Hier eins zur Stärkung!
(reicht ihm ein Glas Wein.)

Cyprian.

Ach, laßt mich in Ruh'!
Doch — gebt nur her! es ist die letzte Öhlung!
(Nachdem er es ausgetrunken.)
Noch eins!

Rosso,
(der ihm wieder einschenkt.)
Verdammter Bauchpfaff!

Cyprian
(trinkt, und reicht das Glas wieder hin.)
Nun das letzte!
(trinkend.)
Gott tröste meine Elf' und auch die Kirche,
Wenn Beyder Stütze, Cyprianus, sinkt!

Vincent.
Jetzt zum Gericht! — Weg mit dem Tempelbund!
Sein Glück ist unser Tod, sein Tod ist unser Leben?

Alle.
Ja, weg mit ihm! — sein Tod ist unser Leben!

Fünfte Scene.

Mitternacht.

Hof vor dem Norbertiner-Nonnenkloster. Rechts eine Mauer, links im Hintergrunde das Kloster.

Philipp, Adalbert in Pilgertracht, mit Dolchen in den Händen; endlich Agnes.

Philipp.
Es ist gescheh'n!

Adalbert
(nach ihm herein tretend.)
War's auch gewiß der König?

Philipp.
Er war's — ich kannt' am Mantel ihn — nur fort!
Wir haben keinen Augenblick —

(Adalbert pfeift.)

Agnes (hinter der Bühne.)

Ich komme!

Adalbert.

Daß im Herunterlassen nur kein Unglück . . .!
(Eilt nach der Seite des Klosters ab.)

Philipp.

Du bist gesühnet, sel'ge Anna! — blickst du
Aus jenem Stern' auf mich hernieder?
(Adalbert und Agnes kommen von der Klosterseite.)

Adalbert.

Vater,
Wir haben sie! —

Philipp.

Jetzt fort — geleit' Euch Gott!
In der bewußten Höhle wartet Ihr
Bis morgen Mitternacht auf mich — dann komm' ich!

Adalbert.

Komm lieber jetzt — mein Herz sagt mir nichts
Gutes.

Philipp.

Nein — erst muß ich das Schicksal Molay's noch
Erfahren. —

Adalbert (bittend.)

Vater! —

Philipp.

Fort, bey meinem Fluch!
Fort, oder deine Agnes ist verloren!

Adalbert.

So schütz' Euch Gott!

(Zu Agnes.)

Komm, Mädchen meiner Seele,

In Tod und Leben mein!

Agnes (ihn umfassend.)

In Tod und Leben!

(nach dem Kloster gewendet.)

Verzeihung — Gott der Liebe — Kunigunde —
Verzeihung! — Lebet wohl!

Adalbert (zu Philipp.)

Leb' wohl, leb' wohl! —

(Agnes steigt auf der Strickleiter über die Klostermauer, Adalbert ihr nach.)

Philipp

(allein, ihnen über die Mauer nachsehend.)

Sie sind herunter — Humbert bringt die Pferde —
Sie steigen auf — Der Gott der Unschuld seit
Euch! —
Und jetzt zum Tempelthurm! — In der Verkleidung
Kennt niemand mich — Die Kinder sind gerettet,
Nur Molay noch — ich will ihn glücklich seh'n,
Und, soll er sterben, mit ihm untergeh'n! —

(Geht nach der Klosterseite ab.)

Stimmen

(hinter der Bühne.)

Der Mörder kann nicht weit seyn! — Seht, was
schleicht
Dort an der Mauer? — Seht!

Philipp
(gleichfalls hinter der Bühne.)
Du siegest, Hölle!

Sechste Scene.

Großer Gerichtssaal; hinten eine lange mit rothem Tuche beschlagene, und mit Lichtern besetzte Tafel, um welche die Räthe sitzen; vorn eine kleinere, und an derselben zwey Pronotarien.

Cardinal-Legat von Präneste, Ritter du Plessis, mehrere geistliche und weltliche Räthe um die Tafel sitzend, Pronotarien im Vordergrunde, Cardinal Promotor von Albano hereintretend.

Albano
(zu dem Cardinal Präneste.)
Bon soir, College! — Alle schon versammelt?

Du Plessis.
Bis auf den Präses, Alle.

Albano
(zur Seite des Cardinals Präneste am Tische Platz nehmend.)
Noch nicht da? —
Man darf auf ihn nicht warten — wenn wir Beyde,
Mein Bruder, der Legat, und ich, Promotor
Des heil'gen Stuhls, hier sitzen — Pronotar!
Wo ist das Protocoll der letzten Sitzung?

Pronotar.

Befehlen Eminenz, es zu verlesen?

Albano.

Ey was! verlesen! — Gebt nur her! —

(Zu den Räthen, nachdem er das Protocoll durchgelaufen.)

Die Sache

Wird ennuyant — die ewigen Sessionen

Bey Nacht, und dann das abgeschmackte Zeug —

Die widrigen Formalien — bey Gott!

Wenn die fatalen Templer alle nur

Verbrannt erst wären, oder losgesprochen —

Sey's, was es sey — damit man schlafen könnte! —

Nicht wahr, College?

Präneste.

Schlafen soll man nur,

Wenn man gewacht hat, wo man sollte.

Albano.

So? —

Wie meint Ihr das? —

Präneste (leise zu ihm.)

Sie lächeln Alle — gebt

Doch keine Blößen!

Pronotar.

Der Herr Präsident!

Siebente Scene.

Erzbischof von Sens. Die Vorigen.

Erzbischof.

Eur' Eminenzen meine Herren Räthe! —
Ich komm' heut' spät; ein Vorfall, der, Gott Lob,
Nicht von Bedeutung — hat mich aufgehalten.

(Setzt sich an die Oberstelle an den Tisch.)

Albano.

Ein Vorfall? —

Erzbischof.

Gegenstand der heut'gen Sitzung
Ist, wie bekannt, das Endverhor und Urtheil
Der Tempelherr'n. — Der Punct, auf den es ankommt,
Ist oft schon ventilirt, allein so wichtig,
Daß ich Euch nochmahls ihn bemerklich machen
Und Eurer Prüfung ihn empfehlen muß. —
Es gilt Verdammung oder Lossprechung
Von einer Classe Menschen, die der Kirche
Zu nah' verwandt, als daß nicht beydes sie,
Ihr Laster und Ihr Sturz, verwunden sollte.
Was Ihr daher beschließt — erwäget wohl,
Daß Mitleid nicht, noch Anseh'n der Person,
Nur strenger Eifer für das Recht Euch leite.

Du Plessis.

Das Urtheil — glaub' ich — kann nicht schwierig seyn —

Die Gräuel der Beklagten sind zu schreyend,
Zumahl, da Seine Majestät der König . . .

Erzbischof (ihm ins Wort fallend.)

Als Sie zum Chef des Rathes mich ernannt,
Den Wunsch erklärt, daß Recht gehandhabt werde.

Präneste.

Gewiß, nur das kann unsers weisen Königs
Und unsre Richtschnur seyn, und jede Rücksicht
Auf etwas anders wäre doppelt strafbar,
Da, wenn die Templer wirklich sich vergangen,
Hier nur von Freveln gegen unsre Kirche
Die Red' ist, und da diese heil'ge Mutter —
Nach dessen Beyspiel, dessen Bild sie ist —
Den Sünder züchtiget, doch nicht vertilgt.
Sie zu repräsentiren sind wir hier;
Und wenn — wie billig — vor dem Spruch des Rechtes
Die Stimme der Empfindung sonst verstummt,
So kann, im Rechtsstreit zwischen Sohn und Mutter,
Die Frage, wie es scheint, wohl die nur seyn,
Gefühl und Recht in Einklang zu verbinden. —
Aus dem Gesichtspunct wünscht der heil'ge Vater
Die Sache anzuseh'n — Ich bin beauftragt,
Den Herren dieses an das Herz zu legen.

Albano.

Auch ich — gewiß — mein Oheim Clemens wünscht das!
Er ist jetzt and'res Sinnes —

Präneste
(ihn anstoßend leise.)

Herr College!

Erzbischof.

Gewiß ist der Entschluß des heil'gen Vaters,
So oft er sich auch ändern mag, untrieglich,
Indeß, wie ich von seiner Billigkeit
Und diesen weisen Fürsten unsrer Kirche
(auf die Cardinäle zeigend)
Zu hoffen wage, werden sie dem Rechte
Nicht durch ein Anseh'n vorzugreifen wünschen,
Das, so verehrlich es auch immer sey,
Doch keinesweg's die heiligen Statuten
Der Kirchenväter abrogiren kann,
Die unsern Urtheilsspruch bestimmen müssen. —
Doch, es wird Zeit, an's Werk zu geh'n — Für jetzt
Bedarf es nur der Confrontation
Der Zeugen und Beklagten. —
(Zum Pronotar.)
Führt sie vor!

Pronotar.

Der Meister ist noch nicht erschienen.

Erzbischof.

Thut nichts.
Er bleibt zuletzt.

Achte Scene.

Heribert, Noffo, Cyprian, Vincent und andere Zeugen; dann, unter Begleitung der Wache, Guido, Charlot, Gottfried und andere Tempelritter und Servienten in Ordenstracht, doch ohne Degen und mit Ketten geschlossen. Die Vorigen.

(Die vier erstgenannten, nebst den andern Zeugen, treten auf die rechte Seite der Gerichtstafel; die andern auf die linke.)

Erzbischof
(zu den herein getretenen Personen.)

Ihr wißt, warum Ihr hier seyd:
Die Puncte zu vernehmen, deren man
Den Tempel-Orden von Jerusalem
Beschuldiget. — Euch, Zeugen, liegt es ob,
Die Wahrheit nach Gewissen zu verkünden,
Und Euch, Beklagte, steht es frey, geziemend
Euch zu vertheid'gen. — Was Ihr sprecht, bedenkt,
Daß Gott die Wahrheit sieht, den Frevel richtet! —
Verlest die Puncte, Pronotar! —

Albano.

Doch nur
So kurz als möglich! —

Pronotar (lesend:)

»Klagepuncte,
»Die in —

Pronotar (lesend.)

»Daß, achtens, wenn ein Mitglied ihres Ordens
»Verstorben, sie zu Pulver es verbrannt,
»Und seine Asche statt des Herren Leib,
»Den sie verachtet, aufgezehrt. Zum neunten:
»Daß sie, den schnöden Dienern Mahoms gleich,
»Mit einem Gürtel sich begürtet haben,
»Mit dem zuvor der Götzenkopf berührt,
»Und der ein Zeichen war, daß sie entbunden
»Sich vom Gesetz der heil'gen Kirche wähnten;
»Zum zehnten: daß kein Templer je ein Kind
»Getauft, noch aus der heil'gen Tauf' gehoben.»

Charlot.

Das müßt Ihr wissen, Cyprian!

Cyprian.

Bewahre!
Sie haben nie ein Kind zur heil'gen Taufe
Gepräparirt.

Pronotar (lesend.)

»Daß endlich, eilftens, sie,
»Wenn irgendwo ein Templer sich vergangen,
»Und das Gelübd' der Keuschheit übertreten,
»Das aus sothaner Eh' erzeugte Kind
»Lebendig an den Spieß gebraten, und
»Mit seinem Fett ihr Götzenbild gesalbt.

Erzbischof.

Genug! —

(Zu den Zeugen.)

Ihr habt jetzt noch ein Mahl vernommen,
Was Ihr schon sonsten vor uns ausgesagt.
Könnt Ihr, im Angesichte der Beklagten,
Vor Gott und uns, als Wahrheit zu bezeugen?

Noffo.

Wir können es, auf Pflicht und Rittterehre!

Heribert
(seinen Handschuh hinwerfend.)

Hier liegt mein Handschuh! — Ich erkläre laut: —
Der Meister Molay und die Tempelritter
Sind eine Schaar verworf'ner Wichte! —

Guido.

Bube!

Erzbischof.

Von beyden Theilen Mäßigung! — Vergeßt nicht,
Vor wem Ihr steht! —

Cyprian.

Wenn Eu'r Hochwürden Gnaden
Mir gnädiglich verzeihen — möcht' ich eine
Ganz kleine Bitte wagen —

Erzbischof.

Welche? Redet! —

Cyprian,
(auf seinen Ordensmantel zeigend.)

Mir dieses Sündenkleid hier auszuzieh'n,
Und mich von meiner Schuld — daß ich so lange

Dem Teufel, wenn auch ohne Arg, gedient —
Mit Gunst zu absolviren.

Gotfried (hervor tretend.)

Eben das
Ist mein Gesuch.

Erzbischof.

Wie heißt Ihr?

Gottfried.

Aufzuwarten,
Gottfried von Salza.

Erzbischof.

Von Geburt?

Gottfried.

Ein Deutscher.

Erzbischof.

Ja — ich entsinne mich! — (zu den Räthen.)
Wie es mir scheint,
Wird dieß Subject, als ganz unschädlich, wohl
zu absolviren seyn.

Albano.

O ja — unschädlich,
So sieht er aus!

Erzbischof (zu Gottfried.)

Ihr seyd entlassen — geht!

Gottfried,

(sich den Mantel abreißend und ihn hin werfend.)

O, tausend Dank! — da lieg, du Teufelsmantel! —

Nun kann ich doch 'mahl wieder Hasen jagen,
Und meine Bauern hetzen — Deutschland lebe! —
(Geht ab.)

Erzbischof,
(auf Cyprian zeigend.)

Was diesen Mönch betrifft, so hat er zwar
Die Sünden seines Ordens eingestanden;
Doch ist er einer Mordthat angezüchtigt,
Die Untersuchung heischt. — Man führ' in fort,
Und sorge, daß er nicht entkomme!

Cyprian.

Gott! —
Hochwürden — mein geweih'tes Haupt! —

Wache.

Nur fort!
(Cyprian wird abgeführt.)

Erzbischof.

Und jetzt ein Wort mit Euch noch, Pater Vincent
Es ist erwiesen, daß Ihr Euer Amt,
Als Hüther der Gefangenen, gemißbraucht;
Auch sind noch Data gegen Euch vorhanden,
Die, wenn die Hälfte nur gegründet ist,
Der Todesstraf' Euch überliefern müssen. —
Bis dieses ausgemittelt wird — verhafte
Ich Euch im Nahmen Seiner Majestät,
Und werde unterdessen selbst die Aufsicht
Der arretirten Tempelherr'n verfügen.

Präneste
(ihn anstoßend leise.)

Herr College!

Erzbischof.

Gewiß ist der Entschluß des heil'gen Vaters,
So oft er sich auch ändern mag, untrieglich,
Indeß, wie ich von seiner Billigkeit
Und diesen weisen Fürsten unsrer Kirche
(auf die Cardinäle zeigend)
Zu hoffen wage, werden sie dem Rechte
Nicht durch ein Anseh'n vorzugreifen wünschen,
Das, so verehrlich es auch immer sey,
Doch keinesweg's die heiligen Statuten
Der Kirchenväter abrogiren kann,
Die unsern Urtheilsspruch bestimmen müssen. —
Doch, es wird Zeit, an's Werk zu geh'n — Für jetzt
Bedarf es nur der Confrontation
Der Zeugen und Beklagten. —
(Zum Pronotar.)

Führt sie vor!

Pronotar.

Der Meister ist noch nicht erschienen.

Erzbischof.

Thut nichts.

Er bleibt zuletzt.

Achte Scene.

Heribert, Noffo, Cyprian, Vincent und andere Zeugen; dann, unter Begleitung der Wache, Guido, Charlot, Gottfried und andere Tempelritter und Servienten in Ordenstracht, doch ohne Degen und mit Ketten geschlossen.

Die Vorigen.

Die vier erstgenannten, nebst den andern Zeugen, treten auf die rechte Seite der Gerichtstafel; die andern auf die linke.)

Erzbischof
(zu den herein getretenen Personen.)

Ihr wißt, warum Ihr hier seyd:
Die Puncte zu vernehmen, deren man
Den Tempel-Orden von Jerusalem
Beschuldiget. — Euch, Zeugen, liegt es ob,
Die Wahrheit nach Gewissen zu verkünden,
Und Euch, Beklagte, steht es frey, geziemend
Euch zu vertheid'gen. — Was Ihr sprecht, bedenkt,
Daß Gott die Wahrheit sieht, den Frevel richtet! —
Verlest die Puncte, Pronotar! —

Albano.

Doch nur
So kurz als möglich! —

Pronotar (lesend:)

»Klagepuncte,
»Die in —

Erzbischof.

Zur Sache!

Pronotar (lesend:)

»Erstens *): daß die Templer
»An Gott nicht fest geglaubt, und jeden d'rum
»Nur heimlich in den Orden aufgenommen;
»Zum zweyten: daß — wenn einer recipirt,
»Sie ihn sofort in eine dunkle Kammer
»Geführet, wo er Gott, den Herrn, verläugnen,
»Auf's Kreuz hat treten und es anspey'n müssen.«

Rosso.

Zum letzten bin ich selbst gezwungen worden.

Pronotar (lesend:)

»Zum dritten: daß ein falsches Götzenbild
»Sie angebethet, das mit einer Haut
»Es überzogen und gebälsamt, auch
»Mit Augen von Karfunkelstein verseh'n war;
»Daß sie daran geglaubt und es für Gott
»Gehalten haben.«

Albano.

Gott, welche Blasphemie!
Wenn's noch die Augen einer Schönen —

Cyprian.

Ja,
Karfunkelstein die Augen, und ein Bart
Von Silber, zwanzig Schuh lang.

---

*) Diese Puncte waren die hauptsächlichsten, über welche die Tempelherren wirklich inquirirt wurden.

Erzbischof.

Schweigt!

Präneste.

Doch bitt' ich,

Zu recessiren, daß sich dieß Idol
Bis jetzt nicht vorgefunden.

Pronotar.

Soll gescheh'n.

(Lesend:)

»Zum vierten: daß sie im Ägypten-Land
»Am heil'gen Ludewig Verrath geübt,
»Auch Akkon einst den Feinden überliefert;
»Daß, fünftens, sie mit gleicher Felonie
»Dem Soldan Babylons die Christenheere
»Verkaufet; daß, zum sechsten, sie den Schatz
»Des Königs — welchen Gott erhalten möge! —
»Zum Nachtheil unsres Herrn und auch des Reichs
»Gemißbraucht; und daß, siebentens, sie sämmtlich,
»Der Ketzerey ergeben, so gesündigt,
»Wie die Bewohner Sodoms und Gomorrha's.«

Cyprian.

Ja, mit Verlaub, recht arge Ketzer waren's;
Sie statuirten selbst den heiligen
December nicht!

(Alle Räthe lachen.)

Vincent

(heimlich zu Cyprian.)

So haltet doch den Mund!

Pronotar (lesend.)

»Daß, achtens, wenn ein Mitglied ihres Ordens
»Verstorben, sie zu Pulver es verbrannt,
»Und seine Asche statt des Herren Leib,
»Den sie verachtet, aufgezehrt. Zum neunten:
»Daß sie, den schnöden Dienern Mahoms gleich,
»Mit einem Gürtel sich begürtet haben,
»Mit dem zuvor der Götzenkopf berührt,
»Und der ein Zeichen war, daß sie entbunden
»Sich vom Gesetz der heil'gen Kirche wähnten;
»Zum zehnten: daß kein Templer je ein Kind
»Getauft, noch aus der heil'gen Tauf' gehoben.»

Charlot.

Das müßt Ihr wissen, Cyprian!

Cyprian.

Bewahre!
Sie haben nie ein Kind zur heil'gen Taufe
Geprāparirt.

Pronotar (lesend.)

»Daß endlich, eilftens, sie,
»Wenn irgendwo ein Templer sich vergangen,
»Und das Gelübd' der Keuschheit übertreten,
»Das aus sothaner Eh' erzeugte Kind
»Lebendig an den Spieß gebraten, und
»Mit seinem Fett ihr Götzenbild gesalbt.

Erzbischof.

Genug! —

(Zu den Zeugen.)

Ihr habt jetzt noch ein Mahl vernommen,
Was Ihr schon sonsten vor uns ausgesagt.
Könnt Ihr, im Angesichte der Beklagten,
Vor Gott und uns, als Wahrheit zu bezeugen?

Roffo.

Wir können es, auf Pflicht und Rittarehre!

Heribert

(seinen Handschuh hinwerfend.)

Hier liegt mein Handschuh! — Ich erkläre laut: —
Der Meister Molay und die Tempelritter
Sind eine Schaar verworf'ner Wichte! —

Guido.

Bube!

Erzbischof.

Von beyden Theilen Mäßigung! — Vergeßt nicht,
Vor wem Ihr steht! —

Cyprian.

Wenn Eu'r Hochwürden Gnaden
Mir gnädiglich verzeihen — möcht' ich eine
Ganz kleine Bitte wagen —

Erzbischof.

Welche? Redet! —

Cyprian,

(auf seinen Ordensmantel zeigend.)

Mir dieses Sündenkleid hier auszuzieh'n,
Und mich von meiner Schuld — daß ich so lange

Dem Teufel, wenn auch ohne Arg, gedient —
Mit Gunst zu absolviren.

Gotfried (hervor tretend.)

Eben das
Ist mein Gesuch.

Erzbischof.

Wie heißt Ihr?

Gottfried.

Aufzuwarten,
Gottfried von Salza.

Erzbischof.

Von Geburt?

Gottfried.

Ein Deutscher.

Erzbischof.

Ja — ich entsinne mich! — (zu den Räthen.)

Wie es mir scheint,
Wird dieß Subject, als ganz unschädlich, wohl
zu absolviren seyn.

Albáno.

O ja — unschädlich,
So sieht er aus!

Erzbischof (zu Gottfried.)

Ihr seyd entlassen — geht!

Gottfried,

(sich den Mantel abreißend und ihn hin werfend.)

O, tausend Dank! — da lieg, du Teufelsmantel! —

Nun kann ich doch 'mahl wieder Hasen jagen,
Und meine Bauern hetzen — Deutschland lebe! —
(Geht ab.)

Erzbischof,
(auf Cyprian zeigend.)

Was diesen Mönch betrifft, so hat er zwar
Die Sünden seines Ordens eingestanden;
Doch ist er einer Mordthat angezüchtigt,
Die Untersuchung heischt. — Man führ' in fort,
Und sorge, daß er nicht entkomme!

Cyprian.

Gott! —
Hochwürden — mein geweih'tes Haupt! —

Wache.

Nur fort!

(Cyprian wird abgeführt.)

Erzbischof.

Und jetzt ein Wort mit Euch noch, Pater Vincent
Es ist erwiesen, daß Ihr Euer Amt,
Als Hüther der Gefangenen, gemißbraucht;
Auch sind noch Data gegen Euch vorhanden,
Die, wenn die Hälfte nur gegründet ist,
Der Todesstraf' Euch überliefern müssen. —
Bis dieses ausgemittelt wird — verhafte
Ich Euch im Nahmen Seiner Majestät,
Und werde unterdessen selbst die Aufsicht
Der arretirten Tempelherr'n verfügen.

Vincent (halb trotzig.)

Die Herren werden — hoff' ich — nicht vergessen,
Daß des Herrn Kanzlers Gnaden —

Ein weltlicher Rath.

Ja, in Hinsicht
Des Herrn Kanzlers, dächt' ich —

Erzbischof.

Diese Hinsicht —
Selbst wenn sie noch bedeutend wäre — könnte
Den Lauf des Rechts nicht hemmen —
(zu Vincent.)
Die Karthause
Hat schon Befehl, Euch aufzunehmen — geht!
(Vincent wird abgeführt.)

Erzbischof.

Die andern Zeugen können sich entfernen.
(Heribert und Roffo gehen nebst den andern Zeugen ab.)

Erzbischof (zu den Templern.)

Ihr habt zum letzten Mahle nun vernommen,
Weßhalb der Tempelorden angeklagt.
Habt Ihr noch etwas zu erwiedern?

Guido.

Ja!

Erzbischof.

Jedoch vergesset nicht, daß trotzig Läugnen
Die Schuld nicht mindert, sondern größer macht!

Präneste.

Und daß dem Reuigen die Wiederkehr
Zum Mutterarm der Kirche offen steht.

Guido.

Ich bin ein Rittersmann, und kann die Wahrheit,
Wenn ich sie durch das Schwert nicht künden darf,
Durch Phrasen nicht vergülden; aber treu
Will ich ihr seyn im Leben und im Tode.

Erzbischof.

Seyd Ihr erwählt das Wort zu führen?

Guido.

Ja;
Denn unser Aeltester, der Groß-Compthur
Von Villars, liegt seit diesem Mittag schon
Im stärksten Fieber.

Präneste (vor sich.)

Gott ein neues Opfer!

Guido.

Da er des Lebens Ende nahen fühlt,
So hat er mich beauftragt, Euch zu bitten,
Ihm, was dem Mörder selbst am Hochgericht
Noch nie versagt ward, zu verstatten.

Erzbischof.

Was?

Guido.

Das Mahl des Herrn und auch die letzte Oehlung.

Erzbischof.

Wer hat ihm das verweigert?

Guido.

Pater Vincent,
Um, wie er sprach, den Sterbenden zu zwingen,
Die Wahrheit zu gesteh'n.

Präneste.

Entsetzlich!

Erzbischof.

Scheusal! —
(Klingelt, und sagt zu dem Aufwärter, der augenblicklich herein tritt.)
Ein Priester soll sogleich im Tempelthurm
Das Sacrament dem Groß-Compthur von Villars
Und jedem der Gefangenen, der sonst noch
Es zu genießen wünschet, reichen.
(Aufwärter geht ab.)

Guido.

Dank Euch!
Es schmachten dort noch Viele, denen lange
Dieß Heiligthum verweigert wurde.

Erzbischof.

Schwer
Soll den es treffen, der's Euch vorenthielt!
Zur Sache jetzt! —

Guido,
(vor sich mit einem Blick nach oben.)
Verleih' mir Mäßigung! —
(Laut.)
Ihr habt uns vorgelesen, wessen wir

Bezüchtigt worden — Aber habt Ihr auch
Erwogen, wer es ist, der uns beschuldigt?
Hüllt nicht der Teufel selber seine Lügen
In's schimmernde Gewand der Wahrheit ein,
Und wandelt d'rum die Lüge sich in Wahrheit? —
Wer sind die Männer, welche uns verklagen?
Sind es die Muster ritterlicher Sitte?
Wie, oder sind es nicht Verworfne nur,
Die, angetrieben durch des Herzens Tücke,
Durch Gold verblendet, durch die Furcht geschreckt,
Uns ihrem teufelischen Endzweck opfern?
Sind es nicht Söhne jenes Lügenvaters,
Die, noch verworfner als der Erbfeind selbst,
Sich nicht ein Mahl bemühten, ihre Lügen
In das Gewand der Wahrheit einzukleiden?
Denn, was sie sagen, ist Theils plump ersonnen,
Theils abgeschmackt und thöricht umgedreht. —
Und diese Menschen zeugen gegen uns!
Und diese Menschenrotte findet Glauben!
Und diesem Menschenauswurf konnt' es glücken,
Den ersten Orden in der Christenheit
In siebenjähr'ge Kerkerschmach zu bringen,
Und ach! mehr als die Hälfte unsrer Brüder,
Den Flammen aufzuopfern!

Erzbischof.

Ihr vergeßt
Die Antwort auf die Klagepuncte.

Guido.

Wohl! —
Verzeihet mir, daß in der großen Kunst,
Kein Mensch zu seyn, ich nur ein Neuling bin! —
Der erste Punct war, wie ich mich entsinne,
Daß unser Orden nicht an Gott geglaubt.
Das Gegentheil hat, dünkt mich, unser Kampf
Für Gottes Sache lange schon erwiesen. —
Daß wir im engverschlossenen Gemach
Des Ordens Weih'n ertheilten, ist gegründet;
Doch selbst der Stifter unsers heil'gen Glaubens
Gesellte Dunkel den Mysterien. —
Das wahre Kreuz ward nie von uns verhöhnt;
Doch um den Muth des Neulings zu erprüfen,
Ward ein Gebrauch im Orient erdacht,
Kraft dessen die Verläugnung unsres Kreuzes
Gefordert ward*) — Blieb da der Jüngling stand-
haft,
So hofften wir, daß selbst der Sarazen
Ihm seinen Glauben nicht entreißen würde. —
Das Götzenbild ist eine grobe Lüge;
Wir bethen nicht zum Götzen dieser Welt,
Und unser einziges Verbrechen ist,

*) M. s. über diesen Umstand und mehrere folgende, den Aussagen ganz gemäß angeführte Data, Moldenhauers oben citirtes Werk und Münters Statutenbuch des Tempelordens.

Daß wir ihn stets mit offner Stirn bekämpfen.
Dieß war das Ziel des Bundes! — Pflicht und Ehre:
So hieß der Abgott, dem wir opferten;
Und nicht Verrath, nicht feile Gaunerey,
Nur weise Sparsamkeit und Heldenstärke
Erwarb uns Schätze, die man uns geraubt.
Doch, Gott sey Dank! des Mannes größten Schatz,
Ein rein Gewissen, kann man uns nicht rauben;
Bis an den Holzstoß wird es mit uns zieh'n. —
Wenn dieß Bewußtseyn eines reinen Herzens,
Wenn dieser Stolz, auf Licht und Recht gegründet,
Wenn das den Nahmen Ketzerey verdient;
Wenn die Verbrüderung von edlen Geistern,
Wenn die Verschmelzung starker Männerseelen,
Wenn Gluth und Gegengluth der reinsten Liebe,
Wenn die Vermischung brüderlicher Flammen,
Die, am Altar der Gottheit angefacht,
Die Welt von niedern Dünsten reinigen —
Wenn das die Sünden Sodoms heißen soll,
So sind wir Sündige, so sind wir Ketzer. —
Es war vielleicht gesündigt; denn wir bau'ten
Auf Menschenwerth — Doch weh' dem Heiligen,
Der solcher Sünde niemahls fähig war! —

Albano.

Er declamirt sehr gut!

Guido.

Ich werde kurz seyn:
Denn was die andern Puncte anbetrifft,

So sind es Lügen, allzu plump erdichtet,
Als daß sie Widerlegung nur verdienten. —
Die Leichen unsrer Brüder zu verbrennen,
Der Unsinn kam uns niemahls in den Sinn. —
Der Gürtel war von Mahom nicht entlehnt:
Er war das hohe heil'ge Unterpfand
Der Bruderlieb' und Treu' auf Tod und Leben.
Der Erste, der ihn trug, war Meister Hugo,
Der große Stifter unsres Tempelbundes,
Der einst, in heil'ger Demuth, jene Säule
In der Capelle von Genezareth,
Wo Jesus in dem Schooß der Gnadenmutter
Der Liebe ersten Thränenthau vergoß,
Mit diesem Gurt berührt zum ew'gen Denkmahl,
Daß wir, dem Helden gleich aus Davids Stamm,
Den Tod vertilgen, so wie er, durch Liebe
Die Menschheit sühnen und veredeln sollten.

Erzbischof.

Ihr haltet also Euch für schuldlos?

Guido.

Nein.

Wir strauchelten vielleicht aus Menschenschwäche;
Doch sind wir nicht Verbrecher, und verdienen
Das unerhörte Schicksal nicht,
Das nach Jahrhunderten noch Beyspiel seyn wird;
Wie weit — wo nicht des Ganzen heil'ger Wille
Sich äußern darf — des Einzeln Willkühr geht.

Du Plessis.

Für dieses eine Wort verdient Ihr —

Erzbischof.

Laßt ihn!

(zu Guido.)

Habt Ihr noch sonst etwas für Euch zu sagen?

Guido.

Ich bin zu stolz, an das Euch zu erinnern,
Was wir der Kirche, ja der Welt einst waren. —
Geht hin, und fragt den Orient! —

Präneste.

Und habt Ihr
Sonst weiter kein Gesuch?

Guido.

Wir appelliren
An den, der einzig Recht hat, uns zu richten:
Den Stuhl des heil'gen Vaters.

Erzbischof.

Wir sind hier
In seinem Nahmen.

Albano.

Ja — mein Oheim hat
Mich selbst beauftragt, Euch zu richten.

Guido.

Wohl!
So richtet denn, wie's rechten Richtern ziemt!
Entsagt der Grausamkeit — erstattet uns,
Was Ihr uns nahmet: Freyheit, Gut und Ehre,

Und setzt den Rest des Ordens wieder ein,
Die schuldlos Hingewürgten zu versühnen!

Erzbischof,

(zu dem Aufwärter, der hereingekommen ist, und ihm etwas in's Ohr gesagt hat.)

Den Augenblick! —

(Geht mit dem Aufwärter eilig ab.)

Du Plessis (zu Guido).

So wollt Ihr nicht gesteh'n?

Guido.

Ich will nicht lügen, nein!

Du Plessis.

Ihr Herren Räthe,
Was dieser Mensch gesagt, ist unerwiesen,
Der Zeugen Aussag' durch den Eid bestärkt.
Sein bloßer Widerspruch hat nicht Beweiskraft;
Ich trage, zur Ergänzung, darauf an,
Die Folter ihm zu geben.

Albano.

Freylich, freylich!
Das bringt die Sache bald zu Ende.

Pränesse.

Ritter,
Ich glaube nicht, daß wir befugt —

Du Plessis.

Befugt? —
Verzeihen Euer Eminenz! — Der Wille
Des Königs ist, daß dieser ew'ge Rechtsstreit

Zu Ende komme; und die Herren werden,
Als königliche Räthe — hoff' ich — nicht
Vergessen, daß —

Alle Räthe, (außer Pränefte.)

Die Folter, ja, die Folter!

Du Plessis.

Man führ' ihn fort! — (zu Guido.)

Dein Trotz wird jetzt sich legen!

Guido.

Vor deinem Dräuen, Henker, nicht!

(Guido wird abgeführt.)

Albano.

Wo bleibt

Der Präsident? —

Neunte Scene.

Ein Pronotar; gleich nachher der Erzbischof.
Die Vorigen.

Pronotar.

Um Gottes, Gottes willen!

Der König ist ermordet!

(Alle springen von ihren Sitzen auf.)

Mehrere Räthe (durch einander schreyend.)

Wie! — der König...?

Ermordet? —

Albano,

(auf den eben herein tretenden Erzbischof zufahrend.)

Erzbischof —

Andre Räthe.

Der König! — Was?

Erzbischof.

Ich bitte, Platz zu nehmen — es ist nichts!

Albano.

Der König also ist —

Erzbischof.

Gott Lob, am Leben;
Ein mißgelungenes Attentat, wovon
Der gute Kanzler nur das Opfer seyn wird.

Ein weltlicher Rath.

Der Kanzler? wie! —

Erzbischof.

Zur Ordnung, meine Herren! —

(Er und die Räthe setzen sich.)

Erzbischof

(zu dem Aufwärter.)

Der Tempelmeister Molay!

Albano.

Der Verrückte?

Erzbischof.

Es ist mir angezeigt, daß er seit heute
Schon starke Spuren der Vernunft verräth;
Zudem ist uns sein Zeugniß unentbehrlich.

Zehnte Scene.

Molay gefesselt, im Ordensmantel, doch ohne Schwert, wird von der Wache herein geführt.

Die Vorigen.

(Pause, in welcher alle verwundert auf Molay blicken.)

Pränestе (zu dem Pronotar.)
Seyd doch so gütig, lieber Pronotar,
Ein Glas mit Wasser ... —

(Pronotar hohlt ihm eins.)

Albano.
Cardinal, was ist Euch?

Pränestе.
Es wird sich geben — (vor sich.) Gott, ich trag' es nicht!

Erzbischof,
(durch Molay's Anblick gleichfalls erschüttert.)
Jacob von Molay — setzt Euch — Wir vernehmen,
Daß Ihr von Eurer Krankheit hergestellt —
Das freu't uns — Jacob Molay — wißt Ihr schon,
Warum Ihr hier seyd?

Molay.
Ja — ein Engel zeigt
Mir dort die Marterkrone! —

Erzbischof.
Sammelt Euch! —
Ihr sollt anjetzt das Zeugniß wiederhohlen,

Das Ihr zu Chinon einst dem heil'gen Vater,
In dreyer Cardinäle Gegenwart,
Erstattet habt — Durchlest es noch einmahl!
(zu dem Pronotar.)
Gebt ihm das Protocoll!
(Pronotar reicht dem Molay ein Papier.)

Aufwärter (herein tretend.)

Graf Poitou.
Er bittet um Erlaubniß einzutreten.

Erbischof.

Er komme!
(Aufwärter geht ab.)

Erzbischof (zu Molay.)

Habt Ihr ausgelesen?

Molay.

Gott!
Sind das die Diener deines Heiligthums? —
Ihr Richter, hört es, wie mich Gott jetzt hört:
So wahr, als ich sein Wehen um mich fühle,
Von allen Gräueln, die dieß Blatt bekundet,
Von allen weiß ich nichts! — Ich, dieß bezeuget? —
Es ist nicht möglich — dieß Papier ist falsch;
Und jene Priester, die mein Zeugniß mir
so lügenhaft verfälscht — sie sind Verleumder.
Vor Gott verklag' ich sie! — Sie wären werth,
Wie die Verleumder bey den Sarazenen,

Mit ausgerissner Zunge solche Schuld
Zu büßen *) — wären werth — o weh, mein Kopf!
(Er sinkt ohnmächtig auf einen Stuhl.)

Erzbischof
(zu dem Pronotar.)
Ihn schwindelt — haltet ihn!

Präneste
(auf Molay zueilend und ihm umfassend.)
O Gott!

Molay,
(zu ihm aufblickend, äußerst schwach.)
Mein Bruder,
Auch du? —
(sinkt in den Arm des Cardinals.)

Eilfte Scene.

Aufwärter, Franz von Poitou das Kästchen unter dem Arme haltend, mit einer goldenen Kette um den Hals. Die Vorigen.

Aufwärter
(Franzen die Thüre öffnend.)
Nur hier herein!

---

*) Actenmäßig Molay's eigne Worte.

Franz,
(ohne Molay zu bemerken.)

Erlauchte weise Richter,
Verzeihet, wenn ich Eure Rathschlagung
Auf wenige Minuten störe — Molay,
Des Ordens letzter Meister, welchem ich
Zu meinem Unglück einst verbündet war,
Hat als er arretirt ward, dieses Kästchen
Mir anvertraut — Wie ich zu spät erfuhr,
Enthält es mancherley von Wichtigkeit,
Was, unserm König anzuzeigen, mich
Vasalen-Pflicht verband — Auf sein Geheiß
Erschein ich hier, Euch diese Documente
Zu überreichen. — Hoffen darf ich wohl,
Ihr werdet mein Betragen nicht verkennen,
Der Meister war mein Freund und zweyter Vater!
Doch das Gefühl verstummet vor der Pflicht.

Erzbischof.

Herr Graf, das Opfer der Vasalen-Pflicht,
Das Ihr auf Kosten Eurer Ritterehre
Dem Könige gebracht, zu würdigen,
Ist unsres Amtes nicht — Die Documente,
Die Ihr uns geben wollt, sind mir bekannt,
Und sie gehören nicht vor unser Forum. —
Dort sitzt der Meister! — Gebt, wenn's Euch beliebt,
Was er Euch anvertraut, ihm selber wieder.

Du Plessis.

Das ist besonders!

Erzbischof!

Ich bin Präsident,
Und werde, was ich thu', vertreten,

Molay,
(schmerzhaft auf Franzen hinblickend.)

Franz! —
die Augen nach oben aufschlagend.)
Es ist genug! nimm meine Seele von mir!

Franz,
(mit Entsetzen, als er Molay gewahr wird.)
Welch Jammerbild! — ich darf den Blick nicht heben! —
O, stürzt ihr Mauern, meine Schmach zu decken!
(Eilt verzweiflungsvoll ab, nachdem er das Kästchen hin geworfen hat.)

Erzbischof,
(nach einer Pause zu Molay, der unterdessen, von dem Cardinal gestützt, aufgestanden ist.)
Tritt näher, alter Mann: Der Trank ist bitter;
Allein er darf dir nicht vorüber geh'n! —
Gesteh' uns, was ja schon erwiesen ist —
Des Ordens Frevel! —

Molay.

Lasset Euch genügen,
Daß Ihr den Leib mir tödtet — fordert nicht
Das Opfer meiner Seele! —

Pronotar (hereintretend.)

Eben wird
Gemeldet, daß der Prior Guido jetzt,

Da man den dritten Foltergrad bereitet,
Was man verlanget, eingestanden, auch
Sich anerbothen hat, vor allem Volk
Der Templer Frevel zu verkünden —

Molay.

Vater!
Es ist dein Wille — wir versinken!

Erzbischof.

Wer
Ließ ihm die Folter geben?

Du Plessis,

Auf mein Votum
Ward, eben als Eu'r Würden sich entfernt,
Da er in Güte nicht gestehen wollte,
Das peinliche Verhör ihm zuerkannt.

Erzbischof (zu dem Aufwärter.)

Man heb' es unverzüglich auf, und führ' ihn
Zum Thurm zurück!

(Aufwärter geht ab.)

Erzbischof (zu du Plessis.)

Herr Ritter du Plessis,
Für diese Anmaßung — das seyd versichert —
Verbleib' ich Euer Schuldner! — Es wird spät —
Zum letzten Mahle, Jacob Molay, fordern
Vor Gott und Menschen wir dich auf, die Wahrheit,
Wie du sie sonst bekanntest, zu gestehen.

Molay.

Der Orden ist so rein, wie das Gewand

Des Märtyrers, in welchem ich vor Gott
Bald zu erscheinen hoffe.

Präneste.

O, laßt ab,
Den armen Greis zu quälen!

Erzbischof.

Jacob Molay —
Ist das dein letztes Wort? —

Molay.

Es ist das letzte!

Aufwärter (herein tretend.)

Ein blauer Bothe brachte diesen Brief.

(Er gibt dem Erzbischof einen Brief.)

Erzbischof,

(nachdem er den Brief erbrochen und flüchtig durchgesehen hat.)

So muß ich! —

(Zu dem Aufwärter.)

Der gefang'ne Gärtner! —

Aufwärter.

Gleich.

(Geht ab.)

Erzbischof (zu den Räthen.)

Ich muß, auf wenig Augenblicke nur,
Die Herr'n ersuchen, mich mit dem Beklagten
Allein zu lassen.

(Alle Anwesende, bis auf Molay und dem Erzbischof, gehen ab.)

Präneste,
(im Abgehen leise zu dem Erzbischof.)
Wilhelm, denk an Gott! —
(Geht ab.)

Erzbischof,
(vor sich, auf den Brief, den er in Händen hat, blickend.)
Ihr fordert mehr von mir, als ich vermag!
Zu gräßlich ist der Kampf — ich bin ein Mensch
nur! —
Allein ich hab's beschworen! —

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Philipp noch in Pilgertracht, aber gefesselt, mit einem Knebel im Munde; Aufwärter, der den Philipp herein führt, und sich dann sogleich entfernt, endlich ein himmelblau gekleideter Jüngling.

Erzbischof (zu Molay auf Philipp zeigend.)
Kennst du diesen?

Molay.
Gott! — Philipp! — Tödte mich, nur ihn laß leben!

Erzbischof.
Für dich hat er sich in den Tod gewagt.
Für dich hat er den König morden wollen,
Für dich wird morgen er, als Hochverräther,
Geviertheilt! —

Molay (in der schrecklichsten Angst).

O, laß ab! —

Erzbischof.

Du kannst ihn retten —

Bekenn'! ich lasse dann ihn frey!

Molay.

O Gott!

Erzbischof.

Du willst nicht? — Wohl! — ich rufe seinen Henker.

(Geht an den Tisch und klingelt.)

Du sollst ihn sterben sehen! —

(Ein blau gekleideter Jüngling tritt herein.)

Molay.

O Höllenqual! —

Ich will bekennen — laß ihn frey! —

Erzbischof.

Versprichst du,

Das Geständniß von des Ordens Schuld

Vor allem Volke morgen abzulegen?

Molay.

O alles — wird nur er gerettet!

Erzbischof.

Wohl! —

(Zu dem Jünglinge, auf Philipp zeigend.)

Bring diesen Fremden zu des Todes Söhnen;

Auch ich bin dort bey Blut und Azur.

(Der Jüngling führt Philipp ab.)

Molay.

Mensch!

Wer bist du? —

Erzbischof.

Mehr als du! —

(Laut nach dem Zimmer rufend, wohin die Räthe abgegangen sind.)

Der Meister hat gestanden!

Kommt, Richter, zum Gericht herbey!

Dreyzehnte Scene.

(Gefängniß, wie am Ende des zweyten Actes. Noch immer Nacht. Die Scene ist von einer Lampe schwach erleuchtet.)

Groß-Compthur Hugo auf einem an dem Boden ausgebreiteten Bette liegend. Ein Geistlicher in der Stola und dem Chorhemde vor ihm stehend. Ein Chorknabe mit der Klingel. Der Troubadour.

Compthur

(mit schwacher Stimme zu dem Geistlichen.)

Dank Euch, Herr Pater, daß zur letzten Wallfahrt
Ihr mich gestärkt.

Geistlicher

(ihm die Hände auflegend.)

Gott schenk' Euch Frieden!

Compthur.

Der
Gebricht mir nicht. — Lebt wohl!

(Geistlicher geht mit dem vor ihm klingelnden Chorknaben ab.)

Compthur
(zu dem Troubadour.)

Hör', lieber Sänger,
Zieh, wenn du willst so gut seyn, doch den Vorhang
Vom Gitterfenster weg, daß ich noch ein Mahl
Den Mond betrachten kann.

(Nachdem der Troubadour den Vorhang weggezogen hat, zum Fenster aufblickend.)

Da steht er ja! —
Bist noch der alte? — Sieh' mahl, lieber Sänger,
Wie da (nach dem Fenster zeigend)
der rothe Thurm von Notre-Dame
Im Mondenglanz so golden flimmert — recht so,
Wie einst — ich war ein Knabe noch — am Thurme
Von meiner Väter alter Burg — der Mondschein
Herunter sah auf meine Knabenspiele —
Dort werden sie mich nicht begraben — nimmer
Werd' ich sie wieder seh'n, der Väter Wohnung;
Doch dich, du alter Spielgenoß, Gott besser's!
(nach dem Monde blickend)
Dich werd' ich schauen und den ew'gen Vater! —
(Pause, dann zu dem Troubadour.)
Hörst du nicht ein Gerassel an der Pforte?

Troubadour
(zu dem Fenster hinaus blickend.)
Ja wohl — auch seh' ich eine Fackel, Lanzen.
Die Kerkerwärter sind's — in ihrer Mitte
Ein Tempelherr — getragen — Gott! es ist
Der Prior Guido! —

Compthur.
Kommt der auch noch wieder?
Schon dacht' ich, ohne Lebewohl von ihm,
Die Reise anzutreten.

Vierzehnte Scene.

Kerkermeister. Schergen, die den Prior Guido tragen, einer mit einer Fackel. Die Vorigen.

Kerkermeister
(zu den Schergen, indem er ihnen die Thür öffnet.)
Tragt ihn sanft! —
Sie haben tüchtig ihn torquirt — gemach!
Er ist ganz wund, und noch darf er nicht sterben.

Guido
(den Compthur erblickend, und schwach sich aufrichtend.)
Ha! lebst du noch? — Stirb, alter Siegsgeselle,
Stirb — und wenn du dort ankommst — so verschweige
Dort unsre Schmach! — O weh! bringt mich zu Bette!
Ich kann' nicht mehr! —

Kerkermeister
(zu den Schergen, nach der Mittelthüre zeigend.)

Nur dort in jene Kammer!
Und pflegt ihn wohl! (Zu einem derselben.) Du
bleibst bey ihm.
Er soll noch morgen vom Schaffot herunter
Bekennen — hörst du's — wenn er stirbt —
Dein eigner Hals bürgt für des Ketzers Leben! —
(Schergen tragen den Prior Guido durch die Mittelthüre ab, und der mit der Fackel leuchtet ihnen.)

Troubadour
(zu dem Kerkermeister.)

Sie haben ihn torquirt?

Kerkermeister.

Hohl Euch der Teufel! —
So wollt' ich... klopft es dort nicht wieder? — ja!
(Zum Fenster hinaus sehend.)
Potz Blitz! — sie bringen schon den Meister —
(Eilt ab.)

Compthur.

Vater!
Noch ein Mahl soll es also mich durchbohren,
Das Schmerzensschwert! — Herr, es gescheh' dein
Wille!

Fünfzehnte Scene.

Molay mit dem Ausdrucke der starrsten Verzweiflung in seinen Mienen; ein Scherge mit einer Fackel, der ihn herein führt, und sogleich wieder fortgeht.

Die Vorigen.

Troubadour (auf Molay blickend.)
O, hätt' ich Thränen g'nug, mein banges Daseyn
In einer Fluth von Wehmuth fort zu schwemmen!

Compthur (schwach zu Molay.)
Wie geht's dir, lieber Bruder? — Keine Antwort? —
Wie ist dir, Bruder? —

Troubadour.
O, mein theurer Meister!
Schaut nicht so starr — so ganz vernichtet — Meister!
O, gebt nur einen Laut — ein Lebenszeichen;
Denn dieser Blick, der steinerne, entseelte —
Dieß gräßlich todte nervenlose Lächeln —
Es tödtet mich! —

Molay.
Wißt Ihr es schon, Ihr Leute? —
Ein wenig theuer war der Preis nun wohl —
Doch — er ist losgekauft! —

Troubadour.
Ein neuer Rückfall!

Compthur (begeistert.)

Kein Rückfall, Sänger! — Molay, ich verstehe!
Ich weiß, was du vor dem Gericht gesprochen,
Und mehr noch weiß ich, denn die Kraft des Herrn —
Ich fühl's — kommt über mich — Du hast gesündigt;
Doch, was dein Blut gefehlt, wirst du entsühnen.
Blick auf getrost! — denn nah' ist die Verklärung! —

Molay.

O, daß ich mich vernichten — aus mir selbst
Hinaus mich pressen könnte!

Compthur.

Bruder Jacob,
Komm her — gib mir den letzten Kuß — noch ein Mahl —
Zum dritten Mahle — so! — Auch du, mein Sänger —
Auch dir den Bruderkuß!
(Er umarmt während dieser Rede Beyde.)
Euch graut doch nicht?
Seht Ihr den Engelknaben bey mir steh'n?
Laßt Euch nicht grauen! — Hört Ihr, wie sie klingen,
Die goldnen Harfen? — Reißt den Vorhang auf!
(Nach dem Fenster blickend.)
Seht Ihr das Kreuz in Flammen? — Seht Ihr Robert?

Seht dort den Tempel! — Seht, wie von der Kuppel
Es herrlich wiederstrahlt! — So — ch! — ich komme!

(Seine Hände ausbreitend.)

Maria — Huldinn! — nimm den Diener auf! —

(Sinkt auf das Lager zurück.)

Troubadour.

Er stirbt!

Molay
(bey Hugo's Leiche knieend.)

Gelobt sey Gott! — ich fühl' ihn wieder
Der ew'gen Gnade Thau — O, nimm mich mit dir!
Doch nein! (Aufspringend.) Dir, Reinem, darf ich mich nicht nah'n,
Ich, schuldbefleckt — Verräther — Weh! mir schaudert!

(Zu dem Troubadour.)

Hör' — Sänger — sagt' er nicht entsühnen? — Sänger!

Troubadour
(ermattet auf des Compthurs Leiche, an der er bis jetzt gekniet hat, hingesunken)

Ich glaube, ja — Mein Kopf — O, lieber Meister,
Ich bin so matt — nur eine Stunde Schlaf!

(Er entschlummert.)

Molay
(in Gedanken verloren.)

Entsühnen — ja, so war es — ja, das will ich!
Und stirbt auch Anjou — kann ich meinen Gott
Ihm opfern? — Nimmermehr! — Ha, Dank
dir, Hugo!
(Indem er bey der Leiche niederstürzt.)
Auf deine kalten Lippen sey's geschworen:
Was ich gefrevelt — ja, ich will's entsühnen! —
Der Pflicht bring ich das gräßlich-schöne Opfer,
Den Freund — und sterbend will ich es besiegeln!
(Zu dem Troubadour.)
Du — sey mein Zeuge! — hörst du's? — Was ist
das?
Er schlummert — Sänger! — Gott, wie kann
er schlafen
In diesem Augenblick! und das so fest —
Ich will ihn auch nicht wecken!
(Steht wieder auf.)
Sonderbar —
Der eine todt, der andre schlummernd — grausig! —
Und doch hat mich vor Todten nie gegraut —
O, ist es das Gewissen? — Hu! mich schaudert!
Und alles rings verschlossen! —
(Er geht an die verschlossene Mittelthür, als ob er
sie öffnen wollte.)

Sechzehnte Scene.

Eine dem Troubadour völlig ähnliche Gestalt, mit der Harfe in der Hand, erscheint, während Molay nach der Thüre geht, und tritt vor dem schlafenden Troubadour, so, daß sie denselben vor Molay's Blicken verdeckt. Die Vorigen.

Gestalt

(zu Molay im Tone des Troubadours.)

Lieber Herr!

Molay

(sich nach ihr umwendend.)

Gut, daß du selbst erwachst, — wie kannst du schlafen?

Gestalt.

Wollt Ihr mir nicht erlauben, Euch ein Liedlein
Zu singen? — Ihr seyd mißvergnügt!

Molay.

Wie kannst du
Mir jetzt ein Lied . . .? — Nein, lieber leg' dich schlafen!

Gestalt (dringend.)

Ich bitte! —

Molay.

Alter — du bist wunderbar!
Vergib mir — aber, wenn in deinem Singsang
Du allen Schmerz erstickest — ich vermag's nicht.

Gestalt.

Ey nun, das Eine Mahl! —

Molay

(sich mißmuthig in einen Stuhl werfend.)

Laß mich in Ruhe! —

Gestalt.

Nun, wenn Ihr denn nicht hören wollt, so will ich
Mir selbst was klimpern — Schlaft Ihr unterdessen,
So sing' ich's hier dem alten Knaben vor.

(Auf des Compthurs Leiche zeigend.)

Molay.

Der Schmerz hat ihn verwirrt! — Was ist dir, Mensch?

Gestalt.

Kommt, tönt ihr alten Saiten neue Zeiten!

(Singt zu der Harfe:)

Im Sternenkreis'
Nach alter Weis'
Dreh'n wunderlich sich die Gestalten,
Du strebst sie fest zu halten;
Doch zieh'n sie im ew'gen Geleis,
Du mußt sie lassen walten! —

Die Kreuzesfahn'
Wird unterthan
Den düster herrschenden Mächten,
Mit Gott kannst du nicht rechten;
Doch zeiget zum Lichte die Bahn
Sie kommenden Geschlechten. —

Des Opfers Zoll
Ist jammervoll,
Wenn Gluth das Mark verzehret.
Doch bleibt es unversehret;
Wo goldne Harf' erscholl,
Bey Löwen, wird's verkläret. —

Wenn rosenroth
Der Kreuzestod,
So werden die Dunkel verschwinden.
Doch wird's nicht jeder finden,
Denn Eines thut ihm Noth:
Das Eine muß er ergründen. —

Es werden schnell,
Bald dunkel, bald hell,
Des Wahns Gebilde sich jagen.
Sie werden ihn nicht ertragen,
Den klaren Feuerquell:
Erst Nacht, und dann wird's tagen. —

Sie suchen's all',
Der im Metall,
Und der in thörichten Träumen.
Sie können es nicht reimen;
Sie finden Schimmer und Schall,
Doch Glanz und Ton wird säumen. —

Molay
(immer aufmerksamer zuhörend.)
Welch mystisch Lied! —

Gestalt.
Es ist ein neues Mährlein —

(Singt weiter:)

Es wird ein Mann,
Im stolzen Wahn,
Der Schöpfung Tag zu ergründen,
Eine Insel wird er finden:
Der werden Viele sich näh'n,
Doch bald wird sie verschwinden. —

Ein Witwensohn,
Um dessen Thron
Die Söhne des Jammers nicht weinen;
Ein Haus, gebaut von Steinen,
Wird, unter Schmach und Hohn,
Die Brüderzunft vereinen.

Ein Zeichen d'rein,
Nicht Erz noch Stein,
Der Bauherr wird bereiten:
D'rob werden Alle streiten;
Doch der nur wird's allein,
Wer rein von Unbild, deuten. —

Im Abendland
Wird, wie der Sand,
Der Jünger Zahl sich mehren;
Macht wird sie nicht zerstören,
Erschlaffung nur und Tand
Wird ihre Kraft verzehren.

Wenn Hochgefühl
Wird heißen Spiel,
Und Treu' und Glauben — Lügen:
Dann werden Viel' erliegen;

Doch eben durch's Gewühl
Wird Klarheit herrlich siegen. —

Dann wird zumahl,
Vom Löwenthal
Ein Jüngling auserkohren,
Zu suchen, was verloren;
Die Wiege, wo in Qual
Das Höchste ward geboren.

Zum Morgen dringt
Der Held, und bringt,
Was selbst er nicht darf schauen.
Es wird den Blöden grauen;
Doch kalten Irrwahn zwingt
Die Gluth und das Vertrauen.

Ein mystisch Band
Wird um den Rand
Der Erde dann geschlungen:
Aus einem Stamm' entsprungen
Wird alles sich verwandt —
Durch Glauben Fried' errungen.

Bey Glockenklang
Und Chorgesang
Wird dann das neue Zeichen
Dem alten Urbild weichen;
Es wird das Eis erweichen,
Der Mensch zum Himmel reichen,
In vollen Strömen streichen
Durch alle Welt entlang
Der Liebesdrang:
In Bild und Ton, in Wort und in Gesang,
In Geist und That, das Chaos auszugleichen.

Molay.

Welch ein Gesang! Wie fernes Harfenlispeln
Vom Donner übertäubt! — Wer lehrt ihn dich?

Gestalt

(mit völlig veränderter starker Stimme.)

Der Marschall Eudo! — *)

(Tritt näher zu Molay, so daß der noch immer schlafende Troubadour sichtbar wird.)

Molay (erstaunt.)

Eudo? — was ist das?

(Er erblickt den Troubadour, und springt mit Entsetzen vom Stuhle auf.)

Jesus Maria! — Gibts der Sänger zwey? —

Gestalt.

Entsetz' dich nicht! Was ich vor sieben Jahren
Versprach, das hielt ich. — Herrlich wirst du enden
Wie du begannst — Du lebtest nicht umsonst! —
Was du gebaut, das bleibt, und — dieser Thurm,
Ein dauernd Denkmahl deines Marterthums,
Wird durch ein dunkel furchtbar Strafgericht
Der Kerker dessen, der zuletzt die Krone
Des recht= und pflichtvergess'nen Philipp trägt,
Und dessen, der, aus gleichem Stamm' entsprossen,
In dem Gewande deines reinen Bundes
Die blutbefleckten Tiegerklauen birgt. —

---

*) M. s. den ersten Theil. Act 5. Scene 18.

(Es schlägt Ein Uhr vom Tempelthurm.)

Doch horch! — die Stunde schlägt, die von der
Last
Des angenomm'nen Körpers mich befreyt. —
Gedenke mein, wenn morgen dich die Sonne
Zum ersten und zum letzten Mahl bescheint!
Ihr erster Strahl gibt dir des Lichtes Schimmer,
Ihr letzter einigt dich mit ihm. — Leb' wohl!

(Die Gestalt verschwindet. Molay sinkt bethend auf die Knie. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

In eben der Nacht gegen das Ende derselben.

(Innere Vorhalle der Thalshöhle, in einem Felsen unter dem Carmeliter-Kloster zu Paris. In der Mitte des Hintergrundes die kolossalische Statue einer liegenden Sphinx; an beyden Seiten derselben eiserne Pforten, die zu besondern Abtheilungen des Thales führen. Im Vordergrunde, auf einer kleinen Erhöhung, eine Lotosblume und ein Rosenstock. Die Scene wird durch die Flamme eines kleinen vor der Sphinx stehenden griechischen Altares erhellt, auf welchem drey Kelche stehen.)

Der Alte vom Carmel, als Einsiedler gekleidet, mit einem langen, ihm bis zum Gürtel herunter hangenden Barte. Adam von Valincourt, in Carmeliter-Tracht. Endlich der Erzbischof von Sens, vermummt.

(Die Pforte zur rechten Hand eröffnet sich, und man erblickt in der dadurch entstehenden Oeffnung den Alten vom Carmel sitzend, und in einem großen Buche lesend.)

Alter vom Carmel,
(nach einer Pause, in einem starken, doch monotonen Tone.)

Bereitet die Wiege des Lebens,
Ihr Brüder, bereitet das Grab!

(Die Pforte schließt sich wieder, und verbirgt ihn.)

Verborgene Stimmen der Alten des Thales.
(In einem Gesang ähnlichen, hohlen Tone.)

Was ist zum Seyn erkohren,
Alles wird durch Tod geboren,
Und kein Saatkorn geht verloren.

(Man hört während dieser und der folgenden Scene das Schaufeln der an ihren Gräbern arbeitenden Thalesbrüder, hinter der Bühne. — Adam von Valincourt tritt aus der Pforte linker Hand, die er offen läßt. In der dadurch entstehenden Oeffnung zeigen sich Philipp und Adalbert in Pilgertracht, auch Agnes, sämmtlich schlafend.)

Adam,
(mit Rührung auf die Gruppe blickend.)

So schlummert sanft — der Vater mit den Kindern —
Und Gott schenk' Euch das Licht! —

(Es ertönen drey Glockenschläge.)

Ein Grabesbruder? —

(Der Erzbischof von Sens tritt herein, und sinkt vor Adam auf die Knie.)

Adam (zu dem Erzbischofe.)

Sey mir gegrüßet, Blutiger! steh auf!

Verborgene Stimmen.

Wer durch Blut und Nacht geschwommen,
Ist den Aengsten bald entnommen.
Blutiger, sey uns willkommen!

Erzbischof,
(der unterdessen aufgestanden ist.)

Ich dank' Euch in dem heil'gen Zeichen.

Adam.

Bringst du
Uns Kunde aus der Welt?

Erzbischof.

Der Sohn des Staubes
Hat seine erste Probe nicht bestanden;
Der Anblick Anjou's überwältigt ihn.
Auch ich war tief erschüttert; hätte nicht
Das Heil'ge mich gestärkt — ich wär' erlegen!

Adam.

Du bist des Thales Sohn — du sinkest nicht!

Verborgene Stimmen.

Wer das heil'ge Wort gefunden,
Ist dem Blute schon entschwunden,
Wird vom Staub nicht überwunden.

Adam.

Er will bekennen? —

Erzbischof.

Ja, noch diesen Morgen
Verkündet er dem Volk...,

Adam.

Er wird es nicht —

Er wird erleuchtet werden!

Erzbischof.

Unumstößlich

Ist also ...?

Adam.

Daß des Thales Kind versinke,

Und aus dem morschen Tempel auferblüh'

Ein Lebensbaum im ew'gen Hain des Lammes.

Verborgene Stimmen.

Formen werden und verwehen,

Leben muß Verwesung sehen,

Und der Strahl zum Urquell gehen.

Erzbischof.

Ich ehre Euren weisen Rathschluß. — (zu Adam)

Hast du

Noch sonst was zu gebiethen?

Adam.

Wenn der Blinde

Die letzte Prob' erfüllet, führ' ihn her,

Daß er verwandelt werde!

Erzbischof.

Und sein Bruder?

Adam (auf die Schlafenden zeigend.)

Dort schlummert er bey seinen Kindern.

Verborgene Stimmen.

Liebe decket hoher Glaube,
Läßt der Welt sie nicht zum Raube,
Rettet sie vom Erdenstaube.

(Die linke Pforte schließt sich, so daß die dahinter Schlafenden, Philipp, Adalbert und Agnes, verdeckt werden.)

Erzbischof.

Haben
Die Starken sie erhascht?

Adam.

Wann fehlten sie? —

Erzbischof.

Ihr opfert Anjou?

Adam.

Noch ist er es nicht werth —
Ihn muß die Unschuld zu Thebais läutern.

Erzbischof.

Und Robert d'Ordin?

Adam.

Wird hergebracht,
Und vor dem Sohn des Staubes aufgenommen.
Wenn der geopfert, dann berufest du
Den jungen Schotten und die sechs Erwählten,
Und sendest mit dem Evangelium
Der Morgenröthe sie zu den Hebriden.

Verborgene Stimmen.

In dem Morgen ward's begonnen,
Und in Mitternacht ersonnen,
Gluth und Azur hat's gewonnen.

(Die Glocke schlägt drey Mahl.)

Entferne dich! — die Glocke kündet mir
Der Starken Ankunft schon. Zeuch hin in Frieden!

(Der Erzbischof geht ab.)

Zweyte Scene.

Adam von Valincourt, ein vom Kopfe bis zum Fuße hellblau Gewapneter mit zugezogenem Visir, ein Schwert und eine Lanze in der Hand haltend; dann zwey eben so Gewapnete, welche Robert d'Oredin, dem die Augen verbunden sind, gewaltsam auf die Bühne führen. (Robert ist nicht in Ordenskleidung, sondern geharnischt.)

Adam. (zu dem ersten Gewapneten.)

Ihr bringt den blindgebornen Schotten?

Gewapneter.

Ja.

Adam.

Führet ihn herein!

Robert

(sich gegen die Gewapneten, die ihn hereinführen, mit Heftigkeit sträubend.)

Ihr wollt mich tödten, Mörder?
Versucht es nicht — denn furchtbar wird mein Tod
Gerächt sonst werden! —

Adam (zu den Gewapneten.)

Nehmt die Bind' ihm ab!

Robert,

(nachdem die Gewapneten ihm die Binde abgenommen haben, wild umher blickend.)

Wo bin ich?

Adam.

Reichet ihm den Kelch der Stärke! —

(Ein Gewapneter reichet Roberten einen Becher.)

Robert.

Ha, Gift!

Adam.

Ich trinke dir ihn zu! —

(Trinkt aus demselben Becher, und reicht ihn dann dem Robert.)

Robert.

Es sey! —

(Trinkt gleichfalls, dann sagt er zu Adam.)

Wer bist du, Greis? Ha, welche Gluth! — wie ist mir! —
Wie neu geboren — frischer Lebensathem
Durchzuckt mich! — Hauch ich Himmelsdüfte? —

Adam.

Setz' dich!

Verborgene Stimmen.

Wenn der Staub das Licht errungen,
Schwebet er in Dämmerungen,
Bis ihn hohe Gluth durchdrungen.

Robert.

Gesang! — Wo bin ich denn? —

Adam.

Was willst du hier?

Robert.

Das frag' ich dich und deine Raubgenossen,
Die mich auf offner Straße überfallen.

Adam.

Was willst du in Paris?

Robert.

Wer gab das Recht dir
Mich zu befragen?

Adam.

Der, so mehr als du!

Robert.

Vielleicht ein Henker des gekrönten Buben! —
O, hätten deine Spießgesellen nicht
Mir sorglich jedes Stück Metall geraubt,
Ich wollte mir den Weg aus dieser Gruft
Durch eure Herzen bahnen — ihr Verräther! —

Verborgene Stimmen.

Irdisches mußt du verlieren,
Und des Wassers Sehnsucht spüren,
Willst im Azur du regieren.

Adam.

Hier hast du Schwert und Lanze —

(Er nimmt dem ersten Gewapneten das Schwert und die Lanze ab, und reicht beydes Roberten. Dann zu den Gewapneten gewendet:)

Zieht in Frieden.

(Die Gewapneten gehen ab.)

Adam (zu Robert.)

Ich bin allein — ein Greis und wehrlos — handle,

Robert (ihn erstaunt anblickend.)

Durch welche Allmacht rührst du, Wundergreis,
Mein Innerstes, wie keiner je es rührte? —

Adam.

Das thut ein Höherer als ich.

Robert.

Gelähmt
Bin ich durch deinen Blick. — O, sag mir, Alter!
Sagt Ihr, die Ihr bedeutungsvoll, wie Geister
Der Vorzeit mich umrauscht —: was wollet Ihr
von mir?

Adam.

Hast du mit klarer Seele, was du willst,
Geprüft, so weißt du auch was Andre wollen.

Verborgene Stimmen.

Wenn du willst die Welt ergründen —
Nur in dir kannst du sie finden;
Doch wer seh'n will, muß erblinden.'

Robert.

Ich darf mich dessen, was ich will, nicht schämen.
Und wärst du, Greis, mit deiner Heil'genmiene,
Des Buben Philipps Helfershelfer auch,
Ich wollte dir, ich wollte deinem König
In's Antlitz sagen — ja, ich bin gekommen,
Um meinen Vater Molay, den Gerechten,
Aus des Tyrannen Klauen zu befrey'n.
An Schottlands Gränze, wo seit sieben Jahren
Ich, gänzlich abgeschieden von der Welt,
Nur der Natur und meinen Pflichten lebte —
Erfuhr ich kürzlich erst — zu spät vielleicht! —
Welch gräßliches Geschick dem Heldenorden,
Und ach! dem edelsten der Menschen drohe:
Ihm, der mir mehr noch als das Leben gab! —
Hat dich der Frost des Alters, hat die Bosheit
Noch nicht dein Herz versteint, so denke selbst,
Was ich empfand, und was ... Ich flog zu Schiffe,
Kam nach Paris, und — warum soll ich lügen! —
Ich wollte diese Nacht noch zum Pallast
Des königlichen Henkers — diese Nacht noch
Wollt' ich ihn morden, und für meinen Vater,
Wenn ihn des Königs Tod gerettet, sterben. —
Da trafen deine Knechte mich — am Abhang'
Von einem Hügel — deine Knechte, hörst du's? —
Sie trafen mich — wie Gottes Blitz — wie niemahls —
Sie trafen so mich — an des Hügels Abhang —

Ich kämpfte so wie nie — allein vergebens —
Sie übermannten — deine Knechte, sag' ich —
Sie banden mich — sie warfen mich — was sagt' ich?
Sie warfen mich in's Wasser — Endlich kam ich —
Ja — ein gewalt'ger Kampf — ich muß ihn retten! —
Wie wird mir! — Euer Trank hat mich berauscht —
Mir schwindelt!

(Er hat während der letzten Reden immer stärker getaumelt, und sinkt jetzt ermattet auf einen Sitz.)

Adam,

(ihm einen andern Becher, den er vom Altare nimmt, reichend.)

Nimm den Kelch der Schönheit, Schüler!

Verborgene Stimmen.

Gluth wird Licht, und Kampf wird Frieden:
Daß du nimmer kannst ermüden,
Strahlt dir Rosenglanz aus Süden.

Robert.

(nachdem er gesunken, sehr ermattet und sich nur langsam erhohlend.)

Wo bin ich, Alter? — gib mir deine Rechte! —
Nicht wahr — du bist mein Freund? —

Adam (ihm die Hand reichend.)

Dein Todesbruder.

Robert.

Ich bin von einem schweren Traum erwacht —
Wie stehet es mit Mplay? —

Adam.

Wie mit dir.

Robert.

Ich war berauscht — so däucht mir — und im Taumel
Hab' ich vielleicht erzählt ...

Adam.

Was wir schon wußten.

Robert.

Du liebst ihn auch, den armen, edlen Molay?

Adam.

Wir Beyde sind aus Einem Quell geflossen;
Zu Einem Borne kehren wir zurück.

Robert.

Mir wird so weh und wohl! Ha! täusch' ich mich?
Wie — oder glänzt der Rosenschimmer wirklich
Von deinem Antlitz — Seh' ich recht? was ist mir?
Vor einem Augenblick warst du ein Greis noch,
Und jetzt stehst du ein Jüngling, neben mir! —

Verborgene Stimmen.

Uebe Kunst mit reinen Sinnen,
Dann wirst du die Kraft gewinnen,
Um in Schönheit zu zerrinnen!

Robert

(begeistert, mit Entzücken aufspringend.)

Bin ich zur Unterwelt entrückt? — höre
Die tiefen Wasser rauschen — Winde brausen —
Der Sphärenklang der ewigen Gestirne
Tönt in mein trunknes Ohr, und brennend glüh'n,

Wie bunte Sterne, Blumen um mich her! —
Ist das ein Hain? — sind diese Flammen Blätter?
Und dieß melodisch schreckliche Getön,
Das aus den Blättern säuselt und den Lüften —
Ich halt's nicht aus — ich muß in diesen Tönen —
In diesen Wogen muß ich untergeh'n! —
Mein Innerstes — es muß zerfließen — Sehnsucht —
Unnennbar — bin ich noch? — Ihr Lüfte — Wo-
gen —
Ich hier — und dort — und überall — verschwom-
men —
Zerrissen — aufgelöst im Schwestertropfen —
Im Blüthenstaub — und doch so selig — oh! —
(Er sinkt erschöpft auf den Sitz.)

Adam

(den dritten Becher vom Altar nehmend und ihn dem Robert reichend.)

Nimm hin den Kelch der Weisheit, Lichtgenosse!
(Robert trinkt aus dem Becher.)

Verborgene Stimmen.

Nur, wenn du dir selbst entkommen,
Und in's große All geschwommen,
Ist die Binde dir entnommen.

Adam.

Wie ist dir?

Robert.

Ich erwäge, was ich wollte —
Und was ich jetzt will.

Adam.

Wie mit dir.

Robert.

Ich war berauscht — so dünkt mir — und im Taumel
Hab' ich vielleicht erzählt . . .

Adam.

Was wir schon wußten.

Robert.

Du liebst ihn auch, den armen, edlen Molay?

Adam.

Wir Beyde sind aus Einem Quell geflossen;
Zu Einem Borne kehren wir zurück.

Robert.

Mir wird so weh und wohl! Ha! täusch' ich mich?
Wie — oder glänzt der Rosenschimmer wirklich
Von deinem Antlitz — Seh' ich recht? was ist mir?
Vor einem Augenblick warst du ein Greis noch,
Und jetzt stehst du ein Jüngling, neben mir! —

Verborgene Stimmen.

Uebe Kunst mit reinen Sinnen,
Dann wirst du die Kraft gewinnen,
Um in Schönheit zu zerrinnen!

Robert.

(begeistert, mit Entzücken aufspringend.)

Bin ich zur Unterwelt entrückt? — höre
Die tiefen Wasser rauschen — Winde brausen —
Der Sphärenklang der ewigen Gestirne
Tönt in mein trunknes Ohr, und brennend glüh'n,

Wie bunte Sterne, Blumen um mich her! —
Ist das ein Hain? — sind diese Flammen Blätter?
Und dieß melodisch schreckliche Getön,
Das aus den Blättern säuselt und den Lüften —
Ich halt's nicht aus — ich muß in diesen Tönen —
In diesen Wogen muß ich untergeh'n! —
Mein Innerstes — es muß zerfließen — Sehnsucht —
Unnennbar — bin ich noch? — Ihr Lüfte — Wo-
gen —
Ich hier — und dort — und überall — verschwom-
men —
Zerrissen — aufgelöst im Schwestertropfen —
Im Blüthenstaub — und doch so selig — oh! —
(Er sinkt erschöpft auf den Sitz.)

Adam

(den dritten Becher vom Altar nehmend und ihn dem Robert reichend.)

Nimm hin den Kelch der Weisheit, Lichtgenosse!
(Robert trinkt aus dem Becher.)

Verborgene Stimmen.

Nur, wenn du dir selbst entkommen,
Und in's große All geschwommen,
Ist die Binde dir entnommen.

Adam.

Wie ist dir?

Robert.

Ich erwäge, was ich wollte —
Und was ich jetzt will.

Adam.

Und was wolltest du?

Robert.

Die ewige Regel hoher Sittlichkeit
Dem lodernden Gefühl zum Opfer bringen:
Den Meister retten durch ein Bubenstück.

Adam.

Was willst du jetzt?

Robert.

Dem Lauf des ew'gen Rechtes
Vermessen nicht in seine Räder greifen:
Den Meister ehren und ihn sterben lassen.

Verborgene Stimmen.

Bruder, du enteilst dem Staube.
Daß du dir nicht bleibst zum Raube,
Ward dir Hoffnung, Lieb' und Glaube.

Adam.

Du hast das Chaos der Natur verstanden;
Wir ehren dich, und halten dich für werth,
Auch ihre Harmonie zu schauen.

Robert.

Ihr
Sollt mich nichts lehren — selber will ich es
Aus mir entspinnen, oder ewig darben.

Adam.

Du machst mir Freude — denn dein guter Geist
Hat dir schon offenbart, worauf es ankommt. —

Komm her, mein Sohn und Bruder — sag' mir offen,
Wo glaubst du dich? . . . .

Robert.

In eine Räuberhöhle
Glaubt' ich im Anfang mich versetzt — doch nun
Hielt' ich für Gaukler Euch, wenn mir mein Herz —
Für Geister höhrer Art, wenn mein Verstand mir
Den Wahn erlaubte.

Adam.

Deine Zweifel sind
Gerecht — Doch, daß wir nicht betriegen wollen,
Wird dich die Folge lehren, — Staubgenossen,
Wie du, sind wir, vom Element erzeugt.
Nur, daß wir jene ewige Verbindung
Der ersten Stoffe mit dem Geist versteh'n,
Daß wir das Element zu seinem Urstoff
Veredeln können — scheidet uns und dich. —
Du hast das Licht geseh'n; ich darf dir Manches
Schon ohne Bild enthüllen.

Robert.

Darum bitt' ich.

Adam.

Entsinnst du dich, was dir vor sieben Jahren,
Am Morgen deiner Fahrt aus Cyprien,
Für eine Ahndung durch die Seele fuhr?

Robert.

Am Morgen meiner Fahrt? —

Adam.

Was dachtest du,
Als du zum letzten Mahl im Morgenschimmer
Der Meister Greisenbilder sahest? *)

Robert.

Ha! —
Du willst mich fangen!

Adam.

Das vergeb' ich dir. —
Erschaffen und entsagen — war's nicht das?

Robert.

Du machst zugleich mich staunen und erröthen. —
Wenn du der Geister Innerstes verstehst,
O, so verwechsle nicht den Jüngling, der
Mit kühnem Sinn den Fittig übet, und
Den Mann, der ihn in Demuth niedersenket.
Wenn Jener träumen darf, muß dieser denken.

Adam.

Uns täuschet nicht der Traum, nur der Gedanke;
Der Traum war recht: erschaffen und entsagen.
Nur anders dargestellt, so lehrt er dich
Das höchste Ziel der Erden weisheit kennen —
Den Weg zu dem, von dem du ausgestoßen!

Robert.

Erkläre dich!

---

*) M. s. den ersten Theil Act 6. Scene 4.

Adam.

Erschaffen und entsagen,
So heißt es nicht — entsagen und erschaffen,
So heißt es — Erst entsagen: das erringt dir
Die Göttermacht des erstgebornen Geistes,
Die, als er fiel, verloren ward — bewahret
Zum hohen Mittag wird in unserm Thale.

Robert (heftig.)

Was sagst du? — O, ich Blinder, daß ich das
Nicht ahndete! — Ihr seyd —

Adam.

Des Thal's Genossen! —
Entsinnst du dich, was dir ein blauer Bothe
An jenem Morgen gab? —

Robert.

O, meine Ahndung! —
Jetzt wird mir alles klar.

Adam.

Bey weitem nicht!
Doch wird sich's klären.

Robert.

Sag mir —

Adam.

Keine Neugier! —
Der Feind, den du in deinem Busen trägst,
Heißt Heftigkeit — ein Kind der gröbern Stoffe
Der Erbfeind der veredelten Natur —
Ihn überwind' in deiner eignen Brust,

Wie jene den Vulcan zum Eisen ehnet! —
Nur in dem Brunnen heiliger Geduld
Kannst, ohn' Erblinden, du die Gottheit schau'n.

Robert.

Du wolltest ohne Bild . . . .

Adam.

. . . das Wenige,
Was sich mit Worten darstellt, dir erklären;
Allein der Worte wahren Sinn begreifst du
Im Bilde nur. — Hast du den Brief erwogen,
Den dir der Bothe damahls übergab?

Robert.

Sein Inhalt war mir räthselhaft — er schien
Den Sturz des Tempel-Ordens anzudeuten.

Adam.

Das Räthsel löset durch ein andres sich. —
(Er führet ihn zu der Sphinx.)
Schau diese Sphinx! Halb Thier, halb Engel, beydes
In Eins verschmolzen, ist sie dir ein Bild
Der alten Mutter, die, ein Räthsel selbst,
Nur durch ein stärkeres bezwungen wird;
Durch ew'ge Klarheit in der ew'gen Gährung. —
Vernimm des Daseyns Räthsel — deut' es — gib
Der Mutter jenes andre — und sie dient dir!

Dritte Scene.

Adam von Balincourt, Robert. Die Pforte rechter Hand öffnet sich, und in der dahinter befindlichen Abtheilung erscheint wieder der Alte vom Carmel, an einer Tafel sitzend und in einem großen Buche lesend. Es ertönen drey starke Glockenschläge.

Alter vom Carmel.
(laut, aber immer mit eintöniger Stimme, lesend.)
»Als nun der Herr den Phosphoros . . .

Robert (ihn unterbrechend.)
Ha! wieder
Ein Mährlein wie, vom Baffomet? — *)

Adam.
Du irrest;
Was du da nanntest, ist der Afternahme
Vom niedern Zerrbild unsers Heiligthums —
Doch schweige jetzt und unterbrich nicht ferner
Durch kecken Fürwitz das Mysterium! —

Der Alte vom Carmel (lesend.)
»Als nun der Herr den Phosphoros verstoßen,
»Verschloß er ihn, zur Strafe seiner Keckheit,
»In einen Kerker, der da heißet Leben;
»Und gab ihm ein Gewand von Erd' und Wasser,
»Und schmiedet ihn in vier azurne Ketten,

*) Man s. den ersten Theil Act 5. Scene 6.

»Und reicht' ihm dar den bittern Kelch des Feuers.
»So aber sprach der Herr: dieweil du meiner
»Vergessen hast und meines heil'gen Willens,
»Ob deiner Lust, zu werden wie ich selber;
»So geb' ich dich dem Element zum Raube,
»Und will dir deines Stammes Gedächtniß nehmen
»Und das Gedächtniß meines hohen Nahmens.
»Und weil aus Hochmuth du an mir gesündigt,
»Und aus dem Wahn zu werden Ein und Etwas,
»Will ich dir diesen Wahn zur Geißel geben,
»Und deine Unmacht zum Gebiß und Zügel,
»Bis daß im Wasser dir der Heiland aufsteht,
»Der wieder dich in meinen Schooß vertäuse,
»Auf daß du werdest wieder Nichts und Alles.
»Und als der Herr das letzte Wort gesprochen,
»Verlor er sich in ein gewaltig Brausen,
»Und um den Phosphor wuchs das Element,
»Und thürmete sich trotzig auf zum Himmel;
»Er aber litte Noth und eitel Schmerzen.
»Und als des Phosphors erstgeborne Schwester
»Sein Leiden schaute, ward ihr Herz voll Jammers,
»Und mit verhülltem Antlitz wandte sie
»Sich zu dem Herrn, und also sprach Mylitta; *)
»Erbarme dich des gleichgezeugten Samens,
»Und laß mich schwesterlich den Bruder trösten!

*) Mylitta hieß in den altpersischen Mysterien der Mond; Mythras die Sonne.

»Da wandte sich der Herr! und öffnete
»In Phosphors Kerker eine kleine Spalte,
»Daß er der Schwester Antlitz schauen konnte.
»So oft sie still in seinen Kerker lugte, *)
»So wies sie ihm zum Labsal einen Spiegel;
»Wenn er in selben schaute, drückt' ihn minder
»Das Kleid von Erde, und es dämmert' ihm
»Wie Morgenschimmer seines Stamms Gedächtniß.
»Allein die Kette konnte sie nicht sprengen,
»Den bittern Kelch des Feuers ihm nicht nehmen.
»Drum flehte sie zu Mythras, ihrem Vater,
»Daß den Erzeugten er erretten möchte.
»Da trat der Mythras hin zum Stuhl des Herrn,
»Und sprach zu ihm: erbarme dich des Sohnes!
»Da sprach der Herr: Hab' ich ihm nicht Mylitten
»Geschenket, daß er seinen Stamm erblicke? —
»Der Mythras aber sprach: was hilft es ihm?
»Vermag sie doch die Kette nicht zu sprengen,
»Des Feuers bittern Kelch ihm nicht zu nehmen!
»So will ich, sprach der Herr, das Salz ihm schicken,
»Daß es den Kelch des Feuers ihm versüße;
»Doch die azurne Kette muß ihm bleiben,
»Bis ihm der Heiland aufersteht im Wasser. —
»Da gab der Herr das Salz ihm auf die Zunge,

*) Altdeutsches Wort, für sehen.

»Daß schnell verdünsteten des Feuers Gluthen;
»Allein das Element verkältete
»Das Salz zu Eis, daß Phosphoros erstarrte. —
»So lag er da, und konnte sich nicht regen; —
»Da sah das Weib des Herrn auf ihn hernieder,
»Und also sprach die alte Mutter Isis:
»Du, Ewig-Vater, Kraft und Wort und Licht!
»Soll immer denn mein Letztgeborner Enkel
»Ein niedrer Knecht der rauhen Brüder bleiben?
»Da jammert' es den Herren, und er sandte
»Den Bothen ihm des Heilands aus den Wassern:
»Den Kelch der Flüssigkeit, und in dem Kelche
»Den Tropfen Wehmuth und den Tropfen Sehnsucht;
»Da schmolz das Eis, da kühlte sich das Feuer;
»Es athmete der arme Phosphor wieder. —
»Doch ihn bedrängte noch das Kleid von Erde,
»Und die azurne Kette drückt' ihn unter;
»Auch war ihm noch entschwunden das Gedächtniß
»Des hohen Nahmens, das der Herr ihm raubte.
»Da schwoll das Herz der Mutter, und sie winkte
»Dem Sohn des Herrn, und sprach zu ihm also:
»Du, der du mehr als ich, und doch mein Säugling,
»Nimm dieß Gewand von Erde, und erscheine
»Dem armen Phosphoros in seinem Kerker,
»Und öffn' ihm dieses Kerkers enge Decke! —
»Da sprach das Wort: es soll also geschehen! —
»Und sandte seine Bothinn ab, die Krankheit;

»Die brach das Dach von Phosphors engem Kerker,
»Daß er den Urquell wieder schauen kunnte.
»Da blendeten das Element die Strahlen;
»Doch Phosphoros erkannte seinen Vater. —
»Und als das Wort in Erde kam zum Kerker,
»Hielt ihn das Element für Seinesgleichen;
»Der Phosphor aber sprach zu ihm also:
»Du bist gesandt, den Sünder zu erlösen;
»Doch bist du nicht der Heiland aus den Wassern.
»Da sprach das Wort: der Heiland aus den Wassern
»Das bin ich nicht; doch will ich dich erlösen,
»Wenn du den Kelch der Flüssigkeit geleeret. —
»Da leerte Phosphoros den Kelch der Sehnsucht,
»Daß sein Gewand ihm troff von süßen Tropfen,
»Und mit den Tropfen wusch des Wortes Bothinn
»Ihm das Gewand, daß alle starren Falten
»Verschwanden und es leicht zu seyn begunnte.
»Und als den Kerker Leben sie berühret,
»Da ward er dünn und helle, wie Krystall;
»Allein die Kette kunnte sie nicht lösen. —
»Da reichte ihm das Wort die Schale Glauben,
»Und als er sie geleeret, sah er auf,
»Und sah den Heiland steh'n in den Gewässern,
»Und beyde Hände streckte der Gefang'ne,
»Den Heiland zu ergreifen; doch der floh.
»Und Jener ward betrübt in seinem Herzen;
»Da tröstet ihn das Wort, und gab das Küssen
»Geduld ihm hin, zu einem sanften Lager.

»Und als er ausgeruhet, hob er an:
»Wirst du mich auch erlösen aus dem Kerker?
»Da sprach das Wort: Verzeuch noch sieben
Monden,
»Vielleicht auch neun, bis deine Stunde schläget.
»Und Phosphoros: Herr, es gescheh' dein Wille!
»Und als die Mutter Isis solches schaute,
»Da brach ihr Herz; sie rief den Regenbogen,
»Und sprach zu ihm: geh hin und sag' dem Worte,
»Daß er die Sieben dem Gefang'nen schenke!
»Und Regenbogen thät, wie sie befohlen.
»Und als er seine Schwingen schüttelte,
»Da troff aus ihnen ab das Öhl der Reinheit:
»Mit selbem füllete das Wort die Schale,
»Und reinigte des Sünders Haupt und Busen.
»Und ging hinaus zum Garten seines Vaters,
»Und hauchte auf den Boden; da entsproß
»Ein Blümelein, wie Milch und Rosenblüthe.
»Und als er es genetzt mit Thau der Wollust,
»Bekränzt' er dem Gefangenen die Stirne,
»Und griff zuletzt ihn an bey seiner Rechten,
»Der Regenbogen faßt' ihn bey der Linken.
»Mylitte aber trat vor ihn, und hielt ihm
»Den Spiegel vor; da sah er in dem Spiegel,
»Auf dem Azure des Unendlichen,
»Den Nahmen seines Herrn, so er vergessen,
»Und seines Stamms Gedächtniß golden strah-
len. —

»Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen:
»Es schwand der Wahn, zu werden Ein und Etwas;
»Sein Wesen war in's große All zerronnen,
»Und, wie ein Säuseln, kühlt' es ihn von oben,
»Daß ihm das Herz vor Lust zerspringen wollte.
»Gewand und Kette drückten ihn nicht fürder;
»Denn das Gewand schuf er zum Königs-Purpur,
»Und seine Kette schuf er zum Geschmeide. —
»Zwar welkte noch der Heiland aus den Wässern;
»Allein der Geist kam über ihn: es wandte
»Der Herr sein Haupt zu ihm mit Wohlgefallen,
»Und Isis hielt ihn in den Mutterarmen.
»Das ist das letzte Evangelium!«

(Die Pforte schließt sich, so, daß sie den Alten vom Carmel verdeckt.)

Bildsäule der Sphinx
(in einem schnellen, hell kreischenden Tone.)

Phosphoros und Wort und Heiland,
Mehr noch, Alles, bist du selber,
Wenn du alles bist, nicht Etwas! —

(Feyerliche Pause.)

Adam (zu Robert.)

Verstehst du dieser Worte Sinn?

Robert.

Nicht ganz;
Doch hat's mein Wesen sonderbar ergriffen.

Adam.

Was glaubst du, wer wir sind?

Robert.

Das weiß ich nicht;
Allein was Ihr Euch selber glaubt, vermuth' ich.

Adam.

Und was? —

Robert.

Der Schluß des räthselhaften Mährleins
Schien auf Erkenntniß von verborg'nen Kräften,
Die der Natur gebiethen, hin zu deuten.

Adam.

Hast du im Tempel nichts von uns gehört.

Robert.

Wie Molay mir geäußert, war ein Bund,
Das Thal genannt, der Sitz verborg'ner Obern
Von unserm Tempelorden. — Molay selbst
Schien nur dem Nahmen nach dieß Thal zu kennen,
Und — wenn ich offen mit Euch sprechen soll —
Es schien mir auch, als ob er zweifelte,
Daß sich das Gute zu verschleyern brauche:
Sein Kopf und Herz bedurften keines Vorhangs.

Adam.

Der Irrthum wird gebüßt, so wie der Frevel:
So hat auch das, was Molay's Kopf geirrt,
Sein Herz gebüßt — Versöhnt ist nun sein Schicksal.

Robert.

Ihr also seyd . . . ?

Adam.

Die Wurzel jenes Baumes,

Von dem der Orden deines Tempelbundes
Ein kleiner Zweig nur ist. — So wie die Zweige
Sich offenbar verbreiten: also dehnt
Sich unsichtbar die Wurzel aus — am Ganges,
Am Nil, am Indus, Tanais und Oxus
Sind unsrer Brüder viel und unsrer Söhne.

Robert.

Und Eure Arbeit ist?

Adam.

Was die Natur
Aus Trieb bewirkt, durch Willen darzustellen.

Robert (halb ironisch.)

Allmächtig also?

Adam.

Wie der Ausfluß Gottes,
Wenn er sich selbst versteht, es immer ist.

Robert.

Wohlan! wenn Ihr allmächtig seyd — belebt
Mit einem Quentlein Allmacht jenen Zweig,
Der Früchte trug, der Ewigkeit nicht unwerth,
Und jene Blüthe Molay, die Gott selbst
Nicht schöner schaffen kann — Könnt Ihr sie retten?
Anbethen will ich Euch, vermögt Ihr's —

Adam.

Nein!

Robert.

Ha! seht Ihr? — Eure Kunst ist Gaukeley!
Berauschet habt Ihr mich, nicht überzeugt;

Ich dank' Euch, daß durch Euren letzten Trank
Ihr das mir wieder gabt, was Ihr mir nahmet.
Ihr kennt mich, sagt Ihr — Wohl! auch ich kenn'
Euch!
Mein Leitstern ist die prüfende Vernunft;
Was Eurer ist — ich weiß es nicht — Doch macht er
Zum Guten Euch nicht mächtig: o, so ist er
Ein Irrlicht nur, so schön er glänzen mag! —
Wir geh'n verschied'ne Wege; d'rum entlaßt mich!

Adam.

Du bleibest bey uns, denn wir lieben dich. —
Wir wollen dich nicht blenden, wackrer Jüngling!
Mit deinen eignen Augen sollst du seh'n;
Denn was uns Andre zeigen können sind
Nur schnell vorüber eilende Gestalten,
Ein wildes Chaos, das wir selber erst
Zur schön geformten Welt uns schaffen müssen.

Robert
(mit immer steigender Hitze.)

So macht es mir denn klar, warum Ihr kalt
Den edlen Bund und seinen großen Meister,
Das Herrliche dem Laster, opfern könnt! —
Ihr, die Ihr alles könnt, ihr Herr'n der Schöpfung,
Könnt Ihr allein das Gute nicht?

Adam.

Geduld! —
Wir wollen mehr noch thun: wir wollen dir
Das Inn're unsrer Herzen ganz enthüllen. —

Erretten, sagst du, sollen wir den Orden?
Wohlan — so will ich offen dir erklären,
Daß wir es sind, die Euren Orden stürzen,
Daß, ohne uns, er bleiben würd', und daß er nur
Durch uns den Flammen aufgeopfert wird.

Robert

(wüthend mit dem Schwerte auf ihn eindringend.)

Verstumme, Mörder!

(Als er mit der Spitze des Schwertes Adams Gewand berührt, fährt ein starker künstlicher Blitz heraus; das Schwert entsinkt seinen Händen.)

Was war das!

Adam.

Du kennst
Die Stoffe nicht, und willst die Geister richten?—
Geh! deine Kraft ist Ohnmacht!

Robert.

Wundermensch!
Laß ab, mein Herz zu foltern! — Habe Mitleid!
Wie kann ich anders, als ihn lieben?

Adam

(ihm die Hand reichend.)

Bruder!
Was können wir, und was kann die Natur,
Was kann die Gottheit anders denn — als lieben?
Was wären wir, wenn wir nicht lieben könnten,
Nicht Molay liebten, dessen tiefstes Wesen
Nur Lieb' ist!

Robert.

Ha! Ihr Unbegreiflichen!
Ihr liebt ihn — und ihr könnt ihn schuldlos
opfern?

Adam.

Wenn du das Evangelium begriffen,
So würdest du den Tod versteh'n — Nur erst,
Wenn du dieß Meisterstück der ew'gen Liebe
Verstanden hast, dann bist du Unsersgleichen;
Doch bis du unser Heiligthum erblickt,
Will ich mit deinen eignen schwachen Farben
Nur seinen Grundriß dir entwerfen. — Kannst du
Nach Regeln prüfender Vernunft wohl läugnen,
Daß schon vom Anbeginn ein enges Band
Die Besseren vereinte?

Robert.

Nein; so ist es —
Der Adler flieht das Nest der niedern Schwalbe.

Adam.

Kannst du wohl läugnen, daß die Mindergulen,
Die Dummen und die Bösen, unwillkührlich
Und, ach! willkührlich, Gottes Welt entstaltet?

Robert.

O, daß du unwahr sprächest! —

Adam.

Zugegeben,
Was du nicht läugnen kannst, und was du ein-
siehst —

Was blieb, bey dieser herrschenden Verblendung,
Den Bessern übrig? — Durften sie es anseh'n,
Daß Gottes Welt entstaltet werde?

Robert.

Nein,
Sie mußten sich mit allen ihren Kräften
Entgegen dämmen.

Adam.

Wann wirkt Kraft am stärksten?

Robert.

Ich merke, wo du hin willst.

Adam.

Ist es dann nicht,
Wenn sie mit andern Kräften sich vereint?
Die Kraft verschlingt sich innig mit der Kraft:
Da hast du ihn, den Ursprung uns'res Thales. —
Doch weiter frag' ich: konnten unvereint
Die Schlechteren des Schöpfers schöne Welt
Entstalten — kann es den vereinten Bessern,
Die, weil sie besser, d'rum auch stärker sind,
Mißlingen, jene rauhe Dissonanz
In schöne Harmonien aufzulösen?

Robert.

Nur dieser Glaube stärkt mich.

Adam.

Halt ihn fest!
Er ist der Ahnenbrief, der dich zum Erstling
Der Schöpfung adelt! — Jenes Geisterbündniß

Ist also, seinem innern Wesen nach,
Schon stärker, als das Laster, hat die Macht,
Ihm zu begegnen; aber, wird das Laster,
Wird, daß ich besser sage, jeder Feind
Des Lichtes — heiß' er Laster oder Dummheit —
Wohl ohne Kampf dem Lichte weichen?

Robert.

Nimmer.

Adam.

Und, gilt es Kampf — kannst du, der starke Robert,
Den Minderstarken, doch Gewapneten —
Kannst du ihn ohne Waff' erlegen?

Robert.

Schwerlich! —

Adam.

Muß nicht die Waffe gleich seyn, um den Kampf
Zu gleichen?

Robert.

Das ist Ritterbrauch.

Adam.

Mit Recht! —
Wenn also Nacht und Dunkel die Natur
Der Dummheit einhüllt, und das schlaue Laster,
Um desto sicherer sich zu verbergen,
Von jener seine Waffen borgt, mit Blute,
Mit seinem Blute, sie vergiftet; — sag mir:
Mit welchen Waffen willst du beyde Feinde
Bekämpfen?

Robert.

Weh' mir, daß ich nicht errathe! —
Im Kampfe mit der Schlange muß die Taube
Ihr Wesen...

Adam.

... nicht verändern, nur mit Schuppen
Der Schlange sich die weichen Flügel decken. —
Das Licht muß also Blut und Dunkel borgen,
Wenn es mit Blut und Dunkel kämpfen will.
Doch weiter, Robert! — Wenn des Lichtes Kind
Auch schon, dem Wesen nach, das stärkre ist,
So sind die Dummheit und das Laster dennoch
Die Mehrzahl — Du bist Krieger — Wenn dir Feind
Dir überlegen ist — wie willst du siegen?

Robert.

Ich such' ihn zu entzweyen.

Adam.

Wie vermagst du's?

Robert.

Indem ich einen Theil gewinne.

Adam.

Wohl; —
Wenn du im Kampf mit Unvernunft und Laster,
Wen denkst du zu gewinnen?

Robert.

Schwerer scheint
Die Bosheit auszurotten, als der Irrthum.

Adam.

Den Irrthum also klärst du auf, mit ihm
Verbündet dann das Laster zu bekämpfen. —
Doch, wenn der Blinde plötzlich sehend wird,
Verträgt er wohl der Sonne Licht, und wird er
Allmählich dessen nicht gewohnt?

Robert.

Gewiß.

Adam.

Und wenn verjährter Wahn die Völker blendet,
Kannst du ihn anders heilen? — Du verstehst mich!
Du wirst mich auch versteh'n, wenn ich dich frage:
Wie heißt der Wahn, der in des Menschen Herzen
Am tiefsten wurzelt — der am stärksten schmerzt,
Wenn man ihn uns entreißt?

Robert.

Am stärksten schmerzt es,
Wenn man den Glauben an das Göttliche
Dem Menschen raubt — Auch mir ward er entrissen,
Und tief empfind' ich's!

Adam.

Wir begegnen uns! —
Was dir der Glaube an dein Ideal,
Das ist dem Volk ein Heiland und sein Fittich.
Man kann ihm alles nehmen, nur nicht das,
Am wenigsten, wenn man's ihm nicht vergütet.
Man soll es ihm nicht nehmen; denn der Glaube
An etwas Hohes, etwas Göttliches,

Ist ja der edelste Krystall der Schöpfung. —
Wie die Natur im Phantasien-Spiel,
Uebt sich der Geist in regellosen Launen!
Doch immer bleibt's Krystall: in welchen Formen
Er anschießt, das ist einerley — und besser,
Der Formen abenteuerlichste dulden,
Als den Krystall gestaltend zu zerbröckeln.

Robert.

Und alles dieses führt...? —

Adam.

Dich auf den Grund,
Warum wir jedes Volkes Glauben ehren;
Warum wir Klosterbrüder hier, am Ganges
Braminen sind, warum wir diesen Tropfen,
Der, selbst getrübt, den Urquell wiederspiegelt,
Nur zu verklären suchen, nicht verwischen;
Und — da der Mensch es ein Mahl nicht vermag,
Die Gottheit ohne Mittler anzuschauen —
Warum wir, durch Messias und Prometheus,
Durch Horus, Wischnu, Eros, Thor und Christus
Dem staubbedeckten Geiste Flügel leih'n,
Um sich zu seinem Urquell aufzuschwingen.

Robert.

Du schwärmst erträglich; doch ich bin's nun satt.
Wozu das alles mir? —

Adam.

Zu dem Beweise,
Daß Eure Templer, die dem Neuling schon

Des angeerbten Glaubens Trost entreißen,
Nicht nur das ihnen anvertraute Werk,
Zu welchem sie von uns berufen waren,
Daß sie die Regel der Natur, die weise
Der Kräfte ew'ge Formen ehrt, verletzten;
Daß sie an Gott, Natur und uns gesündigt. —
Und hätten sie für das, was sie zerrissen,
Noch etwas neu geschaffen!

Robert.

Alter Mann,
Du kennst den Orden nicht, den du so lästerst!
Gebildet war in unserm Geiste schon
Das Prachtgebäu des allgemeinen Willens.
Nur wenig Jahre noch, und auf den Trümmern
Der Despotieen hätten wir's erschaffen.

Adam.

Du selber weißt noch nicht, was schaffen heißt! —
Wenn du mir meinen Leinenmantel nimmst,
Und mich in ein Gewand von Sammet kleidest —
Hast du mich umgeschaffen?

Robert.

Du verwirrst mich.

Adam.

Sind jene Politik und jene Formen,
In die, wie ein Chamäleon, die Welt
Sich heute so, und Morgen anders kleidet —
Sind sie der Kern von unsrer Wesenheit?
Wie! oder sind sie nicht die Hülle bloß,

Die, mag sie leichter oder schwerer seyn,
Den Körper selber nicht verändern kann? —
Kann der Despot die inn're Kraft, dein Selbst,
Das dich zum Abglanz Gottes macht, dir rauben?
Und kann der Freystaat dir den Strahl von oben —
Das Einzige, warum du da bist, geben?

Robert.

Und soll der Zirkel der geweihten...

Adam.

Schneidern,
Wenn er erschaffen kann? — Zerfetzte Lumpen
In das zerriss'ne Kleid der Menschheit flicken,
Wenn er in sich Beruf und Kräfte fühlt,
Sie zu vergöttlichen? — Sag, soll er das? —
Und darf im Anlauf zu dem hohen Ziele
(Zu welchem Lauf die Zeit ihm karg gemessen)
Er sorglos prüfen, welche Bank im Circus
Den weichern Sitz hat, und die Zeit versäumen?
Mit einem Worte — soll und darf der Bess're,
Vergessend seines Ziels und seiner Kraft,
Des niedern Pöbels niedre Sorgen theilen?

Robert.

Was du da sagest, dünkt mich, hab' ich schon
Geahndet, nur nicht deutlich mir gedacht;
Und, so genommen, wag' ich's kaum zu läugnen,
Daß unser Bund vielleicht den Zweck verfehlte —
Doch — darum stirbt er?

Adam.

Hat er ihn verfehlt,
So ist er schon gestorben. — Jedes Leben
Hat seinen Silberblick — Wenn der verglommen,
Und wenn vielleicht im Aufglüh'n er erstickt ist,
Hat sich der Funke mit dem Licht vermählt;
Was liegen bleibt, ist Kohle.

Robert.

Wieder Bild! —
Sag', Alter, mir, auf Ehr' und auf Gewissen,
Im ungeschmückten lautern Ton der Wahrheit:
Ist auch der Orden nicht, was er seyn soll —
Warum ihn nicht veredeln, statt vernichten? —

Adam.

Auch darauf kannst du dann nur Antwort haben,
Wenn du begriffen, daß Vernichtung nur
Ein leerer Wortschall ist, wie Tod und Uebel. —
Wer sagt dir denn, daß wir vernichten wollen,
Daß wir vermögen, was die Gottheit selbst
Nicht wollen kann?

Robert.

Du speisest mich mit Worten! —
Vernichten oder opfern — hier gleichviel! —
Geschlachtet ist geschlachtet — am Altar,
Wie in der Räuberhöhle.

Adam.

Aber tödten
Und morden ist nicht einerley. — Die Schale

Der Thaat ist nichts, der Kern ist alles. — Wille,
Auf den kommt alles an — er kann zum Gott
Uns adeln und zum Thier entwürdigen. —
Hast du noch nie von Menschen reden hören,
Die durch die bloße Allmacht ihres Willens
Die Geisterwelt zerstört und umgeschaffen? —
War jener kleine Macedonier,
Und jener hag're Römer einst ein Gott nicht?
In ihren Händen nicht die Welt ein Ball?

Robert.

Du führst mich wieder ab! — Ich fass' es nicht,
Woher mir die Geduld kommt — Wie mit Zauber
Umspinnt dein Wesen mich. —

Adam.

Du mußt mir folgen!
Antworte mir! — Ist wohl das große Schicksal
Der Völker etwas mehr, als das Erzeugniß
Des bloßen Menschenwillens? — Kann der Mensch,
Der einzelne, die ungeheure Masse
Der sittlichen Natur nicht lenken? —

Robert.

Ja,
Wenn seine eigne sittliche Natur
Gewichtig ist, und ihn der Zufall krönet.

Adam.

Du kommst mir schnell entgegen! — Eigne Kraft
Und Zufall also, sind die starken Hebel,
Mit denen der, der unter Zwergen groß ist —

Der Zwerge Sinn regiert. — Allein die Kraft —
Läßt die sich geben? —

Robert.

Das bezweifl' ich sehr.

Adam.

Ist sie nicht eine Gabe nur von oben?
Ist sie nicht ein Geschenk der gütigen,
Durch dieß Geschenk oft strafenden Natur?

Robert.

Oft strafenden — ja freylich! —

Adam.

Wär's nicht herrlich
Wenn von der kargen Mutter unsres Daseyns
Wir das erzwingen könnten, was sie oft
Nach Launen spendet? — Mit dem Zufall, dächt' ich,
Da würden wir, wenn wir erst Augen hätten,
Wohl fertig werden; — möglich, daß er auch
Der Meißel ist, mit welchem die Natur,
Die ebnende, die keinen Auswuchs duldet,
Was sie zuvor gehoben, wieder glättet.
Dann wär's am besten, ihr zuvor zu kommen,
Und, wenn wir uns gehoben, wieder fein
An Ort und Stell' in's Ganz' uns einzufügen. —
Genug, nichts kann der Zufall, wenn wir lenken
Und unterducken können; — doch die Kraft,
Wenn sie denn wirklich oben fest sitzt, möchte
Wohl schwerer noch herab zu reißen seyn.

Robert.

O, hätt' ich Kraft! o, könnt' ich sie mir geben,
Um jedes Ungeheuer zu vernichten! —

Adam.

Wir wollen bis zu ihrem Ursprung sie
Verfolgen — möglich, daß wir sie erhaschen! —
Was meinst du, kannst du, ohne den Affect,
Wohl Kraft dir denken? — Deine Menschenkraft —
Und Mensch ist doch das Höchste, was du seyn kannst —
Kann sie erwachen, wenn nicht der Affect
Sie aus dem Schlummer rüttelt?

Robert.

Du versöhnst mich
Mit meinem Selbst.

Adam.

Das war für jetzt mein Zweck nicht.
Doch, wenn du mich verstanden — ist die Kraft,
Die kraftlos schlummernde, ein Undig nicht?
Und wenn Affect die Kraft in dir erwecket,
Erschafft er sie nicht auch?

Robert.

So ahndet's mir.

Adam.

Wenn also wir den Schöpfer unterjochten;
Mit dem Geschöpf — das müßt' uns wohl gehorchen.

Robert.

Das könnte, dächt' ich . . .

Adam.

...wohl so schwer nicht seyn,
Affecten zu besiegen? — Freylich wohl,
Das lernt sich in der Schule! — Aber, Freund,
Gehorcht dein Körper auch dem Schulgeschwätze?
Und wenn — vergönn' einmahl mir meine Sprache —
Wenn unser Körper nun ein Kerker wäre,
Und der Affect ein Blitz des ew'gen Lichtes,
Der mit dem Strahl die Kohle Kraft entzündet,
Und hier und dorthin prallt, nachdem die Mauer
Des Kerkers ihn behindert, oder abstößt: —
Kannst du, wenn diesen Blitz du lenken willst,
Wohl ihm gebiethen? und vermagst du mehr,
Als seinen Zickzack auszuspäh'n, und dann
Die Ecken deines Kerkers so zu brechen,
Daß sie durch Gegenstoß ihn leiten können?

Robert.

Du machst mich schwindeln.

Adam.

Weil du noch gewohnt bist,
Zum Abgrund hinzuschau'n — Nach oben blicke,
So fällst du nicht.

Robert.

Der Körper also ist...?

Adam.

Das Einzige, dem wir gebiethen können,
Wodurch wir alles, was er nicht ist, messen,
Und alles, was ihm gleich ist, lenken können.

Du lächelst, Bruder — ich vergeb' es dir!
Doch: daß ich mich zu dir herunter stimme,
Sag: ist das Kunststück größer, eine Welt
Von Sittlichkeit in eine rohe Horde
Zu bringen, oder dem, was nur die Decke
Von jener ist, den Stoffen, zu gebiethen? —
Und wenn der Mensch, der einzelne die Geister —
Wie du das selbst gestehst — verwandeln kann,
Wiewohl beschränkt durch Gegenkraft und Zufall;
Sag selber — sollte die vereinte Kraft
Von vielen Bessern dann nicht vermögen,
Die Körperwelt, die keinen Zufall kennt
Und Kraft und Gegenkraft harmonisch einet,
Durch einen reinen Willen zu verklären? —

Robert.

Die Möglichkeit kann ich dir nicht bestreiten

Adam.

Mehr will ich nicht; nur dieses Eine noch! —

(Er führt Robert zu der Lotosblume.)

Wenn nun die Welt, wie diese Lotosblume,
Sich nur im Sonnenstrahl entfalten kann —
Kann Erdenfeuer wohl ihr Daseyn geben,
Und muß es nicht — soll's auf die Blume wirken —
Sich reinigen, und mit dem reinen Strahle
Der Sonne sich vermählen? — Doch genug!
Ich zeigte dir den Grundriß unsres Werkes.
Ob dieser richtig sey, erprüfst du nun. —
Der Mensch kann alles, wenn er nur sich selbst

Vergißt, und sich der Sinnenwelt entäußert:
Die erste Handlung dieser Selbstentäußerung
Ist Reinigung, die letzte ist der Tod;
Und das, was uns dem Ganzen wieder gibt,
Die herrliche Verwesung, ist die Krone.
Um diese zu erlernen, sind wir hier.
Die Wissenschaft der Größen und die Kunst,
In's Unermeßliche sie zu verflößen,
Das ist die Weisheit eines Thals-Genossen.
Des Stoffs Zerlegung lehrt uns uns're Allmacht,
Die Auflösung gibt uns Allgegenwart. —
Doch wie der Geist nur in sich selbst versinket,
Und durch Vernichtung dessen, was nicht er ist,
Des Denkgesetzes ew'ge Regel formt,
So mußt du auch, willst du den Stoff beherrschen,
Von eignen dich durch Selbstertödtung scheiden.
Nur wenn dir Geist und Stoff Erscheinung sind,
Gespiegelt im Unendlichen — nur dann
Kannst du ihr launenhaftes Wechselspiel
Mit regelrechtem Willen umgestalten —

Robert.

Doch jenes Wechselspiel? —

Adam.

Zeigt dir Natur
In ihren schönsten, einfachsten Gestalten —
Denn Geist und Körper sind wie Luft und Wasser:
Was jene niederstrahlt, gibt dieses wieder,
Und jene würden Wolken nicht bedecken,

Wenn sie des Wassers Dunst entzieh'n sich könnte.
Nur wenn des Wassers Ausgeburt, die Wolken,
Der Sonnenstrahl verscheuchet kann die Luft,
Durch ihn entflammt, des Wassers Kraft beherrschen;
Was sie geschieden, schwängert sie: das Licht;
Und aus dem Brautkuß beyder Elemente
Entsteht der Sonne Bild: die schöne Erde.
So spiegeln auch in uns sich Licht und Stoff;
Was sich vom Licht im Stoffe wiederstrahlet,
Heißt Phantasie, und was der Stoff dem
Lichte —
Wie dort der Luft das Wasser, Wolken — spendet,
Heißt Leidenschaft: sie würde bald in uns
Die Gluth verlöschen, wenn des Geistes Sonne,
Die Gottheit, nicht des Wahnes Nebel theilte;
Mit ihr verschmolzen, können wir allein
Den Stoff beherrschen und, aus freyem Willen,
Nicht, wie vorher, gezwungen ihm vermählt,
Des Ew'gen Bild, im Kampf den Frieden, zeu-
gen. —
Mehr kann ich dich nicht lehren; alles Andre
Ist nur die Uebung dieser Wissenschaft.
Durch Selbstverlierung lernst du anzuschauen,
Durch sittlich reinen Willen zu erschaffen;
Und, wenn du alles, was du willst, vermagst,
So willst du nichts als Gott — und bist vollen-
det! —

Robert.

(Nach einigem Nachdenken.)

Du wirfst mich in ein Chaos von Ideen;
Doch fühl' ich wohl — sie sind mir nah' verwandt:
Du hast sie nur entwickelt, nicht erschaffen. —
Der Egoismus, selbst der leiseste,
Ist aller Größe Tod; — im Sittlichen
War nie ein Held noch ohne Selbstverläugnung —
Und was vom Helden gilt, gilt auch vom Schöpfer:
Denn wer ist Held, wenn er nicht Schöpfer ist? —
Der Tod — so dämmert's mir — er soll vielleicht
Er, der von uns so gar nichts übrig läßt —
Vielleicht Symbol seyn dieser Selbstverläugnung —
Vielleicht noch mehr.... — vielleicht — ich hab' es,
Alter!
Die krüppliche Unsterblichkeit — nicht wahr? —
Die unser eignes jämmerliches Ich
So dünn und kläglich — so mit allem Unrath
Nur fortspinnt in's Unendliche — nicht wahr? —
Auch sie muß sterben? — unser schales Selbst —
Wir sind in Ewigkeit nicht dran genagelt? —
Wir können es, wir müssen es verlieren,
Um einst in aller Kraft zu schwelgen! —

Adam

(freudig in das Innere der Höhle rufend.)

Brüder,
Er hat entsagt — er hat es selbst gefunden! —
O, Preis dem Licht! der Norden ist gerettet! —

Verborgene Stimmen der Alten vom Thale.

Heil und Lob dir, du Starker!
Kraft und Licht dir von oben!
Kröne, kröne das Werk!

Adam, (indem er Robert umarmt.)

Komm an mein Herz! — Was ich dich lehren kann,
Liegt alles schon verborgen in dir selbst. —
Zerbrochen ward die Form des Tempelbundes,
Weil er — der nur bestimmt, durch Sittenreinheit
Das Glas zu säubern, das wir füllen sollten —
Die Vollmacht überschritt, und selbst es füllte
Mit bloßem Tand. Dir sey es jetzt vertraut:
Und, wie der Geist in mir nicht lügen kann,
So bringst du es den kommenden Geschlechtern.

Robert.

Ich soll...?

Adam.

So weit die Kreuzesfahne weht,
Des Kreuzes Brüderschaft regieren. —
Und so weih' ich dich ein zu ihrem Meister!

(Er brennt ihm mit einem in der Flamme des Altars glühend gemachten Crucifix das Zeichen des Kreuzes auf die bloße Brust.)

Die Bildsäule der Sphinx

(ganz vom Feuer durchglüht, sich aufrichtend in einem schmetternd-kreischenden, immer steigenden Tone.)

Versöhner!
Sie erstarren!
Du entführst sie;
Daß sie lieben,
Daß sie glühen,
Daß sie sinken
In's Weltmeer
Der Mutter! —

Robert (betäubt.)

Ich halt's nicht aus! — O Molay! — Bund! — vergebt mir!

Adam

(bricht während der vorigen Rede eine Rose vom Rosenstock, zeigt sie dem Robert, verbrennt sie dann in der Flamme des Altars, sammelt die Asche der verbrannten Rose unter ein optisches Glas, und hält es dem Robert vor.)

Sieh' diese Rose — jetzt verbrenn' ich sie —
Hier liegt die Asche — Nimm dieß Glas — Was siehst du?

Robert,

(indem er in das Glas blickt, mit Entzücken.)

Welch herrlich Farbenspiel! — täuscht mich mein Auge? —
Die ganze Blume wieder! — Die Natur

Ist arm, verglichen diesem Farbenreichthum —
So brennend — so verklärt! —

Adam.

Das ist der Tod! —
Der Untergang des Tempels und sein Aufbau
Ist ein Symbol, den Völkern aufgestellt,
Ein nie vergehend Denkmahl unsrer Lehre. —
Doch schon entsteigt der Morgenstern den Wogen,
Er ist dein Sinnbild — Komm zu deinen Brüdern!
Entschleyert harret dein die Mutter schon! —
(Er führet Robert ab. Die Scene ändert sich.)

Vierte Scene.

(Saal im königlichen Pallast, wie im dritten Acte.)

Morgendämmerung.

Zwey königliche Kämmerer.

Jüngster Kämmerer.

Ist's nicht bald Morgen?

Ältester Kämmerer.

Eben schlug es vier.

J. Kämmerer.

Der Henker hohl' die Templer! — ihretwegen
Kann man die Nacht nicht schlafen.

Ä. Kämmerer.

Schläft der König
Doch selber nicht!

I. Kämmerer.

Wann geht's denn los?

II. Kämmerer.

Glock vier Uhr,

So war's bestellt — vielleicht sind sie schon dort.
Ich sahe gestern mir die Bühne an,
Auf der sie predigen sollen — hübsch genug,
Ganz feuerroth.

I. Kämmerer.

Das ist der Pfiff! — wenn einer
Vom Lügen roth wird, daß es aussehn soll,
Als wär's der Widerschein vom rothen Tuche. —
Doch soll der Meister nur allein die Sünden
Des Ordens vor dem Volke kund thun? —

II. Kämmerer.

Nein,

Auch Prior Guido, dem sie diese Nacht
Die Knochen ausgeschraubt.

I. Kämmerer.

Ein wackrer Herr!

II. Kämmerer.

Bewahr' dein Maul!

I. Kämmerer.

Ey nun! wer hört es denn!

Die dort hangen,

(auf die königlichen Ahnenbilder zeigend.)

können mich nicht fressen;

Denn solche Thiere fressen nur so lange,
Als sie nicht selbst gefressen werden.

Ä. Kämmerer.

Bursche,
Man hört's dir an, daß du ein Neuling bist —
Nimm dich in Acht, und laß das närr'sche Grübeln! —
Nur Eins ist noth — das ist das Brot — nur Einer
Hat Recht — der Stock, so lang' er prügeln kann.
Verzehr' dein Brot, nimm, was du kriegen kannst.
Was außer dir, ist Backhaus oder Stock;
Was in dir — Magen, und das Mittelding,
Das dich mit dem, was außer dir, verbindet,
Und das, was in dir, deckt — das ist der Rücken,
Wenn dieser breit ist, jener gut verdaut,
So bist du ein gemachter Mann; das Grübeln
Macht dich zum ausgemachten — Laß es bleiben!

J. Kämmerer.

Ich danke für dein güldnes A. B. C.,
Daß du mit Wanst und Schultern selbst bewährst.

Ä. Kämmerer.

Nicht ich allein — sieh nur den Rosso an;
Der war einst Tempelherr, und ist jetzt Hauptmann,
Bloß, weil er auf den Rücken sich verstand.

J. Kämmerer.

Man hört es gleich — dein Lehrer war der Kanzler.

Ä. Kämmerer.

Hohl' ihn der Henker! der hat ausgekanzlert! —

J. Kämmerer.

Liegt er den sehr gefährlich?

Ä. Kämmerer.

Eine Wunde

Ganz nah' am Herzen, und drey Zoll wohl tief,
Ein Stücker vier Gedärme mitgerissen,
Heißt gut curirt! — der Kerl muß wie ein Satan
Gestoßen haben!

J. Kämmerer.

Gut, daß man ihn hat!

Ä. Kämmerer.

Vielleicht auch nicht gut! Doch — was kümmert's
uns!

J. Kämmerer.

Ob auch mit diesem guten Stoß der Kanzler
Im Ernste wohl gemeint war?

Ä. Kämmerer.

Was weiß ich! —
Trifft mancher eine Maus, und meint die Katze.

J. Kämmerer.

Hm! sonderbar! — Und was hat wohl den Kanzler
Und jèmand Anders bey so später Nachtzeit
Zum Garten hingeführt?

Ä. Kämmerer.

Freund, ich verzweifle,
Daß du bey Hofe Glück machst — Dein Talent
Fährt mit der Thür' in's Haus — du kannst nicht
fragen.

I. Kämmerer.

Und also? —

Ä. Kämmerer.

Also geb' ich dir die Lehre:
Wenn du dem Löwen dich als Knecht verdingst,
Und mit ihm auf die Jagd gehst — tausche nicht
Die Eselshaut mit seinen Löwenmähnen,
Daß nicht im Irrthum dich der Tieger packe.

I. Kämmerer.

Wohl, ich verstehe!

Fünfte Scene.

Rosso von Rossodei. Die Vorigen.

Ä. Kämmerer.

Ah! wie geht es, Hauptmann?
Sind sie schon dort?

Rosso.

Habt Ihr nicht läuten hören? —
Vor einer Stunde zogen sie.

I. Kämmerer.

Die Herren
Von der Kapuze sind wohl auch dort?

Rosso.

Freylich;
Der alte und der junge Cardinal,
Der windige Promotor —

Ä. Kämmerer.

Ah! vermuthlich
Im Nahmen seines heil'gen Ohms — das Volk
Zu haranguiren.

J. Kämmerer.

Aber sonderbar,
Daß diese Scene zwischen Licht und Dunkel
Gegeben wird.

Ä. Kämmerer.

Die ganze Sache spielt
Ja zwischen Licht und Dunkel — Hauptmann, nicht?

Rosso.

Ihr seyd ein Schalk — doch — laßt den Bettel
fahren.
'S ist mir fatal — die Kerle sollten prasseln,
Und widerrufen — Was so schön begann,
Schließt wie ein schales Mährlein nun. — Genug!
Ich weiß ganz and're Neuigkeiten.

Ä. Kämmerer.

Ey!

J. Kämmerer.

Um's Himmels willen, sagt sie!

Rosso.

Nun — der Mörder
Des Kanzlers ist entwischt!

Ä. Kämmerer.

Ha, meine Ahndung!

Roffo.

Der Erzbischof, dem man ihn anvertraut,
Wird's auszubaden haben.

Ä. Kämmerer.

Der? Dort sitzt er

(nach des Königs Cabinett zeigend.)

Seit einer Viertelstunde schon — ich wette,
Er wickelt sich heraus.

Roffo.

Und außerdem
Sind, kaum vor einer halben Seigerstunde,
Des Herren Seneschalls von Poitou
Gestrenge Herrlichkeit hier einpassiert.

Ä. Kämmerer.

Der alte Poitou?

J. Kämmerer.

Vermuthlich wohl,
Um seines Sohnes Hochzeit beyzuwöhnen?

Roffo.

Ich zweifle, daß ihm dieser Tanz gelistet;
Auch bringt er zu viel Gäste mit.

Ä. Kämmerer.

Wie so?

Roffo.

Ich sah' ihn, wohlbewehret an der Spitze
Von tausend gut berittnen Wapnern eben
In's Thor zieh'n.

Ä. Kämmerer.

Tausend Wapner? — Geht, Ihr lügt!

Noffo.

Ich wollte, daß ich löge — Doch der Alte
Kommt nicht vergebens — Er ist Molay's Freund;
Und trügt mich alles nicht — der alte Degen
Wird jetzt erzwingen wollen, was der Papst
Umsonst gebettelt hat.

Ä. Kämmerer.

Dann Freund, packt ein!

Noffo.

Noch nicht so bald! — Ich bau' auf diese Stunde,
Auf eines Pfaffen List, auf Guido's Lähmung,
Und dann auf Molay's Herz, das immer noch
Mit seinem Kopfe durchgeht.

Ä. Kämmerer.

Still! der König!

Sechste Scene.

Der König, der Erzbischof, beyde aus dem Cabinette tretend. Die Vorigen ziehen sich ehrerbiethig nach dem Hintergrunde der Bühne zurück.

König.

Noch keine Zeitung vom Schafotte?

Ä. Kämmerer.

Nein.

König.

Geht, Rossodeck, und hohlt mir Nachricht!

(Mit einem Blick auf die Kämmerer.)

Fort!

(Rosso und beyde Kämmerer gehen ab.)

König (sich in einen Sessel werfend.)

Mir ist nicht wohl, Freund Erzbischof!

Erzbischof.

Natürlich —

Der Schreck von dieser Nacht!

König.

O nein, das nicht!

Es ehrlich zu gesteh'n — ich sollte froh seyn,
Daß dieses öffentliche Schuldbekenntniß
Der Ordens-Obern vor der Welt mich reinigt.
Doch daß ich diesen Pöbelsgünstling Guido,
Und jenes Haupt der Freyheitsschwärmer — Molay,
Daß ich, wenn sie gestehen, sie begnad'gen,
Sie schonen muß, die ich vertilgen konnte,
Die so verhaßt mir sind, und die ich dennoch ...;
Ja, dennoch zwingt mich Etwas sie zu achten;
Ich brenne, sie zu tödten, und ich schaudre.

Erzbischof.

Mein König scheinet, glaub' ich zu vergessen,
Daß, wer die Welt berechnen will, mit sich
Die Rechnung abgeschlossen haben muß.

König.

Und könnt' ich's auch, könnt' ich dem Blutgespru-
del —

Das ist es doch, was Ihr Gewissen nennt —
Könnt' ich dem auch gebethen: — kann ich's Andern? —
O, daß man niemahls alle Ketten brechen
Und Herr seyn kann!

Erzbischof.

Wer wehrt es Eurer Hoheit?

König.

Wer? — Jener übermüth'ge Troß Vasallen,
Die nie sich kirren lassen, stets den Herrn
Zu spielen Willens sind. — So eben meldet
Der alte Seneschall von Poitou mir,
Daß er mit tausend Wapnern eingetroffen,
Und bittet sehnlichst mich um die Erlaubniß,
Noch heute früh mir aufzuwarten. — Denkt!
Mit tausend Lanzen! — und — warum er kommt —
Ihr rathet's wohl! —

Erzbischof.

Er ist ein Freund von Molay,
Ein Starrkopf obendrein — Doch sollt' er trotzen,
So dächt' ich —

König.

Hab' ich Macht noch, ihn zu zwingen?
Ihr irrt — der Alte gilt zu viel im Lande! —
Ja freylich — wenn der dumme Streich von gestern
Mich nicht um Nogaret gebracht! — Der Schurke!
Er war gewandt von allen Seiten — brauchbar
Zu allem, was ein König nicht befehlen,

Nur wünschen kann — fast unentbehrlich! — Hört,
Er dauert mich beynah' — es ärgert mich,
Daß Ihr den Mörder habt entwischen lassen.

Erzbischof.

War's anders möglich? — Dieser Tollhäusler
Von Gärtner — kann er Eurer Hoheit schaden?
Und würde nicht, bey jeder Untersuchung,
Das intendirte Rendez-Vous im Park —
Und manches Andre noch, was Eure Hoheit,
Wie mir es scheint, vergessen wünschen — ruchtbar?

König.

Ja, Ihr habt Recht! — Nun, laßt den Buben
laufen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein Page; endlich Ritter du Plessis.

Page.

Man meldet, daß Sire Nogaret so eben
Mit Tode abgegangen.

König
(entsetzt vom Stuhle aufspringend.)

Mensch, was sagst du? —
Doch, er war reif genug! — Es ist schon gut! —
(Page geht ab.)

König
(im Nachdenken versunken.)

Und also todt — der durch so manches Band
An mich geheftet war! — Es ist doch seltsam!
Ich hab' ihn nie geachtet; doch sein Tod
Erschüttert mich — und, glaubt' ich was von Ahn-
dung —
Ich würde wähnen, dieser Schauer sey
Wohl gar ein Bothe meines nahen Todes! —
(Zu dem eben herein tretenden Ritter du Plessis.)
Ah! du Plessis! — was bringt Ihr Uns?

Du Plessis.

Ich bebe,
Dem Munde zu vertrau'n, was mit Entsetzen
Mein Ohr vernahm.

König.

Ha! was?

Erzbischof (vor sich.)

Gelobt sey Gott!

Du Plessis.

Wie Eure Majestät befohlen, wurden
Vor einer Stunde schon der Tempelmeister
Und Prior Guido zum Schaffott geführt,
Des Ordens Gräu'l, die sie dem Rath gestanden,
Jetzt öffentlich dem Volke zu bekunden.
Wiewohl es früh noch war, so strömte dennoch
Das Volk in Scharen zu, und murrete,

Daß man die Märtyrer — so rief es laut —
Ermorden wolle.

König.

Ha! ich will euch zügeln!

Du Plessis.

Der Cardinal Promotor — wie befohlen —
Ergriff das Wort, und kündete dem Volke
Des heut'gen Schauspiels Zweck — allein vergebens.
Von allen Seiten schallt ein wild' Getöse;
Laut rief das Volk: wir wollen nicht den Pfaffen,
Wir wollen Guido hören! Vater Guido!

König.

Und konnten meine Garden denn die Schreyer
Nicht niederstoßen?

Du Plessis.

Wie vermochten sie's?
Ein hundert Mann, und diese Menschenmasse!

König.

Nur weiter! —

Du Plessis.

Der Promotor also schwieg,
Und Guido wurde von dem Tragesessel
Empor gehoben — Alles Volk verstummte —
Kein Athemzug — und er — ich wage kaum
Es nachzusagen!

König.

Nun?

Du Plessis.

Der Bösewicht,
Er sprach nur wenig — aber, was er sagte,
Traf so wie Blitz und Schlag. — Ihr fränk'schen Männer! —
So hob er, dünkt mich, an — gelogen hab' ich;
Denn alles, was ich gestern eingestanden,
War ganz erdichtet und das letzte Mittel,
Euch meiner Brüder Ehre zu verkünden.
Ihr wißt, was wir gethan, was wir Euch waren:
Der kleinste unter Euch war unser Bruder;
Wir brachen unser Brot dem Dürftigen,
Und schützten ihn, wenn Tyranney ihn drückte,
Gedenkt — Verzeihung, Sire! — der Münzverfälschung,
Des schändlichen Sequesters auf die Güter
Der Wechsler *)! — Brüder, denkt an alles das,
Und saget: waren wir's nicht, welche kühn
Mit eignem Gut' und Blute dem Tyrannen
Verwehreten, zu Bettlern Euch zu machen,
Und Eurer Kinder Gut zu fressen? —

König.

Schweigt! —
Ich will nichts hören! — Memmen Ihr! — Warum
Zerriss't Ihr nicht den Meuter?

---

*) Handlungen, die sich Philipp der Schöne gegen seine Unterthanen wirklich erlaubte.

Du Plessis.

Konnten wir's
In dem Moment? —

König.

Nur weiter!

Du Plessis.

Jetzo sind wir —
So fuhr, begleitet von des Pöbels Jubel,
Der Prior fort — jetzt sind wir ganz verlassen.
Zu unserm Untergange hat der Papst
Mit dem Tyrannen Philipp sich verschworen.
Uns Beyden sagt man Leben zu, und Freyheit,
Für eine Kleinigkeit — : wir sollen lügen. —
Das will ich nicht! — Jetzt wartet mein der
Holzstoß,
Doch lieber will ich ihn, wie meine Brüder,
Mit Ruhm betreten, als die Wahrheit schänden. —
Des Ordens Frevel soll ich Euch verkünden?
Ich habe sie genannt: der Kampf für Wahrheit,
Für Euer Recht ist unsers Bundes Frevel,
Und daß wir schuldlos sind, ist unsre Schuld,
Zerstören will man, Bürger, Eure Brustwehr,
Und unser Tod ist Euer Untergang!
Darum, Ihr Brüder, wenn Ihr retten könnt,
So rettet — mich nicht — denn ich will es
enden —
Doch rettet meinen edlen Meister — rettet

Den Überrest des edlen Bundes, der
Für Euch gelebt, und jetzt für Euch auch stirbt.

König.

Verräther! — Und das Volk?

Du Plessis.

In lautem Taumel
Durchbrach's die Schranken, stürmte zum Schaffott,
Und sicher würd' es uns zerrissen haben,
Wenn Molay nicht mit seiner Heil'genmiene
Durch einen Wink das Wogen dieses Meeres
Beruhigt hätte.

Erzbischof.

Nun, Herr Ritter? — Molay?

Du Plessis.

Ich habe nicht behalten, was er sagte;
Doch dämpft' es schnell die Flamme, die schon ausbrach.
Auch er gestand, daß Mitleid nur und Schrecken
Ihm das Geständniß ausgepreßt, — der Orden,
Von dem, was man als Schuld ihm angedichtet,
Vollkommen rein sey, — daß nur er gesündigt,
Und, durch des Herzens Wallung hingerissen,
Gelogen habe — daß er dieß Vergeh'n
In Flammen freudig büßen — mit dem Tode
Des Ordens Unschuld jetzt besiegeln wolle.

König.

Der Schwärmer!

Erzbischof (vor sich.)

Er ist unser! —

Du Plessis.

Wild Geheul

Des Volkes unterbrach ihn — alle schrieh:
Wir wollen retten! Fluch den Unterdrückern! —
Da winkte Molay — und die Menge schwieg. —
»Ehrt Eure Pflicht, Ihr Bürger« — hob er an —
»Und ehrt auch uns, die makellos gelebt,
Und die wir ohne Makel sterben wollen!
Des Aufruhrs Fackel, wenn sie angezündet,
Verzehret den, der sie zuerst ergriff,
Und unaufhaltsam wüthet dann die Flamme,
Wollt Ihr Euch Recht verschaffen, wenn Ihr es
Vernichtet, und, von Brüderblut befleckt,
Den Tod verdienen, den Ihr Euch errängêt? —
O, er ist schwer für den, der ihn verdient;
Vergönnt uns, daß wir schuldlos ihn erleiden!«

König.

Der Heuchler, der!

Du Plessis.

Viel' unterbrachen ihn,
Und riefen: hört ihn nicht! hört unsern Guido!
Doch dieser schwieg verwirrt, und Molay sprach:
»Ein ehrenwerther Mann ist Guido; doch
Er redet nicht für sich, und ich bin Meister.
Was Er vermag, vermögen Alle wir.
Für mich — für ihn — im Nahmen aller Brüder.

Wähl' ich den Tod für Wahrheit und für Recht;
Und Gottes ew'ger Fluch ergreife den,
Der eine Lanze schwingt, um uns zu retten!
Wir wollten frey Euch, nicht gesetzlos, machen;
Denn keine Freyheit ohne Recht und Pflicht! —
Und, haben wir für Euer Recht gekämpft,
So lehr' Euch unser Tod, es zu verdienen!«

Erzbischof (sich vergessend.)

O, er ist werth zu sterben!

Du Plessis.

Würd'ger Herr,

Ich bin Soldat, doch minder rauh als Ihr —
Denn dieser Mann — er könnte Stein' erweichen!

König.

Beschließt, beschließt!

Du Plessis.

Als Molay dieß gesprochen,
Ward eine Grabesstille — Guido nahte sich
Mit Ehrfurcht ihm, und küßte seine Hand.
Kein Wort ward mehr gehört — Das Volk verlief sich;
Und, stolz wie Sieger, zogen zwischen uns
Die Tempelherren hin zu ihrem Kerker. —

König (nach einer Pause.)

Erzbischof! —

Erzbischof.

Wie ich es vermuthet.

König.

Schändlich! —
Sie müssen sterben, wenn ich leben soll!

Du Plessis.

Auch Molay — ?

König.

Ist ein heuchelnder Verräther,
Wie jener Guido offener Rebell. —
An Beyden hängt das Volk — sie müssen sterben!
So will ich es! — Kein Wort, bey meinem Zorn! —
Und das ohn' allen Aufschub! —

Erzbischof (hastig.)

Eure Hoheit
Befehlen also ...?

König.

Noch heut' Abend sollen:
Am Augustiner-Kloster auf der Insel
Die Flammen sie verzehren — selber will ich
Mit Lust es sehen!

Erzbischof.

Soll ich den Verbrechern
Das Todesurtheil künden.

König.

Plessis soll's!

Erzbischof.

So bitt' ich mindestens um die Erlaubniß,
Den Meister, wie er lange schon gewünscht,
Zum Carmeliter-Kloster hin zu führen,

Um aus des Priors, seines Freundes, Händen
Die Sacra zu empfangen: — eine Gnade,
Die man ihm füglich nicht versagen kann.

König.

Thut, was Ihr wollt — nur das er nicht entwischt! —
Ihr steht mir für ihn ein!

Erzbischof.

Mit meinem Kopfe!

(Geht ab.)

Achte Scene.

Der König, Ritter du Plessis, ein Page, dann der älteste Kämmerer; endlich der Seneschall von Poitou, Graf Brienne völlig geharnischt, doch ohne Helm; er hat am linken Schenkel einen Stelzfuß.

Page (herein tretend.)

Der Seneschall von Poitou, Graf Brienne.

König (vor sich.)

O, des verwünschten Thoren! —

(Laut zu dem Pagen.)

Mit Vergnügen!

(Page geht ab.)

König

(nachdenkend vor sich.)

Ob ich...? — Ich kann nicht anders! —

(Laut in die Scene rufend.)

Bourignon!

(Der älteste Kämmerer tritt herein. Der König zieht ihn auf die Seite, und spricht sehr angelegentlich und leise zu ihm. Während dessen tritt der alte Seneschall von Poitou herein, und bleibt in einiger Entfernung stehen. Der Kämmerer geht in den Hintergrund der Bühne.)

Seneschall
(zu dem Könige tretend.)

Gestrenger Herr!

König
(mit erkünstelter Heiterkeit.)

Willkommen, Seneschall!
So rüstig noch, so munter — nun, das freu't mich! —
(Mit einem Blick auf du Plessis.)
Wahrhaftig — Poitou begräbt uns noch! —

Seneschall.

Komm' ich gelegen, Sire? —

König.

Besondre Frage! —
Der erste meiner Helden kann wohl nie
Mir ungelegen kommen. —
(Setzt sich, und zeigt dem Seneschall mit der Hand einen Stuhl.)
Wie ich höre;
Bringt Ihr uns tausend Wapner mit — warum das?

Seneschall,
(der sich unterdessen gesetzt hat.)

Weil ich die Krallen lieber zeig', als berge.

König.

Ihr scherzt noch immer! — (Zu dem Kämmerer.)
Einen Becher Wein
Dem Herren Seneschall — vom Besten! hörst du?
(Kämmerer geht ab.)

Seneschall.

Erst thun, dann trinken!

König.

Welcher Zufall schenkt denn
Uns das Vergnügen Eurer Gegenwart? —
Vielleicht die nahe Heirath Eures Sohnes
Mit Gräfinn von Auvergne? —

Seneschall.

Eurer Hure?
Nein — das nun eben nicht!

König (auffahrend.)

Ihr sprecht ... ! —

Seneschall.

Als Pair zum Ersten Seinesgleichen, und
Als Vater eines ebenbürt'gen Ritters. —
Doch das geht mich an — Ist mein Sohn ein Schurke,
Ich gleich' es aus; — den König darf ich darum
Noch nicht bemüh'n.

König
(sich mit vieler Anstrengung zur Gelassenheit zwingend.)

Und also denn zur Sache! —

Was führt Euch her? —

(Als der Kämmerer mit dem Becher herein tritt.)

Nun — einen Morgentrunk!

(Kämmerer präsentirt dem Seneschall einen irdenen Becher.)

Seneschall

(den Becher nehmend und ihn dem Könige reichend.)

Eu'r Gnaden trinken ritterlich mir zu!

König

(den Becher mit angenommener Gleichgültigkeit abweisend.)

Ich trinke Morgens keinen Wein.

Seneschall.

Ich auch nicht —

Nur in Gesellschaft trink' ich —

(er läßt, als geschehe es unversehens, den Becher fallen, der in Stücken zerspringt.)

Seht, Herr König!

Der kräft'ge Trank —

(auf den ausgeflossenen Wein zeigend)

es scheint, von grünem Wein —

War mir noch nicht beschieden!

König

(mit zurück gehaltener Wuth, zu dem Kämmerer.)

Ihr entfernt Euch!

(Zu du Plessis, der hinter seinem Stuhle steht.)

Du, Plessis, bleibst! — Nun, Seneschall? ich warte.

Seneschall.

Ich hab' 'ne Bitte, Sir', und bin gewohnt,
Vergebens nicht zu bitten, wenn ich Recht hab',
Und nie zu bitten, was nicht Rechtens ist.
D'rum bitt' ich Euret- und auch meinetwillen,
Gehör mir und Gewährung zu geloben.

König.

Sehr gern gewähr' ich das, was Rechtens ist;
Doch muß ich prüfen erst, und dann entscheiden.

Seneschall.

Der Tempelmeister Molay ist mein Freund.

König.

Das thut mir Euretwegen leid.

Seneschall.

Mir nicht! —
Ihr habt ihn widerrechtlich eingezogen! —

König.

Wer sagt das?

Seneschall.

Ich, die Ritterschaft und Gott!

König (drohend.)

Herr Seneschall!

Seneschall.

Noch hab' ich nicht geendet. —
Er war ein Souverain, so gut wie Ihr,
War Euer Lehnmann nicht; und dennoch habt Ihr
Ihn eingezogen: das war unrecht; — habt

Ihn sieben Jahr gemartert: das war grausam;
Ihr habt sein allzu edles Herz benutzt,
Ihm Lügen auszupressen: das war schlecht!

König
(wüthend vom Stuhle aufspringend.)

Ha! Höll' und Tod!

Seneschall
(der gleichfalls aufgestanden ist.)

Befehlen Euer Gnaden? —
An Füßen bin ich lahm; doch mit der Armbrust
Halt' ich noch meinen Mann!

König (stolz.)

So tief darf sich
Der Franken König nicht erniedrigen! —
Es gibt noch Mittel, Gott sey Dank, den Lehnsbruch
Verwegener Vasallen zu bestrafen! —

Seneschall
(sehr gelassen auf die Stücke des zerbrochenen Bechers zeigend.)

Von einem Mittel liegen hier die Scherben.

König.

Es wird sich finden, ob Ihr ungeahndet
Mir trotzen dürft! —

Seneschall.

Ja — finden wird sich's, Sire!
Die Pairschaft, die den König eingesetzt,
Wird d'rüber richten, ob der König Recht hat,

Das Recht zu brechen; ob der erste Ritter
Dem Ebenbürt'gen Kampfrecht weigern kann.

König (verächtlich.)

Mit Eurer Pairschaft!

Seneschall.

Davon künftig mehr!
Für jetzt nur so viel — Wie Ihr wissen werdet,
Hat Molay, was ihm Ritterpflicht geboth,
Heut' früh gethan, und allem Volk verkündet:
Erlogen sey, was Ihr ihm ausgepreßt. —
Hätt' er das nicht gethan, so zög' ich heim;
Er that es: und ich darf mich sein nicht schämen.
Ich frag' Euch also —: was beginnt Ihr jetzt? —

König.

Ich sag' Euch also: er hat heut' gelogen,
Und Euer eig'nes ebenbürt'ges Blut,
Eu'r eig'ner Sohn, des alten Sünders Günstling,
Zeugt gegen ihn.

Seneschall
(entsetzt mit einem Blicke nach oben.)

Du triffst mich hart, o Gott! —
Ja, König, Ihr habt Waffen, die verwunden! —

König.

Was sagt Ihr dazu?

Seneschall.

Daß ich ihm entsage,
Dem Niederträcht'gen — er ist nicht mein Sohn! —
Doch davon mehr! — Was wollet Ihr mit Molay?

König (kalt.)

Sein Urtheil ist gesprochen — diesen Abend.
Wird er, zusammt dem Aufruhrstifter Guido,
In Flammen büßen.

Seneschall (drohend.)

König! —

Page (die Thür öffnend.)

Der Legat!

(Page geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Cardinal von Präneste; endlich Wache und Reisige.

Cardinal.

Um Gottes willen! o, was hör' ich eben! —
So ist es wahr? und so verschließt Ihr dennoch
Das Herz der Gnade? — Molay wird verbrannt? —

König (zu du Plessis.)

Schafft mir die Thoren weg!

Cardinal

(dem Könige zu Füßen fallend.)

Zu Euren Füßen,
Im Nahmen unsrer gnadenreichen Kirche,
Und deß, der schrecklich einst die Unschuld rächt
Beschwör' ich Euch: verschont den edlen Molay,
Ihn, der am Fuße seines Scheiterhaufens

Des Volkes Wuth, um Euch zu retten, zähmte!
Ihn, welcher rein ist, wie ein Märtyrer!
Verschont ihn, daß der Unschuld Rächer einst
Nicht Euch und Euer Haus bestrafe!

König.

Schweigt! —
Unwiderruflich ist mein Wille — Molay
Soll sterben.

(Der Cardinal steht auf.)

Seneschall,

(der bisher in verbissener Wuth gestanden hat, tritt jetzt nahe an den König.)

So? das soll er?

König (wüthend.)

Ja, beym Teufel!
Verweg'ner, ja! — er soll's!

Seneschall.

Er soll es nicht! —
Und müßt' ich diese grauen Haare noch
Zum Richtplatz tragen — Molay stirbt nicht!

(Er zieht das Schwert.)

König.

Aufruhr? —

(In das Cabinett hinein schreyend, indem er und du Plessis gleichfalls die Schwerter ziehen.)

Die Wache!

Seneschall

(stößt in ein an seinem Halse hangendes Horn; dann zu dem Könige.)

Wahret Euren Kopf! — ich kenn' Euch!

(Die Wache des Königs tritt aus der Cabinetts-Thür. In demselben Augenblicke treten die Reisigen des Seneschalls in voller Rüstung aus der gegenüberstehenden Thüre des Vorsaals. Beyde Parteyen bereiten sich zum gegenseitigen Angriffe.)

Seneschall

(zu dem König, auf seine Reisigen zeigend.)

Sie warten meines Winkes! — Sir', erklärt Euch!

König.

Ja, du Rebell! — die Frevler müssen brennen;
Und würd' ich selbst vernichtet und mein Stamm,
Und sollte d'rum der Erbe meines Reiches
Wie ein gemeiner Knecht am Blocke sterben,
Und Frankreichs alte Krone untergeh'n!
Ich will mich rächen, oder...

(Das Bild König Ludwigs des Heiligen fällt mit Geräusch von der Wand herunter.)

Was war das!

Cardinal (vor sich.)

Mich schaudert!

König.

Nun?

Du Plessis.

Es fiel ein Bild herunter.

König

(das Bild mit Entsetzen betrachtend.)

Gibst du mir Beyfall... oder? — Fort damit!
Es bleibt bey dem, was ich gesprochen!

(Er geht eilig in sein Cabinett ab, vor welches sich du Plessis mit der Wache stellt.)

Seneschall.

Wohl! —
So höre du, (auf das herunter gefallene Bild blickend)
im Staub getret'ner Lehnsherr!
Ihr Franken, hört! — ich will die Unschuld retten.
Wo nicht, so zünd' ich den entehrten Thron
Ihr an zur Leichenfackel! — Kommt, Gesellen!

(Er geht mit seinen Reisigen, und du Plessis mit der Wache ab.)

Cardinal

(allein, mit gefalteten, zum Himmel gehobenen Händen.)

O, nimm mich hin, aus dieser Welt voll Grauens,
In deine ew'gen Hütten!

(Geht ab.)

Zehnte Scene.

Die Höhle des Thales von außen, durch eine kolossalische Felsenpforte verschlossen, zu welcher neun Stufen führen. Vorn ein Hain, von der eben aufgehenden Sonne beleuchtet.

Chorgesang der verborgenen Alten des Thales.

(Aus dem Innern der Höhle.)

Die Memnons=Säule tönet
Vom ersten Sonnenstrahl;
Die Unzahl ist gesöhnet
Durch die vollkommne Zahl.
Der Märtyrer, gekrönet,
Enteilt dem Reich der Qual.
Der Stern ist da,
Die Zukunft nah.
Lobsingt dem Licht! Hallelujah! —

Eilfte Scene.

Ein Thalgenosse und der Erzbischof von Sens, beyde in lange grasgrüne Gewänder gekleidet, mit Myrtenkränzen auf den Köpfen, und mit Glocken in den Händen führen den in ein ganz weißes Gewand gekleideten Molay vor die Pforte der Höhle.

Molay.

Wo führet Ihr mich hin?

Erzbischof.

Zum Ziele deines Jammers.

(Er und der Thalgenosse klingeln drey Mahl mit ihren Glocken. Aus dem Innern des Thales vernimmt man Harfentöne.)

Thalgenosse.

Entsündigt ist er — öffnet ihm das Thor!

Stimmen von innen.

Wen bringt Ihr uns?

Thalgenosse.

Den blinden Sohn des Staubes,
Der seinem Vater obgesiegt.

Stimmen von innen.

Er komme!

Thalgenosse.

Darf er erleuchtet werden?

Stimmen von innen.

Amen!

Thalgenosse.

Soll er geopfert werden?

Stimmen von innen.

Amen!

Thalgenosse.

Wird er verwandelt werden?

Stimmen von innen.

Amen!

Zwölfte Scene.

Die große, fast die ganze Breite der Bühne einnehmende Pforte öffnet sich, und man sieht das Innere der Thaleshöhle ganz mit Gold und Licht bekleidet. In derselben, mitten im Hintergrunde, erhebt sich ein mit Rosen bedeckter hoher Grabhügel, an dessen vier Ecken die transparenten Bilder eines Engels, eines Löwen, Stieres und Adlers stehen. Auf beyden Seiten des Hügels die beyden Aeltesten, und sechs Alte des Thales auf vergoldeten Stühlen, einander gegenüber sitzend. Der erste Aelteste ist in Gold-, der zweyte in Silberstoff gekleidet; beyde mit dreyfachen Kronen. Von den andern Alten sind die zwey, welche zunächst an den Aeltesten sitzen, in feuerfarbene, die beyden darauf folgenden in luftblaue, und die beyden letzten, gegen den Vordergrund sitzenden, in wassergraue Gewänder gekleidet. Jeder hat einen kleinen griechischen Altar mit einem darauf stehenden flammenden Rauchfaße, nebst einer Harfe, vor sich, und eine Königskrone auf dem Kopfe. Das Ganze bildet eine pyramidalische Gruppe, deren Spitze der Grabhügel ausmacht. Während des ganzen Auftritts erklingen Harfentöne.

(Der Thalgenosse und der Erzbischof führen Molay'n über die Stufen der Pforte, und knien, Molay'n in der Mitte, gleich am Eingange des Innern, die Gesichter gegen den Grabhügel gerichtet, nieder, und klingeln dann, so oft die Alten niederknien, mit ihren Glocken.)

Die beyden wassergrau gekleideten Alten
(aufstehend.)

Heilig, heilig, heilig ist das Licht!
(Knien nieder, indem sie ihre Kronen und Harfen hinlegen.)

Die beyden luftblauen Alten
(aufstehend.)

Heilig, heilig, heilig ist das Wort!
(Knien nieder.)

Die beyden feuerfarbenen Alten
(aufstehend.)

Heilig, heilig, heilig ist die Gestalt!
(Knien nieder.)

Zweyter Aeltester (aufstehend.)

Das Wort ward Licht!
(Kniet nieder.)

Erster Aeltester (aufstehend.)

Das Licht ward Gestalt!
(Kniet nieder.)

Großmeister des Thales erscheint über dem Grabhügel, in der Gestalt eines schönen Jünglings, in ein langes blutfarbenes Gewand gekleidet, mit einer Dornenkrone auf dem Kopfe, und einer Kreuzesfahne in der Hand während alle Alten auf das Gesicht nieder fallen, und spricht im vernehmlichen, aber sehr sanften Tone:

Die Gestalt und das Wort und das Licht sind Gott! —

(Man hört das Brausen aller Elemente. Glänzende Wolken bedecken die Alten und den Großmeister des Thales. Die kolossalische Bildsäule der Isis erscheint brennend im Vordergrunde. Molay richtet sich auf, und in dem Augenblicke sinken ihm Robert, Philipp, Adalbert und Agnes in die Arme. Der Vorhang fällt.)

Sechster Act.

Erste Scene.

(Gefängniß im Tempelthurm, wie am Ende des zweyten und vierten Actes.)

(Es ist an demselben Tage gegen Abend, eine Stunde vor Sonnenuntergang.)

Molay in völliger Ordenstracht, ungefesselt, doch ohne Schwert und der Erzbischof von Sens beyde zusammen sitzend, letzterer wieder in seiner gewöhnlichen Tracht.)

Molay (ein Paar Frauenhandschuhe in der Hand haltend, mit sanfter Rührung.)

So will ich denn mich auch von euch jetzt trennen! —

(Nach einer kleinen Pause zu dem Erzbischofe.)

Die ließ sie mir in ihrer Todesstunde,
Ein Bild der Lieb' und Reinheit! — Nimm sie hin!

(Er reicht die Handschuhe dem Erzbischof.)

Jetzt hab' ich nichts mehr, was mir theuer ist!

Erzbischof,

(nachdem er die Handschuhe in eine offene schwarze Kiste, die er in den Händen hält, gelegt, letztere verschlossen, und sie unter seinen Mantel genommen hat, sehr sanft und mit tiefer verhaltener Rührung.)

Hast du noch sonst was zu bestellen?

Molay.

Nein —

Ich habe meine Rechnung abgethan —
Bis auf den letzten Tropfen hab' ich ihn
Geleert — den Kelch des Schmerzes und der Wone;
Jetzt bin ich fertig!

Erzbischof.

Willst du deine Kinder,
Und deinen Anjou, ehe nach Thebais
Sie in die Wüste zieh'n, noch ein Mahl segnen?

Molay.

Wozu das? — sind sie nicht gesegnet? — haben
Sie aus dem grünen Staube der Verwesung
Das Leben nicht entblühn geseh'n?

Erzbischof.

Mein Bruder,
Wie tief fühl' ich mich unter dir! — So lange
Bin ich dem Thale zugesellt; und dennoch —
Du hast in wenig Stunden mehr gelernt,
Als ich in Jahren.

Molay.

Und — bedurft' ich's nicht?

Erzbischof.

Am Ziele bist du schon —, o lächle nicht!
Ich könnte dich beneiden! Dennoch traur' ich,
Daß ich dich opfern mußte!

Molay.

Grabesbruder!
Verliere dich nicht selbst! — Den Neid verzeih' ich,
Die Trauer nicht. — O unaussprechlich schwelg' ich
In der Verwandlung Wonn', in dem Gefühl
Des schönen Opfertodes! — O, mein Bruder!
Nicht wahr? es kommt die Zeit — wo alle Menschen
Den Tod erkennen — freudig ihn umarmen,
Und fühlen werden, daß dieß Leben nur
Der Liebe Ahndung ist, der Tod ihr Brautkuß,
Und sie, die, mit der Innbrunst eines Gatten
Im Brautgemach, uns vom Gewand' entkleidet —
Verwesung, Glutherguß der Liebe ist!

Erzbischof.

Sie werden es! — Dein Nahme, Glücklicher,
Wird einst, ein wenig Sinnbild dieser Lehre,
In aller Auserwählten Herzen glüh'n.

Zweyte Scene.

Kerkerwärter. Die Vorigen.

Kerkerwärter (zu dem Erzbischof.)

Die Wache meldet, daß die sechs Gefang'nen,

Die diese Nacht vom Tempelthurm entkommen,
Nicht aufzufinden sind.

Erzbischof (heimlich zu Molay.)

Die sechs Erwählten. —

(Laut zu dem Kerkerwärter.)

Zeigt es dem König an, und übergebt
Zugleich dieß Schreiben Seiner Majestät.

(Er zieht einen versiegelten Brief hervor, und gibt ihn dem Kerkerwärter, welcher sogleich abgeht.)

Molay.

Du trägst noch deine Ketten, Armer!

Erzbischof.

Nein!

Mit deinem Opfer ist mein Amt geendet;
Das Thal befrey't mich von der Sclaverey,
Die, ihm zu dienen, ich erdulden mußte.
In diesem Schreiben nehm' ich vom Tyrannen,
Dem Jämmerlichen, jetzt auf ewig Abschied.
Und, wenn die Kreuzesbrüderschaft geweiht,
Dann ist mein irdisch Tagewerk vollbracht,
Dann zieh' ich hin, von wannen ich gekommen.

Dritte Scene.

Cardinal von Präneste. Die Vorigen

Cardinal (zu dem Erzbischof.)

Jetzt hast du triumphiret, Gräßlicher! —

Ich will nicht fluchen — doch, ist deine Seele
Nicht ganz verworfen, so verschone mich
Mit deinem schauderhaften Anblick! —

Molay (zu dem Cardinal.)

[illegible]

Erzbischof

(Reichet dem Cardinal die Hand. Dieser nimmt sie
an, sondern geht, mit dem Gesichte von dem
schofe abgewendet, in den Hintergrund der Bühne

Gott segne dich! — Vielleicht wirst du gewürd
Sein Licht zu schau'n — dann richte über mich

(Zu Molay, den er auf den Vordergrund des Th
zieht, halb leise.)

Wir müssen scheiden — du zur Meisterschaft,
Und ich zum Kerker noch — Umarme mich!

Molay,

(indem er den Erzbischof umarmt.)

Du wirst zum Licht sie führen?

Erzbischof.

Zweifle nicht!

Molay.

Ihr werdet mein im Thale nicht vergessen?

Erzbischof.

Vergessen wir denn Mosis und Osiris,
Johannis, Christi? — Dein Nahme strahl
ihnen!

Molay.

So zeuch in Frieden! —

Erzbischof (auf sein Gesicht zeigend.

O, daß diese Röthe
In Schnee, und dieser schon in Grün zerrönne! —
Dann spreng' ich meine Band', und bin bey dir!
(Er geht ab.)

Cardinal,
(der unterdessen im Hintergrunde, ohne das vorige Gespräch zu bemerken, in tiefe Gedanken versenkt, gestanden hat, kehrt sich jetzt zu Molay.)

Ist der Verworfne fort?

Molay.

Wen meinst du, Bruder?

Cardinal.

Wen anders, als den herzentblößten Würger,
Der eben von dir ging! — O, daß ich selber
Dieß Krokodil genährt!

Molay.

Du irrst, mein Bruder!

Cardinal.

Ich irre?

Molay.

Forsche weiter nicht! — Vergib mir,
Wenn ich die Decke dir nicht heben kann! —
Komm an mein Herz — versöhn' dich mit der Menschheit!
Sie ist so kindlich, und du bist so gut!

Cardinal.

Nein, du bist gut, daß du den Ungeheuren

Verzeihen kannst: ich — Gott vergeb' es mir! —
Ich kann es nicht! —

Molay

(Führt den Cardinal an das Fenster.)

Sieh dort die Herrlichkeit
Der vollen Saaten! — Bruder, kannst du hassen?
Die liebe, liebe Sonne, wie sie scheidend
Die grünen jungen Leben überstrahlt!
Kaum eine Stunde noch, so geht sie unter.
Ist es nicht herrlich, mit ihr zu verglüh'n?

Cardinal.

Entsetzlich! — eine Stunde nur! — Nein, nein!
Du kannst nicht sterben! —

Molay.

Liebst du mich denn nich

Cardinal.

Du mußt dein Leben retten! — Wenn du selbst,
Du Stolzer, es verschwenden willst — uns Ande
Gehörst du an! — Hast du das Recht, das Her
Uns zu zerreißen? —

Molay.

Und ihr könnt es mir
Zerreissen wollen? — Und Ihr mißgönnt mir
Den schönen Tod für Wahrheit und für Pflicht?

Cardinal.

Du sollst die Wahrheit nicht verletzen — sollst
Dem dich entehrenden Geständniß nicht
Dein Leben danken — Deine Meisterpflicht

Hast du jetzt schön vor aller Welt verklärt.
Sie ist geendet mit des Ordens Tode;
Und der ist hin! — Der heuchlerische Clemens
Und sein bestochner Synodus — so eben
Erhalt' ich hier die Bulle — hat den Orden
Auf ewig abgeschafft, und dessen Güter
Dem König und dem Hospital geschenkt.
Da lies es selbst!
(Er zieht ein Papier heraus, und liest es dem Molay vor.)
»Zwar nicht im Wege Rechtens,
»Doch Kraft des apostol'schen Vorbedachts *).« —
O, des erbarmungswerthen Nothbehelfs!
Aus apostol'schem Vorbedacht die Regel
Des Rechtes und der Menschlichkeit verletzen! —
Der Heuchler hat die Welt und mich abscheulich
Bis zu dem letzten Augenblick getäuscht —
Doch Gott wird er nicht täuschen! —

Molay.

Arme Arglist! —
Was zürnst du ihm? — er weiß es ja nicht besser —
Kann er das Ewige zerstören?

---

*) In der Bulle, durch welche Clemens der V. den Tempelorden aufhob, heißt es wörtlich: eum eam (*sententium*) non possemus ferrê de jurc, sed per viam provisionis apostolicae.

Cardinal.

G'nug

Von diesem Frevler! — ich entsag' ihm gänzlic
Nur das zu dir: — der Orden ist vertilgt;
Du hast ihm keine Pflicht mehr — bist nicht M
Nicht Templer mehr, nicht Unterthan des Kö
Ihm hast du keine Pflichten; der Tyrann
Hat alle selbst gelöst — die Pflicht erlaubt,
Ja sie befiehlt dir jetzo, dich zu retten. —
Deßwegen kam ich her — mein Reisewagen
Steht fünfzig Schritt von hier — du kleidest
(indem er eine Mönchskutte unter seinem Ge
hervorzieht.)
In diese Kutte, daß die Wächter glauben,
Du seyst der Priester einer, die bestellt sind,
Die Sacra den Gefangenen zu reichen.
Wir kommen, eh' es dunkel, zur Abtey
Der Cistercienser, und der König selbst
Kann, sollt' er diese Freystatt auch entdecken,
Gewaltsam dich den Klostermauern nicht
Entreißen — Wenig Tage bleibst du dort;
Dann gehst du auf mein Gut bey Avignon,
Und da verleben wir in heil'ger Stille,
Im Arm der Freundschaft, uns'rer Tage Res

Molay.

Mein Bruder!

Cardinal.

Zaudre nicht! es muß gelingen

Der heil'ge — ach! so tief entehrte Purpur
Beschützet uns vor jedem Ueberfall.

Molay.

Auch vor dem eignen Richter in uns selbst?

Cardinal.

Um Gottes willen! keinen Widerspruch! —
Dein Leben hängt am Faden der Secunde —
Nur fort, nur fort!

Molay.

Nur Eine Frage noch. —
Wie kommt es, daß du dieses Rettungsmittel
Mir jetzt erst biethest?

Cardinal (verlegen.)

Weil — o zaudre nicht! —
Weil es die letzte Zuflucht, weil — so komm doch! —
Weil ich noch immer hofft', es wäre möglich,
Dich auf dem Wege Rechtens zu befrey'n.

Molay.

Und dieser Weg, den du mich führen willst,
Ist also nicht ein rechter Weg?

Cardinal.

Wie kannst du
Den Freund so foltern!

Molay.

Ihn nicht aufzuopfern.
An seines Grabes Rande seinen Fuß,
Der nie gestrauchelt, vor dem Fall zu schützen! —
Dein eigner Kopf fühlt, daß, was du mir vorschlägst,

Nicht recht ist! dennoch wagt er, übertäubt
Von deinem Herzen, nicht dich anzusprechen.
Ich kenne das, mein Leidensbruder! Das
Ist meines Lebens Bild, der Quell der Thränen;
Er ist versiegt durch einen Strahl von oben.
Doch Bruder, gilt der Ruf des Scheidenden,
Des Freundes dir — so hüthe Kopf und Herz,
Das keins dem andern zu gebiethen wage,
Und beyde unverrückt nach oben schau'n.

Cardinal.

So willst du, Grausamer, denn mit Gewalt
Dich uns entreißen? — unser Recht zertreten,
Dem Unrecht des Tyrannen zu gehorchen?

Molay.

Der König ist wohl ungerecht — er mißbraucht
Als Mittel uns zu seinem schnöden Zweck;
Doch er ist selbst nur Mittel — er thut Unrecht —
Aus dem Gesichtspunct thut er's, denn er hat —
Doch was er thut, ist doch der ew'ge Rathschluß
Des obern Richters, und der Menschen Willkühr
Ist nur ein Hebel seiner Riesenhand.

Cardinal.

Wohlan! So wird der ew'ge Richter denn
Auch diesen Schritt . . .

Molay.

Versuch die Gottheit nicht! —
Sie fordert viel; doch lohnt sie überschwenglich. —
Was Unrecht deinem schwachen Auge scheint,

Ist mehr als Recht — ist eines Vaters Gnade.
Ich hab' es nicht verdienet, ich, der Staub,
Daß ich's gewürdigt bin!

Cardinal.

O Schwärmerey!
Auch diesen raubst du mir!

Molay.

Vermiß' dich nicht! —
Ein Endpunct rühret an den anderen:
Des Jünglings Gluth, die Flamme des Verklärten;
Was zwischen beyden liegt, ist Schatten nur,
Von wo der Mensch begann, da muß er enden. —
Ich glühete; ich habe Gluth belächelt:
Und nun die Decke fort ist — beth' ich an! —

Cardinal.

Du folgst mir nicht? —

Molay.

Du, Bruder, folgest mir!

Vierzehnte Scene.

Franz von Poitou wahnsinnig, dann der Seneschall von Poiton mit einigen Reisigen.
Die Vorigen.

Franz (wild hereinstürzend.)

Ich muß zu ihm! —

Cardinal.

Ein Rasender! —

Franz.

Das bin ich! —

(Zu Molay.)

Gut, daß du lebst! — Ich habe dich verrathen,
Wie Judas seinen Herrn verrieth — für Gold,
Für schnödes Gold —
(indem er sich die um seinen Hals hangende goldne Kette abreißt, und sie heftig zu Boden wirft.)
Hier liegt es — sprich mich selig —
Jetzt bin ich losgerissen von den Ketten
Der Hölle — sprich mich selig, Heiliger! —

Molay.

O, heil' ihn, Allerbarmer! . . . Franz!

Seneschall
(mit seinen Reisigen herein tretend.)

Wo ist er? —
(Zu Franz, als er ihn gewahr wird.)
Ha! — hier, Verworfner? — Fort aus meinen Augen!
Fort, Schande meines Stamms!

Franz.

Ich gehe, Vater,
Aus Euren Augen und dem Auge Gottes,
Das dort am Horizonte flammt — hinunter,
Hinunter in die Flammenwogen! —
(Eilt verzweifelnd ab.)

Seneschall.

Bube! —

(Zu den Reisigen.)

Geh' Einer nur ihm nach — er ist mein Sohn doch! —
Und achte auf den Wüthenden, daß er
Kein Leids sich thue! —

(Zu Molay und dem Cardinal.)

Grüß' euch Gott, Ihr Leute
Wo ist der Meister Molay?

Molay (auf ihn zutretend.)

Camerad!

Seneschall
(über Molay's Anblick entsetzt und gerührt.)

Du, Molay? du — (zu den Reisigen.)
Geht ihr bey Seit, Gesellen! —
(zu Molay.)
Sie dürfen mich nicht weinen seh'n! —

(Die Reisigen gehen ab.)

Molay (zu dem Seneschall.)

O Gott!
Seh' ich dich noch ein Mahl! — So eben dacht' ich,
Die Erde sey schon nicht für mich — und nun —
Schon hier der Himmel!

Seneschall.

Armer Bruder Jacob,
Wie siehst du aus! — Ich kenne dich kaum wieder —

Wie ein verdorrter Stamm! — Sie haben schändlich
Dir mitgespielt — die Buben — und auch meiner!

Molay.

Er ward verführt! —

Seneschall.

Er ist kein Poitou,
Kein Ritter mehr — der gleißnerische Heuchler! —
Das kommt vom A. B. C! — Vergib es mir,
Daß ich die Schlange selbst dir zugeschickt,
Die dich erwürgt! —

Molay.

Die Hand, mein Waffenbruder! —
Treu hältst du deinen Jugendschwur — zum Tode
So schwuren wir bey Ghaza — war's nicht so?

Seneschall.

Das wolle Gott nicht, daß zum Tod in Flammen
Ich dich geleite! — Halte dich bereit —
Am Scheiterhaufen harren meine Wappner:
Wir retten mit Gewalt dich!

Cardinal (zu dem Seneschall.)

Engel Gottes,
Hab' Dank!

Molay (zu dem Seneschall.)

Auch du? — O heilige Vernunft,
Was bist du, wenn dich Leidenschaft bethört!

Seneschall.

Was soll das?

Cardinal.

Graf, vergebens hab' ich schon
(auf Molay zeigend.)
Sein Herz bestürmet — hart verschließt er es
Vor seiner Freunde Flehen — Sterben will er!

Seneschall (zu Molay.)
Mensch, was ist das!

Molay.
Das frag' ich selber dich —
Willst du den Augenblick des Wiederseh'ns
In Jammer mir verwandeln, die Minute
Des seligen Scheidens mir verbittern? —

Seneschall
Jacob!
Besinne dich! — du bist ein Mann!

Molay.
Das bin ich —
Und kämpfen bis zum letzten Hauch — ich fühl' es,
Das ist mein Loos! —

Seneschall.
Willst du unmännlich dulden,
Was du besiegen kannst? —

Molay.
Und willst du siegen,
Wo dulden besser ist? und soll ich denn
Mit dem Gefühle scheiden, meinen Heinrich,
Der mir, als edler Jüngling, einst das Leben
Mit eigener Gefahr gerettet — ihn,

Als Greis, für mich, zum frevelnden Rebell
Geeignet zu seyn?

Seneschall (aufstehend.)

Camerad! — Du bist der
So grau mein Kopf ist — ich möchte ihn leich
Schwatz mir von Pflichten nicht — die ken
wohl! —
Des Ritters Pflicht ist, Unschuld zu erretten
Du kennst mein Wort — du beugst es nicht

Molay.

Wo
So handle wie du willst — du beugst auch
nicht! —
Ich will für Wahrheit sterben — du will
sein! —
Gib mir den Bruderkuß —
(umarmt den Senes
Jetzt geh' und h
Allein, vergiß nicht: — alle Kraft ist Ohnm
Wenn sie der höchsten Kraft entgegen strebt!

Seneschall.

Es ist nicht Zeit zum Plaudern — lebe woh
(gutmüthig.)
Du böser Jacob, du! — Pfuy! sterben will
Verlassen seinen Waffenbruder! — Jacob!
Du mußt nicht sterben! — hörst du?

Molay.

Treuer He

Du gabst schon ein Mahl mir das Leben; gönne
Ein schöneres im Tode mir! —

Seneschall.

Du Starrkopf! —

Molay.

Du beugst den ewigen Willen nicht —

Seneschall.

Leb' wohl!
Du steckst mich an mit deinen Schwärmereyen! —
Ich halte Wort — am Richtplatz seh'n wir uns!

(Er geht ab.)

Molay.

Da eilt er hin, um eine That zu thun,
Die nicht geschehen wird. — Du arme Menschheit!
Du wähnst zu handeln, und bist selbst ein Ball —
Laß ab von deinem Spiel! —

(Man hört einige Glockenschläge von dem Tempelthurme.)

Cardinal.

Die Glocke tönt —
Die Schergen kommen — Weh! ich halt's nicht
aus! —
Wird er dich retten? — O, der Hoffnung Funken
Glimmt nur sehr spärlich noch!

Molay.

Laß ihn verglüh'n! —

Cardinal.

Die Lanzen rasseln schon — ich muß versinken.
Erblick ich sie! — Du wolltest dich nicht retten,

Du Grausamer! — Leb' wohl! — ich will zum
Richtplatz —
O, Ungewißheit, härter als der Tod! —
Leb' wohl auf Tod und Leben! —

Molay.

Wohl — auf Leben!
Auf Leben dort, wohin die treue Liebe
Allein uns folgt!

Cardinal,

(indem er Molay glühend umarmt.)

O Gott!

(Er will gehen, kehrt wieder um, und umarmt ihn aufs neue.)

Noch Ein Mahl — Und nun fort! —

(Er eilt von der Bühne fort.)

Molay (allein.)

So fallen Blätter, eines nach dem andern,
Eh' sich der Blüthenkelch eröffnet! —

Fünfte Scene.

Molay, Ritter du Plessis, Wache, Schergen.

Du Plessis.

Verzeihung,
Herr Ritter Molay — daß mir mein Beruf
Zur harten Pflicht es macht — das Todesurtheil
Euch zu verkündigen.

Molay.

Ein Friedensbothe
Erscheint Ihr mir.

Du Plessis.

Noch ist es Zeit, Herr Ritter,
Der König hat von Eures Feindes Härte
Sich überzeugt — der Erzbischof von Sens
Ist jetzt, auf sein Gesuch, von allen Würden
Entlassen — hat des Königs Gnade gänzlich
Verloren. Sehr leicht möglich, daß sein Tod
Den Frevel büßen muß, mit welchem er
Den größesten der Könige beleidigt.

Molay.

O, wohl ihm dann!

Du Plessis.

Des Königs Majestät
Läßt noch ein Mahl, im Fall, daß Euer Würden
Des aufgehob'nen Tempelordens Schuld
Dem Volke öffentlich verkünden wollen,
Das Leben und die Freyheit Euch entbiethen.

Molay.

Ich dank' ihm — seinetwegen nur; denn ich
Bedarf hiernieden keiner Gnade mehr.

Du Plessis.

So zwingt Ihr mich, Euch das, was Euren Brüdern
Ich kund gethan — wiewohl mit schwerem Herzen —
Zu kündigen.

Molay.

Sind mehrere verurtheilt?

Du Plessis.

Jetzt, außer Euch und Guido, sieben nur.

Molay.

Gott segne sie! — sie sind bewährt erfunden —
O, mein Gefolg' ist herrlich! — Lest das Urtheil! —

Du Plessis (lesend.)

»Wir Philipp Valois, der Franken König,
»Und Clemens, Bischof, Knecht der Knechte Gottes
»Von Gottes Gnaden. Unsern Gruß zuvor!
»Nachdem aus Unserm königlichen Willen,
»Und unserm apostol'schen Vorbedacht,
»Wir in den Rath der Edlen Unsers Landes,
»Und auf Beschluß der frommen Kirchenväter,
»Die zu Vienne Wir um Uns versammelt,
»Beschlossen, den bisher'gen Ritterorden,
»Genannt vom Tempel zu Jerusalem,
»Dieweil an Gott und an der heil'gen Kirche,
»Wie auch an Unserm Ludewig,
»Durch Ketzerey und schnöde Felonie
»Er schändlich sich vergangen, zu vertilgen;
»Als haben Wir, Kraft Unseres Beschlusses,
»Ihn ausgestoßen aus der Christenheit,
»Und seinen Nahmen ausgelöscht auf Erden —

Molay (sanft lächelnd.)

Die schwache Ohnmacht!

Du Plessis (weiter lesend:)

»Und verordnen Wir,
»Daß Jacob Bernhard Molay, ehmahls Meister,
»Und Guido Viennois, vorher Groß-Prior,
»Nebst sieben andern unten nachbenannten,
»Da sie des Ordens Schuld nicht eingestanden,
»Den Tod des Scheiterhaufens dulden sollen.
»Der Andern harret gleiche Buß' und Strafe,
»Dafern auf ihrem Läugnen sie beharren;
»Nur so sie eingestehen, sollen sie,
»Nach abgelegtem Ordenskleid, durch Buße
»Entsündiget und los gelassen werden,
»Doch sonder Anrecht an des Ordens Güter,
»Auch sonder jegliche Entschädigung.
»Und das ist Unsre Lust *) Locus Sigilli. —
»Gescheh'n Paris im Tempelhof, am Tage
»Des heiligen Cyrills, am achtzehnten
»Des Märzen-Mondes, dreyzehnhundert vierzehn
»Nach unsers Herrn Erscheinung. Philipp, König.
»Von wegen Seiner Heiligkeit, Albano.«

Molay.

Habt Ihr geendet?

Du Plessis.

Ja.

---

*) Das bekannte Tel est notre plaisir.

Molay.

Und könnt Ihr wohl
Mir eine Bitte noch bewilligen?

Du Plessis.

Von ganzem Herzen.

Molay.

Gerne möcht' ich noch
Die Ritter sprechen, welche so beglückt sind,
Die Marterkrone heute zu erringen.

Du Plessis.

Die sieben Andern sterben morgen erst;
Nur Guido stirbt mit Euch.

Molay (bittend.)

So laßt sie kommen.

Du Plessis (zu einem Schergen.)

Führt die Gefang'nen her, auch Prior Guido!
(Nachdem der Scherge abgegangen ist, zu Molay.)
Wie ist Euch?

Molay.

Wie dem sonst Gefesselten,
Der, aller Ketten frey, am Fuße nur
Die letzte trägt.

Kerkermeister
(herein tretend, mit einem Briefe in der Hand.)

Ein Bothe aus dem Kloster
Der Norbertinerinnen von Sanct Clara
Bringt diesen Brief an Molay.

Du Plessis
(ihm den Brief abnehmend.)
Gebt ihn her! —
(Er lies't ihn.)

Molay.
Von wegen meines Schwester!

Du Plessis
(indem er den Brief zu verbergen sucht.)
Es ist nichts —
Die Abbatissinn, Eure Schwester, nimmt
Von Euch noch Abschied — les't es nicht!

Molay.
Herr Ritter,
Ihr täuscht mich nicht — sie ist voran gegangen,
Die fromme Kunigunde!

Du Plessis
(ihm den Brief hin reichend.)
Armer Mann,
Wie gerne hätt' ich diese letzte Trauer
Euch noch erspart! —

Molay
(freudig, nachdem er den Brief gelesen.)
Sie starb am hohen Mittag —
Sie harret mein — zu viel der Freud' auf ein
Mahl! —

Du Plessis.
Hier kommen sie! —

Sechste Scene.

Groß-Prior Guido, sechs Tempelritter und der Servient Greger, von der Wache herein geführt. Die Vorigen.

Die herein tretenden Ritter
(als sie Molay erblicken.)

O, unser Vater Molay!
Du bleibst uns treu zum Tode!

Molay.

Meine Kinder!
Mein Reichthum! — O, jetzt kann ich freudig rufen
Hier bin ich Herr, und die du mir gegeben! —
Kommt her zu mir — umarmet mich noch einmahl
(Indem er zuerst den Prior Guido küßt.)
O Guido! — daß ich deiner Seele Dunkel
Zerstreuen könnte! —

Guido.

Schon dein Anblick thut's;
Und was in meiner Brust noch krampficht zuckt,
Gefühl des schweren Unrechts — bald, ich ahnd' es,
Ist es vorüber!

Molay.

Wo ist unser Charlot,
Der von Guyonne?

Guido.

Ha! der hat gestanden!

Molay.

Er ist so jung — er sucht das Leben noch
Im Leben — zürn' ihm nicht! —

(Indem er alle der Reihe nach umarmt und zuletzt auf Greger trifft.)

Was seh' ich? Greger!
Auch du bist hier? ließ ich dich zu Toulon
Bey deiner Mutter nicht? *)

Greger.

Sie ist verschieden. —
Was kann ich Armer bess'res, als dem Herrn,
Den ich mit meinem Blut' erretten möchte,
Zum Tode folgen! —

Molay (mit einem Blick nach oben.)

Also diesen auch
Errettet! — ach, schon Einer ist Ersatz
Für die Verlornen! —

(Zu Greger, indem er ihn mit Inbrunst umarmt.)

Komm an meine Brust!
Nicht weinen, Jüngling! — O, dein Vater liebt dich;
Er führt zur Mutter dich!

Du Plessis (vor sich.)

Kaum kann ich's tragen!

Molay (zum Kerkermeister.)

Sahst du nicht meinen Sänger, guter Wächter?
Seit gestern Abend schon vermiss' ich ihn.

---

*) M. s. den ersten Theil. Act 4. Scene 5.

Kerkermeister.
[illegible] — [illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible] ([illegible])

Molay.

[illegible] —
([illegible])

Das Holz ist [illegible] —
Die [illegible] fort — die [illegible]
[illegible] —
(Geräusch hinter der Mittelthür.)

Kerkermeister (indem er sie öffnet.)
Hier nur durch! —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Einige Gefängnißknechte tragen einen Sarg durch die Mittelthüre herein.

Molay,
(der unterdessen die Harfe weggelegt hat, auf den Sarg zeigend.)

Was ist das?

Kerkermeister.
Der alte Groß-Comthur.

Du Plessis.

Auf das Gesuch
Der Anverwandten des Verstorbnen, haben
Des Königs Majestät genehmiget,
Ihn mit den Zeichen seiner Ritterwürde,
Auf seiner Ahnen Gut in der Provence
Beerdigen zu lassen.

Molay.

Güt'ge Gottheit!
Auch unsern Spielen bist du hold! — Was kindlich
Sein Herz gewünscht — ein Grab bey seinen Vätern —
Das giebst du ihm! —

Du Plessis (zu den Knechten.)

Schafft ihm den Anblick fort!

Molay,

(indem die Knechte den Sarg wegtragen wollen, zu du Plessis.)

Laßt, guter Ritter, mich noch ein Mahl ihn,
Der mein Johannes war — laßt mich noch ein Mahl
Des Freundes Hülle schau'n!

Du Plessis.

Wer kann Euch etwas
Versagen! —

(Zu den Knechten.)

Nehmt den Deckel ab!

(Die Knechte setzen den Sarg hin, und öffne[...]
sieht in demselben Hugo's Leiche mit gef[...]
den in der völligen Ritter-Rüstung, mi[...]
auf dem Kopfe, und dem großen rothe[...]
dem Brustharnisch.)

Molay.

Da lie[...]
Auf seinem Antlitz, Himmel!

Die andern Templer

(sich zur Leiche drängend.)

Unser Führer

Molay

(mit süßer Wehmuth die Hand des Todten [...]
Du Sohn der Einfalt und der Treue! —
Für deinen Tod, der mich gerettet! —
Wir scheiden nicht!

(Die Thurmglocke [...]

Du Plessis.

Herr Ritter, laßt uns [...]

(Die Knechte legen den Deckel auf den Sa[...]
gen ihn fort.)

Molay.

So geht denn! —

(Zu den andern Templern.)

Genossen meiner Worte!
Auch ihr zieht hin — beharret bis an's [...]
Wir kehren in des Vaters Schooß zur[...]
Und er, der uns zu Märtyrern erkohre[...]
Er wird die Gluthen kühlen und uns [...]

Verwandeln, daß wir allen Völkern einst
Als Feuersäulen glänzen!

Volk (außerhalb der Bühne.)

Platz dem Alten!

Du Plessis.

Wer?

Volk.

Platz dem Heiligen vom Berge Carmel!

Achte Scene.

Volk, das gewaltsam auf die Bühne dringt; dann der Alte vom Carmel als Einsiedler gekleidet.

Die Vorigen.

(Alle fallen bey dem Anblicke des Alten auf die Knie, nur Molay nicht, der im Vordergrunde stehen bleibt.)

Der Alte vom Carmel
(zu Molay, der im Vordergrunde steht, und dem er sich, ohne auf die andern zu blicken, nähert.)

Ich bin vom Thal gesendet, dich zu leiten.

Molay (vor ihm auf die Knie sinkend.)

Gib mir den Segen, Ältester!

Alter vom Carmel.

Im Nahmen
Des Lichtes, und des Wortes, und der Kraft,
Gesegn' ich dich in der vollkommnen Zahl,

Zweyter Bürger.

Ja, es ist drückend schwül; und noch k

Dritter Bürger.

O, daß er käme, und die Feuerflamm
Ersäufte — und die Henker oben drein

Vierter Bürger (herein trete

Sie kommen schon!

Fünfter Bürger (auf den Pallast

Ha! seht Ihr dort d
Mit seiner Buhlerinn am Erkerfenster?

Sechster Bürger.

Ich möchte heute nicht in seiner Haut s

Ein Bothe

(sich auf der andern Seite durch das Volk

Ich muß zum König! Platz!

Siebenter Bürger

(auf derselben Seite, zu einem anderen, in
den Bothen zeigt.)

Wer ist denn

Achter Bürger.

Ein Bothe aus Vienne.

Neunter Bürger (auf der andern

Ist es möglich?

Zehnter Bürger.

Ja, tödtlich krank!

Eilfter Bürger.

Der heil'ge Vater?

Zwölfter Bürger.

Richter

Dort oben! —

(Der Bothe verliert sich in der Gegend des Pallastes unter dem Gedränge. Der König erscheint mit der Gräfinn von Auvergne und mit Gefolge auf dem Balkon.)

Erster Bürger.

Ha! der König tritt hervor!

Ein Garde-Hauptmann

(zu dem Volke halb leise.)

Schrey't Vivat, Schurken!

Volk (laut.)

Vivat!

(leise)

in der Hölle!

Zweyter Bürger.

Da bringen sie den Groß-Prior!

(Guido wird langsam von Schergen herein geführt.)

Mehrere Stimmen im Volke.

O Gott! —

Andere Stimmen (schluchzend.)

Wohlthäter — Vater!

Garde-Hauptmann.

Haltet Euer Maul!

Den ersten, der noch mucket, stoß ich nieder! —

Ein Scherge

(zu Guido, der äußerst schwach und langsam geht.)

Nun — wollt Ihr nicht?

Guido
(auf den Scheiterhaufen im Hintergrunde zeigend.)
Ist das mein Scheiterhaufen

Scherge.
Nein, dort ist Euer — fort! der König wartet

Guido.
Der König? Ha! —
(Indem er die Augen aufschlägt und den König auf de
Balkone erblickt, zu ihm.)
Verworfner Henker Philipp!
Ich lade dich vor Gottes Angesicht
Von heut an binnen Jahresfrist — und dich,
Verräther Clemens, binnen vierzig Tagen,
Der Unschuld, die Ihr mordet, Red' und Antwo
Zu geben vor dem höchsten Richter! *)

Mehrere Bürger.
Gräßlich!

Scherge.
In's Teufels Nahmen, fort!
(Guido wird abgeführt. Heribert und Noffo treten a
der andern Seite herein.)

Heribert (zu dem Volke.)
Verbrannt schon?

Ein Bürger.
Wer?

---

*) M. s. die Schlußbemerkung.

Heribert.

Der schnöde Molay!

Ein Bürger (drohend.)

Daß dich alle Wetter!

Ein anderer Bürger.

Noch nicht.

Heribert.

Ha! Dank dir Teufel!

Ein Garde-Officier

(von der Gegend des Pallastes kommend, drängt sich zu dem Scheiterhaufen, und sagt zu den, mit Fackeln in den Händen, umher stehenden Schergen.)

Langsam zündet
Den Scheiterhaufen an! — der König hat
Es so befohlen.

Ein Bürger (leise zu dem andern.)

Daß sie länger schmachten —
Der Unmensch, der! —

Der Seneschall von Poitou

(erscheint vermummt in der Nähe des Scheiterhaufens, und sagt leise zu einem seiner dort befindlichen Reisigen.)

Ist alles fertig?

Reisiger.

Ja!

Ein Scherge

(tritt auf, indem er sich unter dem Volke Platz zu machen sucht.)

Weg da vom Scheiterhaufen!

Und schenke dir den Frieden unsres Meisters!
Du bist entsühnt — zeuch ein zu deiner Freude

Molay

(nachdem er aufgestanden ist.)

Die Brüder sandten dich? —

Alter vom Carmel.

Zum Stellvertreter
Des Thales weih' ich dich beym ew'gen Licht —
Du bittest Gott für uns, und

(indem er sich vor Molay auf die Knie niederläßt)

kniend bring' ich
Des Thales Huldigung, Verklärter, dir,
Daß du sie bringst dem Meister von dem Hüg

Molay.

Steh auf! — O, überselig lohnst du, Gott!

Volk (im Hintergrunde.)

Der Heilige vor Molay kniend!

Molay

(sucht den Alten aufzuheben.)

Bruder!

Alter vom Carmel (noch immer kniend.)

So segne du auch mich!

(Molay legt ihm schweigend die Hände auf den K
Die Todtenglocke erschallet wieder, und tönt, in l
sam wiederhohlten dumpfen Schlägen, bis zum E
des Schauspieles fort.)

Du Plessis.

Das letzte Zeichen!

Alter vom Carmel (aufstehend, zu Molay.)
Jetzt folge mir getrost — Des Thales Brüder,
In Ost und West, im Süden und im Norden,
Sind heute alle zum Gebeth versammelt;
Und sinket deine Hülle — so ertönt
Der erste Lobgesang dem heil'gen Molay! —

Molay (begeistert.)
Zum Hochgericht, zum Opfer, zur Verklärung!
(Er eilt von der Bühne. Der Alte und die Andern folgen ihm.)

Neunte Scene.

(Richtplatz auf der Insel vor der Seine, die in der Entfernung vorbey fließt. In der Mitte des Hintergrundes ein Scheiterhaufen; rechts im Hintergrunde der königliche Garten-Pallast, mit einem Balkon; links das Augustiner-Kloster, hinter demselben ein über den Fluß hervorragender Felsen. Man hört das Geläute der Todtenglocken.)

Volk jeglichen Geschlechtes und Alters erfüllt in dichtem Gedränge den Schauplatz. Unter dem Volke sind die Garden des Königs, und näher am Scheiterhaufen die Reisigen des Seneschalls zerstreut.

Ein Bürger (zu einem anderen.)
Die Sonne steckt in Wolken, wie im Sack.

Zweyter Bürger.

Ja, es ist drückend schwül; und noch

Dritter Bürger.

O, daß er käme, und die Feuerflamm
Ersäufte — und die Henker oben drei

Vierter Bürger (herein tret

Sie kommen schon!

Fünfter Bürger (auf den Pallast

Ha! seht Ihr dort
Mit seiner Buhlerinn am Erkerfenster

Sechster Bürger.

Ich möchte heute nicht in seiner Haut

Ein Bothe

(sich auf der andern Seite durch das Volk

Ich muß zum König! Platz!

Siebenter Bürger

(auf derselben Seite, zu einem anderen, i
den Bothen zeigt.)

Wer ist denn

Achter Bürger.

Ein Bothe aus Vienne.

Neunter Bürger (auf der andern

Ist es möglich

Zehnter Bürger.

Ja, tödtlich krank!

Eilfter Bürger.

Der heil'ge Vater?

Zwölfter Bürger.

Richter

Dort oben! —

(Der Bothe verliert sich in der Gegend des Pallastes unter dem Gedränge. Der König erscheint mit der Gräfinn von Auvergne und mit Gefolge auf dem Balkon.)

Erster Bürger.

Ha! der König tritt hervor!

Ein Garde-Hauptmann

(zu dem Volke halb leise.)

Schrey't Vivat, Schurken!

Volk (laut.)

Vivat!

(leise)

in der Hölle!

Zweyter Bürger.

Da bringen sie den Groß-Prior!

(Guido wird langsam von Schergen herein geführt.)

Mehrere Stimmen im Volke.

O Gott! —

Andere Stimmen (schluchzend.)

Wohlthäter — Vater!

Garde-Hauptmann.

Haltet Euer Maul!

Den ersten, der noch muckset, stoß ich nieder! —

Ein Scherge

(zu Guido, der äußerst schwach und langsam geht.)

Nun — wollt Ihr nicht?

Guido

(auf den Scheiterhaufen im Hintergrunde zeigen

Ist das mein Scheiterha

Scherge.

Nein, dort ist Eurer — fort! der König war

Guido.

Der König? Ha! —

(Indem er die Augen aufschlägt und den König au Balkone erblickt, zu ihm.)

Verworfner Henker Philipp!

Ich lade dich vor Gottes Angesicht
Von heut an binnen Jahresfrist — und dich,
Verräther Clemens, binnen vierzig Tagen,
Der Unschuld, die Ihr mordet, Red' und Antr
Zu geben vor dem höchsten Richter! *)

Mehrere Bürger.

Gräßlich!

Scherge.

In's Teufels Nahmen, fort!

(Guido wird abgeführt. Heribert und Noffo treten der andern Seite herein.)

Heribert (zu dem Volke.)

Verbrannt schon?

Ein Bürger.

Wer

---

*) M. s. die Schlußbemerkung.

Heribert.

Der schnöde Molay!

Ein Bürger (drohend.)

Daß dich alle Wetter!

Ein anderer Bürger.

Noch nicht.

Heribert.

Ha! Dank dir Teufel!

Ein Garde-Officier

(von der Gegend des Pallastes kommend, drängt sich zu dem Scheiterhaufen, und sagt zu den, mit Fackeln in den Händen, umher stehenden Schergen.)

Langsam zündet
Den Scheiterhaufen an! — der König hat
Es so befohlen.

Ein Bürger (leise zu dem andern.)

Daß sie länger schmachten —
Der Unmensch, der! —

Der Seneschall von Poitou

(erscheint vermummt in der Nähe des Scheiterhaufens, und sagt leise zu einem seiner dort befindlichen Reisigen.)

Ist alles fertig?

Reisiger.

Ja!

Ein Scherge

(tritt auf, indem er sich unter dem Volke Platz zu machen sucht.)

Weg da vom Scheiterhaufen!

Andere Schergen.

Platz da! Platz da! —

Der Delinquent! —

Ein Bürger (zu dem andern.)

Der Bothe aus Vienne

Ist bey dem König!

Robert

(ganz schwarz gekleidet herein tretend, zu den Bürgern.)

Lebt er noch?

Ein Bürger.

Der Meister?

Robert.

Nun, wer denn sonst?

Ein Bürger

(in die Scene hinein zeigend.)

Dort kommt er —

Robert.

Gott sey Dank!

Ein anderer Bürger,

(der eben auftritt.)

Der hundertjähr'ge Heilige vom Carmel
Begleitet ihn —

Ein Dritter.

Er hat vor ihm gekniet! —

(Ein voran tretender Scherge; dann unter Begleitung der Wache, Molay mit kreuzweise auf der Brust zusammen gebundenen Händen, durch den Alten vom Carmel, der ihm zur Linken geht, geführt; endlich Ritter du Plessis mit einem langen weißen Stabe, und wieder Wache. Der Zug kann sich wegen des auf ihn los strömenden Gedränges nur sehr langsam bewegen.)

Heribert,

(indem er sich zu Molay durchzudrängen sucht.)

Macht Platz! —

Volk

(laut zu Molay und zu dem Alten.)

O, bittet für uns, bittet für uns!

Garde-Hauptmann.

Zum Teufel! still!

Noffo

(zu dem vordringenden Heribert leise.)

Mach fort; wir haben Eil'!

Scherge,

(da durch Heriberts Andringen das Gedränge sich verstärkt.)

Nun — stockt es?

Heribert

(dicht auf Molay zu tretend und ihn wild anblickend.)

Jacob Molay, kennst du mich?

Du stahlst den Meistermantel — dafür gab ich

Den Tod dir — wir sind quitt! —

(Verliert sich mit Noffo in das Gedränge.)

Molay (ihm nachsehend.)

Vergilt mir, Bruder! —

(Zu dem Alten.)

Ein Tropfen Wermuth noch! —

Der Alte vom Carmel (zu Molay.)

Es war der letzte! —

Ein Bürger (zu dem andern.)

Seht ihr den König? — Er ist leichenblaß! —

Ein anderer Bürger.

Jetzt steht er plötzlich auf — er geht vom Erker!

(Während der König und sein Gefolge den Balkon verlassen, ist der Zug langsam vorgeschritten, und Robert hat sich zu Molay vorgedrängt.)

Robert

(zu Molay in der heftigsten Rührung.)

Die Seele hast du mir und deinen Söhnen
Erlös't — ich weine nicht! —

Molay (zu Robert.)

Du führst sie zu mir!

(Robert reißt dem Molay ein Stück seines Mantels mit der Hälfte des darauf gehefteten Kreuzes ab, und verliert sich unter die Menge.)

Alter vom Carmel

(im Voranschreiten zu Molay.)

Fühlst du den Kühlungshauch von oben?

Molay.

Ja.

Die Prüfung ist vollbracht — der Himmel offen! —

(Gemurmel unter dem Volke.)

Ein herein tretender Bürger
(zu einigen andern.)

Er ist sehr krank.

Ein anderer Bürger.

Der König?

Voriger Bürger.

Eben führen
Sie ihn zum Schlosse.

(Der Zug ist unterdessen an dem Scheiterhaufen angelangt. Ein Scherge bindet Molay'n die Hände los.)

Du Plessis
(hebt den weißen Stab in die Höhe, zerbricht ihn über Molay's Kopfe, und schreyet laut.)

Zeter über Molay!

Der Seneschall von Poitou und seine Reisigen
(zum Scheiterhaufen dringend, mit wildem Geschrey.)

Der Unschuld Rettung! — Tod den Unterdrückern!

(Die Wache des Königs sucht die Reisigen des Seneschalls abzuhalten; letztere dringen aber ein, und nöthigen, während die ganze Volksmasse mit lautem Getöse zuströmt, die königliche Wache zum Weichen, worauf sie mit ihren Lanzen um Molay, den Alten vom Carmel, und den Seneschall, der zu jenen Beyden tritt, einen geräumigen Kreis bilden.)

Molay
(sich von dem Seneschall, der ihn bey der Hand faßt, heftig los reissend, mit lauter Stimme.)

Bist du mein Bruder? Bey der Ori-Flamm'

Und auf die Hostie hast du geschworen,
Bundbrüchiger, die Ehre mir zu retten! —

Seneschall.

Das will ich! —

Molay.

Sie zu morden kannst du — Halt
Den Eidschwur — sonst versuch' ich —

Franz von Poiton
(in kreischendem Tone, indem er auf der Spitze des Felsens erscheint.)

Nimm mich auf!

(Er stürzt sich in den Fluß.)

Mehrere Stimmen im Volke (laut.)

Der junge Poiton ertrinkt! —

Seneschall
(sich mit beyden Händen das Gesicht verhüllend, indem ihm das Schwert entfällt.)

O Gott!

Molay
(den Seneschall mit tiefer Rührung umfassend.)

Du bist mein Bruder ewig! —

(Ein Blitz fährt herunter und entzündet den Scheiterhaufen.)

Volk
(aufschreyend mit Entsetzen.)

Ha! —

Molay

(den Seneschall loslassend, und mit Erhabenheit gen Himmel blickend.)

Dein Zeichen!

Der Alte vom Carmel

(mit mächtiger Stimme.)

Hallelujah dem Licht!

(Er sinkt auf die Knie. Der Scheiterhaufen lodert in Flammen auf.)

Molay.

(begeistert, in der höchsten Entzückung, das Gesicht und die Hände zum Himmel erhebend.)

Zu Dir! zu Dir! —

(Er stürzt in die Flammen; das Volk bleibt mit Entsetzen umher gruppiert stehen. Die Scene verwandelt sich.)

Zehnte Scene.

(Die Außenseite der durch die Felsenpforte verschlossenen Thalshöhle, wie im zwölften Auftritte des vorigen Actes. Vorn der Hain. Man hört noch immer das Läuten der Todtenglocke, wiewohl nur schwach und fern. Es ist ganz kurz vor Sonnenuntergang.)

Heribert wahnsinnig herein stürzend, dann Noffo.

Heribert.

Was flisterst du mir, Teufel?

Verborgene Stimmen.

Retten wollt' er,

Erretten dich — und du hast ihn ermordet!

Heribert.

Es ist dein Ruf! — O Hölle! Höll', ich folge! —

(Er reißt sich den Gürtel seines Gewandes ab, und eilt von der Bühne.)

Roffo

(schnell herein tretend.)

Was hat der Tollkopf? — Heribert! — Allein

Kann ich sie nicht ertappen, und hier sollen

Zwey der entlaufnen Templer doch versteckt seyn,

Wenn dieser nahmenlose Brief nicht lügt.

(Indem er einen Brief hervor zieht und ihn nachdenkend betrachtet).

Hier steht es ja:

(Lesend.)

»Du findest sie gewiß

Am Carmeliter-Kloster vor der Höhle.« —

Daß ich den Teufelsbrief erst jetzt bekomme! —

Sonst hätt' ich doch die Wache nehmen können!

Zum Teufel! Heribert! — wo steckt er denn? —

Gesiegt hab' ich — und bin doch so beklommen! —

Ich muß ihn suchen.

(Er geht ab und ruft hinter der Bühne.)

Heribert! —

(Nach einer kleinen Pause wieder hinter der Bühne.)

Alle Wetter! —

Sich aufgehänget? —

Eilfte Scene.

Zwey Tempelritter, dann Roffo; endlich Robert und drey andere Templer, zuletzt noch einer. Alle Templer sind ganz schwarz vermummt. Die Scene verdunkelt sich allmählich.

Ein Tempelritter
(in die Scene tretend, und eine verdeckte Leuchte unter dem Mantel hervor ziehend.)
Jacob!

Zweyter Tempelritter
(von der andern Seite, eben so.)
Bernhard!

Erster Tempelritter.
Ist er . . . ?

Roffo
(mit entblößtem Schwerte von der andern Seite herein tretend.)
So muß ich denn allein . . .

Erster Tempelritter
(mit gezücktem Schwerte auf Roffo eindringend.)
Zur Hölle, Schurke!

(Gefecht zwischen Roffo und dem Templer. Roffo fällt. Der Templer ersticht ihn mit einem Dolche.)

Robert
(mit drey andern Templern, die eben so wie die vorigen gekleidet sind, herein tretend.)
Sind alle schon versammelt?
(Indem er Roffo's Leiche erblickt.)
Was ist das?

Erster Tempelritter.

Hier liegt er — der Verräther Rossodei.

Robert.

Wer that das?

Erster Tempelritter.

Ich.

Robert (sehr ernst.)

Du hast nicht wohl gethan —
Laß Gott die Rache!

Zweyter Tempelritter
(in die Scene hinein zeigend.)

Dorten hängt der andre —
Er hat sich selbst getödtet.

Erster Tempelritter

Unsern Brüdern
Ein warnend Beyspiel einst!

Robert
(mit Erhabenheit.)

Gerecht ist Gott!

(Geräusch hinter der Bühne.)

Zweyter Tempelritter
(nach der Gegend hin zeigend.)

Der letzte! —

Eine Stimme hinter der Bühne
(dumpf.)

Bernhard!

Robert (laut.)

Molay!

(Ein alter Tempel-Servient *), gekleidet wie die vorigen, tritt auf.)

Robert.

Wir sind voll! —

Was ist die Glocke? —

(Es schlägt sechs Uhr vom nahen Carmeliter-Thurm. Robert zählt die Schläge, und sagt dann:)

So ist's hohe Zeit! —

Jüngster Tempelritter.

Sind wir auch sicher hier?

Robert.

Wir haben uns! —

Ein anderer Templer (zu Robert.)

Hast du den Meister noch geseh'n?

Robert.

Ich sah ihn.

Dritter Templer.

In Osten leuchtet's stark — der Blitz durchzuckt
Den blauen Aether?

Robert (begeistert.)

Das ist sein Gewand,
Worin zum Licht er aufflammt — heller glänzend,
Als wie die Sonne, die ihn mit sich nimmt!

---

*) M. s. den ersten Theil Act 6. Scene 7.

Ein Templer.

Horch! — Hört Ihr nicht Gesumme von Bienen her?

Robert.

Die Bienen sind's — versammelt zum Gebet! —
Auch unsre Stunde hat geschlagen — Bethet! —

(Geräuschlose Pause, in welcher alle Brüder mit entblößtem Kopfe bethen.)

Jetzt tretet her! —

(Alle bilden, nachdem sie den Kopf wieder bedeckt haben, einen halben, nach dem Vordergrunde offenen, Kreis um ihn.)

Robert.

Warum sind wir versammelt?

Ältester Tempelritter.

Das Heilige zu hüthen.

Alter Tempel-Servient.

Es den Völkern
Zu kündigen — so bald sie reif sind!

Robert.

Wohl!

(Indem er den im neunten Auftritte dieses Actes dem Molay abgerissenen halben Mantel mit der Hälfte des darauf gehefteten Kreuzes unter seinem Gewande hervor zieht, und ihn den Templern zeigt.)

Und dieses sey die Decke — kennt Ihr sie? —
Es ist der Mantel Molay's mit der Hälfte
Des Kreuzes — Noch darf es nicht ganz erscheinen!

Alle Templer (sich herzudrängend.)

O, theurer Rest!

Robert

(den Mantel hoch empor haltend.)

Er sey ein Zeichen künftig

Für Jeden, der den Tod erblickt hat! —

Alter Tempel-Servient.

Dein

Ist dieß Gewand — du bist jetzt unser Meister!

Robert

(die Finger auf den Mantel legend.)

Wohlan, so schwör' ich auf dieß weiße Kleid
Euch Treu' und Reinheit — Brech' ich meinen Schwur,
So sey mein Nahme unter Euch vertilgt! —

(Er umgürtet sich mit dem abgerissenen Stücke des Mantels.)

Jetzt tretet näher — so! legt Eure Dolche
Hier auf mein Schwert — gebt mir die Hände! —

(Er zieht, während der vorigen Worte, sein Schwert und die Templer, indem sie ihre Dolche aus den Gürteln ziehen und auf das Schwert legen, nehmen die vorgeschriebene Stellung an.)

Robert.

Schwört,

So wahr der Glaube alles überwindet,
So wahr die Liebe uns mit Gott vereint,
So wahr die Hoffnung über Gräbern weht:
Die Kohle zu bewahren, bis sie Gluth wird! —

Alle Templer.

Wir schwören es!

Robert.

Und welch ein Unterpfand
Gebt Ihr für Eure Treue?

Alle Templer

(mit einer den folgenden Worten angemessenen Pantomime.)

Dieses Herz!
Der Meineid werd' an ihm gerächt!

Robert.

So sey es! —

(Nachdem die Templer ihre Dolche eingesteckt haben und in den Kreis zurück getreten sind.)

Doch was wir machen — noch bedeck' es Dunkel!
Und, daß in dieser Nacht wir nicht versinken,
Strahlt uns der Morgenstern! — der Bund des Tempels,
Er mußte fallen — weil er allzu früh
Die Decke lüpfte — Brüder, wir nicht also! —
Den Sperber müssen wir an Wachsamkeit,
Den Leu'n an Muth, den Affen an Gewandtheit,
Den Fuchs an seiner Klugheit übertreffen;
Doch stets des hohen Ursprungs eingedenk,
Der unsern Zweck von unsern Mitteln scheidet,
Und uns zum Ebenbild der Gottheit schuf!

Jüngster Tempelritter.

Doch wer gibt Nahrung uns und Obdach?

Robert (zu ihm.)

Kennst du
Ein festeres Gewölbe, als den Himmel,
Ein reicher Saatfeld, als der Erde Schooß? —
O, unser Haus, vom Herrn selbst gewölbt,
Ist so unendlich wie die Welt — zum Tempel
Es zu erhöhen, das ist unser Amt! —
Natur ist reich an Schönheit überall —
Erflehet Weisheit Euch, erschafft Euch Stärke,
So ist ein jeder Fleck Euch gut genug
Zum Paradiese! —

(Ein Zeichen mit der Glocke, ausserhalb der Bühne.)

Ha! — der Abgesandte
Des Väter-Thales! —

Zwölfte und letzte Scene.

Bruder Wilhelm von Paris, ehedem Erzbischof von Sens, in Carmeliter-Tracht, eine kleine Glocke in der Hand, und einen kleinen schwarzen Kasten unter dem Arme tragend. Die Vorigen.

Bruder Wilhelm.

Friede sey mit Euch!

Robert (zu ihm)

Was bringst du uns?

Bruder Wilhelm.

Den Segen eurer Väter,

Und (indem er den Kasten *) dem Robert übergibt.)

diesen Kasten, den mit reinem Sinn

Ein treues Weib errettete — Bewahrt ihn

Zum Tage der Vollendung! —

Robert.

Was enthält er?

Bruder Wilhelm.

Den Tod, die Kraft, die Gährung und den Frieden! —

Der Weg ist euch bereitet — ziehet heim,

Für jetzt nach deinem Schloße, d' Oredin! —

Dieß Schreiben (er übergibt Roberten ein Papier.)

bürgt euch sicheres Geleit

Der rothe Löwe biethet euch die Distel,

Der Hoffnung Zeichen und des Märtyrers!

Und welcher auf Europa's Scheitel thront,

Wird euer Kreuz erhöhen aus den Trümmern. —

Doch, daß Ihr eures Pfades nie verfehlt,

So sendet, d'Oredin, als erstem Meister

Der Kreuzesbrüderschaft vom Occident,

Das Thal die Glocke dir!

(Er übergibt Roberten die Glocke.)

---

*) M. s. den ersten Theil. Act 6. Scene 7. und den zweyten Theil Act 6. Scene 1.

Sie ist das Zeichen
Der erstgebornen Tochter unsers Thals,
Der Kirche, eurer Mutter — Euch Symbol,
Des hohen Ursprungs nimmer zu vergessen! —

(Auf die Glocke zeigend mit erhabner Stimme.)

Wie dieses schwach vergänglich Metall,
Zum Tempel ruft die bethende Gemeine,
Als ew'ger Engelsharfen Widerhall:
So findet Ihr, was euch mit Gott vereine,
In der Natur gebildet überall,
Und keinen Punct, wo er nicht widerscheine.

Die ganze Welt ist nur der Gottheit Zeichen;
Die Flamme lodert auf, es wächst der Baum,
Die Welle schäumt, den Himmel zu erreichen,
Und alle deckt des Aethers Azursaum;
Es ringt das Licht das Starre auszugleichen,
Und alles Daseyn wird ein Frühlingstraum. —

Doch, schöner hat sich Liebe nie verklärt,
Als da sie sich für uns dahingegeben,
Von Kraft erzeugt, von Schönheit aufgenährt. —
Zum Mittler könnt Ihr auch den Staub erheben;
Doch, wenn des Lebens Druck das Herz beschwert
Kann Tröstung nur vom Kreuze niederschweben.

Die Welt ist aus dem süßen Traum erwacht,
Das Heiligthum der Unschuld ist verloren,

Der Lüste Brand im Herzen angefacht,
Und darum ward dieß Zeichen auserkohren;
Die Sünde hat es in die Welt gebracht:
Als Leben starb, da ward das Kreuz geboren!

Vernichtet wird es einst, wenn wieder Leben
Aus der Natur zu allen Wesen spricht,
Und alle freudig sich zu Gott erheben,
Die erste Unschuld, sie erscheint uns nicht;
Doch, durch die Schuld, dem Licht entgegenstreben,
Das ist der Menschheit jammervolle Pflicht! —

Bis diese Zeit erscheint, seyd unverdrossen,
Zu predigen die Zeichen der Natur,
Und jenes Heil'ge, dem auch Ihr entsproßen;
Doch alles kündet den Geweihten nur —
Die Welt ist noch mit Dunkelheit umflossen,
Vermengt mit ihr verlieret Ihr die Spur. —

Und an dem Zeichen soll man euch erkennen,
Daß Friede, Lieb' und Unschuld bey euch sey;
Verfolgung nicht, nur Zwietracht kann euch trennen
Betretet dunkle Pfade sonder Scheu:
Der Herr ließ Mosen einen Busch entbrennen:
Euch gab er einen Stern zum Führer bey! —

Aus der Geselligkeit geschloss'nem Kreise
Führt euren Jünger in die Kunst hinein,
Was Regel war, wird dann Musik ihm seyn;
Ist er geprüft auf seines Lebens Gleise,

Nur dann erst dürft Ihr ihn dem Tode weih'n;
Das Leben ist nur Rüstung zu der Reise. —

Doch, was Ihr lehrt, so sey es Zeichen nur!
Aus sich heraus muß es der Jünger winden,
Sonst trifft er nimmermehr die rechte Spur.
Der Worte Schall verflieget gleich den Winden,
Im Donnerton spricht wortlos die Natur,
Und nur der Sucher kann und soll es finden.

Und wenn im Tod' er dann das Leben fand,
So führet ihn zu eurer Väter Hallen,
Und zeiget ihm des Glaubens heilig Band;
Von Tausend wird das Loos dann Einem fallen,
Daß er, dem Stifter unseres Bunds verwandt,
Gesellet wird den Auserwählten allen.

(Ein gewaltiger Glockenschlag, aus dem Innern der Höhle; die fernen Todtenglocken verstummen.)

Die Glocke tönt — das Opfer ist vollendet!
So ziehet hin, und folgt dem hohen Ruf,
Mit welchem euch die Kirche ausgesendet;
Denn dieser Mutter bleibt ihr stets verpfändet:
Sie war es, welche eure Väter schuf;
Sie ist es, welche Licht und Kraft euch spendet; —

Denn nie wird eine große That geendet,
Und Mensch und Welt verfehlen den Beruf,
Bleibt nicht ihr Herz dem Lichte zugewendet! —

Robert.

Ein Blitz!

Bruder Wilhelm.

Es ist der letzte Sonnenstrahl. —
Er ist geopfert — Preis dem heil'gen Molay!

(Die Strahlen der Sonne vergolden den Hain. Ueber der Pforte der Thalshöhle erscheinen unter dem erleuchteten Nahmen Jesus, die Nahmen Johannes, J. B. Molay und Andreas, in einer Reihe, gleichfalls transparent. Robert und alle Kreuzesbrüder sinken auf die Knie. Lange feyerliche Pause, während deren man aus dem Inneren der Höhle, unter Begleitung von Harfen- und Glockenklängen, die Alten des Thales, jedoch in dumpfen unverständlichen Tönen, das drey Mahl Heilig nach der gewöhnlichen Kirchen-Melodie singen hört. Bruder Wilhelm bethet gleichfalls, und macht endlich das Zeichen des Kreuzes über die knienden Kreuzesbrüder, welche dann aufstehen.)

Bruder Wilhelm.

Zieht hin in Frieden!

Robert.

Fort nach d'Oredin!

(Der Kreuzesmeister eilt, den Kasten und die Glocke in den Händen haltend, mit den Kreuzesbrüdern von der Bühne. Bruder Wilhelm sieht ihnen mit aufgehobenen Händen nach. Der Gesang der Alten aus dem Innern der Höhle tönt fort. Der Vorhang fällt.)

Epilog.

Gesungen hab' ich Euch, Ihr Kreuzesbrüder,
Was sich mit Euren Vätern einst begab.
Der alte Tempel sank in Nacht darnieder,
Der Meister brach ihn, der ihm Daseyn gab;
Ein neuer zeigte glorreich dann sich wieder,
Und neu erobert ward das heil'ge Grab:
Vergebens waffnet sich der Staub auf Erden;
Das Heilige kann nie vernichtet werden.

Doch konnte Er die alte Form vernichten,
Hat wohl die neue längeren Bestand? —
Was kann sie für die Ewigkeit errichten,
Des armen Staubgeschöpfes schwache Hand? —
Entrollt die Bücher aller Weltgeschichten,
Sie sind des steten Wechsels Unterpfand. —

Mag ewig auch das Heilige bestehen,
Sein irdisch Staubgewand muß unterge-
hen! —

So oft das Licht den Menschen will er-
scheinen,
So hüllt es sich in ihre Formen ein;
Verwechselt wird es oft mit dem Gemeinen,
Denn es entkleidet sich von allem Schein:
Es offenbaret sich allein den Reinen,
Die Andern halten es für Gaukeley'n;
Doch Jene wissen treulich es zu pflegen,
Und in des Herzens Innerstem zu hegen.

Und — wie die Liebe nimmer sich ver-
schließet —
Entdeckt der Reine auch dem Heuchler sich;
Was ihn getröstet und erquickt, ergießet
Er in des Falschen Busen brüderlich,
Und dieser, den des Wahnes Nacht umfließet,
Hält das für Staub, was nur dem Staube
glich:

Er rührt den Altar an mit rauhen Händen,
Die heil'ge Gluth zum — Kochen zu verwenden.

Dann hüllt die heil'ge Flamme sich bescheiden
In eine Wolke schwarzer Grabesnacht;
Sie muß den tief entehrten Altar meiden,
Doch wird sie bald wo anders angefacht.
So wie ihr Kommen war, so ist ihr Scheiden,
Still, unbemerkt, vom Reinen nur bewacht!
Die Andern mögen den Altar begränzen,
Nie wird die Flamme wieder ihm entglänzen! —

O traurig Bild vom armen Menschenleben! —
Soll unser Loos das auch, Ihr Brüder, seyn?
Soll aller Guten angestrengtes Streben
Durch plumpe Bosheit immer mißgedeih'n?
Ward darum uns allein das Licht gegeben,
Um uns zu Staubesknechten einzuweih'n?

Der hohe Traum, die Menschheit zu vollenden,
Soll er in einem ew'gen Schlummer enden? —

Ich heb' es euch zu sagen, meine Brüder,
Was mancher wohl von euch schon lang' empfand:
Auch unsre Flamme, die vom Himmel nieder
Die Welt zu reinen kam — ist ausgebrannt.
Was hilft der Altar uns! — sie kehrt nicht wieder,
Sie zog von dannen in ein fremdes Land. —
Vielleicht daß wir sie treulich nicht gehüthet,
Vielleicht, — daß sie ein neues Leben brütet! —

Doch was es sey — bereitet euch und bethet;
Denn ewig stirbt es nicht, das heil'ge Licht!
Mir ist, als ob ein neuer Tag sich röthet —
Den alten, Brüder, den erweckt Ihr nicht!
Noch wird der Urtheilsspruch gewogen — tretet
Mit frommer Scheu vor's heilige Gericht! —

Denn das bleibt wahr: das Thal ist nicht
gestorben,
Und nur im Glauben wird das Heil
erworben.

Was mich betrifft — so zeiht mich nicht der
Sünde,
Daß ich den Vorhang Fremden aufgedeckt. —
Wie wenig sehen Sehende? — Der Blinde
Wird auch vom Sonnenglanze nicht geweckt.
Unachtsam tappt er hin, so lang' die Binde
Des Wahnes ihm, was er entbehrt, versteckt.
Verhall' auch dieses Lied vor seinen Ohren,
Auch das ist Form, — der Stoff bleibt un-
verloren.

Schlußbemerkung

zu Seite 338, V. 3—8.

Die Vorladung des Königs und des Papstes vor Gottes Gericht, durch einen der Tempelherren, wird, wiewohl auf verschiedene Art, von mehreren Geschichtschreibern erzählt. In jedem Falle hat Folgendes rein-historische, und, wenn man will, auch hohe poetische Wahrheit.

Molay und Guido wurden im März 1314 verbraunt. Wenige Tage darauf bekam der Papst starke Anfälle von Erbrechen und Durchlauf mit heftigen Koliken, die ihm keine Ruhe ließen. In der Hoffnung, dieses Uebel durch die Luft seines Geburtsortes vermindert zu sehen, wollte er sich von Avignon (wo er bekanntlich residirte) nach

Bordeaux bringen lassen, starb aber, unter großen Beängstigungen, in der Nacht vom 19ten zum 20sten April 1314 auf dem Wege nach der letzt genannten Stadt, zu Roquemaure bey Avignon. Sein Körper wurde nach Carpentras gebracht. Die Kirche, worin er beygesetzt wurde, verbrannte die Nacht darauf, und mit ihr der halbe Leichnam des Papstes. Einige Monathe darauf ward der Ueberrest der Leiche, nach dem Befehle des Verstorbenen, zu Useste feyerlich beerdigt; seine Verwandten, denen er unermeßliche Schätze hinterließ, errichteten ihm ein prächtiges Grabmahl. Dieses ward im Jahre 1577 von den Hugenotten zerstört, die nicht nur alle daran verschwendete Kostbarkeiten raubten, sondern auch die Asche des Papstes in die Luft verstreueten.

Das Ende der übrigen, von schlechten Absichten geleiteten Gegner des Tempel-Ordens war eben so tragisch; doch kann es hier nicht weitläufig erörtert werden.

König Philipp der Schöne überlebte Molay's Tod acht Monathe, und starb nach mehreren schmerzhaften Erfahrungen. Außer den rebellischen Flammländern waren auch der Adel und der Clerus seines Staates, wegen der übertriebenen Steuern, die er ihnen auflegte, gegen ihn verbündet. Am Ende seines Lebens befand er sich in

der Alternative, entweder mit seinen eigenen Unterthanen zu kämpfen, oder das, was er zur Vergrößerung seines Ansehens gethan hatte, zu zerstören. Das Unglück verfolgte ihn auch in seinem eigenen Hause. Die Gattinnen seiner drey Söhne wurden des Ehebruches beschuldigt, und zwey von ihnen desselben förmlich überwiesen. Die Schande, welche dadurch auf seine Familie kam, und viele andere Leiden, veranlaßten bey ihm eine Krankheit, deren Ursache die Aerzte vergebens wo anders suchten. Er selbst ahndete kurz vor seinem Ende die Rache der Nemesis, und theilte auf dem Sterbebette diese ihm neue Idee seinen Söhnen mit. Er starb zu Fontaineblau am 29sten November 1314. Von sechs Kindern (vier Söhnen und zwey Töchtern), die er hinterließ, starb die älteste Tochter im mannbaren Alter; die zweyte vermählte sich mit Eduard, König von England, was für die Englische und Französische Nation, wie bekannt, sehr blutige Folgen hatte. Von Philipp's vier Söhnen starb der letzte minderjährig; die drey übrigen bestiegen nach einander den Thron, und verschwanden von demselben binnen vierzehn Jahren, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Mit ihnen erlosch das Haus Valois. — Auffallend ist es, daß der letzte von den jenem Hause in einer Seiten-Linie verwandten Königen, Ludwig XVI.,

und sein Vetter Orleans, im Tempelthurme, wo Molay verhaftet war, gefangen saßen, und auf demselben Platze wie er, ihr Leben endigten.

Uebrigens existirt wirklich ein alter Kupferstich, das Bildniß König Philipps des Schönen, mit folgender Unterschrift:

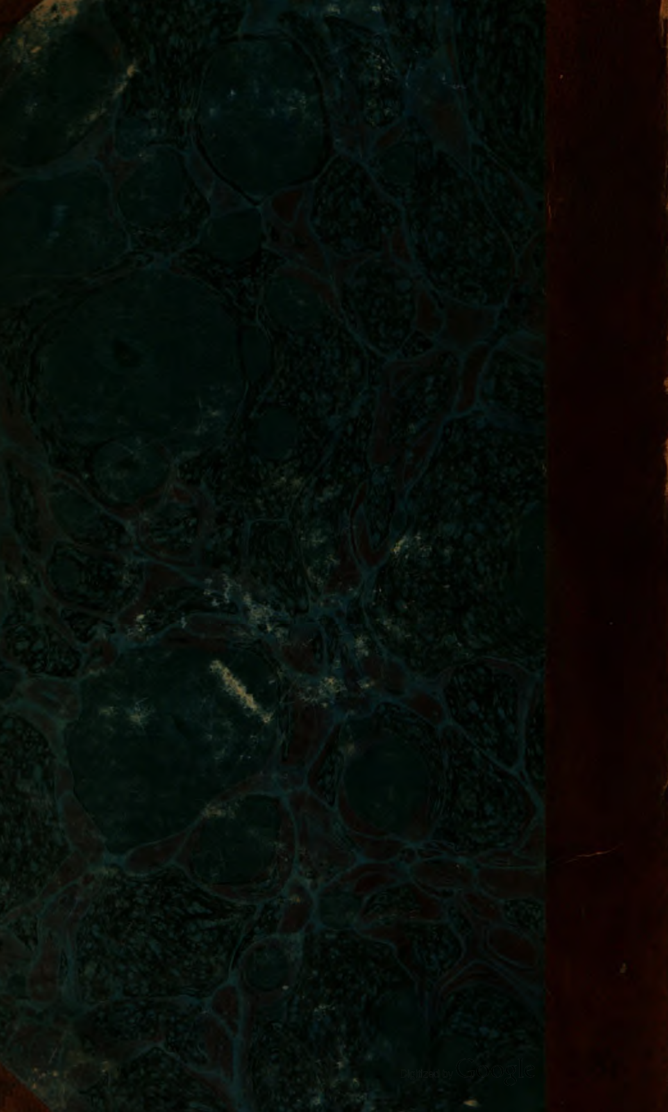
Non pour avoir puni les rebelles flamands,
Ni pour avoir dompté l'orgueil de Boniface,
Mais, par un formidable et secret jugement.
Le ciel flétrit mes jours, et fit perir ma race.

Ich überlasse es jedem Leser, die, sich beynahe von selbst aufdringende, Parallele zwischen jenem Könige und jenem Papste, und einem weltlichen und geistlichen Fürsten neuerer Zeit zu ziehen, die sich in der letzten Hälfte des jüngst verflossenen Jahrhunderts durch eine ähnliche Handlung auszeichneten, und, wiewohl an moralischem Werthe weit über jene Beyden erhaben, dennoch ein ähnliches Schicksal erlitten. — Ich bemerke nur noch, daß, wie ein gewisser neuerer Orden, der wohl schwerlich ganz vertilgt werden dürfte, bald nach seinem öffentlichen Erlöschen sich an mehreren Orten, nahmentlich im M—, wieder zu zeigen anfing, auch, nach der öffentlichen Aufhebung des

Tempel-Ordens, der Orden Christi in Portugal, Calatrava in Spanien, von der Distel in Schottland, und einige andere nach und nach entstanden, von denen Einer wenigstens jetzt dem Erfrieren näher ist, als dem Verbrennen.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01465 2880




Digitized by Google